<366293074100 11

<366293074100 11

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 1704 m - 6

Sammlung
auserlesener
Kanzelreden
auf alle
Sonn- und Festtage
der christkatholischen Kirche
aus den
Werken der besten deutschen und französischen Redner
gezogen, mit einem kurzen Entwurfe des Inhalts
jeder Predigt versehen und herausgegeben
von
Georg Wedel,
Weltpriester und Professor zu Amberg.

Sechster Theil,
welcher Predigten auf den Sonntag Septuagesimä, Sexagesimä, Quinquagesimä, und den ersten Sonntag in der Fasten enthält.

Mit k. k. Majestät allergnädigster Freyheit.

Bamberg und Wirzburg,
Im Verlage bey Tobias Göbhardt,
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß

der in diesem sechsten Theile enthaltenen Predigten.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

I. Von der geringen Zahl der Auserwählten, von Massillon. Seite 1

II. Vom Neide, von Girard. 55

III. Vom Müßiggange, von Reguis. 80

Auf den Sonntag Sexagesimä.

I. Vom Worte Gottes, von Reguis. 100

II. Vom Worte Gottes, von Massillon. 121

III. Vom Worte Gottes, von Schevassu. 169

Auf den Sonntag Quinquagesimä.

I. Vom Aergerniße am Kreuze, von Bourdaloue. 187

II. Von

Verzeichniß.

II. Von den Weltgebräuchen, von Mangin. Seite 225
III. Von der Andacht gegen das Leiden Jesu Christi, von Schevassu. 251

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

I. Von den Teufeln, von Bossuet. 270
II. Von den Versuchungen, von Bourdaloue. 303
III. Ueber das Fasten, von Terasson. 358

Erste

Erste Predigt
auf den Sonntag Septuagesimä,
von
der geringen Zahl der Auserwählten,
von Massillon.

Text. Viele sind berufen, aber wenige auserwählet.
Matth. XX, 16.

Entwurf.

Man will heute nicht beweisen, daß wenige selig werden, sondern man will die Ursachen aufsuchen, warum wenige selig werden. Es sind derselben fürnemlich drey. Die erste, weil der Himmel nur den Unschuldigen oder Bußfertigen offen steht. Die zweyte, weil die Gesetze, nach welchen die meisten leben, den Gesetzen des Evangeliums gerade zuwider sind. Die dritte, weil

die Grundsätze und Verbindlichkeiten, die am meisten unbekannt sind oder verworfen werden, zur Seligkeit am nothwendigsten sind.

Erster Theil.

Die erste Ursache von der geringen Anzahl der Auserwählten ist diese, weil der Himmel nur den Unschuldigen oder den Bußfertigen offen steht. Es sind nur diese zween Wege, auf welchen man selig werden kann; auf welchem befindet ihr euch nun?

1) Seyd ihr unschuldig? zu den glückseligen Zeiten, da die Kirche nur eine Gemeine der Heiligen war, war es etwas seltenes, Gläubige zu finden, welche, nachdem sie durch das Sakrament der heiligen Taufe waren wieder geboren worden, wiederum in ihr voriges sündliches Leben verfielen. Seitdem aber die christlich gewordene Welt ihr Verderbniß und ihre Grundsätze mit sich in die Kirche gebracht hat; so verirren wir uns fast insgesammt von dem Schooße unserer Mutter: der Erdboden ist, wie ein gewisser Prophet sagt, durch das Verderbniß derer, so darauf wohnen, angestecket worden. Die Stadt ist ein sündiges Ninive; der Hof ist der Mittelpunkt aller menschlichen Leidenschaften; das Salz der Erde selbst ist dumm geworden. Sehet also schon einen Weg zur Seligkeit, der fast allen Menschen verschlossen ist. Sie sind alle abgewichen. Vielleicht hat bey vielen das Alter die Leidenschaften gedämpfet; vielleicht hat ein Schlag der Gnade ihr Herz geändert: aber wie ist ihre Jugend beschaffen gewesen?

Es

Es ist also nur noch ein Hülfsmittel übrig, und dieses ist die Buße.

2) Seyd ihr dann nun bußfertig? Aber wo sind die Bußfertigen? Machen sie in der Kirche ein zahlreiches Volk aus? Der Ausspruch des heiligen Ambrosius, welcher sagt, es gibt noch mehr Unschuldige, als Bußfertige, ist schrecklich. Damit wir aber recht einsehen mögen, wie selten die wahrhaftig Bußfertigen sind; so lasset uns doch untersuchen, was ein Bußfertiger ist. Ein Bußfertiger, sagte ehemals Tertullianus, ist ein Gläubiger, der alle Augenblicke seines Lebens das Unglück empfindet, das er gehabt hat, ehemals seinen Gott zu verlieren und zu vergessen; dem seine Sünden ohne Unterlaß vor den Augen schweben, und welcher glaubt, er dürfte nur deswegen leben, damit er sich dafür bestrafen möge. Hier habt ihr eine kurze Beschreibung von einem Bußfertigen. Allein ich frage noch einmal: Wo sind dann die Bußfertigen von dieser Art unter uns? Zu den Zeiten unserer Väter traf man an unseren Kirchthüren einige an, welche, ob sie gleich nicht so strafbar waren, als wir sind, dennoch ganze Jahre in Fasten, Kreuzigung des Fleisches, Gebethe und so harten Prüfungen zubrachten, welche auch sogar die ärgerlichsten Sünder zu unseren Zeiten nicht einen einzigen Tag würden ausstehen wollen. Wenn man also zu diesen glückseligen Zeiten ja noch einige Sünder antraf; so erbauete der Anblick ihrer Buße die Gemeine der Gläubigen weit mehr, als sie ihre Fälle geärgert hatten. Aber sehet euch einmal heut zu Tage um. Ich sage nicht, daß ihr eure Brüder richten sollet; aber unter-

suchet doch einmal die Sitten aller derjenigen, die um und neben euch sind; sie sind Sünder, sie werden es gestehen; und ihr seyd nicht unschuldig, welches ihr ebenfalls nicht läugnen werdet. Sind sie denn aber auch bußfertig, und seyd ihr es ebenfalls? Die Jahre, die Aemter, und andere Dinge mehr haben in euch einen Eckel vor den Kreaturen erreget; aber ihr habet deswegen nicht mehr Neigung gegen euren Gott. Ihr wendet mehrern Fleiß an, euren öffentlichen und besondern Pflichten Genüge zu leisten; aber ihr seyd nicht bußfertig. Ihr habt von euren Sünden abgelassen; aber ihr habt nicht dafür gebüßet. Denn zeiget mir in eurem Lebenswandel auch nur einige Merkmaale der Buße; es sind keine zu finden: unterdessen beunruhiget euch dieser gefährliche Zustand nicht im geringsten. Sünden, welche durch eine aufrichtige Buße niemals sind ausgesöhnet, und folglich auch von Gott nicht vergeben worden, sind in euren Augen, als wären sie nicht mehr, und ihr sterbet in eurer Unbußfertigkeit ganz ruhig. Und bey solchen Umständen machet ihr euch Hoffnung, selig zu werden? Aber aus was für einem Grunde. Wollet ihr sagen, ihr wäret vor Gott unschuldig; so würde euer Gewissen wider euch zeugen. Wolltet ihr uns überreden, ihr wäret bußfertig; so würdet ihr euch dieses nicht unterstehen, und ihr würdet euch mit euren eigenen Worten verdammen: ihr gehöret also nicht zu der geringen Anzahl der Auserwählten.

Zweyter Theil.

Die andere Ursache, warum es so wenig Auserwählte giebt, ist diese; weil die Gesetze, nach welchen die Menschen ihr Thun und Lassen einrichten, die Grundsätze, welche die Regeln des größten Haufens geworden sind, bey der Seligkeit unmöglich bestehen können.

Zum Exempel, was das Verthun oder Verschwenden anbetrift, so heißt vor der Welt nur dasjenige tadelnswürdig und zuweit getrieben, was die Glücksumstände in Unordnung bringen, und dem Vermögen Schaden zufügen kann: unterdessen aber was ist den Regeln der christlichen Mäßigkeit mehr zuwider, als dieses? Es ist eine eingeführte Gewohnheit, daß die Ordnung der Geburt, oder die Vortheile des Glückes unser Schicksal allzeit entscheiden, und machen, daß wir entweder eine weltliche Bedienung, oder ein Amt in der Kirche erwählen. Die Gewohnheit will haben, daß junge Frauenspersonen bey guter Zeit in allen den Künsten unterwiesen werden, die uns in den Stand setzen, unser Glück zu machen, und zu gefallen. Habt ihr einen großen Namen mit auf die Welt gebracht; so müsset ihr durch allerhand listige Streiche, niederträchtige Handlungen und vielen Aufwand, das Glück zu eurem Abgott machen. Seyd ihr noch jung; so müsset ihr die Ergötzlichkeiten genießen ꝛc. Sehet, dieses ist die Lehre der Welt: wer gibt euch aber ein Recht, solchen Grundsätzen, die sogar wenig Christliches an sich haben, zu folgen? Ist es das Evangelium Jesu Christi? Ist es die Lehre der Heiligen? Sind es die Kirchengesätze? Keineswegs;

neswegs; sondern es ist die Gewohnheit. Dieses ist es alles, was ihr uns darauf antworten könnet; gleich, als ob die Gewohnheit etwas vorschreiben könnte, das wider die Regeln liefe, die uns Jesus Christus hinterlassen hat, und an welchen keine Zeit jemals etwas wird ändern können. Aber ihr bedenket nicht, daß dasjenige, was ihr heut zu Tage Gewohnheit nennet, ungeheure seltsame Dinge waren, ehe sich die Sitten der Christen änderten; und daß wir nach dem Evangelio, nicht nach der Gewohnheit, nach den Beyspielen der Heiligen, nicht aber nach den Meynungen der Menschen werden gerichtet werden.

Ihr antwortet hierauf, ihr thätet weiter nichts, als was alle andere thäten. Ich aber sage euch, eben dieses ist es, was euch verdammen wird. Der Weg, der zum Tode führet, ist derjenige, auf welchem der große Haufe gehet. Stellet euch dieser verderbten Welt nicht gleich, ermahnet euch die heilige Schrift. Nun ist aber die verderbte Welt nicht die geringe Anzahl der Frommen, der ihr nicht nachahmet, sondern der große Haufe, dem ihr folget. Ihr thut nichts anders, als was die übrigen thun, ihr werdet also auch mit ihnen ein gleiches Schicksal haben; und weil fast alle Menschen den Gebräuchen und Gewohnheiten der Welt folgen, so ist die Anzahl derer, welche selig werden, so geringe. Anstatt also, daß man deswegen, weil man nichts thut, als was die übrigen thun, ruhig ist, so sollte man vielmehr zu sich selbst sagen: Es giebt in die Kirche zween Wege, einen breiten, auf welchem fast die ganze Welt geht, und der zum Tode

führet,

führet; und einen schmalen, den wenig Leute betreten, und welcher zum Leben führet: auf welchem befinde ich mich? Bin ich unter dem großen Haufen; so befinde ich mich nicht auf dem rechten Wege. Sehet einmal zu, ob Loth den Wegen der Sodomiten folgte; ob Abraham so lebte, wie es zu seinen Zeiten gewöhnlich war; ob sich Esther an dem Hofe des Assuerus aufführte, wie die übrigen Weiber dieses Fürsten; ja sehet endlich nach! ob die Heiligen zu allen Zeiten den übrigen Menschen gleich und ähnlich gewesen sind.

Ihr werdet sagen, dieses sind ganz besondere Beyspiele; und vielmehr Ausnahmen, als Regeln, denen jedermann zu folgen verbunden wäre: aber haben wir dann einem andern Evangelio zu folgen, andere Pflichten zu erfüllen, und andere Verheißungen zu hoffen, als die Heiligen? Ist es wahr, daß man auf einem viel bequemern Wege in den Himmel kommen kann, als derjenige ist, den die Heiligen gegangen sind, so haben sie uns keine andere, als gefährliche unnütze Beyspiele hinterlassen: aber können wir wohl vernünftiger Weise auf solche Gedanken verfallen? Wir wollen uns also mit dem großen Haufen, welcher thut, was wir thun, nicht trösten; der ganze Schluß den wir daraus machen sollen, ist dieser, daß diejenigen, die an unsern Uebertretungen Theil haben, auch dermaleinst an unserem Unglücke Theil haben werden.

Dritter Theil.

Die dritte Ursache, warum es so wenig Auserwählte giebt, ist diese, weil die Grundsätze und die Verbindlichkeiten, die am meisten unbekannt sind oder verworfen werden, zur Seligkeit am nothwendigsten sind.

1) Ihr habt in eurer Taufe der Welt abgesagt; und die Welt, der ihr entsaget habt, ist eine Gesellschaft Sünder, deren Begierden, Furcht, Hoffnung, Sorge, Unternehmungen, Freude und Verdruß auf nichts anders, als auf die Güter und Uebel dirses Lebens gerichtet sind. Diese Welt sollet ihr meiden, hassen, durch eure Beyspiele bestreiten, euch freuen, daß sie euch wiederum hasset, und eurer Aufführung durch die ihrige widerspricht. Befindet ihr euch denn nun, in Ansehung der Welt, in solchen umständen? Wo sind diejenigen, die den Ergötzlichkeiten, den Gewohnheiten, den Grundsätzen und der Hoffnung der Welt aufrichtig und von ganzen Herzen entsagen? Es haben es alle versprochen: aber wer hält es?

2) Ihr habet in eurer Taufe dem Fleische abgesaget; das heißt, ihr habet versprochen, es zu züchtigen, zu bezähmen, und zu kreuzigen. Es ist dieses keine Vollkommenheit; sondern ein Gelübte, es ist die erste unter allen euren Pflichten. Wo sind aber die Christen, welche in diesem Stücke getreuer sind, als ihr seyd?

3) Ihr habet den Satan nebst allen seinen Werken verfluchet. Welches sind dann aber seine Werke? Diejenigen, so beynahe die Kette und gleichsam den ganzen Zusammenhang eures Lebens ausmachen; die

Pracht,

Pracht, das Spielen, die Ergötzlichkeiten, die Schauspiele das Lügen, der Stolz, die Eifersucht und die Zänkereyen. Nun soll sich aber ein Christ aller dieser Dinge enthalten, und er übertritt das Gelübde seiner Taufe, wenn er Theil daran nimmt. Diese sind eure wesentlichsten Verbindlichkeiten, und ihr seyd keine Christen, wenn ihr sie nicht beobachtet: unterdessen wer beobachtet sie? Wem sind sie auch nur bekannt? Wer läßt es sich einfallen, sich in dem Beichtstuhle anzuklagen, daß er sie nicht beobachtet habe? Aber, werdet ihr sagen, wenn dem also ist, wer wird dann also können selig werden? Wenig Menschen, geliebteste Zuhörer! Ihr nicht, wenigstens wo ihr euch nicht ändert; auch die nicht, so euch gleich und ähnlich sind; auch der große Haufe nicht. Wer wird können selig werden? Diejenigen, so in der Welt, aber nicht mit der Welt leben; die, so sich aus den thörichten Gebräuchen der Welt kein Gesetz machen, sondern die Gebräuche und Gewohnheiten durch das Gesetz Gottes verbessern. Ihr selbst werdet selig werden, wenn ihr diesen Beyspielen folgen wollet. Sehet, dieses sind die Leute, welche die Seligkeit erlangen werden; aber diese machen gewiß nicht den größten Theil aus. Was soll man aber für einen Schluß aus diesen Wahrheiten ziehen? Daß man an seiner Seligkeit verzweifeln müsse? Das wolle Gott nicht! Der Nutzen dieser Rede soll darinnen bestehen, daß wir den so allgemeinen Irrthum fahren lassen, man könne thun, was alle andere thun, und die Gewohnheit sey ein sicherer Weg; wir sollen überzeugt seyn, wenn man selig wer-

den wolle, so müsse man sich von den andern unterscheiden, besonders seyn, mitten in der Welt für sich leben, und sich dem großen Haufen nicht gleich stellen.

Predigt.

Text. Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Matth. XX, 16.

Ihr fraget uns täglich, meine Brüder, ob es denn wahr sey, daß der Weg zu dem Himmel so beschwerlich; und ob die Anzahl derer, die selig würden, so klein und geringe wäre, als wir sagten? Auf eine so oftmals vorgebrachte, und noch öfter in ein Licht gesezte Frage antwortet euch heute Jesus Christus, indem er sagt:*) Es waren viel Wittwen in Israel, welche Hunger litten; aber der Prophet Elias wurde zu keiner, als zu der Wittwe zu Sarepta, gesandt: Es waren viel Aussätzige in Israel zu des Propheten Elias Zeiten, und dennoch wurde niemand, als Naaman ganz allein, von dem Manne Gottes gereiniget. Wenn ich, meine Brüder, jetzt gesonnen wäre, euch vielmehr zu beunruhigen, als zu unterrichten, so würde ich es dabey bewenden lassen, daß ich euch das schrecklichste, so man in der heil. Schrift von dieser wichtigen Wahrheit

*) Massillon selbst hatte Luc. 4, 27. zu seinem Texte genommen.

heit lieset, auf eine einfältige Art vortrüge; und indem ich die Geschichte der Frommen von einem Jahrhunderte zum andern durchgienge, so würde ich euch zeigen, daß die Auserwählten zu allen Zeiten etwas sehr seltenes gewesen wären. Die Familie des Noe war die einzige auf der Welt, welche aus der Sündfluth errettet wurde; Abraham war unter allen Menschen der einzige, mit welchem Gott einen Bund machte; Josue und Caleb waren unter sechsmal hundert tausend Hebräern die einzigen, die in das gelobte Land kamen; Ein Hiob war der einzige Gerechte in dem Lande Huß; Loth in Sodom; und die drey jungen Heberäer zu Babylon.

Auf so schreckliche Bilder würden die Aussprüche der Propheten gefolget seyn. Ihr würdet aus dem Jesaias gelernet haben, daß die Auserwählten so selten wären, als die Weintrauben, die man nach gehaltener Weinlese noch findet; ja so selten als die Aehren, welche nach der Erndte von ohngefehr noch übrig bleiben, und der Sichel des Schnitters entgangen sind.

Das Evangelium würde diese schrecklichen Bilder noch mit andern Zügen vermehret haben. Ich würde mit euch von zween Wegen geredet haben, von welchen der eine schmal, beschwerlich, und der Weg einer sehr geringen Anzahl; der andere aber weit, breit, mit Blumen bestreut, und gleichsam die öffentliche Strasse aller Menschen ist; und wenn ich euch endlich würde gezeiget haben, daß die Verworfenen in der heil. Schrift allzeit den großen Haufen ausmachen, und daß die Auserwählten in Vergleichung mit den übrigen Menschen

schen, eine kleine Heerde sind, die man kaum sehen kann; so würde ich euch, in Ansehung eurer Seligkeit in Unruhen gelassen haben, die für denjenigen allzeit grausam sind, welcher den Glauben und der Hoffnung seines Berufes noch nicht völlig entsaget hat.

Allein was würde ich thun, wenn ich jetzt nur beweisen wollte, daß sehr wenig Menschen selig würden? Ich würde die Gefahr entdecken, ohne zu zeigen, wie man sie vermeiden könne. Ich würde euch mit dem Propheten das Rach-Schwerdt Gottes weisen, welches über euch ausgehaben ist; aber ich würde euch nicht lehren, wie ihr den bevorstehenden Streichen entgehen könntet; ich würde die Gewissen beunruhigen, aber die Sünder nicht unterrichten.

Ich bin also heute gesonnen, in unserem Lebenswandel die Ursachen von dieser geringen Anzahl aufzusuchen, da sich ein jeder schmeichelt, er werde sich unter derselben befinden; so ist es nöthig, eine Untersuchung anzustellen, ob auch sein Vertrauen einen hinlänglichen Grund habe. Ich will, indem ich euch die Ursachen anzeigen werde, welche die Seligkeit zu einer so seltenen Sache machen, euch nicht nur überhaupt den Schluß machen lassen, daß wenige werden selig werden; sondern euch auch dahin bringen, daß ihr euch selbst fraget, ob, wenn ihr so lebet, wie ihr wirklich lebet, ihr euch die Hoffnung machen könnet, dermaleinst selig zu werden. Ihr sollt euch fragen: Wer bin ich, was thue ich, damit ich in den Himmel kommen möge? und was für eine Hoffnung kann ich mir in Absicht auf die Ewigkeit machen?

Ich

Ich werde also bey der Abhandlung einer so wichtigen Materie keine andere Ordnung beobachten, als daß ich die Ursachen anführe, welche die Seligkeit zu einer so seltenen Sache machen. Ich werde ihrer vornehmlich drey anzeigen, und diese werden die Abtheilung und den Innhalt dieser Rede ausmachen, bey welcher man die Kunst zur unrechten Zeit würde sehen lassen wollen. Gönnet mir insgesammt eure Aufmerksamkeit, weil man euch nichts wichtigeres vortragen kann: Denn ihr sollet anjetzo lernen, was für eine Hoffnung ihr euch in Ansehung eures ewigen Schicksals machen könnet.

Erster Theil.

Es werden wenig Menschen selig, weil unter dieser Anzahl nur zweyerley Arten von Leuten begriffen seyn können: entweder diejenigen, welche so glücklich gewesen sind, daß sie ihre Unschuld rein und unverfälscht erhalten; oder die, welche, nachdem sie dieselbe verloren, sie in den Bußübungen wieder gefunden haben. Dieses ist die erste Ursache. Man kann, außer diesen beyden Wegen, auf keinem andern selig werden; und der Himmel steht nur den Unschuldigen oder den Bußfertigen offen. Auf welchem Wege befindet ihr euch nun? Seyd ihr unschuldig? oder seyd ihr bußfertig? Es wird nichts Unreines in das Reich Gottes eingehen: Man muß also, entweder eine beybehaltene oder eine wieder erlangte Unschuld in dasselbe mitbringen. Nun ist aber, unschuldig sterben, ein Vorrecht, auf welches

sich

sich wenig Seelen Rechnung machen können; und, bußfertig leben, ist eine Gnade, welche die Milderung der Zucht, und das Verderbniß unserer Sitten fast noch seltener machen. In Wahrheit, wer kann sich heut zu Tage wegen seiner Unschuld die Hoffnung machen, daß er werde selig werden? Wo sind die reinen Seelen, in welchen die Sünde niemals gewohnt hat, und die den heiligen Schatz der ersten Gnade, den ihnen die Kirche in der Taufe anvertrauet hatte, und welchen Jesus Christus an dem schrecklichen Tage des Gerichts von ihnen wieder fordern wird, bis an das Ende erhalten haben?

Zu den glückseligen Zeiten, da die ganze Kirche noch nichts anders, als eine Gemeine der Heiligen ausmachte, war es etwas seltenes, Glaubige zu finden, welche, nachdem sie die Gaben des heil. Geistes empfangen, und in dem Sakramente der Wiedergeburt Jesum Christum bekannt hatten, wiederum in ihr voriges sündliches Leben verfielen. Ananias und Sapphira waren die einzigen Uebertreter der Kirche zu Jerusalem. Die Kirche zu Corinth wußte nur von einem einzigen Blutschänder. Die Buße, welche nach den Kirchenrechten angestellet werden mußte; war damals ein seltenes Mittel, und man traf unter diesen wahren Israeliten kaum einen einzigen Aussätzigen an, dem man von dem heil. Altare abhalten, und von der Gemeinschaft seiner Brüder ausschließen mußte.

Seitdem aber der Glaube, indem er angefangen hat zu verlöschen, schwach geworden ist, und die Anzahl der Gerechten sich vermindert, jemehr die Anzahl

der

der Glaubigen zugenommen hat; so hat auch das Wachsthum des Evangeliums, wie es scheint, das Wachsthum der Gottseligkeit gehindert; und die ganz christlich gewordene Welt hat endlich ihr Verderbniß und ihre Grundsätze mit sich in die Kirche gebracht. O! wir verirren uns fast insgesammt von dem Schooße unserer Mutter. Das erste, wozu wir unser Herz gebrauchen, ist ein Laster; unsere ersten Neigungen sind Leidenschaften; und unsere Vernunft zeiget sich, und nimmt nicht anders zu, als auf den Trümmern unserer Unschuld. Der Erdboden ist, wie ein gewisser Prophet saget, durch das Verderbniß derer, so darauf wohnen, angesteckt worden. Alle Menschen haben die Gesetze übertreten, die Verordnungen geändert, und den Bund, welcher ewig hätte dauern sollen, gebrochen; alle thun unrecht, und man trift kaum einen einzigen an, welcher gutes thäte; die Ungerechtigkeit, die Verläumdung, die Lügen, die Treulosigkeit, der Ehebruch, und die schändlichsten Laster haben den Erdboden überschwemmt: Lügen, Stehlen, und Ehebrechen haben überhand genommen. Ose. 4, 2. Ein Bruder stellet dem andern hinterlistiger Weise nach; der Vater ist von seinen Kindern, und der Bräutigam von seiner Braut getrennet; es ist keine Verbindung zu finden, welche nicht ein schlechter und geringer Vortheil zerreissen sollte; die Redlichkeit ist nur eine Tugend der Einfältigen; Haß und Feindschaft währen ewig; Die Wiederversöhnungen sind Verstellungen, und man sieht einen Feind niemals als einen Bruder an; man zerreisset und zerfleischet sich unter einander; die

Zusammenkünfte sind weiter nichts, als öffentliche Tadelungen; die vollkommenste Tugend ist vor dem Widerspruche nicht sicher; die Spiele sind entweder Gewerbe, oder Betrügereyen, oder Rasereyen; die Gastmahle, diese unschuldigen Bande der Gesellschaft, sind Ausschweifungen, von welchen man nicht gerne redet, und die öffentlichen Ergötzlichkeiten sind Schulen der Geilheit geworden. Man sieht zu unsern Zeiten Greuel, welche unsern Vätern nicht einmal bekannt waren. Die Stadt ist ein sündiges Ninive; der Hof ist der Mittelpunkt aller menschlichen Leidenschaften, und die Tugend, welche durch das Beyspiel des Regenten unterstützet, mit seiner Gunst beehret, und durch seine Wohlthaten ermuntert wird, macht zwar das Laster an demselben viel vorsichtiger, aber deswegen vielleicht nicht viel seltener. Alle Stände haben ihren Weg verderbet; die Armen murren wider die Hand, die sie schlägt; die Reichen vergessen den Urheber ihres Ueberflusses; die Großen scheinen nur für sich selbst gebohren zu seyn; und die Frechheit ist das einzige Vorrecht ihres hohen Standes. Das Salz der Erde ist selbst dumm geworden; die Lampen Jacobs sind verloschen, die Steine des Heiligthums wälzen sich auf eine unanständige Art auf den öffentlichen Strassen in dem Kothe herum, und der Priester ist dem Volke gleich geworden. O Gott! ist denn dieses also deine Kirche, und die Gemeine der Heiligen? Ist dieses das so liebe Erbtheil, der so geliebte Weinberg, der Gegenstand deiner Sorge und deiner zärtlichen Liebe? und was erblickten deine

Augen

Augen in Jerusalem strafbares, als du es mit einem ewigen Fluche belegtest?

Sehet also schon einen Weg zur Seligkeit, der fast allen Menschen verschlossen ist; sie sind alle abgewichen. Ihr, wer ihr auch seyd, die ihr mich jetzt höret, es war einmal eine Zeit, da die Sünde in euch herrschete: Vielleicht hat das Alter eure Leidenschaften gedämpfet; aber wie ist eure Jugend beschaffen gewesen? Vielleicht haben anhaltende Krankheiten euch einen Eckel vor der Welt erreget; aber wie gebrauchtet ihr vor dem eure Gesundheit? Vielleicht hat ein Schlag der Gnade euer Herz geändert; aber bathet ihr nicht die ganze Zeit hindurch, welche vor dieser Veränderung hergieng, ohne Unterlaß den Herrn, daß er ihrer nicht gedenken wolle?

Aber was halte ich mich auf? Wir, o mein Gott, wir sind alle Sünder, und du kennest uns. Vielleicht ist dasjenige, was wir von unseren Ausschweifungen selbst erbliken, in deinen Augen noch das erträglichste und vielleicht sieht ein jedweder von uns nur mehr als zu sehr ein, daß man sich, von Seiten der Unschuld, keine Hoffnung zur Seligkeit zu machen habe. Es ist also nur noch ein Hülfsmittel übrig; und dieses ist die Buße. Diese ist, wie die heiligen sagen, nach erlittenem Schiffbruche, noch das glückliche Brett, welches uns allein noch in den Hafen bringen kann; es ist weiter kein Mittel der Seligkeit für uns übrig. Wer ihr auch seyn möget, die ihr gesündiget habet, Regenten oder Unterthanen, Hohe oder Niedrige, ihr könnet durch nichts, als durch die Bu

ße selig werden. Nun erlaubet mir einmal, daß ich euch fragen darf, wo die Bußfertigen unter uns sind. Machen sie etwa in der Kirche ein zahlreiches Volk aus? Ihr werdet, sagte ehemals ein gewisser Kirchenlehrer, in derselben mehrere antreffen, die niemals gefallen sind, als solche, welche durch eine wahre Buße von ihrem Falle wieder auferstehen. Dieser Ausspruch ist schreklich. Allein ich will zugeben, daß dieses einer von den Ausdrücken ist, die man nicht allzugenau nehmen darf, obgleich die Worte der Heiligen allzeit verehrungswürdig sind. Lasset uns die Sachen nicht zu weit treiben; die Wahrheit ist schon an und für sich schrecklich genug, ohne daß man das Schrecken derselben durch ein eitles Geschrey vermehren darf. Wir wollen nur untersuchen, ob wir von Seiten der Buße mehr Recht haben, uns Hofnung zur Seligkeit zu machen.

Was ist denn ein Bußfertiger? Ein Bußfertiger, sagte ehemals Tertullianus, ist ein Gläubiger, der alle Augenblicke seines Lebens das Unglück empfindet, das er gehabt hat, ehemals seinen Gott zu verlieren und zu vergessen; dem seine Sünden ohne Unterlaß vor den Augen schweben; bey welchem alles das Andenken und die traurigen Bilder desselben erneuert: Ein Bußfertiger ist ein Mensch, der die Vortheile der göttlichen Gerechtigkeit wider sich selbst befördern soll; der sich die unschuldigsten Ergötzlichkeiten versaget, weil er sich strafbare erlaubet hat; der auch seinen nächsten Anverwandten kaum leiden kann; der seinen Leib nicht anders, als einen Feind ansieht, dem man Abbruch

thun

thun; als einen Rebellen, den man züchtigen; als einen Strafbaren, dem man in Zukunft fast alles versagen; als ein unreines Gefäß, daß man reinigen, und als einen ungetreuen Schuldner, den man bis auf den lezten Heller mahnen müsse: Ein Bußfertiger ist ein Missethäter, der sich als einen zum Tode verurtheilten ansieht, weil er es nicht mehr werth ist, daß er lebet. Folglich müssen seine Sitten, seine Kleidung, ja selbst seine Ergötzlichkeit etwas trauriges und rauhes an sich haben, und er muß fernerhin nicht mehr leben, als daß er leiden möge. Ein Bußfertiger erblicket in dem Verluste seiner Güter, und seiner Gesundheit nichts, als die Beraubung der Gunst und Gnade, die er Genißbrauchet hat; in den Demüthigungen, die ihm begegnen, nichts, als die Strafe für seine Sünde, in den Schmerzen, die ihn quälen, nichts, als den Anfang der Martern, die er verdient hat; in den allgemeinen Plagen, die seine Mitbrüder betreffen, vielleicht nichts als die Züchtigung für seine besondern Laster. Sehet, dieses ist ein Bußfertiger. Aber ich frage euch nochmals, wo sind unter uns die Bußfertigen von dieser Art? wo sind sie?

Zu den Zeiten unserer Väter traf man an unsern Kirchthüren noch einige an. Es waren diese Sünder von allerley Range, Alter, und Stande, die ohne Zweifel nicht so strafbar waren, als wir sind; sie lagen vor dem Vorhofe des Tempels im Sacke und in der Asche; sie beschworen ihre Mitbrüder, welche in das Hauß des Herrn giengen, seine Barmherzigkeit um die Vergebung ihrer Mißhandlungen anzuflehen;

sie durften sich dem Altare nicht nahen, und auch sogar an den heil. Geheimnissen keinen Theil nehmen; sie brachten ganze Jahre mit Fasten, Kreuzigung des Fleisches, Bethen, und so harten Prüfungen zu, welche auch sogar die ärgerlichsten Sünder zu unseren Zeiten nicht einen Tag würden ausstehen wollen; sie waren nicht nur der öffentlichen Ergötzlichkeiten beraubt, sondern auch sogar der Annehmlichkeiten des Umganges, der Gemeinschaft mit ihren Brüdern, und der allgemeinen Freude der hohen Feste; sie lebten als ein Fluch, sie waren von der Gemeine der heil. abgesondert, ja sogar auf eine Zeitlang aller Zeichen ihrer weltlichen Größe und Hoheit beraubet, und hatten keinen andern Trost, als den ihnen ihre Thränen und Buße verschafften.

So waren ehemals die Bußfertigen in der Kirche beschaffen. Traf man in derselbigen ja noch einige Sünder an, so erbaute der Anblick ihrer Buße die Gemeine der Gläubigen weit mehr, als sie ihre Fälle geärgert hatten. Es waren glückliche Fehltritte, die noch mehr Nutzen schafften, als die Unschuld selbst. Ich weiß wohl, daß eine kluge Haushaltung die Kirche genöthiget hat, von den öffentlichen Beweisen der Buße abzugehen; und wenn ich derselben jezt gedenke, so thue ich es nicht in der Absicht, daß ich die Klugheit derer, welche den Gebrauch abgeschaffet haben, tadeln will; sondern nur das allgemeine Verderbniß der Christen, das sie dazu genöthiget hat, zu beklagen. Die Veränderungen der Sitten und der Zeiten ziehen nothwendiger Weise die Veränderungen der Kirchenzucht

nach

nach sich. Die äußerliche Polizey, welche sich auf menschliche Gesetze gründet, hat sich ändern können; aber das Gesetz der Buße, das sich auf das Evangelium, und das Wort Gottes gründet, bleibt allzeit eben dasselbe. Es ist wahr, die öffentlichen Grade der Buße sind nicht mehr vorhanden; aber die Strenge und das Wesen der Buße sind noch eben dieselben, und können niemals abgeschaffet werden. Man kann der Kirche genug thun, ohne die öffentlichen Strafen auszustehen, die sie ehemals auferlegte: Aber Gott kann man nicht genug thun, ohne ihm besondere Strafen darzubringen, die jenen gleichen, und gleichsam eine rechtmäßige Vergütung derselben sind.

Nun sehet euch einmal um: Ich sage nicht, daß ihr eure Brüder richten sollet; aber untersuchet nur einmal die Sitten aller derjenigen, die um und neben euch sind. Ich rede hier nicht einmal von den offenbaren Sündern, die das Joch abgeworfen haben, und in Ausübung der Laster gar kein Maaß mehr beobachten; sondern ich rede nur von solchen, die euch gleichen, derer Sitten etwas gemeines sind, und in welcher ihrem Leben man weder etwas ärgerliches, noch etwas himmelschreiendes antrift; sie sind Sünder; sie werden es gestehen, aber ihr seyd nicht unschuldig, welches ihr ebenfalls nicht läugnen werdet. Aber sind sie denn auch bußfertig? Und seyd ihr es ebenfalls? Die Jahre, die Aemter, ernsthaftere Sorgen haben euch vielleicht von dem Ausschweifungen eurer Jugend abgezogen. Vielleicht haben auch die Bitterkeiten, mit welchen Gott eure Leidenschaften vermischet hat, die

Treulosigkeit, unangenehme Reden, ein verfallener Glückstand, eine geschwächte Gesundheit, Geschäfte, die in das Abnehmen gekommen sind, die unordentlichen Neigungen eures Herzens erkaltet, und zurückgehalten. Das Laster hat in euch vor dem Laster selbst einen Eckel erreget, die Leidenschaften sind nach und nach von sich selbst schwach geworden; die Zeit und die bloße Unbeständigkeit des Herzens haben eure Bande zerrissen: ob ihr nun aber gleich einen Eckel vor den Creaturen habet, so habet ihr doch deswegen nicht mehr Neigung gegen Gott. Ihr führet euch viel kluger und ordentlicher vor der Welt auf, ihr seyd rechtschaffene Männer, ihr leistet euren öffentlichen und besondern Pflichten vielmehr Genüge; aber ihr seyd nicht bußfertig. Ihr habet von euren Sünden abgelassen; aber ihr habet nicht dafür gebüsset; ihr habet euch nicht bekehret, und den großen Schlag, der das Herz ändert, und den gantzen Menschen erneuert, noch nicht empfunden.

Unter dessen beunruhiget euch dieser gefährliche Zustand nicht im geringsten. Sünden, welche durch eine aufrichtige Buße niemals sind ausgesöhnet, und folglich auch von Gott nicht vergeben worden, sind in euren Augen, als wären sie nicht mehr; und ihr sterbet ganz ruhig in einer Unbußfertigkeit, die um so viel gefährlicher ist, weil ihr sterbet, ohne sie zu kennen. Es sind dieses nicht etwa nur bloße Worte, und eine Wirkung des Eifers; nichts ist mehr wahr und gewiß, als dieses. Es ist der Zustand fast aller Menschen, ja sogar der weisesten, und derer, welche in der

Welt

Welt den grösten Beyfall erhalten. Die ersten Sitten sind allzeit frech und ausschweiffend; die Jahre, der Eckel, und ein gewisser Stand, in welchen man sich begiebt, heften das Herz an etwas Gewisses, ziehen es von den Ausschweifungen ab, und reinigen es so gar mit den heil. Geheimnissen: Aber wo sind diejenigen, die sich bekehren? Wo sind die, so ihre Laster mit Thränen und Kreuzigung des Fleisches büssen? Wo sind die, welche nachdem sie als Sünder angefangen haben, als Bußfertige beschließen? Wo sind sie? Saget mir es.

Zeiget mir in eurer Aufführung auch nur einige geringe Merkmaale der Buße. Wie, ihr verweiset mich auf die Gesetze der Kirche? Aber diese gehen Leute von einem gewissen Range nichts mehr an, und die Gewohnheit hat sie beynahe zu unbekannten und Pöbelhaften Pflichten gemacht. Wie! ihr verweiset mich auf die Sorge für euer Glück? Auf die Unruhen der Gnade und des Wohlstandes: Auf die Beschwerlichkeiten des Dienstes? Auf die Beobachtung der Aemter und des Wohlstandes? Aber wollet ihr wohl eure Laster mit euren Tugenden in Vergleichung stellen? Wollet ihr, daß euch Gott eine Arbeit, die ihr nicht um seinet Willen über euch nehmet, belohnen soll? Daß euch euer Stolz, euer Hochmuth, und eure Habsucht einer Verbindlichkeit entledigen sollen, die sie euch selbst auflegen? Ihr seyd ein Bußfertiger der Welt; aber kein Bußfertiger Jesu Christi. Wie! Ihr verweiset uns endlich auf die Krankheiten, die euch Gott zugeschicket?

Auf die Feinde, die er euch erwecket? Auf die Ungnade und den Verlust, die ihr erdulden müsset?

Aber nehmet ihr diese Schläge auch nur mit einen demüthigen Herzen an? Und geben sie euch nicht vielmehr zu neuen Lastern Gelegenheit, anstatt daß sie euch Anlaß zur Buße geben sollten? Gesetzt aber, daß ihr alle diese Stücke auf das treulichste beobachtetet, wäret ihr deswegen bußfertig? Es sind Pflichten einer unschuldigen Seele, daß sie die Schläge, womit sie Gott heimsuchet, mit demüthigem Herzen annimmt, die beschwerlichen Pflichten ihres Standes herzhaft erfüllet, und die Gesetze der Kirche treulich beobachtet. Habet denn aber ihr, die ihr Sünder seyd, sonst weiter nichts zu beobachten? Und dennoch macht ihr euch Hoffnung selig zu werden. Aber aus was für einem Grunde? Wolltet, ihr sagen, ihr wäret vor Gott unschuldig; so würde euer Gewissen wider euch zeugen: wolltet ihr uns bereden ihr wäret bußfertig; so würdet ihr euch dieses nicht unterstehen; ja ihr würdet euch mit euren eigenen Worten verdammen. Worauf könnet ihr euch also einige Rechnungen machen, ihr, die ihr so ruhig lebet: wo bleibet nun der Ruhm? Römer 3, 27.

Das schreklichste aber hierbey ist dieses, daß ihr in diesem allen weiter nichts thut, als daß ihr dem gemeinen Laufe folget: ihr lebet, wie fast alle Menschen leben. Vielleicht sind euch einige bekannt, die noch strafbarer sind, als ihr seyd; dann ich setze voraus, daß ihr noch einige Empfindung von der Religion ha-

bet

bet, und noch einigermaßen für euere Seligkeit besorgt seyd: aber kennet ihr denn auch wahrhaftig bußfertige Seelen? Diese muß man in den Klöstern, und in den Einöden suchen. Kaum treffet ihr unter Leuten von eurem Range und Stande eine kleine Anzahl Seelen an, auf welche, weil sie strenger leben, als man insgemein zu leben gewohnet ist, aller Augen gerichtet sind, die aber auch vielleicht fast jedermann tadelt; alle übrige gehen auf einerley Wege. Ich sehe, daß ein jeder in Ansehung seines Nächsten unbesorgt ist; daß die Kinder in diesem Stücke ihren Eltern in ihrer falschen Sicherheit nachfolgen; daß niemand unschuldig lebet, und niemand bußfertig stirbt; ich sehe es, und muß dabey ausrufen: o mein Gott! wenn du uns nicht hintergangen hast; wenn alles dasjenige, was du uns in Ansehung des Weges, der zum Leben führet, gesagt hast, auf das genaueste soll erfüllet werden; wenn die Anzahl derer, die verlohren gehen werden, dich nicht bewegen wird, von der Strenge deiner Gesetze etwas nachzulassen; wo kömmt denn die unzählige Menge von Geschöpfen hin, die uns täglich vor unsern Augen verschwinden? Wo befinden sich unsere Freunde, unsere Anverwandten, unsere Herren und unsere Unterthanen, die vor uns aus der Welt gegangen sind? In was für einem Zustande leben sie in dem ewigen Lande der Todten? und was werden wir dermaleinst selbst seyn?

Als sich ehemals ein Prophet gegen den Herrn darüber beklagte, daß jedermann in Israel seinen Bund verlassen habe? So antwortete er ihm, er habe sich noch sieben tausend Menschen aufgehoben, welche ihre

Knie vor dem Baal nicht gebeuget hatten. Dieses waren die reinen und gläubigen Seelen alle, so sich damals in einem ganzen Königreiche befanden. Würdest du aber wohl, o mein Gott! deine Diener auch noch heut zu Tage bey ihrem Seufzen durch eine gleiche Versicherung zufrieden stellen können? Ich weiß wohl, daß dein Auge noch itzt Gerechte unter uns antrift; daß das Priesterthum noch seine Phinees; der obrigkeitliche Stand seine Samuels; der Soldatenstand, seine Josue, und der Hof seine Daniele, seine Esthers und seine Davide hat; denn die Welt bestehet nur um deiner Auserwählten willen, und es würde alles zu Grunde gehen, wenn ihre Anzahl voll wäre. Aber was sind diese glückseligen Ueberbleibsel der Kinder Israel, welche die Seligkeit erlangen werden, wenn man sie mit dem Sande des Meers, ich will sagen, mit der unseligen Menge derer, die sich in die Verdammniß stürzen, vergleichet?

Werdet ihr nun wohl noch fragen, meine Brüder, ob es wahr sey, daß nur wenige selig werden? Du, o mein Gott, hast es gesaget, und eben deswegen ist es eine ewige Wahrheit. Gesetzt aber, Gott hätte es nicht gesaget; so wollte ich nur noch zum andern dasjenige einen Augenblick betrachten, was unter den Menschen vorgeht, nämlich die Gesetze, nach welchen sie ihr Thun und Lassen einrichten, und die Grundsätze, welche die Regeln des größten Haufen geworden sind, und dieses ist die andere Ursache von der kleinen und geringen Anzahl der Auserwählten, welche aber eigentlich nichts anders, als eine weitere Ausführung der ersten ist, und

in

in der Kraft und Stärke der Gebräuche und Gewohnheiten bestehet.

Zweyter Theil.

Es werden wenig Menschen selig, weil die Grundsätze, die in allen Ständen am meisten angenommen sind, und wornach die mehresten ihr Thun und Lassen einrichten, bey der Seligkeit unmöglich bestehen können. In Ansehung des Gebrauchs der Güter, der Liebe zur Ehre, der christlichen Mäßigung, der Pflichten, der Aemter und Stände, und der vielen vorgeschriebenen Werke, widersprechen die in der Welt angenommenen, gebilligten und eingeführten Regeln den Regeln des Evangeliums; und deswegen können sie nirgens anders hin, als in den Tod führen.

Ich werde mich in keine Ausführung einlassen, die für eine solche Rede gar zu weitläuftig, und für die Kanzel auch nicht ernsthaft genug ist. Ich will nicht sagen, daß es ein in der Welt eingeführter Gebrauch ist, daß man seine Ausgaben nach seinem Vermögen und Stande einrichtet; und wenn das väterliche Erbgut nur hinlänglich ist, so bedient man sich desselben, man setzet seinen Verschwendungen keine Gränzen, und folget dabey nichts, als seinem Stolze und seinem Eigensinne. Aber die christliche Mäßigung hat ihre Regeln, ihr seyd keine unumschränkte Herren von eurem Vermögen; und vornehmlich so lange, als tausend Unglückselige leiden, ist alles dasjenige was ihr mehr ausgebet, als die Nothdurft und der Wohlstand eures Standes erfodert, eine Unmenschlichkeit und eine Beraubung der Armen.

Die

Dieses sind gottselige Betrachtungen; was aber das Verthun und Verschwenden anbetrifft, so heißt bey der Welt nur dasjenige tadelnswürdig und zuweit getrieben, was die Glücksumstände in Unordnung bringen, und dem Vermögen Schaden zufügen kann.

Ich will auch nicht sagen, daß es etwas gewöhnliches ist, daß unser Schicksal gemeiniglich von der Ordnung der Geburt, oder den Glücksumständen abhängt, und daß es auf diese ankömmt, ob man den weltlichen oder den geistlichen Stand erwählet; ob man sich in das Kloster begiebt, oder verheyrathet. Aber sind wohl, o mein Gott! die menschlichen Gesetze einer fleischlichen Geburt die Quelle, woraus der Beruf des Himmels entspringt? Man kann, spricht man, nicht alles in der Welt in gehörigen Stand setzen, und es würde betrübt seyn, wenn man sagen sollte, daß Kinder eine Parthey ergriffen, die sich für ihren Verstand, und ihre Geburt nicht wohl schickte.

Ich sage ferner nicht, daß es die Gewohnheit mit sich bringt, daß junge Frauenspersonen, die man für die Welt auferzieht, bey guter Zeit in allen den Künsten unterwiesen werden, die uns in den Stand setzen, unser Glück zu machen, und zu gefallen; und daß sie sorgfältig in einer schädlichen Wissenschaft geübet werden, worinnen unsere Herzen von Natur nur mehr als zu erfahren sind. Aber die christliche Auferziehung will haben, daß man in der Schamhaftigkeit, in der Ehrbarkeit, in der Entfernung von der Welt, und in dem Hasse derselben soll erzogen werden. Man mag immer hin sagen, man müsse so leben, wie man leb-

te, es hilft nichts: Ja Mütter die sonst christlich und furchtsam sind, lassen es sich nicht einmal einfallen, sich in diesem Stücke ein Gewissen zu machen,

Seyd ihr also noch jung; so ist dieses die Zeit, da ihr euch vergnügen und ergötzen müsset. Man würde unrecht handlen, wenn man euch in diesen Jahren das verbieten wollte, was sich alle übrige verstattet haben; wenn ihr älter werdet, so werdet ihr auch schon einen ernsthaften Lebenswandel führen.

Habet ihr einen großen Namen mit auf die Welt gebracht; so müsset ihr durch allerhand listige Streiche niederträchtige Handlungen, und vielen Aufwand, das Glücke zu eurem Abgotte machen. Der durch die Regel des Glaubens so verdammte Ehrgeitz ist eine Regung die sich zu eurem Namen, und zu eurer Geburt sehr wohl schickt.

Seyd ihr von einem Geschlechte, und von einem Range, welche verlangen, daß ihr in der Welt den Wohlstand beobachtet; so könnet ihr euch keine besondere Lebensarten wählen. Ihr müsset euch bey den öffentlichen Ergötzlichkeiten einfinden, an die Orte kommen, wo sich andere von euerem Stande und Alter versammlen, eben dieselben Lustbarkeiten mit zu geniessen, ganze Tage mit eben denselben unnützen Handlungen zubringen, und euch eben derselben Gefahr aussetzen: es sind dieses eingeführte Gewohnheiten, und ihr seyd nicht berufen sie zu ändern. Sehet dieses ist die Lehre der Welt. Nun erlaubet mir, daß ich euch fragen darf: was stellet euch denn bey einem solchem Lebenswandel zufrieden? Welche Regel rechtfertiget ihn

in

in euren Gedanken? Wer heißt euch den Stolz ausüben, der sich weder zu den Namen, den ihr in der heil. Tauf erhalten, noch vielleicht auch zu den Titeln, die ihr von euren Voreltern ererbet habet schickt? Wer heißt euch an den öffentlichen Ergötzlichken Theil nehmen, die ihr nur deswegen für unschuldig hatet, weil euere mit den Lastern nur gar zu bekannt gewordene Seele die gefährlichen Eindrücke derselben nicht mehr empfindet?

Wer erlaubet euch das unaufhörliche Spielen, welches die wichtigste Beschäftigung eures Lebens geworden ist? Wer verstattet euch, daß ihr keines von den Gesetzen der Kirche beobachtet, und ein weichliches wollüstiges Leben, ohne Tugend, ohne Widerwärtigkeiten, und ohne einige beschwerliche Religionsübung führet? Wer heißt euch nach der schrecklichen Last der Ehre des Heiligthums streben, in Ansehung welcher es schon genug ist, sie begehret zu haben, um ihrer vor Gott nicht würdig zu seyn? Wer heißt euch in eurem eigenen Hauße als ein Fremdling leben; nicht einmal nach dem Lebenswandel eurer Bedienten fragen, und vor Stolz und Hochmuth euch nicht einmal darum bekümmern, ob sie an eben den Gott glauben, den ihr anbethet, und den Pflichten der Religion, zu welcher ihr euch bekennet, Genüge leisten? Wer heißt euch Grundsätzen folgen, die sogar wenig christliches in sich fassen? Ist es das Evangelium Jesu Christi? Ist es die Lehre der Heiligen? Oder sind es die Gesetze der Kirche? Denn man muß doch, um sicher zu seyn, eine Regel haben: welches ist denn nun die eurige? die Gewohn-

heit

heit. Sehet, dieses ist es alles, was ihr uns entgegen setzen könnet. Man trift niemanden an, der der nicht eben denselben Regeln folgen sollte. Als man in die Welt gekommen ist, so hat man diese Sitten in derselben angetroffen. Unsere Väter hatten so gelebet, und von diesen haben wir sie. Die klügesten der Welt richten sich darnach; man ist allein nicht klüger als alle Menschen zusammen. Man muß sich an dasjenige halten, was täglich ausgeübet wird, und nicht ganz allein eine besondere Parthey ausmachen wollen.

Sehet, dieses setzet euch wider alles Schrecken der Religion in Sicherheit; niemand geht bis zu dem Gesetze zurücke; das allgemeine Beyspiel ist der einzige Bürge, der uns für die Untadelhaftigkeit unserer Sitten gut ist; man bedenket nicht, daß, wie der heilige Geist sagt, die Gesetze der Völker nichts sind, Jer. 10, 3. daß uns Jesus Christus Regeln hinterlassen hat, woran keine Zeit und keine Sitten jemals etwas ändern können; daß Himmel und Erde vergehen, und die Sitten und Gebräuche sich ändern, diese göttlichen Regeln aber allzeit eben dieselben bleiben werden.

Man läßt es dabey bewenden, daß man sich allenthalben umsieht: aber man bedenkt nicht, daß dasjenige, was man heut zu Tage Gewohnheit nennet, ungeheuere seltsame Dinge waren, ehe sich die Sitten der Christen änderten; und daß, wenn das Verderbniß seitdem zugenommen hat, die Ausschweifungen, ob sie gleich nichts seltsames mehr sind, dem ungeachtet doch noch etwas böses sind. Man siehet nicht, daß wir nach

dem

dem Evangelio, nicht aber nach der Gewohnheit; nach den Beyspielen der Heiligen, nicht aber nach den Meynungen der Menschen werden gerichtet werden; daß die Gebräuche, welche unter den Gläubigen nicht anders, als mit Schwächung des Glaubens, sind eingeführt worden, Misbräuche sind, worüber man seufzen; keinesweges aber Muster, denen man folgen muß; daß sich, bey der Veränderung der Sitten, nicht auch die Pflichten geändert haben; daß das allgemeine Beyspiel, worauf sie sich gründen, nur beweiset, daß die Tugend etwas seltenes, nicht aber, daß ein unordentlicher Lebenswandel erlaubt sey; und mit einem Worte, daß die Gottesfurcht und ein christlicher Lebenswandel der Natur viel zu bitter vorkommen, als daß sie allzeit bey dem größten Haufen sollten angetroffen werden.

Nun saget uns noch, ihr thätet weiter nichts, als was alle andere Menschen thäten; dieses ist gerade dasjenige, warum ihr werdet verdammt werden. Wie! das schrecklichste Vorurtheil eurer Verdammung sollte der einzige Bewegungsgrund eures Vertrauens werden? Welches ist in der heiligen Schrift der Weg, der zum Tode führt? Ist es nicht derjenige, auf welchem der größte Haufe wandelt? Welches sind die Verworfenen? Sind es nicht die mehresten? Ihr thut nichts, als was die andere thun? Aber so kamen zu den Zeiten des Noe alle diejenigen um, die von der Sündfluth ersäufet wurden; zu den Zeiten des Nabuchodonosors alle die, so vor dem gotteslästerlichen Bilde niederfielen; Zu den Zeiten des Eleasars alle, die das Gesetz ihrer Väter verließen. Ihr thut nichts, als was die andern thun? Aber eben

die-

dieses ist es, was euch die heil. Schrift verbietet: Stellet euch nicht dieser verkehrten Welt gleich. Röm. 12, 2. Nun macht aber die verkehrte Welt nicht die kleine Anzahl der Gerechten aus, denen ihr nicht nachfolget; sondern den großen Haufen, mit welchem ihr es haltet. Ihr thut nichts, als was die andern thun? Ihr werdet also auch einerley Schicksal mit ihnen haben. Aber wehe dir, sagte ehemals der heil. Augustinus, *) du schändlicher Strom menschlicher Gewohnheiten! Willst du denn deinem Laufe niemals Einhalt thun? Willst du die Kinder Adams bis an das Ende in den unermeßlichen und schrecklichsten Abgrund hineinstürzen?

Anstatt daß man zu sich selbst sagen sollte: Worauf gründet sich meine Hoffnung? Es giebt in der Kirche zween Wege; einen breiten, auf welchen fast jedermann geht, und dessen Ende der Tod ist; und einen schmalen, den wenig Leute betreten, und welcher zum Leben führt: Auf welchem befinde ich mich? Kömmt meine Aufführung mit der gewöhnlichen Aufführung derer überrein, die mit mir von gleichem Range, Alter und Stande sind? Befinde ich mich bey dem großen Haufen? Ich bin also nicht auf dem rechten Weg ich stürze mich in das Verderben; der große Haufe sind in keinem Stande diejenigen, welche selig werden. Anstatt daß man so reden sollte, so spricht man vielmehr: mein Zustand ist nicht schlimmer, als anderer ihrer

*) Vae tibi Flumen moris humani! quousque volves Evae filios in mare magnum et formidolosum, la Conf. L. 1. n. 6.

ihrer, diejenigen, so mit mir gleiches Ranges und Alters sind, leben also; warum sollte ich nicht leben, wie sie leben? Warum, geliebteste Zuhörer? Darum: das gemeine Leben kann kein christliches Leben seyn; die Heiligen sind zu allen Zeiten sonderbare Leute gewesen; sie haben ihre besondern Sitten gehabt; und sie sind aus keiner andern Ursache heilig gewesen, als weil sie sich den übrigen Menschen nicht gleich gestellet haben.

Zu den Zeiten des Esdras hatte die Gewohnheit die Oberhand bekommen, daß man sich, des geschehenen Verbotes unerachtet, mit den fremden Weibern verband; der Mißbrauch war allgemein; die Priester und das Volk machten sich kein Gewissen mehr darüber. Aber was that dieser heilige Hersteller des Gesetzes? Folgte er dem Beyspiel seiner Brüder? Glaubte er, daß eine allgemeine Uebertretung rechtmäßiger geworden wäre? Er berufte sich in Ansehung des Mißbrauchs auf die Regel; er nahm das Gesetzbuch in die Hände; er erklärte es dem bestürzten Volke, und verbesserte die Gewohnheit durch die Wahrheit.

Gehet die Geschichte der Frommen von einem Jahrhunderte zu dem andern durch, und sehet, ob Loth die Wege der Sodomiten gieng, und ob er in keinem Stücke von seinen Mitbürgern unterschieden war: ob Abraham so lebte, wie es zu seinen Zeiten gewöhnlich war; ob sich Hiob den andern Fürsten seines Volkes gleich stellte; ob sich Esther an dem Hofe des Assuerus so aufführte, wie die übrigen Weiber dieses Fürsten; ob es zu Bethulia und Israel viel Witt-

wen

wen gab, die der Judith gleicheten ob es unter den gefangenen Kindern nicht von dem Tobias alleine heißt; er habe nicht so gelebt, wie seine Brüder; ja er habe sogar ihre Gesellschaft und ihren gefährlichen Umgang gemieden: Sehet, ob die Christen, zu den glückseligen Zeiten, da sie noch heilig waren, nicht wie Sterne unter den verderbten Völkern leuchteten, und ob sie nicht, wegen ihres sonderbaren Lebenswandels, sowohl den Engeln, als den Menschen ein ergötzender Anblik waren; ob ihnen nicht die Heiden ihr eingezogenes Leben, und ihre Entfernung von den Schaubühnen und andern öffentlichen Ergötzlichkeiten vorrückten; ob sie sich nicht beklagten, daß sich die Christen in allen Stücken von ihren Mitbürgern zu unterscheiden suchten; daß sie mitten unter ihrem Volke gleichsam ein besonderes Volk ausmachten; ihre besondern Gesetze und Gebräuche hätten; und ob sie nicht, so bald jemand ein Christ geworden war, einen solchen Menschen alsdenn sogleich als einen solchen ansahen, der sich aus ihren Lustbarkeiten, Zusammenkünften und Gebräuchen nichts mehr machte: Ja, sehet endlich; ob die Heiligen, deren Leben und Thaten bis auf unsre Zeiten gekommen sind, zu allen Zeiten den übrigen Menschen gleich und ähnlich gewesen sind.

Ihr werdet vielleicht sagen, dieses wären ganz besondere Beyspiele, und vielmehr Ausnahmen, als Regeln, denen jedermann zu folgen verbunden wäre. Es ist wahr, es sind Ausnahmen; aber es rühret dieses daher, weil die allgemeine Regel heisset, man stürzet

sich in das Verderben; und weil eine gläubige Seele in der Welt allezeit etwas besonderes, und gleichsam ein Wunder ist. Ihr saget, es sey nicht jedermann verbunden, diesen Beyspielen zu folgen: aber ist denn die Heiligkeit nicht der allgemeine Beruf aller Glaubigen? Muß man nicht heilig seyn, wenn man selig werden will? Soll der Himmel einen viel, andern aber ganz und gar nichts kosten? Habet ihr einem andern Evangelio zu folgen? Andere Pflichten zu erfüllen, und andere Verheissungen zu hoffen, als die Heiligen? O! wenn man auf einem viel bequemeren Wege in den Himmel kommen konnte, warum habet ihr, ihr frommen Gläubigen, die ihr in dem Himmel ein Reich inne habet, daß ihr nicht anders, als mit Gewalt, eingenommen, und welches ihr mit eurem Blute, und mit eurer vielen und saueren Arbeit erworben habet, uns so gefährliche und unnütze Beyspiele hinterlassen? Warum habet ihr uns einen rauhen, unangenehmen, und solchen Weg gezeigt, der geschickt ist, unsere Schwachheit abzuschrecken, da ihr uns doch einen andern weit angenehmern, und gebahntern hättet zeigen können, um uns zu ermuntern und anzureizen, indem ihr uns unsere Laufbahne erleichtert hättet? grosser Gott! O wie wenig ziehen die Menschen in Sachen, die ihre Seligkeit betreffen, die Vernunft zu Rathe!

Tröstet euch nun bey solchen Umständen mit dem größten Haufen, gleich als wenn er machen könnte, daß das Laster ungestraft bliebe, und als ob sich Gott nicht er-

erkünte, alle Menschen, die so leben, wie ihr lebet, in das Verderben zu stürzen. Aber was sind denn alle Menschen zusammen vor Gott? Hinderte wohl die Menge der strafbaren, daß zu den Zeiten der Sündfluth nicht alles Fleisch verderbet wurde; daß nicht auf fünf gottlose Städte Feuer vom Himmel herab fiel; daß nicht Pharao mit seinem ganzen Heere in dem Wasser ersoff; Und daß nicht alle murrende in der Wüste um das Leben kamen? Ach! bey den irdischen Königen kann die große Menge der strafbaren wohl einen Eindruck machen, weil die Bestrafung unmöglich, oder doch wenigstens gefährlich wird, so bald das Vergehen gar zu allgemein wird. Aber Gott, welcher, wie Hiob sagt, die Gottlosen von dem Erdboden abschüttelt, wie man den Staub von einem Kleide abschüttelt; Gott, vor dem die Völker eben so viel sind, als wären sie nicht, zählet die strafbaren nicht, sondern er siehet nur auf die Laster; und alles was die schwache Creatur von denen, die an ihren Uebertretungen Antheil haben, voraus wissen kann, bestehet darinnen, daß sie an ihrem Unglücke Antheil haben werden.

Wenn nun aber wenige Menschen selig werden, weil die gemeinsten Grundsätze Grundsätze der Sünde sind; so werden auch wenig Menschen selig werden, weil die Grundsätze und die Verbindlichkeiten, die am meisten unbekannt sind, oder verworfen werden, zur Seligkeit am nothwendigsten sind: Dieses ist die lezte Betrachtung, welche ebenfalls weiter nichts, als

ein Beweiß und eine Erleuterung der vorhergehenden ist.

Dritter Theil.

Welches sind denn die Verbindungen des heiligen Berufes, wozu wir alle berufen sind? Die feyerlichen Versprechungen in der Taufe. Was haben wir denn in der Taufe versprochen? der Welt, dem Fleische, dem Satan und seinen Werken abzusagen. Dieses sind unsere Gelübte; hierinn bestehet der Zustand eines Christens; dieses sind die wesentlichen Bedingungen des heil. Bundes, der zwischen Gott und uns ist aufgerichtet, und vermöge welches uns das ewige Leben ist verheissen worden. Diese Wahrheiten scheinen bekannt zu seyn, und für das gemeine Volk zu gehören; aber es ist dieses ein Mißbrauch: Es sind keine erhabenere zu finden; es sind aber auch keine unbekannter als diese. Man muß sie an den Höfen der Könige und Großen in der Welt unaufhörlich vortragen. Diese sind in weltlichen Dingen Kinder des Lichts; aber die Anfangsgründe der christlichen Sittenlehre sind ihnen oftmals unbekannter, als den einfältigen und geringen ein Volke. Sie hätten Milch vonnöthen und verlangen doch starke Speise von uns, wir sollen die Sprache der Weisheit mit ihnen reden, gleich als ob wir mit Vollkommenen redeten.

Ihr habet also zum ersten in eurer Tauf der Welt abgesaget. Dieses ist ein Gelübte, das ihr Gott vor dem heil. Altare gethan habet; die Kirche ist Zeuge

davon

davon gewesen, und Bürge dafür geworden; und ihr seyd aus keiner Ursache unter die Gläubigen aufgenommen, und mit dem unauslöschlichen Siegel der Seligkeit bezeichnet worden, als weil ihr dem Herrn geschworen habet, weder die Welt, noch was in der Welt ist zu lieben. Hättet ihr dazumal in dem heil. Taufbade geantwortet, was ihr jezt täglich saget, nämlich, die Welt käme euch nicht so böse und gefährlich vor, als wir sie abmaleten; man könne sie auf eine unschuldige Weise lieben; man bringe sie auf den Kanzeln nur deswegen in ein so böses Geschrey, weil man sie nicht kenne; und weil ihr in der Welt zu leben hättet, so wolltet ihr leben, wie die Welt; hättet ihr auf die Art geantwortet, so würde euch die Kirche nimmermehr in ihrem Schoos aufgenommen, und der Hoffnung der Christen, wie der Gemeinschaft derer, so die Welt überwunden, beygesellt haben. Sie würde euch gerathen haben, hinzugehen, euer Leben unter den Ungläubigen zuzubringen, die Jesum Christum nicht kennen, wo sich der Fürst der Welt anbethen läßt, und wo man das, was ihm angehöret, lieben darf. Und dieses ist die Ursache, warum in den ersten Zeiten diejenigen von dem Katechismusschülern, welche sich noch nicht entschließen konnten, der Welt und ihren Ergötzlichkeiten zu entsagen, ihre Taufe bis an den Tod verschoben, und sich nicht unterstunden durch das Sakrament ihrer Wiedergeburt vor den Altären solche Verbindung einzugehen, derer Weitläuftigkeit und Heiligkeit ihnen bekannt war, und welchen sie noch nicht genugthun zu können glaubten. Ihr seyd also durch den allerheilig-

sten Eid verbunden die Welt zu hassen, das heist, euch ihr nicht gleich zu stellen: liebet ihr sie aber, genießet ihr ihre Ergötzlichkeiten, und beobachtet ihr ihre Gebräuche; so seyd ihr nicht nur, wie Johannes saget, Feinde Gottes, sondern ihr entsaget auch dem Glauben, der euch in der Taufe ist mitgetheilt worden; ihr schwöret das Evangelium Jesu Christi ab; ihr seyd ein Abtrünniger in der Religion, und tretet die heiligsten und unwiederuflichsten Gelübden, die ein Mensch thun kann, mit Füßen.

Was ist es denn nun für eine Welt, die ihr hassen sollt? Ich werde euch nur antworten dürfen, es ist diejenige, die ihr liebet. An diesem Kennzeigen werdet ihr euch niemal betrügen können. Diese Welt ist eine Gesellschaft Sünder, derer Begierden, Forcht, Hoffnung, Unternehmungen, Freude nnd Verdruß auf nichts anders, als auf die Güter oder die Widerwärtigkeiten dieses Lebens gerichtet sind. Diese Welt ist ein Zusammenfluß von Leuten, die den Erdboden für ihr Vaterland, das zukünftige als einen Ort des Elendes; die Verheissungen des Glaubens als einen Traum, und den Tod als das größte Unglück ansehen. Diese Welt ist ein irdisches Reich, in welchen man Jesum Christum nicht kennet; wo diejenigen, die ihn kennen, ihn nicht als ihren Herrn verherrlichen, ihn in seinen Lehren hassen, in seinen Knechten verachten, in seinen Werken verfolgen, in seinen Sakramenten und in seinem Diensten entweder aus den Augen setzen oder lästern. Kurz, die Welt ist, damit ich mit diesem Wor-

te

te einen noch deutlichen Begriff verbinden möge, der große Haufe. Sehet, dieses ist die Welt, die ihr meiden, hassen, durch eure Beyspiele bestreiten, und euch freuen sollet, daß sie euch wiederum hasset, und eurer Aufführung durch die ihrige widerspricht: es ist die Welt, die in Ansehung eurer ein Gekreuzigter das ist, ein Fluch und ein Abscheu seyn soll, und welcher ihr selbst ebenfalls auch nicht anders vorkommen sollet.

Befindet ihr euch denn nun, in Ansehung der Welt, in solchen Umständen? Sind euch ihre Ergötzlichkeiten zur Last? Betrüben ihre Aegernisse euren Glauben? Seufzet ihr in derselben über die lange Dauer eurer Pilgrimschaft? Habet ihr weiter keine Gemeinschaft mehr mit der Welt? Seyd ihr nicht selbst eines von ihren vornehmsten Gliedern? Sind nicht ihre Gesetze eure Gesetze? Ihre Lehre eure Lehre? Verdammet ihr nicht dasjenige, was sie verdammet? Billiget ihr nicht was sie billiget? Und wenn ihr auf dem Erdboden ganz allein übrig bleiben solltet, sollte man nicht sagen können diese verderbte Welt würde in euch wieder aufleben, und ihr würdet euren Nachkommen ein Muster hinterlassen? Und wenn ich sage, ihr, so ist meine Rede fast an alle Menschen gerichtet? Wo sind diejenigen, die den Ergötzlichkeiten den Gewohnheiten, den Grundsätzen und der Hofnung der Welt von ganzen Herzen entsagen? es haben es zwar alle versprochen; aber wer hält es? Man trifft zwar viele Leute an, die sich über die Welt beklagen; die ihr Ungerechtigkeit, Undank und Eigensinn Schuld geben; die öf-

sentlich wider sie losziehen, und von ihren Mißbräuchen und Irrthümern sehr nachdrücklich reden: Aber indem sie dieselbe in ein böses Geschrey bringen; so lieben sie sie, sie folgen ihr, sie können nicht ohne sie leben: indem sie sich über ihre Ungerechtigkeiten beklagen, so sind sie zwar von denselbigen beleidiget, aber sie haben ihre falschen Meynungen, die sie von ihr hegen, doch noch nicht fahren lassen; sie wissen zwar, wie übel sie mit ihnen umgehet, aber ihre Gefährlichkeiten sind ihnen doch noch nicht bekannt; sie tadeln sie, aber wo sind diejenigen, die sie hassen? Machet nun hieraus einmal den Schluß, ob sich viele Leute Hoffnung zur Seligkeit machen können. Zum andern, ihr habet in eurer Taufe dem Fleische abgesaget; das heißt, ihr habet versprochen, nicht nach den sinnlichen Lüsten zu leben, auch sogar die Unempfindlichkeit und ein weichliches Leben für ein Laster zu halten, den verderbten Begierden eures Fleisches nicht zu schmeicheln; sondern es zu züchtigen, zu bezämen, und zu kreuzigen. Es ist dieses keine Vollkommenheit; sondern ein Gelübte, ja es ist die erste unter allen euren Pflichten, es ist das Kennzeichen, das von dem Glauben ganz und gar nicht kann getrennet werden. Wo sind nun aber die Christen, welche ihre Pflicht in diesem Stücke besser beobachten, als ihr?

Ihr habet endlich den Satan nebst allen seinen Werken verfluchet: welches sind denn aber seine Werke? diejenigen, so beynahe die Kette, und gleichsam den ganzen Zusammenhang eures Lebens ausmachen;

die

die Pracht, das spielen, die Ergötzlichkeit, die Schauspiele, die Lügen, derer Vater er ist, der Stolz, wovon er das Muster ist, die Eifersucht und die Zänkereyen, deren Urheber er ist. Aber ich frage euch, wo sind diejenigen, welche den Fluch, womit sie den Satan in diesem Stücke beleget hatten, nicht aufgehoben haben?

Hieraus lassen sich, um es hier im Vorbeygehen zu sagen, sehr viele Fragen auflösen. Ihr fraget uns beständig, ob die Schauspiele und andere öffentliche Ergötzlichkeiten in Ansehung der Christen unschuldig sind? Ich habe euch meines Ortes wiederum nicht mehr, als eine einzige Frage vorzulegen. Sind dieses Werke des Satans, oder Werke Jesu Christi?

Denn in der Religion ist nichts zu finden, welches das Mittel von diesen beyden ausmachet. Ich will nicht sagen, daß es keine Ergötzlichkeiten gäbe, die man gleichgültig nennen kann; aber die gleichgültigsten Ergötzlichkeiten, welche die Religion erlaubet, und die wegen der Schwachheit der menschlichen Natur so gar nothwendig werden, gehören in einem gewissen Verstande Jesu Christo an, weil wir dadurch sollen in den Stand gesetzet werden, heiligere und ernsthaftere Pflichten desto eher und williger auszuüben. Alles, was wir thun, wir mögen weinen, oder uns freuen, soll von einer solchen Beschaffenheit seyn, daß wir es wenigstens auf Jesum Chri-

stum

stum ziehen können, und wir sollten es zu seiner Ehre thun.

Nun dürfet ihr nur den Ausspruch nach diesem Grundsatze thun, welcher der unstreitigste ist, und in der christlichen Sittenlehre überall angenommen wird. Könnet ihr sagen, daß die Ergötzlichkeiten der Schauspielen Jesu Christo zur Ehre gereichen? Kann Jesus Christus an dergleichen Vergnügungen einigen Antheil haben? Und könnet ihr, ehe ihr euch zu demselben begebet, zu ihm sagen, ihr hättet hierbey keine andere Absicht, als seine Ehre, und das Verlangen, ihm zu gefallen? Wie! Die Schauspiele, so wie sie heute zu Tage beschaffen sind, da sie wegen des ärgerlichen Lebens der unglückseligen Creaturen, welche die Schaubühne betreten, noch weit sündlicher sind, als wegen der unflätigen und verliebten Sachen, die sie vorbringen; solche Schauspiele sollten Werke Jesu Christi seyn? Jesus Christus sollte einen Mund beleben, aus welchem weltliche und geile Lieder erschallen? Jesus Christus sollte selbst die Töne einer Stimme hervorbringen, welche die Herzen verderbet? Jesus Christus sollte sich auf den Schaubühnen in der Person eines frechen Komödianten, oder einer unverschämten Komödiantinn sehen lassen, welches Leute sind, die auch sogar nach den menschlichen Gesetzen für unehrlich gehalten werden? Jedoch ich entsetze mich vor solchen Gotteslästerungen? Wie; Jesus Christus sollte bey solchen sündlichen Gesellschaften zugegen seyn, wo alles, was man höret, seine Lehre zernichtet; wo das Gift durch alle Sinne in die Seele eindringet; wo alle Kunst darinnen bestehet, die Leidenschaften,

denschaften, die er verdammet, zu erregen, zu beleben, und zu rechtfertigen? Wenn nun dieses aber keine Werke Jesu Christi in dem bereits angezeigten Verstande sind, ich will sagen, Werke, welche wenigstens auf Jesum Christum können angezogen werden; so sind es, wie Tertullianus spricht *), Werke des Satans; folglich soll sich ein jeder Christ derselben enthalten; folglich bricht er das Gelübde seiner Taufe, wenn er an denselben Theil nimmt! folglich, wenn er sich auch gleich einer noch so großen Unschuld rühmen könnte, indem an diesem Orten nichts einen Eindruck in sein Herz gemacht hätte, so ist es doch befleckt worden; weil er blos durch seine Gegenwart, an den Werken des Satans, welchen er in seiner Taufe entsaget hatte, Theil genommen, und die heilige Versprechungen, die er Christo und seiner Kirche gethan, nicht gehalten hat.

Sehet dieses sind die Gelübte unsrer Taufe. Es ist dieses wie ich euch schon gesagt habe, nicht etwa nur ein guter Rath, oder nur gottesfürchtige Handlungen; sondern es sind unsere wesentlichsten Pflichten. Es fragt sich nicht, ob, indem man sie entweder beobachtet, oder unterläßt, man mehr oder weniger vollkommen ist; sondern es kömmt darauf an, daß man entweder ein Christ oder gar keiner ist. Underdessen wer beobachtet sie? Wem sind sie auch nur bekannt? Ja wer läßt es sich einfallen, sich in dem Beichtstuhle anzuklagen, daß er sie nicht beobachtet habe! Es fällt manchen oftmals

schwerer,

*) Nihil enim non diaboli est, quicquid non Dei est.., hoc ergo erit pompa diaboli.

schwerer, Materie zu einer Beichte zu finden, und ob er gleich sein ganzes Leben als ein Weltkind zugebracht hat, so weiß er doch dem Priester fast gar nichts zu sagen. O! meine Brüder, wenn ihr wüßtet, wozu euch der Name eines Christen, den ihr führet, verbindet; wenn ihr die Heiligkeit eures Standes; die Losmachung von allen Creaturen, die er euch auflegt; den Haß der Welt, eurer selbst, und alles desjenigen, was nicht Gott ist, den er euch befiehlt; das Leben des Glaubens, die unaufhörliche Wachsamkeit, die Beobachtung der Sinne, mit einem Worte, die Gleichförmigkeit mit Jesu Christo, dem Gekreuzigten, die er von euch fordert, recht einsähet; wenn ihr bedächtet, daß, da ihr Gott von ganzem Herzen und aus allen Kräften lieben sollet, eine einzige Begierde, die sich nicht auf ihn beziehen kann, euch verunreiniget; wenn ihr, sage ich, alles dieses begriefet, so würdet ihr gewahr werden, daß ihr in seinen Augen ein Ungeheuer wäret. Wie! werdet ihr saget, so heilige Pflichten, und doch so weltliche Sitten? Eine so beständige Wachsamkeit, und ein so gar wenig aufmerksames und zerstreutes Leben? Eine so reine, so vollkommene und so allgemeine Liebe Gottes, und ein Herz, das täglich ein Raub unzähliger seltsamer, oder strafbarer Leidenschaften ist? Wenn dem also ist, o mein Gott! Wer kann denn selig werden? Matth. 19, 25. Wenig Menschen, geliebteste Zuhörer: Ihr nicht wenigstens, wo ihr euch nicht ändert; auch die nicht, so euch gleich und ähnlich sind; auch der große Haufe nicht.

Wer kann selig werden? Wollet ihr es wissen? Diejenigen, welche mit Zittern schaffen, daß sie mögen selig werden; die, so in der Welt, aber nicht mit der Welt leben. Wer kann selig werden? Ein christliches Weib, welches sich weiter um nichts, als um ihre häußliche Geschäfte bekümmert; ihre Kinder im Glauben und in der Gottesfurcht aufziehet; die Entscheidung ihres Schicksals dem Herrn überläßt: Ihr Herz nur mit Christo, und ihrem Ehegenossen theilet; mit Scham und Sittsamkeit geschmücket ist; sich bey den eitlen Zusamenkünften nicht einfindet; sich aus den thorechten Gebrauchen der Welt kein Gesetze macht, sondern die Gebräuche und Gewohnheiten durch das göttliche Gesetz verbessert, und die Tugend durch ihren Stand und durch ihre Beyspiele in Ansehung bringt. Wer kann selig werden, ihr geliebteste Zuhörer, wenn ihr diesen Beyspielen folgen wollet. Sehet, dieses sind die Leute, welche selig werden. Allein, diese machen ganz gewiß den großen Haufen nicht aus. So lange ihr nun also, wie der große Haufe, lebet; so ist es gewiß, daß ihr euch auf die Seligkeit keine Hoffnung machen dürfet. Denn, wenn ihr bey einem solchen Leben könnet selig werden; so würden fast alle Menschen selig werden: weil, bis auf eine kleine Anzahl ruchloser Menschen, welche ganz unerhörte Ausschweifungen begehen, alle übrige nichts anders thun, als was ihr thut. Daß nun aber fast alle Menschen selig werden, verbietet uns der Glaube zu glauben.

Nun frage ich euch, und ich thue es mit Furcht und Zittern, indem ich in diesem Stücke mein Schicksal

sal von dem eurigen nicht absöndere, und mich in eben die Gemüthsbeschaffenheit setze, in welcher ich wünsche, daß ihr seyn möget; ich frage euch demnach: Wenn Jesus Christus in diesem Gotteshause, mitten unter dieser Versammlung, welche die ansehnlichste in der Welt ist, erschiene, um uns zu richten, und die schreckliche Absönderung der Böcke von den Lämmern vorzunehmen; meynet ihr wohl, daß der größte Haufe von denen, die hier versammelt sind, zu seiner Rechten gestellet werden? Glaubet ihr wohl, daß sich wenigstens auf der einen Seite so viel, als auf der andern befinden würden? Glaubet ihr wohl, daß der Herr hier 10 Gerechte finden werde, die er ehemals in 5 ganzen Städten zusammen nicht antreffen konnte! Ich frage euch dieses: aber ihr wisset es nicht, und ich weiß es auch nicht; du allein, mein Gott! kennest diejenigen, die dir angehören: wenn wir aber diejenigen, die ihm angehören, nicht kennen; so wissen wir doch wenigstens, daß ihm die Sünder nicht angehören. Wer sind dann aber die hier versammelten Glaubigen? Die Titel und die Ehrenstellen müssen für nichts geachtet werden; ihr werdet ihrer, wenn ihr vor Jesu Christo erscheinet, beraubet seyn: Wer sind sie? Ich sehe viel Sünder, die die sich nicht bekehren wollen; noch mehrere, die es zwar thun wollen, welche aber ihre Bekehrung verschieben, viele andere, die sich niemals bekehren, als damit sie wiederfallen mögen; und endlich eine große Anzahl solcher, welche glauben, sie hätten es nicht nöthig, daß sie sich bekehren. Dieses sind die Verworfenen, söndert diese vier Arten Sünder von dieser heiligen Gemeine

meine ab; denn sie werden am jüngsten Tage von ihr abgesöndert werden. Nun tretet hervor, ihr Gerechten; wo seyd ihr dann? Ihr übrigen von Israel tretet zur Rechten: du Waizen Jesu Christi söndere dich von dieser Spreu ab, welche zum Feuer bestimmt ist. O Gott! wo sind deine Auserwählten? Und was bleibet dir für ein Theil übrig?

Meine Brüder, unser Untergang ist beynahe gewiß, und dennoch denken wir nicht daran. Jedoch gesetzt, daß sich bey der schrecklichen Absönderung, welche dermaleinst geschehen wird, nicht mehr, als nur ein einziger Sünder von dieser Gemeine unter den verworfenen finden sollte, und daß uns eine Stimme vom Himmel davon versicherte, ohne doch denselben anzuzeigen; wer würde sich von uns nicht fürchten, dieser Unglückselige zu seyn; welcher unter uns würde nicht sein Gewissen fragen, ob nicht seine Laster eine solche Züchtigung verdienet hätten; welcher unter uns würde nicht vor Furcht und Schrecken Jesum Christum, wie jemals die Apostel, fragen: Herr, bin ichs? Matth. 26, 22. Und wer würde nicht, wenn ihm einige Zeit gelassen würde, durch die Thränen und die Seufzer einer aufrichtigen Buße, dieses Unglück von sich abzuwenden suchen?

Sind wir klug und weise, meine Brüder? Vielleicht sind unter allen denen, die mich hören, nicht zehn Gerechte anzutreffen; vielleicht sind ihrer noch weniger; was weis ich? O mein Gott! Ich unterstehe mich nicht, in die Abgründe deiner Gerichte und deiner

Gerechtigkeit hinein zu schauen; vielleicht ist nur ein einziger darunter; und diese Gefahr rühret euch nicht, geliebteste Zuhörer? Und ihr glaubet, unter der grossen Anzahl derer, welche umkommen werden, dieser einzige glückselige zu seyn? Ihr, die ihr weniger Ursache es zu glauben habet, als ein jedweder anderer; ihr, welche des Todes Urtheil allein treffen sollte, wenn es nur über einen einzigen von den Sündern, die mich hören, sollte ausgesprochen werden.

Großer Gott! wie wenig ist das Schrecken deines Gesetzes in der Welt bekannt! die Gerechten sind zu allen Zeiten erschrocken, wenn sie der Strenge und der Tiefe deiner Gerichte über das Schicksal der Menschen nachgedacht haben. Man hat heil. Einsiedler gesehen, welche, nachdem sie ihr ganzes Leben hindurch Buße gethan haben, von der Wahrheit, die ich jetzt vortrage, gerühret, auf dem Sterbebette von einem Schrecken, das man kaum stillen konnte, überfallen, und auf ihrem elenden und harten Lager von einer Angst eingenommen worden sind, daß sie ihre Brüder, ohne Unterlaß mit einer schon gebrochenen Stimme gefragt haben: glaubet ihr wohl, daß mir der Herr Barmherzigkeit erzeigen werde? Ja sie würden beynahe in die Verzweiflung gefallen seyn, wenn deine Gegenwart, o mein Gott nicht sogleich das Ungewitter gestillet, und den Winten nebst dem Meere noch einmal gebothen hätte ruhig zu seyn!

Und heute zu Tage stirbt ein jedweder ganz ruhig, nachdem er ein gemeines, weltliches, wollüstiges und gottloses

loses Leben geführet hat; ja der Diener Jesu Christi, den man hat herbey kommen lassen, siehet sich genöthiget, den falschen Frieden des Sterbenden zu erhalten, mit ihm von nichts, als von den unendlichen Schäzen der göttlichen Barmherzigkeit zu reden, und ihm, so zu sagen, sich selbst verführen zu helfen. O Gott, was bereitet also deine strenge Gerechtigkeit den Kindern Adams zu?

Was soll man aber für einen Schluß aus diesen wichtigen Wahrheiten ziehen? Daß man an seiner Seligkeit verzweiflen müsse! Das wolle Gott nicht. Nur der Gottlose, welcher sich wegen seinen Mißhandlungen gerne beunruhigen will, suchet hier in Geheim den Schluß zu machen, es würden alle Menschen eben so wie er umkommen. Dieses soll der Nutzen nicht seyn, den mir von dieser Rede haben; es ist vielmehr meine Absicht, euch den allgemeinen Irrthum zu benehmen, man könne thun, was alle andere thun, und die Gewohnheit sey ein sicherer Weg; ich will euch überzeugen, daß, wenn man selig werden wolle, man sich von den andern unterscheiden, besonders seyn, mitten in der Welt für sich leben, und sich dem großen Haufen nicht gleich stellen müsse.

Als die in die Knechtschaft geführten Juden im Begriffe waren, Judäa zu verlassen, und nach Babylon abzureisen; so redete sie der Prophet Jeremias, welchem der Herr befohlen hatte, Jerusalem nicht zu verlassen, auf folgende Art an: Ihr Kinder Israel, wenn ihr nach Babylon kommen werdet, so werdet ihr

sehen, daß die Einwohner dieses Landes güldene und silberne Götter auf ihren Schuldern tragen; alles Volk wird vor ihnen niederfallen, und sie anbethen; aber lasset euch alsdenn von diesen gottlosen Beyspielen nicht verführen, sondern saget vielmehr heimlich bey euch selbst: Herr, dich soll man anbethen. Baruch, 6, 5. Vergönnt mir geliebteste Zuhörer, daß ich meine Rede mit eben diesen Worten wenn ihr aus diesem Gotteshauße, und aus diesen andern heiligen Sion gehet, und begebet euch nach Babylon zurück; ihr bekommet die güldenen und silbernen Götzen wiederum zu Gesichte, vor welchen alle Menschen niederfallen; ihr treffet die wichtigen Gegenstände der menschlichen Leidenschaften, die Güter, die Ehre, und die Ergötzlichkeiten wieder an, welche die Götter dieser Welt sind, und fast von allen Menschen angebethet werden; es kommen euch die Mißbräuche, die sich jedermann erlaubet die Irrthümer, welche die Gewohnheit rechtfertiget, und die Unordnungen, aus welchen eine gottlose Gewohnheit beynahe Gesetze gemacht hat, wiederum vor die Augen. Wenn ihr aber alsdenn, geliebteste Zuhörer, zu dem kleinen Haufen der wahren Israeliten gehören wollet, so saget heimlich in euren Herzen: Herr, dich soll man anbethen. Ich will mit einem Volke, das dich nicht kennet, keine Gemeinschaft haben; ich will niemals einem andern, als deinem heil. Gesetze folgen. Die Götter, welche dieser thörichte Haufe anbethet, sind keine Götter; sie sind Menschen Hände Werk; sie werden nebst ihnen zu Grunde gehen: du aber, o mein Gott; bist allein unsterblich,

und

und allein würdig, daß man dich anbethet: Herr, dich soll man anbethen. Die Gewohnheiten Babylons haben mit den heil. Gesetzen Jerusalems nichts gemein; ich will dich nebst der kleinen Anzahl der Kinder Abrahams anbethen, welche mitten unter einem ungläubigen Geschlechte noch dein Volk ausmachen; ich will nebst ihnen alle meine Seufzer nach dem heil. Sion abschicken. Man wird zwar meine sonderbare Lebensart für eine Schwachheit ausgeben; es ist aber, o Herr, eine glückselige Schwachheit, welche mir die Kraft geben wird, dem Strome und der Verführung der Beyspiele zu widerstehen: und du wirst mitten in Babylon mein Gott seyn, wie du es dermaleinst in dem heil. Jerusalem seyn wirst: Herr, dich soll man anbethen, Ach! die Zeit der Gefangenschaft wird endlich ein Ende nehmen; du wirst an Abraham und David gedenken; du wirst dein Volk erlösen; du wirst uns in die heil. Stadt führen; und alsdenn wirst du allein über Israel, und über die Völker, die dich nicht kennen, herrschen. Wenn alsdenn alles wird zerstöret seyn, wenn alle Reiche, alle Scepter, und alle Denkmäler des menschlichen Stolzes zernichtet seyn werden, du aber allein ewig bleiben wirst; so wird man erkennen, daß du allein müssest angebethet werden: Herr, dich soll man anbethen.

Sehet, dieses ist der Nutzen den ihr von dieser Rede haben sollet. Lebet für euch; denket beständig daran, daß der große Haufe verdammt wird; Haltet die Gewohnheiten für nichts, wenn sie das göttliche

Gesetz nicht rechtfertiget; und vergesset niemals, daß die Heiligen zu allen Zeiten sonderbare Leute gewesen sind. Wenn ihr euch nun auf eine solche Art hier auf der Welt von den Sündern, werdet unterschieden haben: da werdet ihr dermaleinst in der Ewigkeit auf eine herrliche Art von ihnen abgesöndert seyn.

A M E N.

Zweyte

Zweyte Predigt
auf den Sonntag Septuagesimä.
Vom Neide.
Von Girard.

Text. Und da sie ihren Taglohn empfiengen, murreten sie wider den Hausvater. Matth. XX.

Entwurf.

Es war nichts anderes, als der Neid, welcher die unzufriedene Taglöhner zum Murren brachte. Sie konnten nicht erdulden, daß man ihnen diejenige gleich stellte, welche weniger als sie gearbeitet hatten. Es wird also vom Neide gehandelt werden. Und zwar im ersten Theile wird von seiner Natur und Wirkungen, im zweyten aber von den Mitteln wider denselben geredet werden.

Erster Theil.

Ein alter Maler stellte den Neid als eine sehr alte und ungestaltete Person, mit eingefallenen Wangen, abscheulichen Augen, von schwarzer Farbe, sehr mager und einem Todengerippe gleich; in dessen Innerstem ein Wurm wühlte. Die Theologen sagen, er sey eine Traurigkeit wegen dem Glücke und der Wohlfahrt eines an-

dern, und eine Freude über sein Unglück. Der Neidige also ist ein unversöhnlicher Feind, auch gegen diejenige, die ihn nie beleidiget haben. Er wünschet mit einer höllischen Begierde, daß sein Nebenmensch auf dieser Welt durch Armuth, Widerwärtigkeiten, Krankheiten und andere Armseligkeiten unglücklich wäre: sogar, daß er gottlos und lasterhaft wäre, daß er in die Unbußfertigkeit verfiele, und ewig verdammt wurde. Dieß ist die Natur des Neides. Seine Wirkungen erfuhren Kain, Joseph, David, die Mutter des lebendigen Kindes, welche bey Salomon von der Mutter des todten Kindes verklagt wurde, Daniel, die unschuldigen Kinder zu Bethlehem; Jesus Christus selbst ward das Opfer des Neides.

Zweyter Theil.

Mittel wider den, zwar schwer zu heilenden Neid, sind folgende.

Das erste, daß man betrachte, wie unvermerkt der Neid sich einschleiche, und sich folgsam gemein mache. Er wird in allen Ständen gefunden, es ist kein Alter noch Geschlecht davon ausgenommen; und man kann mit Billigkeit sagen, daß es eine ansteckende Seuche sey, welche sich in die ganze Welt ergießt. Der Neid hål sich nicht allein an das Zeitliche, sondern er ergreift auch das Geistliche. Die Tugend, die Andacht, die Heiligkeit werden der Gegenstand seiner Wuth.

Das zweyte, daß man betrachte, welch erschreckliche Uebel dieses Laster in die Welt gebracht, und noch

täglich

täglich bringt. Der Fall unserer ersten Eltern und mit diesem alle Uebel sind die Geburt des Neides. Was für einen Haß sollten wir nicht also gegen diesen unsern Hauptfeind haben?

Das dritte, daß wir den beweinenswürdigen Zustand betrachten, in welchem er diejenigen bringt, die er besitzt. Ein Neidiger ist zu allen Lastern fähig.

Das vierte ist die Betrachtung der erschrecklichen Strafen, womit Gott diejenigen belegt, welche dieser Leidenschaft ergeben sind. Kain, die Feinde Daniels, Aman, Saul, die Juden, die Christum getödet, sind die unglücklichen Zeugen davon.

Das fünfte, daß man bedenke, daß diese abscheuliche Leidenschaft ihren Sclaven nichts als Pein und Quaal verursache, und niemals ein Vergnügen bringe.

Bitte zu Gott, daß er uns von diesem so höchstschädlichen und verderblichen Laster befreyen wolle.

Predigt.

Text. Und da sie ihren Taglohn empfiengen, murreten sie wider den Hausvater. Matth. XX.

Es war nichts anders als der Neid und Misgunst, so die unzufriedenen Taglöhner zu murren veranließ; sie konnten nicht erdulden, daß man ihnen diejenige gleichstellte, welche sie weniger, als sie, gearbeitet zu haben glaubten. Bey Gelegenheit dieser Gleichnißrede habe ich mich entschlossen, euch heute etwas von dem

höllischen Laster dem Neide vorzutragen; denn die Lehrmeister des geistlichen Lebens, nachdem sie untersucht, was für eine Gattung Sünde der Neid seyn möchte, welches sein Gegenstand, und was die Beweggründe, so den Menschen hierzu verleiten könnten, haben bekennen müssen, daß sie es nicht begriffen, und daß dieses abscheuliche Laster nicht auf der Welt entspringe, sondern aus der Hölle herkommen müßte. In der That, meine Christen, alle Laster dieser Welt haben ihren Ursprung in den drey Begierlichkeiten, wovon *) der heilige Joannes redet; das ist, entweder in der Begierlichkeit des Fleisches, oder in der Begierlichkeit der Augen, oder in der Hoffart des Lebens. Nun kömmt der Neid weder von der einen noch der andern dieser Begierlichkeiten her: denn der Neidige und Misgünstige erwartet von seiner Leidenschaft weder Ehre, weder Freude, noch einigen Nutzen; er weiß sogar, daß er ihm gerade das Gegentheil bringe; und daher muß man sagen, daß dieses Laster ein teuflisches Laster; ein feines und böses Gift, und das wahre Laster der höllischen Geister sey. Hieraus entsteht die Beschwerniß, es wohl zu kennen, und folglich anständige Hülfsmittel dargegen beyzuschaffen. Es schleicht sich so unvermerkt ein, es verbirgt sich so fein, es klebt sich so fest an, daß es öfters schier unmöglich ist, es zu kennen, und vollkommen auszurotten. Unterdessen will ich mich unterstehen, davon zu reden, verhoffend auf den Beystand des heiligen Geistes, und will trachten, etwas von seiner Natur und seinen Wirkungen bekannt zu machen

*) Ep. 1. S. Joan. 2.

machen, und hernach will ich einige Hülfsmittel an die Hand schaffen, sich davor zu hüten, oder davon zu befreyen, wenn man damit behaftet zu seyn das Unglück hätte. Dieses ist der Stoff der zween Theile meiner Rede.

Erster Theil.

Als ein alter Maler von seinen Freunden gebethen worden, den Neid, und die Mißgunst durch ein Gemälde vorzustellen, hat er sich lange Zeit bearbeitet, sich einen Begriff davon zu machen, welcher seinem Vorhaben zutreffen möchte. Endlich hat er die Hand an das Werk gelegt, und eine sehr alte, und ungestaltete, ganz runzlichte Person, mit eingefallenen Wangen, abscheulichen Augen; von schwarzer Farbe, sehr mager, und einem Todengerippe gleich abgemalet; er stellte zugleich einen großen Wurm vor, welcher ihr das Eingeweide zernagte. Es däucht mir, christliche Zuhörer! daß diesem Maler sein Unternehmen nicht übel gerathen; und ich finde in diesem Sinnbilde viele Sachen, welche den Neid ziemlich natürlich vorstellen. Das Alter dieser häßlichen Person giebt uns zu erkennen, daß der Neid ein sehr altes Laster sey, indem es mit der Welt seinen Anfang genommen. Durch den Neid des Teufels hat, wie der weise Mann anmerkt b) der Tod seinen Eingang in die Welt gehabt; dieses ist das verfluchte Laster, so uns in das Verderben gestürzt. Die außerordentliche Magerheit dieses Abentheuers zeigt

an

b) Sap. c. 2.

an, daß der Neid jene zerbeiße, welche damit behaftet; er zehrt sie ab, und läßt ihnen nichts als Haut und Beine übrig; der Verdruß, und Unwillen unterdrücket sie; und ihr Leben ist voll der Bitterkeit, also zwar, daß sie niemalen einige Ruhe haben. Der Wurm, welcher das Herz, und Eingeweide dieser Mißgestallt zernagt, stellet uns den Stand der Verdammten vor Augen. Der Neidige ist der Verdammte der Erde; sein Aufenthalt ist eine Hölle: dieses Laster ist auch wie eine angefangene Verdammniß, und ein zehrendes Feuer, welches diejenigen nicht anders leben läßt, so es quält, als ihre Pein zu verlängern.

Der Neid ist eine Traurigkeit wegen dem Glücke, und der Wohlfahrt eines andern, und eine schändliche Freude wegen seinem Unglücke. Dieses ist die Beschreibung, so die Gottesgelehrte von diesem abscheulichen Laster machen. Laßt uns alles wohl untersuchen. Es ist eine Traurigkeit, ein Verdruß, ein Haß, ein teuflischer Widerwille. Der Neidige und Mißgünstige ist ein unversöhnlicher Feind; er denkt immer auf Böses, und auf Rache: der Unterschied aber zwischen andern Feinden und diesem ist, daß die andern, welche Feindseligkeit, und Rachbegierde in dem Herzen hegen, sich nur in so weit zu rächen suchen, als sie überzeugt sind, daß man sie verachtet, oder ihnen einiges Unrecht angethan hat; und dahero, so bald man sich bestrebt das Unrecht zu ersetzen, sobald man sich verdemüthiget, und ihnen einige Unterthänigkeit erzeigt, legen sie alsbald den Zorn beyseits. Wie viele Leute hat

man

man auf das höchste aufgebracht gesehen, welche sich in einem Augenblicke dergestallt verändert haben, da man sich entschuldiget, oder ihnen eine Abbitte gethan, daß sie sich gern für diejenige aufgeopfert hätten, welche der Gegenstand ihres Zornes gewesen? Es ist mit den Neidigen nicht also beschaffen: sie haben von ihrem Nächsten nichts Uebels empfangen, man hat ihnen nichts Böses gethan, man hat sie nicht mit Unbilden beladen, sie bekennen selbst, daß man sie nicht beleidiget habe, und öfters denkt man nicht an sie; und nichts destoweniger tragen sie wider ihre Brüder, obschon sie ihnen keinen Anlaß gegeben, einen teuflischen Haß; sie mögen selbe nicht ausstehen; sie machten sie gern zu Schanden, und zu Nichts, wenn sie könnten; sie knirschen mit den Zähnen gegen sie, und ihr Vergnügen wäre, selbe ohne Erhöhlungsmittel ins Verderben gebracht zu sehen. Und warum ein so großer Zorn, und Wuth wider solche Personen, die ihnen nicht das mindeste Leid gethan? Dieses ist etwas erschreckliches, meine Christen, und dennoch ist es nur zu wahr; es ist gemeiniglich die Ursache, weil sie Tugenhaft, und ohne Tadel sind. Und daher ist der Neid ein unaussprechlicher Haß, eine rasende Traurigkeit nicht wegen den Lastern, und Unordnungen des Nächsten, nicht weil er Gott beleidiget, und von der Strasse der Gerechtigkeit abweicht; der Neidige begehret ihn nicht besser zu sehen: sondern wegen dem Glücke, und der Wohlfarth seiner Brüder, wegen ihrem zeitlichen Wohlergehen, wegen ihrem geistlichen frommen und tugenhaften Leben. Also zwar, daß der Neidige und

Miß-

Mißgünstige mit einer höllischen Begierde wünscht, daß sein Nebenmensch auf dieser Welt durch Armuth, Widerwärtigkeiten, Drangsalen, Krankheiten, und andere Armseligkeiten unglückselig wäre: was aber das Erschrecklichste ist, so wünscht er, daß er gottlos, und lasterhaft wäre, daß er in die Unbußfertigkeit verfiel, daß er zu Grund gienge, und in dem höllischen Schlunde auf ewig brennte.

Dieses zeigt an, daß der Neidige auf einige Art schlimmer als die Teufel und Verdammte sey. Die Teufel sind den Menschen mißgünstig, es ist wahr; sie thun, was sie können, selbe ins Verderben zu stürzen; sie wenden alle Kräfte ihrer Bosheit an, sie in die Sünde zu stürzen: allein dieses geschieht nur, damit sie Sclaven an ihnen haben; sie wollen die Zahl ihrer Untergebenen vermehren. Nebst diesem tragen die Menschen einen unversöhnlichen Haß wider sie; es ist nichts auf der Welt, wovon sie ein solches Abscheuen haben; ihr Stand, ihre Schuldigkeit, ihre Religion hält sie darzu an: daher ist es sich nicht zu verwundern, daß die Geister der Finsterniß ihnen so entgegen sind. Da die Verdammte sich für allzeit verlohren sehen, so wünschen sie Gesellen ihrer Peinen zu haben; sie denken, obschon thörichter weise, daß die große Zahl der Mitschuldigen sie auf einige Art entschuldige, und tröste, wenn es indessen wahr ist, daß sie gegen andere Menschen also gesinnet sind: denn die heilige Schrift scheint das Gegentheil zu behaupten, da sie die Geschichte des reichen Prassers erzählt c).

Als

c) Luc. 16.

Als dieser Gottlose in den Flammen saß, hat er den Vater Abraham inständig gebethen, jemand abzuschicken, welcher seine Brüder ihres bösen Lebens halben benachrichtigen, und ihnen die Buße predigen sollte, damit sie, sagt er, nicht an diesen Ort der Quaalen kämen. Allein die Neidige, und Mißgünstige, welche weit rasender als die Teufel, und boßhafter als die Verdammte sind, wünschen, daß alle andere unglückselig seyn, da indessen sie nichts zu solcher Ausschweifung verleitet, als ihre lautere Bosheit.

Die wilde Thiere, die Löwen, die Tieger, die Bären, obwohlen sie zur Grausamkeit gebohren, obwohlen sie der Vernunft beraubt, gehen in ihrer Wuth und ihrem Grimme nicht so weit. Ich weis wohl, daß sie andere Thiere auffressen, es geschieht aber nur, sich damit zu nähren; und wenn sie sich zu Zeiten unter einander aufreiben; so geschieht es niemalen ohne Ursache; und man hat niemalen gesehen, daß die erschrecklichste Abentheuer jemanden angegriffen, ohne daß man einige Ursache ihres Zornes bemerket: entweder hat man sie aufgebracht; oder ihnen ihre Beute, oder Junge weggenommen. Man sieht sogar, daß die Schlange, welche ein Sinnbild des Neides ist, nicht beiße, und ihr Gift ausspeie, wenn sie nicht verwundet, oder mit Füssen getreten wird. So sind es denn nur die Neidige, welche ohne Ursache, ohne beleidiget zu seyn, andere Menschen beißen, zerreissen und aufzehren. Es sind allein diese Abentheuer der Natur, welche die Ordnung, und alle Gesetze umstürzen.

Wie

Wie viele Beyspiele haben wir nicht in den geistlichen und weltlichen Geschichten von dem, was ich wirklich sage? Kain hatte den liebreichsten Bruder. Es fehlte so viel, daß er von ihm einige Unbild empfangen, oder beleidiget worden, daß er vielmehr an ihm nichts als Liebe, Ehrbarkeit, und alle Gattung Freundschaftszeichen gefunden hat. Sie waren die zween einzige Brüder auf der ganzen Welt, und der ganze Erdboden sollte wohl genug seyn, die Herrschaft des gottlosen Kains zu ersättigen: allein da er sah, daß Gott das Opfer des Abels genehmigte, weil er solches mit heiliger und reiner Meynung verrichtete, und das Beste und Kostbareste gab, das seinige aber verworfen wurde, so wütet er vor Zorn, und obschon er die Ursach wohl wuste, warum Gott sein Opfer verabscheuete, anstatt sich zu bessern, hat er den grausamsten Entschluß gefaßt, so einem Menschen immer in Sinn kommen kann. Er hat seinen Bruder unter einem scheinbaren Vorwand auf das Feld berufen, und ihn grausamlich um das Leben gebracht, und also seine Hände in seinem eigenem Blute gewaschen und demjenigen das Leben genommen, welchem er solches mit Verlust des seinigen hätte erhalten sollen.

Joseph jenes Muster der Keuschheit, und Unschuld, hat schier eben dasselbe Schicksal gehabt, und zwar ebenfalls aus Neid und Mißgunst seiner Brüder. Jakob, sein Vater, liebte ihn mehr, als alle seine andere Kinder wegen seiner Weisheit, und guten Eigenschaften; er konnte sich nicht enthalten diesen Vorzug mer-

merken zu lassen; und es ist hernach für seine ganze Hausgemeinde sehr schädlich gewesen. Die Brüder Josephs von dem rasenden Neide angetrieben, haben seinen Untergang geschworen, und suchten täglich Gelegenheit ihr böses Vorhaben auszuführen. Endlich haben sie solche gefunden; da sie die Schafe ihres Vaters hüten mußten, hat er seinem lieben Sohn Joseph befohlen hinzugehen, und zu sehen, ob alles in einem guten Stande wäre, und ob seinen Brüdern nichts Uebels zugestoßen: er begiebt sich alsbald auf den Weg: die wilden Thiere scheinen seine Tugend in Ehren zu halten; aber seine Brüder grausamer als die Tieger und Löwen, haben ihn in einen alten Wasserfang geworfen, damit er darinn des grausamsten Todes stürbe; und wenn sie ihn hernach wiederum herausgezogen, haben sie es nur darum gethan, damit sie ihn gleich einem Lastthiere verkaufen in der Meinung, sich durch ein so unerlaubtes und grausames Mittel seiner für allzeit los zu machen.

Saul hatte allzeit lauter Merkmaale einer vollkommenen Unterthänigkeit von David empfangen. Dieser heilige junge Mensch hat ihm beträchtliche Dienste geleistet. Er hat jenen berühmten Riesen Goliath überwunden, und zu Boden gelegt; er hat also hierdurch den Hochmuth der Philister niedergeschlagen, und seinem Vaterlande den Frieden gebracht; er ist durch seine Großmuth und Verdienste der Eidam des Königes geworden; und folglich hätte er diesem Fürsten auf alle Art sehr lieb und werth seyn sollen: allein von dem Neidteufel besessen, hat er den Entschluß gefaßt, ihn für all-

zeit aus dem Wege zu räumen, und grausam sterben zu lassen. Er hat hiemit List und Gewalt gebraucht. Er hat ganze Kriegsheere auf die Beine gebracht, ihn zu verfolgen. David demüthiget sich umsonst, und ersetzt seinem Feinde vergebens das Böße mit Gutem; Jonathas, welcher der Sohn des Königes, und so fromm und liebreich, als sein Vater bös und grausam war, macht ihm umsonst Vorstellungen, daß derjenige, welchen er getödtet wissen will, nichts als Ehr und Belohnung verdient habe: wenn der Unschuldige nicht von der Hand des Allmächtigen auf eine besondere Art wäre beschützt worden, so hätte er niemalen den Gefahren, so ihm von allen Seiten droheten, ausweichen können.

Ihr habt vielleicht ohne Zweifel mehrmalen von den ersten Begebenheiten reden gehört, so Salomon in ein so hohes Ansehen gebracht, und ihm den Namen eines weisen und klugen Königes erworben. Zwey Weiber sind in einem Hause niedergekommen, die eine hat ihr Kind im Schlafe erstickt, und da sie erwacht, hat sie den Zufall gesehen, so ihr begegnet; sie ist von dem Neide gegen ihre Nachbarinn ergriffen worden, deren Kind annoch bey Leben, und gesund war, da indessen das ihrige gestorben; sie nimmt ihr todtes Kind, und legt es ganz still an die Seite des andern Weibes, als sie schlief, und nimmt ihr das ihrige weg: nachdem dieses andere Weib erwacht, hat sie sich sehr verwundert, daß sie ein todtes Kind an ihrer Seite fände; sie betrachtet es bedächtlich; und als sie sah, daß es nicht ihr Kind wäre, geht sie von hinnen, sich deswegen bey dem Könige zu beklagen: Der König hat das andere

Weib

Weib rufen lassen, und nachdem er ihren Streit angehört, befohlen, ein Schwert herbey zu bringen. Die ganze Versammlung war sehr aufmerksam, was der König thun wollte. Alsdann sagt er: Diese behauptet, daß ihr Kind lebe, und der andern ihres sey todt; und jene hingegen versichert, daß dieses das ihrige, so lebt, und das todte ihrer Kamerädinn zugehörte: man soll das lebendige Kind theilen, und jeder die Hälfte geben. Das misgünstige und neidige Weib, und welche die Urheberinn des Betrugs war, hat alsobald in den Vortrag eingewilliget, und aufgeschrien: Mein Fürst! du hast wohl gerichtet, es soll weder mir noch der andern verbleiben, sondern getheilet werden. O entsetzliche Grausamkeit des Neides! was hat dir dieses Kind gethan, daß du seinen Tod und zwar einen so grausamen Tod begehrst! Da aber das andere Weib zum Mitleiden bewogen wurde, hat sie sich vor die Füße des Königes geworfen, und ihn gebethen, es ihrer Nachbarinn ganz und lebendig zuzustellen. Der König hat hieraus abgenommen, welches seine Mutter wäre, und hat ihr auf der Stelle das lebendige Kind geben lassen, da indessen die andere ganz beschämt davon gegangen.

Daniel war an dem Hofe des Königs Darius, ein Beyspiel der Weisheit; alle Tugenden schienen an ihm hervor; und er hat sich von Seiten dieses Fürstens eine solche Hochachtung zugezogen, daß er beschlossen ihn zum zweyten Höchsten in seinem Reiche zu machen. Dieses war genug die Eifersucht der Großen zu erwecken. Sie haben alle Mühe angewendet, ein Mittel ausfindig zu machen, denjenigen aus dem Wege zu räumen, der

ihnen täglich Merkmaale einer vollkommen Freundschaft gab. Sie haben es so weit gebracht, daß er endlich verdammt worden in eine von wilden Thieren angefüllte Grube geworfen zu werden. Allein er ist durch ein Wunder des allmächtigen Gottes Israels von dieser Gefahr befreyet worden, von welchem er nicht hat abweichen, noch seine Gebothe einem irrdischen Könige zu gefallen übertretten wollen.

Was hat den gottlosen und boshaften Herodes bewogen, ein so grausames Blutbad von den Kindern zu Bethlehem anzurichten, wodurch er sich einen ewigen Schandflecken angehängt? Ist es nicht ein schändlicher Neid, eine lautere Eifersucht gegen den Weltheiland gewesen? Er hat auf die ungerechteste Weise die Krone dem königlichen Hause hinweg geraubet; er hat sie wider alle Gesetze behalten. Er erfährt, daß ein neuer König gebohren; er tobt vor Zorne: von einem teuflischen Neide angetrieben entschließt er sich zu einer außerordentlichen Wut, und Grausamkeit, wovon man noch niemalen ein Beyspiel gesehen. Er schickt Henkersknechte mit dem ausdrücklichen Befehle aus, alle Kinder von zwey Jahren und darunter in den Gegenden von, und zu Bethlehem selbst umzubringen. Dieser so grausame Befehl ist ohne Barmherzigkeit vollzogen worden, und man hat aller Orten das unschuldige Blut strömen gesehen, damit die Wut dieses Wüterichs ersättiget würde. Wer könnte an diesen traurigen Tag denken, ohne Zäher zu vergießen? Wer könnte ohne Schauder und Schmerzen sich die erschrecklichen Umstände dieser grausamen

Metz-

Metzlerey vorstellen? Was für ein wehmüthiges Geschrey der Kinder! Welch ein Heulen und Jammern der Mütter! Einige sind von den Pferden zertreten worden; andere hat man in der Mitte zerspalten; diese sind in ihrem Blute ersoffen; jene in ihren Wiegen erstickt; andere grausam zerrissen, alle auf die wildeste Art umgebracht worden. Sehet; christliche Zuhörer, das Werk des Neides.

Nachdem Jesus Christus ganz Judenland die freudige Zeitung des Heils gebracht; nachdem er dieses undankbare Volk mit seinen Gutthaten überhäuft; nachdem er erstaunliche Wunder gethan, haben die Schriftgelehrte und Pharisäer, die Priester und Fürsten des Volks den schmählichen Tod wider ihm angesponnen, welchen sie hernach ihn ausstehen machten. Der Neid hat alle Peinen seines schmerzlichen Leidens erfunden; der Neid hat mit einem Worte jenen Gottesmord, jenes abscheuliche und erschreckliche Laster zu begehen veranlaßt, in dessen Anblicke die Sonne sich verfinstert, die Erde erzittert, die Felsen zersprungen, und die ganze Welt in eine Bestürzung gerathen.

Der Neid ist ein Gift, welches den Menschen aller menschlichen Empfindlichkeit beraubt, und ihm eine Wut und einen Zorn eingiebt, der nicht kann ausgedrücket werden. Er ist ein geistlicher und sittlicher Krebs, welcher das Wesen seiner Seele ansteckt, und der heilige Geist versichert, daß er die Fäule bis in die Gebeine verbreitet *). Anstatt der Säfte und Feuchtig-

*) Prov. 14.

tigkeiten, welche die Leibesbeschaffenheit ausmachen, füllt sie solchen mit einem so bösen und gefährlichen Gifte an, daß ihm das Gift der Nattern und Schlangen nicht mag verglichen werden; also zwar, daß ein Neidiger aus lauter Bosheit besteht, und eine Versammlung von aller Gattung Laster und Verderbniß ist. Seine Zunge giebt lauter tödliche Stiche, die den guten Namen des Nächsten verwunden; er macht, daß die besten Werke für Laster angesehen werden; und wenn ihm dieses nicht gelingt, so wagt er sich an die Meinung, die er als bös und verkehrt behauptet. Seine Augen sehen auf nichts als auf alles das, was in der Aufführung seiner Brüder unordentlich scheint, und sie sind immer geschlossen, wenn es die guten Eigenschaften belangt, so sie besitzen. Seine Hände, seine Füße, sein Verstand, sein Gedächtniß, sein Gemüth sind lauter Werkzeuge seiner Bosheit. Dieses hat den heiligen Petrus Chrysologus zu sagen veranlaßt, daß der Neid in einem gewissen Verstande das größte unter allen Uebeln sey; und der heilige Bernhardus ruft voll des Schauders auf: welches ist denn diese abscheuliche Ausschweifung der Neidigen, die sich martern, sich Kreuz und Verdruß machen, die Ursache ihrer Traurigkeit und ihres Unglücks sind wegen dem Wohl, und dem Glücke der andern Menschen? Allein ich unternehme umsonst eine Abschilderung von den Neidigen zu machen; und alles, was ich davon sagen könnte, wäre allzeit viel geringer, als das, was es ist. Nun ist es Zeit, meine Christen, daß ich euch einige Mittel vorschreibe, wodurch ihr euch dieses schändlichen Lasters

ſters befreyen, oder davor erhalten möget. Dieſes iſt mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Ich laſſe zu, daß alle Leidenſchaften ſchwer zu verbeſſern, zu mäßigen, und zu überwinden ſeyn, weil diejenige, ſo darmit behaftet, ihr Wohlgefallen daran haben; und folglich ſuchen ſie keine Mittel, ihnen zu widerſtehen. Allein man kann mit Wahrheit ſagen, daß der Neid ſchier kein Mittel der Verbeſſerung übrig habe. Deſſen verſichert uns der berühmte Caſſianus: wenn einmal, ſagt er, das Gift des Neides ſich einer Perſon bemeiſtert, und dieſe ſittliche Seuche ihr Herz angeſteckt, und verdorben, ſo darf ich ſagen, daß dieſem Uebel ſchier nicht mehr abzuhelfen ſey. n) Damit wir deſſen überwieſen werden, ſo ſollen wir beobachten, daß die Bekehrung des Sünders nach und nach und ſtufenweiſe geſchehe; erſtens muß et ſein Uebel, ſeine Laſter, und ſeinen Stand erkennen. Zweytens iſt vonnöthen, daß es ihn ſchmerze Gott beleidiget zu haben. Drittens ſoll er ſeine Sünden beichten und bekennen. Viertens endlich wird erfordert, daß er ſein Leben ändere. Nun ſcheint der Neidige zu allem dieſem ſchier untauglich zu ſeyn. Er kennt den Stand ſeines Gewiſſens nicht; und wie ſollte er denſelben kennen, indem er ſogar nicht will, daß man ihn mit den ſchändlichen Laſter des Neides als behaftet anſehe?

n) Caſſian. Collat. 18. c. 11.

sehe? Was den Sünder in sich selbst gehen macht, sind die Gnaden und heiligen Einsprechungen, die Ermahnungen und Gewissensängsten, die Strafen des Himmels, und die Drangsalen. Der Neidige achtet alle diese Heilsmittel sehr wenig, oder besser zu sagen, er ist in Ansehung ihrer schier unempfindlich, wie es die Erfahrung nur zu viel lehret. Da er sich also selbst nicht erkennet, wie sollte er sich denn seiner Sünde wegen anklagen? Wie sollte er dieselbe bereuen? Und wie sollte er würdige Früchte der Buße wirken, und ein ganz anderes Leben führen? Christliche Zuhörer, wenn habt ihr einen Neidigen sich verändern, und wahrhaft bekehrt gesehen? Im Gegentheile ihre Leidenschaft wächst mit dem Alter auf, und nach Maaße der Leib abnimmt, nimmt selbe zu; und man beobachtet, daß die Kranke und Alte solcher sehr zugethan sind. Man behält sie bis in die letzte Tage, und sie steigt sehr oft mit den Sündern in das Grab.

Obschon ich alles dessen, was ich gesagt habe, überzeugt bin, und aus einer nothwendigen Folge die Bekehrung der Neidigen als etwas sehr schweres ansehe, so will ich dennoch nicht unterlassen, einige Mittel wider dieses Laster an die Hand zu geben, weil ich an keines seinem Heile verzweifeln, und nebst diesem mich bearbeiten soll, diejenigen von diesem Uebel abzuhalten, welche noch nicht davon ergriffen sind.

Das erste dieser Mittel ist, daß man betrachte, wie unvermerkt der Neid sich einschleiche; und sich folgsam gemein mache. Es ist erstaunlich, daß, da diese

Lei-

Leidenschaft so schändlich, und einem vernünftigen Geschöpfe so unanständig ist, daß auch die Untugendhafteste dieselbe verabscheuen; es ist erstaunlich, sage ich, daß sie dennoch in der Welt so gemein ist. Sie wird in allen Ständen gefunden, es ist kein Alter noch Geschlecht davon ausgenommen; und man kann mit Billigkeit sagen, daß es eine ansteckende Seuche sey, welche sich in die ganze Welt ergießt. Die Großen der Welt, die Reichen, und alle diejenigen, welche das Glück über andere erhoben, sollten meines Dünkens dieser Ausschweifung nicht ergeben seyn, indem sie ihr Vergnügen haben, und Mittel besitzen, ihr Leben gemächlich fortzubringen; allein sie sind diejenigen, über welche dieses Laster am meisten seine Gewalt ausübt. Aber was braucht es hier von solchen Leuten zu reden, deren sich keine unter uns befinden, wie viele sehen wir nicht unter denen, die mittelmäsige Reichthümer besitzen in den Städten, und auf dem Lande; unter euch, meine Christen, die ihr mich wirklich anhöret? Wenn der eine sieht, daß sein Nachbar besser eingerichtet, als er, daß ihm alles, was er angreift, von statten gehe, daß seine Heerden fruchtbarer, daß seine Güter mehr ertragen, welche eine Mißgunst, welch einen Neid, und eine Eifersucht faßt er nicht darüber, wenn dieser eine reichere Erndte, und einen mehrern Herbst gemacht, wenn seine Bäume mit mehrern Früchten beladen, so sind die andern deshalben verdrüssig. Wenn jemand trachtet sich durch seine Arbeit, und Gesparsamkeit hinaufzubringen, und sein Gut durch ein neu erworbenes zu vergrössern, so schreit der Neid al-

sogleich, er schöpft gefährliche Urtheile, und scheut sich nicht zu denken und zu sagen, daß dieses nicht gerechter Weise zukomme. Unter den Künstlern und Handwerkern wie viele Mißgünstige sieht man nicht? Wenn einer sieht, daß der andere mehr Arbeit und Kundschaft hat; daß er höher geachtet, und mehr hervorgesucht wird, so lassen sich die andern von der Leidenschaft des Neids abmartern. Kann wohl ein Kaufmann eine Elle Tuch verkaufen, ohne daß es andere verdreußt? der Schuster, der Schneider, der Zimmermann sind einer dem andern mißgünstig. Es ist kein Handwerk, wo sich nicht Neidige einfinden. Jeder möchte den Dienst, oder die Arbeit haben, so aus kömmt; und da dieses nicht geschehen kann, so läßt man sich von dem schändlichen Neide und der Mißgunst aufzehren. Die Taglöhner, die Dienstboten, sogar die Bettler, welche sich allein von dem Almosen erhalten, ergeben sich dieser abscheulichen Ausschweifnng. Wenn ein Handlanger einen vortheilhaften Taglohn hat; wenn ein Dienstbot in einem bessern Hause ist, oder eine beträchtlichere Besoldung empfängt, als sein Cammerad; wenn ein Bettler reicheres Almosen erlangt, als der andere, so spielt der Neid den Meister über sie, er treibt sie zu murren an, und giebt Anlaß, daß sie zuweilen das äusserste ergreifen. Aber was braucht es den Neid und die Mißgunst unter den gemeinen Leuten zu erwecken? braucht es viele Summen Gelds, große Reichthümer? Nein, christliche Zuhörer, es braucht nichts als einen Schollen Grund, einen geringen Vortheil, einen Heller, ein Nichts. Der Neid

dringt bis in die Klöster ein, er verschont der Altarsdiener nicht, er hängt sich an die gekrönte Häupter, und Fürsten des Volks; und wollte Gott, daß diejenigen, welche die Vernünftigen zu seyn scheinen, gänzlich davon befreyet wären!

Der Neid hält sich nicht allein an das Zeitliche, sondern er ergreift auch das Geistliche. Die Tugend, die Andacht, die Heiligkeit werden der Gegenstand seiner Wut. Meine Christen, wie vielmal haben wir eine heimliche Eifersucht empfunden, da wir unsre Brüder mehrmalen als uns die heilige Sakramente empfangen, länger in der Kirche bleiben, tugendhafter, und folglich mehr geachtet gesehen? Wie vielmal sind wir von dieser höllischen Natter gebissen worden, wenn einem andern eine Gelegenheit besser, als uns, gelungen? Wie vielmal haben wir, als wir unsere Cammeroden mehr loben gehört, oder ehren gesehen, als uns, einen tödlichen Verdruß empfunden; und wenn uns möglich gewesen wäre, hätten wir nicht die Hochachtung und das Lob, so er durch seine Verdienste erworben zernichtet, oder aufs wenigste verringert? Wie vielmal, da wir nichts anders thun konnten, haben wir das Lob, so man ihnen beylegte, durch unser Gespräch umgedreht, indem wir ein wenn, oder ein aber beysezten, welches boshafte und vergifte Anmerkungen sind? Wie niederträchtig und schändlich ist alles dieses! Und wie sollten wir es verabscheuen!

Der zweyte Beweggrund, so uns antreibt den Neid zu verabscheuen, sind die erschrecklichen Uebel, so

dieses

dieses Laster in die Welt gebracht, und noch täglich verursacht. Jedermann weis den Ursprung des geistlichen und folgsam auch des zeitlichen Todes aller Menschen. Unsere ersten Aeltern haben allein aus Ursache der Versuchung das Geboth übertreten, und der Teufel hat sie nur deswegen versucht, weil er ihnen ihres Glücks wegen neidig und mißgünstig war. Aus dieser ersten Sünde, als aus einer Quelle, sind alle andere hergeflossen. Hieraus sind entsprungen alle Strafen der göttlichen Gerechtigkeit, so viele erschreckliche Zufälle alle Uebel, so die Erde überschmemmen, die Verdammung aller Verdammten, die unaussprechliche Peinen, so sie die ganze Ewigkeit hindurch ausstehen und die Gotteslästerungen, so sie wider das höchste Wesen ausspeyen werden; alles dieses hat der Neid verursacht. Was für einen Haß sollten wir also nicht gegen unsren Haup tfeind gegen dieses abscheuliche Abentheuer tragen?

Das dritte Mittel wider den Neid ist, daß wir den beweinenswürdigen Stand betrachten, worein er diejenigen bringt, die er besitzt. Erinnert euch dessen, so wir bißhero gesagt haben, gedenket an das, was ihr die Neidige thun gesehen, und was diese rasende Leidenschaft euch selbst zu thun veranlaßt hat. Was ist ein Neidiger? Ist er nicht das grausamste unter allen wilden Thieren, und das erschrecklichste unter allen Abentheuern? Untersuchet seine Gestalt ein wenig; betrachtet seine herumfahrende Augen, seine bleiche Wangen, sein mißgestaltes Angesicht, seine zitternde Hände, seinen unruhigen und verwirrten Geist; ist wohl

etwas

etwas übertriebenes, welches er nicht zu unterfangen im Stande ist? Die größten Laster scheinen ihm Geringheiten zu seyn; und es ist keine That, sey sie noch so boshaft, vor welcher er eine Scheue trägt. Ich rede von denjenigen, bey welchen der Neid bis auf einen gewissen Grad gestiegen.

Das vierte Mittel wider den Neid ist die Betrachtung der erschrecklichen Strafen, wormit Gott diejenigen belegt, welche sich dieser Leidenschaft ergeben. Sobald Kain seine Hände in dem Blute seines Bruders gewaschen, ist er wie rasend geworden; er hat angefangen wie ein Unsinniger auf dem Felde herumzulaufen, und der Herr hat ihn zu tödten ausdrücklich verbothen, damit wenn sein Leben verlängert würde, er seine Strafe länger zu leiden hätte, und der ganzen Welt zum Beyspiele dienete. Diejenige, welche Daniel angeklagt hatten, sind zu eben derjenigen Strafe verdammt worden, so sie für ihm gewidmet haben wissen wollen; und die heilige Schrift bemerkt, daß die Löwen selbe nicht haben auf den Boden fallen lassen, sondern im hinunterstürzen aufgefangen, und in Stücke zerrissen. Amon, welcher aus einem verfluchten Neide das jüdische Volk gänzlich ausrotten wollen, ist an eben denjenigen Galgen gehenkt worden, den er für den Mardocheus hat zubereiten lassen. Saul hat an einem Tage das Leben und das Reich verloren. Herodes ist lebendig von den Würmern gefressen worden, und hat den Geist mit so ausserordentlichen Schmerzen aufgegeben, daß er in Verzweiflung gerathen. Allein wie entsetzlich ist der

Neid

Neid der Juden gerächet worden! Es ist allzu bekannt als daß ich mich dabey aufhalte, und man kann die Geschichte davon nicht ohne Furcht und Schrecken lesen: ihre Städte sind geschleift und verbrannt, und das ganze Land verwüstet worden, die Belagerung Jerusalems war so fürchterlich, daß die Weiber ihre eigene Kinder aßen, ihr ganzes Volk ist umgebracht, oder verkauft, oder zerstreuet worden. Die Neidigen sind allzeit das Opfer des göttlichen Zornes; er bedient sich ihrer selbst sie zu plagen, und sie sind ihre Henker. Ihr Gewissen zernagt sie grausamlich; andere Menschen verfolgen sie; sie sind ein Scheusal der ganzen Natur; sie haben kein Vergnügen ausser an dem Uebel, und etwas gutes kann ihnen nicht begegnen; und nach den Peinen dieser Welt, nachdem sie nach und nach von sich selbst gemartert worden, werden sie in der Hölle auf ewig ihre Thorheit büssen müssen.

Endlich das fünfte Mittel wider den Neid ist, daß man bedenke, daß diese abscheuliche Leidenschaft demjenigen der ihr ergeben, nichts als Pein und Quaal verursache, und niemalen einiges Vergnügen bringe. Die Neidige haben niemals weder Freude, noch Ruhe; sie empfangen so viele Herzensstiche, als oft sie ihren Nächsten in Wohlfahrt sehen: und da die Freygebigkeit Gottes unerschöpflich, und ihre Gutthaten über alle Menschen häufig ergießt, so sind die unglückselige Neidige in einer immerwährenden Marter. Das Feuer, so sie brennt, erlöscht nicht, der Wurm, so sie zernagt, stirbt

nicht

nicht ab. O armseliger Stand! O vorläufige Hölle! Verfluchtes Laster, rasende Leidenschaft, teuflische Wut, ich verabscheue dich; ich sehe dich als eine wahre Folterbank der Seelen an! Herr befreye mich von diesem Gifte, welches alles Gute an dem Menschen verderbt und zernichtet. Gib mir das reine Gold deiner Liebe, welches ein Verwahrungsmittel wider diese schädliche Seuche ist! Mache, daß es fern von mir sey, daß ich wegen dem Wohlergehen meiner Brüder traurig werde, sondern mich so erfreue, als wenn es das meinige wäre. Mache, daß ich für andere nicht bös bin, indem du so gut für selbe bist; im Gegentheile daß ich deinen Heiligen in dem Himmel nachfolge, welche die Erhöhungen ihrer Mitbürger ansehen, als wenn sie die ihrige wären, und welche, anstatt misgünstig zu werden, da sie anderer Kronen mit mehrerem Schimmer sehen, deswegen sich erfreuen, und dem Höchsten Danklieder singen. O Gott! verleihe mir also die Gnade, daß ich mich wegen allen Vortheilen, allem Wohlseyn und Vergnügen erfreue, so du über alle Menschen gütigst ausgießest; und, nachdem ich durch eine vollkommene Liebe mit ihnen auf Erden vereiniget gewesen, mit ihnen in der ewigen Glückseligkeit deinen heiligsten Namen leben und preisen möge. Dieses wünsche ich euch, meine Christen, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Dritte

Dritte Predigt

auf den Sonntag Septuagesimä.

Vom Müßiggange.

Von Reguis.

Text. Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?
Matth. XX, 6.

Der Redner will heute seine Zuhörer zur Arbeit ermahnen, will ihnen die Nothwendigkeit derselben zeigen, und sie als eines der geschicktesten Mittel zur Heiligung vorschlagen; weil wir, wann wir arbeiten, den Willen Gottes thun, dem Nächsten nützlich sind, und den Müssigang vermeiden, welcher, die Mutter aller Laster ist. Man betrachte also folgende drey Punkte. Der erste: die Arbeit ist, in Absicht auf Gott betrachtet, der uns Alle dazu verdammt hat, eine Folge und Strafe der Sünde; man muß also aus Buße arbeiten. Der zweyte: die Arbeit ist, in Absicht auf den Nächsten betrachtet, eine Pflicht und Schuldigkeit, welche uns die Gesetze der Gesellschaft auferlegen; man muß also aus Liebe arbeiten. **Der dritte**: die Arbeit ist, in Absicht auf uns selbst betrachtet, ein Mittel wider das Laster; man muß also klüglich und vorsichtig arbeiten.

Erster Theil.

Die Arbeit, zu welcher Gott alle Menschen verdammt hat, ist eine Folge und Strafe der Sünde.

„Un-

„Unglücklicher Adam, was hast du gethan? Die „Erde, die ich gesegnet hatte, wird um deiner Sünde „willen verflucht seyn. Sie wird allerley Dornen und „Disteln tragen. Du wirst dein Brod nur im Schweiße „deines Angesichts genießen.„ Dieß ist das Urtheil, welches vom Anfange an, über die Erde, und alle Sünder, die auf ihr wohnen sollten, ist gefället worden. Deswegen kommen bald Sturmwinde, bald Ueberschwemmungen, bald Regengüsse. Bald giebt es Kriege, Krankheiten, Erdbeben u. s. w. — Wir empfinden diese Dornen in jedem Stande, der Handwerksmann in seinem Handwerke, der Kaufmann in seinem Handel und Wandel, der König in seiner Regierung. Es ist kein Stand in der Welt, in welchem nichts anzutreffen sey, das ermüde, quäle, einen Eckel und Verdruß verursachte; oder in welchem nicht vielmehr unzählige Dinge anzutreffen wären, welche ermüden mißfallen, quälen und Verdruß und Unlust verursachen.

Da ich als ein Uebelthäter in einem verfluchten Lande leben muß, so will ich mich also, o mein Gott, in aller Demuth unter das Joch beugen, welches du allen Menschen auferlegt hast. Die Geschäfte meines Standes, und die damit verbundenen Beschwerlichkeiten des Leibes oder des Geistes, sind eine Folge der Sünden meiner Väter. Ich will sie dir also zur Versöhnung für meine eigene Sünden darbringen, und arbeiten, damit ich nicht blos dieses elende Leben hinbringen möge; denn das würde arbeiten heißen, wie die Heyden, die dich nicht kennen ꝛc ꝛc. Die dornen und die Beschwerlichkeiten meines Standes mögen beschaffen seyn

wie sie wollen; so will ich sie doch geduldig, ich will sie gerne und willig, aus Liebe zu dir, und weil ich ein Sünder bin, leiden und ertragen.

Zweyter Theil.

Wir sollen aber auch um des Nächsten und um der Gesellschaft willen, deren Glieder wir sind, arbeiten. Ihr seyd, spricht Paulus, Glieder unter einander. Gleichwie nun alle Glieder des menschlichen Leibes einander helfen, erhalten und unterstützen; also giebt es auch in der Welt verschiedene Stände, die einander nöthig haben, und das soll so seyn. — der Richter ist nicht um seinetwillen Richter. Der Soldat führt nicht um seinetwillen Krieg. Der Priester ist nicht um seinetwillen Priester. Jeder Arbeiter kann sagen: Ich arbeite für unzählige Personen, die für mich arbeiten — Wem gleicht also ein müßiger Mensch? Den Auswüchsen am menschlichen Leibe, die sich von eben dem Blute, und von eben der Substanz ernähren, wovon sich die nützlichsten Glieder erhalten; einem Horniſſe, einem Unkraute. Er ist ein Undankbarer, eine Art von Ungeheuer in der Gesellschaft. Und wenn ein solcher Müssiger zum Unglücke ein Ehrenamt bekleidet, so ist er noch über dieses ein öffentlicher Räuber, der die Ehre und die Einkünfte eines Amtes genießet, deren Pflichten er nicht beobachtet. — Man sagt: ich lebe in keinem Stande. — Desto schlimmer! Ihr müsset euch in einen begeben. Wenn ihr bey den abgöttischen Aegyptiern gelebt hättet, so würdet ihr getödtet worden seyn.

Denn

Denn sie steinigten ohne Barmherzigkeit jeden, der keine Handthierung hatte. — Gesetzt aber auch, ihr lebtet in keinem Stande, und hättet kein Amt zu verwalten, welcher Mensch hat nicht Gelegenheit, sich mit etwas zu beschäftigen, wenn er nur will, und die Zeit, die so kostbare Zeit, wegen welcher wir so strenge Rechenschaft werden geben müssen, auf eine sowohl anderen, als sich selbst nützliche Art zu verwenden.

Dritter Theil.

Wir sollen arbeiten, damit wir nicht in allerhand Laster fallen. Nach der Lehre der Schrift, und der immerwährenden Erfahrung ist der Müßigang die Quelle aller Laster. Wenn es üble Nachrede, falsche Erzählungen und verwegene Urtheile giebt, so bringet sie der Müßiggang hervor. Der Müßiggang ist fast allzeit die Ursache der Trunkenheit. Wenn in einer Wirthschaft Streitigkeiten entstehen, so rühren sie oft vom Müßiggange her. Der Müßiggang zieht die Armuth nach sich, und die Armuth macht verdrüßlich. Von ihm kömmt Unzucht. Die Beyspiele Samsons, Davids, Salomons bezeugen dieß. — Wer einen müßigen Menschen nennet, nennet einen solchen, der auf alle Art und Weise nichts taugt. Er will alles sehen und hören; alles wissen: er thut unendliche Fragen wegen unzähliger Dinge, die ihn nichts angehen. Nichts ist so neugierig, so beschwerlich und so unerträglich, als die müßigen Leute.

Lasset euch also nicht zum Müßiggange verleiten. Arbeitet vom Morgen an bis auf den Abend, und der Teufel, der beständig um eure Seele herumgehet, müsse euch allzeit mit etwas gutem und ehrbarem beschäftiget antreffen.

Predigt.

Text. Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?
Matth. XX, 6.

Die erste Wahrheit, die ihr, meine lieben Pfarrkinder, von euren Aeltern gelernet habet, und die erste, die ihr selbst euren Kindern beybringet, ist diese: Gott hat uns auf die Welt gesetzt, daß wir uns bemühen sollen, in den Himmel zu kommen. Hieraus folgt, daß der ämsigste, arbeitsamste, geschäftigste Mensch, doch nur ein müßiger Mensch ist, der sein Leben mit Nichtsthun zubringet, wenn sein vornehmster und letzter Zweck nicht dieser ist, seine Seele zu erretten, und den Himmel zu erlangen. Folglich dienet alle Mühe, die ich mir gebe, zu nichts, wenn ich nicht an der Seligkeit meiner Seele arbeite.

Ihr wisset es, ihr räumet es ein, ihr saget es selbst. Was habe ich für eine Absicht dabey, indem ich heute die Worte unseres Evangeliums an euch richte? Will ich euch etwa zu bewegen suchen, eure Geschäfte und euren Stand zu verlassen, um nur allein an eure Seligkeit zu gedenken? Nein; ich will euch vielmehr

zur

zur Arbeit ermahnen, ich will euch die Nothwendigkeit derselben zeigen und sie euch als eines der geschicktesten Mittel zu eurer Heiligkeit vorschlagen, weil wir, wann wir arbeiten, den Willen Gottes thun, dem Nächsten nützlich sind, und den Müßiggang vermeiden, welcher, wie ihr wisset, die Mutter aller Laster ist.

Höret also drey Betrachtungen an, die euch sehr vielen Nutzen schaffen werden, wenn ihr euch die Mühe geben wollet, euch dabey aufzuhalten, und sie zu untersuchen. Die Arbeit ist, in Absicht auf Gott betrachtet, der uns alle dazu verdammet hat, eine Folge und Strafe der Sünde; man muß also aus Buße arbeiten. Die Arbeit ist, in Absicht auf uns selbst betrachtet, ein Mittel wider das Laster; man muß also klüglich und vorsichtig arbeiten. Ich werde mich bey diesen Betrachtungen nicht länger, als sonst, aufhalten.

Erster Theil.

Zum ersten ist die Arbeit, zu welcher Gott alle Menschen verdammet hat, eine Folge und Strafe der Sünde. Unglücklicher Adam, was hast du gethan? Ich hatte für dich einen angenehmen Aufenthalt, eine unvergleichliche Wohnung, ein irrdisches Paradies zubereitet. Da du mir aber nicht gehorchet, hast du alles in Unordnung gebracht, alles verderbet, und zu Grunde gerichtet. Diese Erde, die ich gesegnet hatte, wird um deiner Sünde willen verflucht seyn. Sie wird allerley Dornen und Disteln hervorbringen, dich zu strafen, und deine Geduld zu üben. Du wirst nur von

ihren Früchten leben, indem du alle Tage deines Lebens arbeitest. Die Arbeit des Frühlings wird auf die Arbeit des Herbstes, und die Arbeit des Herbstes auf die Arbeit des Frühlings folgen; und du wirst dein Brod im Schweiße deines Angesichtes essen, bis du wieder zur Erde wirst, wovon du genommen bist.

Dieses ist, meine geliebten Pfarrkinder, das Urtheil, welches vom Anfange an, über die Erde und alle Sünder, die auf ihr wohnen sollten, ist gefället worden. Sie ist seit der Zeit weiter nichts, als ein Aufenthalt der Mühe, Arbeit und Beschwerlichkeiten, ein Ort des Elendes, und ein Thränenthal gewesen. Die Creaturen, welche du, o mein Gott, nur zum Vergnügen und zu den Bequemlichkeiten unsers Lebens erschaffen hattest, sind die Werkzeuge deiner Gerechtigkeit geworden, und du bedienest dich ihrer, wenn es dir gefällt, das Schrecken, die Unruhe und die Bestürzung über den Erdboden auszubreiten.

Bald rufest du die stürmischen Winde, welche von den vier Enden der Welt herbey kommen, unsere Früchte abzuschlagen, unsere Bäume auszureißen, unsere Häuser umzuwerfen, die Abgründe des Meeres unruhig zu machen, seine Wellen aufzuthürmen, und die Schiffe, die sich auf demselben befinden, zu verschlingen. Bald schickest du das Wasser des Himmels, welches auf eine ungestümme Weise herunter fällt, daß unsere Bäche und Flüße davon anwachsen, welches unsere Felder überschwemmet, sie mit einem unfruchtbaren Sande bedecket, bis in unsere Häuser eindringet, und bisweilen Menschen und Vieh mit sich fortführet.

Hier

Hier befiehlst du der Sonnenhitze, die Früchte auf dem Felde zu verbrennen. Dort fällt wenn sich dein Donner hören läßt, der Hagel und die Schloßen, um deinem Befehle zugehorchen, mit dem größten Ungestüme herunter, undverwüstet alles ohne Barmherzigkeit. Bisweilen schickest du eine ungeheuere Menge Ungeziefer, welches unsere Früchte benaget, frißt, und verderbt.

Was sollen wir von den grausamen Kriegen sagen, welche, seitdem die Erde von Sündern bewohnet wird, sie so oftmals mit ihrem Blute befeuchtet, und mit ihren todten Körpern angefüllet haben? von den ansteckenden Krankheiten, welche wechselsweise unsere Provinzen verheeren, indem sie allendhalben, wo sie hinkommen, die Verwüstung, das Schrecken und den Tod mitbringen? von den schrecklichen Erdbeben, die seit einigen Jahren so gemein geworden, die den Untergang der Welt zu verkündigen scheinen, und welche in der Schrift als die Vorläufer ihrer Zerstörung angegeben sind? Möchte man nicht sagen, der Hauch deines Zorns, großer Gott, dringe bis in den Mittelpunkt des Erdbodens hinein, um den Schwefel, der sich in dem Innersten desselben befindet, anzuzünden, und die heftigen Stöse hervorzubringen, welche seine Grundfeste erschüttern, und ganze Städte verschlingen? Dieses sind, meine Brüder, die deutlichen Merkmaale und schreklichen Wirkungen des Fluchs, den Gott, nach der Sünde des ersten Menschen, über die Erde ausruft. Ach! was ist sie seit dem sonst gewesen, als ein Schauplatz mancherley menschlichen Elen-

des, welches von einem Jahrhunderte zum andern, und von einem Jahre zum andern, beständig auf einander folgt? Eine geizige Erde, die nur alsdann, wenn sie bearbeitet wird, Früchte trägt, und sie noch über dieses nicht anders, als ungern zu tragen scheinet. Eine Erde der Trübsale, des Leides und Verdrusses, die nicht nur denen, welche ihren Schooß aufthun, und sie im Schweiße ihres Angesichtes bauen; sondern auch allen Sündern überhaupt, die auf ihr wohnen, Dornen und Disteln trägt. Und gewiß, meine lieben Pfarrkinder, wir empfinden diese Dornen in einem jeden Stande, in welchen uns die Vorsehung gesetzt hat. Der Handwerksmann trifft sie in seinem Handwerke, der Kaufmann in seinem Handel und Wandel, der Hausvater in seiner Haushaltung, der Kriegsmann bey der Uebung in den Waffen, die obrigkeitliche Person bey der Erleuterung der Gesetze, der Lehrer und Prediger bey seinen Amtsverrichtungen, die Großen in ihrer Größe, und die Reichen in ihrem Reichthume an. Gehet selbst alle Stände durch, von dem Regenten bis zu dem geringsten Unterthan, und zeiget mir eine Stelle, ein Amt, einen Dienst, eine Handthierung, eine Kunst, mit einem Worte einen Stand, in welchem nichts anzutreffen wäre, das ermüde, quäle, einen Eckel und Verdruß verursache; oder in welchem nicht vielmehr unzählige Dinge anzutreffen wären, welche ermüden, mißfallen, quälen, oder Verdruß und Unlust verursachen.

Was giebt es z. E. im Handel und Wandel nicht für Bewegungen, Mühe, Arbeit und Reisen, bey Ta-

ge und bey Nacht, zu allen Stunden, und zu allen Jahrszeiten? Was hat nicht ein Soldat zu erdulden und auszustehen? Hitze und Frost, Hunger und Durst, allerley Arten von Unbequemlichkeiten und Beschwerlichkeiten, wobey er noch über dieses sein Leben auf tausenderley Arten in Gefahr setzen muß.

Aber wie viele Beschwerlichkeiten des Leibes und des Geistes haben nicht diejenigen auszustehen, deren Stand weit angenehmer, oder doch nicht so beschwerlich zu seyn scheinet, wenn man ihn nur von außen betrachtet, z. E. der Sachwalter, der um das Recht redet; der Richter, der das Recht spricht; der Geistliche, der sich mit der Unterweisung oder Führung der Seelen beschäftiget; und der Minister, der mit der Regierung des Staats zu thun hat? Wie viele Dinge müssen sie nicht wissen, wie viele Bücher und Schriften müssen sie nicht durchlaufen, wie viele Schwierigkeiten müssen sie nicht haben und in ein Licht setzen, und wie viele Nächte müssen sie nicht schlaflos zubringen? Wie manchen Charakter müssen sie nicht kennen lernen, nach wie vielen Gemüthern müssen sie sich nicht richten, wie viele Vortheile müssen sie nicht zu vereinigen suchen, und welche Vorsichtigkeit müssen sie nicht dabey gebrauchen? Wie vielen Reden, Vorwürfen und Demüthigungen sind sie nicht ausgesetzt? Glaubet es mir, meine lieben Kinder, die spitzigsten Dornen sind mit den größten Ehrenstellen verbunden. Diejenigen, welche die Pflichten derselben genau beobachten wollen, wissen es sehr wohl, und empfinden es noch besser. Es

ist vielleicht nicht ein einziger zu finden, dem sein Stand, zu gewissen Stunden, nicht weit härter und beschwerlicher vorkäme, als der Stand des Landmannes und Taglöhners die des Tages Last und Hitze tragen. Die Könige selbst fühlen und empfinden diese Dornen. Sie wachsen in ihren Pallästen, und sogar auf dem Throne. Salomo, der alle Ergötzlichkeit genießt, und und Reichthum genug hat, trifft doch überall nichts, als Mühseligkeiten, Arbeit und Betrübniß an. Da ich als ein Uebelthäter in einem verfluchten Lande leben muß; so will ich mich also, o mein Gott, in aller Demuth unter das Joch beugen, welches du allen Menschen auferlegt hast. Die Geschäfte meines Standes, und die damit verbundenen Beschwerlichkeiten des Leibes, oder des Geistes, sind eine Folge der Sünden meiner Väter. Ich will sie dir also zur Versöhnung für meine eigene Sünden darbringen, und arbeiten, damit ich nicht bloß dieses elende Leben hinbringen möge, denn das würde arbeiten heißen, wie die Heyden, die dich, o mein Heiland, nicht kennen; meine Arbeit würde alsdann in Absicht auf den Himmel verloren seyn, und ich würde keine andere Belohnung dafür haben, als diejenigen, die sie mir auf der Welt zuwege gebracht hätte; ich will arbeiten, nicht, um Schätze zu sammlen, und meinen Geist zu vergnügen; nicht, um mich in die Höhe zu schwingen, und meiner Ehrsucht Genüge zu leisten; nicht, um mir einen großen Namen zu machen, und meinen Stolz zu befriedigen; denn meine Arbeit würde alsdann, anstatt nur zur Buße zu dienen, selbst eine neue Sünde werden; sondern

dern ich will arbeiten, weil du es so hast haben wollen, und weil du mich, o höchst gerechter Gott, verdammt hast, alle Tage meines Lebens mein Brod im Schweiße meines Angesichtes zu essen. Der vornehmste und letzte Zweck, den ich bey meiner Arbeit haben werde, wird seyn, deinen heiligen Willen zu vollbringen, Die Dornen, und die Beschwerlichkeiten meines Standes mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, so will ich sie doch geduldig, ich will sie gern und willig, aus Liebe zu dir, und weil ich ein Sünder bin, leiden und ertragen. Dieses ist die erste Ursache meine lieben Pfarrkinder, welche uns antreiben soll, zu arbeiten. Wir sollen es thun, weil uns Gott, als Sünder darzu verdammt hat. Wir sollen es aber auch um des Nächsten, und um der Gesellschaft willen, deren Glieder wir sind, thun. Es ist billig, daß wir für andere arbeiten, weil andere auch für uns arbeiten.

Zweyter Theil.

Ihr seyd, spricht der heilige Apostel Paulus, Glieder unter einander. Gleichwie nun alle Glieder des menschlichen Leibes einander helfen, erhalten, und unterstützen; also giebt es auch in der Welt verschiedene Stände, die einander nöthig haben, und das soll so seyn. Denn wenn alle Menschen die Erde baueten, wer würde die Gerechtigkeit handhaben? wer würde uns wider die Feinde vertheidigen? wer würde das heilige Predigtamt verwalten, und so ferner? Nun gebet doch einmal Achtung, wie ein jeder in seinem Stande

für

für den andern arbeitet. Der Richter ist nicht um seinetwillen Richter. Der Soldat führet nicht um seinetwillen Krieg. Der Priester ist nicht seinetwegen Priester. Der Kaufmann, der Ackersmann, der Weingärtner, der Künstler, der Handwerksmann, der Taglöhner arbeiten insgesammt für einander. Mit einem Worte, ihr möget eine Stelle bekleiden, und eine Hanthierung treiben, die ihr nur wollet; so könnet ihr sagen; ich arbeite für unzählige Personen, die für mich arbeiten. O! meine Brüder, wie geschickt ist diese Betrachtung, uns die Liebe zur Arbeit einzuflößen, und die müßigen Personen zu beschämen!

In Wahrheit, was für einen Begriff kann man sich wohl von einem müßigen Menschen machen? Er gleichet den Auswüchsen am menschlichen Leibe, die sich von eben dem Blute, und von eben der Substanz ernähren, wovon sich die nützlichen Glieder erhalten. Er ist eine Hornisse, die das Honig der Bienen frißt. Er ist ein Unkraut, das den Saft des Erdbodens verzehrt, welcher für die nützlichen und nöthigen Pflanzen bestimmet ist. Er ist ein Undankbarer, der für niemand etwas thut, da indessen ein jeder für ihn arbeitet. Er ist ein unnützer Baum, der weiter zu nichts taugt, als ins Feuer geworfen zu werden. Er ist eine Art von Ungeheuer in der Gesellschaft, welches, wie der heilige Paulus sagt, nicht essen soll, und nicht werth ist, daß es lebet, weil es nicht arbeitet. Und wenn ein solcher müßiger Mensch zum Unglücke ein ansehnliches Ehrenamt bekleidet; so ist er noch

über

über dieses ein öffentlicher Räuber, der die Ehre und die Einkünfte eines Amtes genießet, dessen Pflichten er nicht beobachtet. Denn diese Ehre und diese Einkünfte gehören ihm von Rechtswegen nicht, weil er den Verbindlichkeiten nicht Genüge leistet, die er mit seinen Mitbürgern eingegangen hat, unter welchen er nur deswegen einen vorzüglichen Rang hat, damit er ihnen desto nützlicher seyn möge, indem er eine weit schwerere und wichtigere Last trägt.

„Ich habe kein Amt, ich lebe in keinem Stan„de, sondern von meinen Einkünften, ich bin nie„manden verbunden!„ Ihr seyd niemanden verbunden? Ey! sehet euch doch einmal um, betrachtet euch selbst von den Füßen an, bis auf das Haupt, und sehet, wie viele Personen gearbeitet haben, und noch beständig arbeiten, euch zu erhalten, zu kleiden, euch eine Wohnung nebst allen Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten zu verschaffen. Wie viele andere arbeiten an der Erhaltung eures Vermögens, eurer Gesundheit, eures Lebens, an eurem Unterrichte, und an dem Heile eurer Seele? Verdienet alles dieses von Seiten eurer nicht die geringste Danksagung? Und seyd ihr nicht undankbar, wenn ihr euch dieser Gesellschaft, die euch so viele Vortheile verschaffet, nicht auf die eine, oder die andere Art, nützlich zu machen suchet?

Giebt es keine verborgenen Arten des Elendes, nach welchen man fragen, und denen man abzuhelfen suchen soll? Giebt es keine Kranken zu besuchen, keine

Betrübten zu trösten, keine Prozesse zu vergleichen, und keine Feinde auszusöhnen? Ich rede nicht von denen, die Gelder auf Zinsen auszuleihen, ein Haus zu regiren, Kinder und Gesinde zu unterrichten haben; sondern ich sage, wo ist die Privatperson, welche, ob sie gleich weder Weib, noch Kinder, weder eine Haushaltung, noch sonst etwas zu thun hat, und, entweder in der Stadt, oder auf dem Lande, von ihren Einkünften lebet, ihrem Nächsten nicht auf tausenderley Art dienen, und den besten Theil ihrer Zeit nicht zu allerley guten Werken anwenden könnte, welche, wenn sie aus Liebe geschehen, sie zu eben der Gesellschaft, von welcher sie ein Mitglied ist, schätzbar machen?

Ihr lebet in keinem Stande? Desto schlimmer; ihr müsset euch in einen begeben. Wenn ihr bey den abgöttischen Egyptiern gelebet hättet; so würdet ihr am Leben gestraft worden seyn. Denn sie steinigten ohne Barmherzigkeit einen jeden, der kein Handwerk und keine Handthierung hatte. Gesetzt aber auch, ihr lebtet in keinem Stande, und hättet kein Amt zu verwalten, welcher Mensch hat nicht Gelegenheit, sich mit etwas zu beschäftigen, wenn er nur will, und die Zeit auf eine sowohl andern, als sich selbst nützliche Art anzuwenden? Die Zeit, die so kostbar und so kurz ist, die so geschwind vergehet, und von welcher wir dir, o mein Heiland, auch bis auf die letzte Minute, werden Rechenschaft geben müssen; dir, der du Zeit deines sterblichen Lebens, ob du gleich kein Sünder, und niemand etwas schuldig wareſt, dennoch von deiner zarteſten Jugend an gearbeitet haſt.

O mein Gott! wie kann man leben, ohne etwas zu thun? Man lebet, nicht als ein Christ, nicht als ein Mensch; sondern wie die unvernünftigen Thiere, oder wie die Pflanzen, welche wachsen; mit dem Unterschiede; daß die Pflanzen und Thiere zur Ehre Gottes, und zum Dienste des Menschen leben, da hingegen die müßigen Leute nur um ihrer selbst willen leben, oder sie leben vielmehr, die Religion und die Menschheit durch allerhand Laster zu beschimpfen, die von einem müßigen und unnützen Leben fast unzertrennlich sind. Dieses ist die dritte und letzte Ursache, welche die Arbeit nothwendig gemacht, und uns antreiben soll, sie zu lieben.

Dritter Theil.

Der heilige Geist lehret es, alle Lehrer haben es wiederholt, alle Prediger predigen es, jedermann sagt es, die Erfahrung bestättiget es, und es ist nichts gewisser, als daß der Müßiggang die Mutter, die Lehrmeisterinn, die Schule, und die Quelle unzähliger Laster und tausendfachen Elendes ist. Wir wollen bey unserem Kirchspiele bleiben, und uns kurz fassen.

Wenn es üble Nachreden, falsche Erzählungen, und verwegene Urtheile giebt; so bringet sie der Müßiggang hervor. Ein Mann, der fleißig arbeitet, und seine Geschäfte besorgt; und eine arbeitsame Frau, die von Morgen bis zum Abende für die Erziehung ihrer Kinder und für ihre Wirthschaft sorget, bringen die Zeit nicht damit zu, daß sie von ihren Nachbarn reden,

und

und bekümmern sich nicht um Dinge, die sie nichts angehen. Der Müßiggang ist fast allezeit die Ursache der Trunkenheit. Ein Mensch, der die Arbeit liebet, läßt es sich nicht in die Gedanken kommen, seine Zeit und sein Geld in einem Wirthshause lüderlicher Weise durchzubringen. Wenn in einer Wirthschaft Streitigkeiten entstehen; so rühren sie sehr oft vom Müßiggange her. In einem Hause, in welchem ein jedes arbeitet, fehlet es niemals am Brode. Der Müßiggang ziehet die Armuth nach sich, und die Armuth macht verdrüßlich. Mein liebes Kind, ich sage es dir, so lange du dich mit nichts wirst beschäftigen wollen, so lange wirst du ein unzüchtiger Mensch seyn. Und ihr, die ihr die schönste und liebenswürdigste uater allen Tugenden so gerne erhalten wollet, ihr werdet sie verlieren, wenn ihr fortfahret, nichts zu thun. Die Arbeit vertreibet die bösen Gedanken, sie erstricket die bösen Begierden, sie beschäftiget den Geist, und bezähmet den Leib. Wenn ihr euch mit nützlichen Sachen beschäftiget; so werdet ihr nicht an das Böse denken.

Verlanget ihr Beyspiele; so leset die heil. Schrift. So lange Samson beschäftiget ist, den Feinden seines Volkes Widerstand zu thun, behält er seine Stärke und seinen Ruhm. So bald er aber zu den Füßen eines Weibes einschläft, verliert er seine Stärke, seine Kraft, und alle seine Ehre. Was machte es, daß David fiel? Der Müßiggang. So lange er vor seinen Kriegsheeren herziehet, ist er keusch, sanftmüthig und gerecht. Ist er aber in seinem Pallaste müßig; so wird er auf einmal ein Ehebrecher und Todschläger. So lange Salomon

lomo mit der Erbauung des Tempels beschäftiget ist, ist er der weiseste König. Sobald er aber nichts zu thun hat, und der Ruhe pflegt, wird er eben so thöricht, als er weise gewesen ist.

Wer einen müßigen Menschen nennet, nennet einen solchen, der auf alle Art und Weise nichts taugt. Er will alles sehen, und alles hören: er will alles wissen; er thut unendliche Fragen wegen unzähliger Dinge, die er nicht wissen soll, und die ihn nichts angehen. Nichts ist so neugierig, so beschwerlich und so unerträglich, als die müßigen Leute. Sie reden nur von nichtswürdigen Dingen, oder von den Fehlern ihres Nächsten, oder von anderer ihren Geschäften und Angelegenheiten, von dem Wetter, von den Reden, die herumgehen; von den Neuigkeiten, die sie ausbreiten, und oftmals selbst erfinden. Nichts ist so verläumderisch, so neidisch, und redet weniger die Wahrheit, als die müßigen Leute. Ist ein müßiger Mensch arm, so ist er ein Räuber, weil derjenige, der nichts hat, und auch nicht arbeiten will, nicht anders, als auf anderer ihre Kosten leben kann.

Ist er reich; so sind seine Hände mit Unverschämtheit angefüllt. Er gehet vom frühen Morgen an, bis auf den Abend, mehr in bösen, als in guten Gesellschaften herum, ohne die mehreste Zeit zu wissen, was er suchet. Wann er aufstehet; so weis er nicht, wo er hingehen, noch was er den Tag über machen soll. Und wann er sich zu Bette legt; so weis er nicht, was er gemacht hat, oder er ist doch nicht weiter gekommen,

als er des Morgens war. Sein Kopf ist beständig mit bösen oder unnützen Gedanken, und sein Herz allezeit mit unzähligen Begierden und Neigungen angefüllet, die nichts gutes, nichts ehrbares und nichts ernsthaftes zum Zwecke haben. Mit einem Worte, alle Theile seines Leibes, und alle Kräfte seiner Seele, sind gleichsam eine vergiftete Quelle, aus welcher das Verderbniß der Sitten, und das Gift von allerley Lastern herausfließen. Sehet, meine Brüder, dieses ist das Bild müßiger Personen, wie ich es in verschiedenen Stellen der Bücher der Weisheit gefunden habe, und ich wünsche von ganzem Herzen, daß ihm niemand unter uns ihm gleich seyn möge.

Lasset euch also nicht zum Müßiggange verleiten. Arbeitet von Morgen an bis auf den Abend, und der Teufel, der beständig um eure Seele herumgehet, müsse euch allezeit mit etwas gutem und ehrbaren beschäftiget antreffen. Wir sind die Kinder eines sündigen Vaters, und selbst Sünder. Die Arbeit ist eine Buße, die Gott allen Menschen auferlegt hat; lasset uns also bußfertig, und demüthig arbeiten. Wir sind Bürger und Glieder unter und von einander; lasset uns also arbeiten, damit wir der Gesellschaft, von welcher wir allerley Hülfe und Beystand erhalten, nützlich seyn mögen; lasset uns aus Dankbarkeit und Liebe arbeiten. Wir sind von Natur zum Bösen geneigt, und tausend verschiedenen Leidenschaften unterworfen: lasset uns Mühe anwenden, daß wir sie, unter dem Beystande der Gnade Gottes, durch ämsige Arbeit überwinden.

Das

Das Laster wird in dem Schooße des Müßigganges geboren, erzogen und stark, gleichwie die Würmer in einem todten und faulenden Fleische wachsen.

Und du großer Gott, der du alle Stände eingesetzet, und einem jeden unter uns die Arbeit, die er verrichten soll, vorgeschrieben hast, laß einen Strahl von der ewigen Weisheit, die bey allen deinen Werken zugegen ist, in unsere Seelen fallen. Laß sie bey uns bleiben, und mit uns arbeiten. Laß sie die Regel und Richtschnur unserer Gedanken seyn. Sie müsse unsere Unternehmungen einrichten; sie müsse alle unsere Handlungen anfangen, fortsetzen und vollenden, damit sie zu deiner Ehre, zum Nutzen unseres Nächsten, und zu unserer Seelen Heil und Seligkeit gereichen möge. So werden wir, nachdem wir auf der Welt, aus Liebe zu dir, aus Liebe zu unserem Nächsten, und zu unserer eigenen Heiligung gearbeitet haben, in der Stunde des Todes hoffen können, von deiner Barmherzigkeit den Lohn für unsere Arbeit zu empfangen, indem wir bey dir, und in dir, o mein Gott, in der seligen Ewigkeit ruhen. Amen.

Erste Predigt

auf den Sonntag Sexagesimä.

Vom Worte Gottes.

Von Reguis.

Text. Der Saame ist das Wort Gottes. Luk. VIII, 11.

Das abgelesene Gleichniß bedarf keiner Erklärung. Wir haben uns nur um den Sinn zu bekümmern, den ihm der Heiland beygeleget, daß wir ihn auf uns anwenden, und untersuchen, ob das göttliche Wort, welches wir hören, seit dem wir auf der Welt sind, in Ansehung Unserer nicht wie der Saame gewesen ist, der an dem Weg auf Felsen, oder unter Dornen fällt.

Wir wollen also im ersten Theile dieser Rede erklären, wie der Saame des göttliches Wortes neben den Weg fällt, im zweyten, wie er auf Felsen; im dritten, wie er unter Dornen fällt; und im vierten; wie er Früchte trägt.

Erster Theil.

Auf den Weg fällt das Wort Gottes, und wird von den Vögeln aufgefressen, wenn die Zuhörer so sehr zer-

zerstreut sind, deren Sinn und Herz, weil sie einer Landstraße gleichen, auf welcher jedermann gehet, allerley Gedanken ohne Unterschied offen stehen; die nicht wissen, was das heißt, über sich selbst wachen; die alles was ihnen vorkommt, anhören und ansehen; die bald so und bald wieder anders reden und handeln, wie es die Zeiten, die Orten, die Umstände, die Gelegenheit, die Lust und Begierde, mit sich bringen. — Was geschieht daher? Alle diese Gedanken und Begierden gehen in einer solchen armen Seele, die sich wider dieselben nicht zu vertheidigen sucht, hin und her. Alle Leidenschaften, die sie quälen, und mit welcher sie bekannt worden ist, treten diesen guten Saamen so wie er herabfällt, unter die Füße. Der heil. Augustin sagt: wer das Wort Gottes nachläßig anhört, ist eben so strafbar, als wenn er das Blut Jesu Christi auf die Erde fallen ließe. Was soll man also von demjenigen sagen, der dieß Wort unter die Füße tritt?

Zweyter Theil.

Auf Felsen fällt der Saame des göttlichen Wortes, wenn man es zwar mit Freude aufnimmt, bald aber demselben entgegen handelt. Ein Scherz mit eurer Frömmigkeit getrieben, eine Lästerung, ein zugefügter Schade, das Verlangen zu gefallen u. s. w. sind hinlänglich genug, dem Saamen des göttlichen Wortes in eurem Herzen seine Nahrung zu benehmen, und zu machen daß es ausdorret. Die Leidenschaften ruhen nur so lange, so lange keine Versuchung da ist, die sie

reizet. Mit einem Worte, wir fassen schöne Entschliessungen: wir sind eine Zeit lang treu; aber in der Stunde der Versuchung werden wir gewahr, daß wir allezeit fast eben dieselben sind. Ach! dieses rührt daher, weil unser elendes Herz ein Land ohne Grund und Boden ist, in welchem das Wort Gottes keine Wurzel schlägt, weil es die Tiefe der Demuth nicht hat. Wir verlassen uns auf unsere Kräfte, mißtrauen nicht auf uns, meiden die Gelegenheiten nicht, bethen nicht. Auf diese Art verdorrt der kostbare Saame des Wortes, ob wir ihn gleich mit Freuden empfangen, nachdem er aufgegangen ist, und bringet niemals die Früchte eines wahrhaft christlichen Lebens hervor.

Dritter Theil.

Was sind denn aber die Dornen, die einen andern Theil des Saamens ersticken? Es sind die Unruhen, der Reichthum und die Ergötzlichkeiten dieses Lebens.

1. Die Unruhen. Die Hausgeschäfte, die Versorgung einer Familie, die Mühe, die man anwenden muß, seinen Unterhalt zu erwerben, Unglücksfälle, Prozesse u. s. w. machen euch unzählige Unruhen, die euch den ganzen Kopf einnehmen, und euch weder die erforderliche Zeit, noch die nöthige Freyheit lassen, an das Geschäfte des Heils zu denken. „Wenn ich von allen meinen Geschäften frey, und in meinem Gemüthe ruhig seyn werde, alsdann will ich die Angelegenheiten meines Gewissens in Ordnung bringen, und nur allein an meiner Seligkeit arbeiten.„ Dieser Gedan-

ke

ke kömmt nicht von Gott, sondern ist ein Betrug des Teufels. O wie viele lassen sich von demselben blenden! Nach einer Unruhe kommt eine andere. Zu der Zeit, da man glaubte, ruhig zu seyn, ist man es weniger als jemals. So vergeht das Leben von einem Jahre zum andern, das Ende desselben kommt unvermerkt herbey, ohne daß man von dem so oft gehörten Worte Nuzen geschöpfet. Das Geheimniß ruhig zu seyn, besteht darinn, daß man Gott treulich dienet und auf ihn vertrauet.

2. Der Reichthum. Er sticht, und quälet, wenn man ihn zusammenhäufet, wenn man ihn besitzet; wenn man ihn verlieret. Darum gehen den Reichen die Evangelischen Wahrheiten so hart ein.

3. Die Ergötzlichkeiten. Wie oft hat man euch ermahnet, die Wirthshäuser zu meiden, die Spiele zu unterlassen, gewisse Zusammenkünfte aufzuheben? Die Liebe zu den Ergötzlichkeiten machte alle diese Ermahnungen fruchtlos. Diese treibt euch auch an, gelinde, nach eurem Sinn gestimmte Beichväter zu suchen.

Vierter Theil.

Die gute Erde, auf welcher der Saame des Wortes Früchte trägt, sind jene, welche es aufmerksam, ehrerbietig anhören, dasselbe auf sich anwenden, befolgen, demselben nachdenken, es sorgfältig im Herzen bewahren, und ihr Leben nach demselben einrichten.

Nun untersuche ein jeder von uns, mit was für einer Gemüthsbeschaffenheit er bisher das Wort Gottes angehöret: was den Nuzen derselben in ihm verhindert? Waren es die Zerstreuungen? die Versuchungen, die Unruhen?

Bitte zu Gott, daß er uns einen treulichen Gebrauch seines Wortes verleihen wolle.

Predigt.

Text. Der Saame ist das Wort Gottes. Luk. VIII.

Das Gleichniß, welches ihr habet vorlesen hören, meine geliebten Pfarrkinder, bedarf keiner Erklärung, weil es unser gütiger Heiland selbst hat erklären wollen. Alles, was ich heute zu eurem und meinem Unterrichte zu thun habe, besteht darinnen, daß wir uns um den Sinn bekümmern, den er ihm beygelegt hat, daß wir ihn auf uns anwenden, und untersuchen, ob das göttliche Wort, welches wir hören, seitdem wir auf der Welt sind, in Ansehung unserer nicht wie der Saame gewesen ist, der an den Weg, auf Felsen oder unter Dornen fällt. Die Zeit der Aerndte kömmt unvermerkt herbey; ich will sagen, wir nähern uns alle Tage unserer letzten Stunde. Der Hausvater wird bald kommen, sein Feld zu besuchen. Wehe dem unfruchtbaren Lande, das nichts getragen hat!

Wenn

Wenn ein Ackersmann Saamen auf sein Feld säet; so fällt ein Theil von denselben an den Weg, ein anderer auf Steine und Felsen, noch ein anderer unter die Dornen, und endlich wieder ein anderer in das gute Land. Was an den Weg fällt, wird von den Vorbeygehenden mit Füßen getreten, und von den Vögeln gefressen. Was auf Steine fällt, verdorret, weil es keine Feuchtigkeit hat. Was unter die Dornen fällt, wird von ihnen erstücket. Was aber in das gute Land fällt, keimet, gehet auf, wächst, und bringet Früchte. Wer Ohren hat, vernehme, was alles dieses bedeutet. Und du, o göttlicher Jesu, lege deinem Worte die angenehmen Eingebungen deiner Gnade bey, ohne welche es bey uns niemals einigen Nutzen schaffen würde.

Erster Theil.

Derjenige, welcher ausgegangen ist, seinen Saamen zu säen, ist der Sohn Gottes, welcher, als er den Schooß seines Vaters verlassen, auf die Erde gekommen ist, sie selbst zu bauen, und auf derselben das Wort der Wahrheit zu säen, welches ohne Unterschied allen Menschen ist erkündiget worden. Wenn ein Sämann säet; so siehet er darauf, daß er seinen Saamen nur in das Land streuen möge, welches er zubereitet hat, ihn zu empfangen. Was anderswohin fällt, fällt wider seine Absicht dahin. Mit Jesu Christo verhält es sich nicht also; denn dieser hat den kostbaren Saamen seines Wortes sowohl auf die Landstraßen, als in die Wüsteneyen, sowohl auf die Felsen, als unter die Dor-

nen gesäet. Ich will sagen, es ist ohne Unterschied den Reichen und den Armen, den Großen und den Kleinen, den Guten und den Bösen verkündiget worden; weil es die Kraft hat, die Dornen auszurotten, die Felsen zu spalten, die Steine zu erweichen, die Herzen zu ändern, und die unfruchtbarste und gräßlichste Wüste in ein Land zu verwandeln, das an allerley guten Werken reich und fruchtbar ist.

Dergleichen Wirkungen würde das Wort Gottes bey einem jeden von uns hervorbringen, wenn wir die Hindernisse wegschaffen wollten, welche ihm unser elendes Herz in den Weg legt, und wenn, indem wir es ehrerbiethig anhören, wir inständig um die Gnade, dasselbe auszuüben, bäten.

Wer suchet aber wohl diese Hindernisse wegzuschaffen? Wer sucht das Wort Gottes zu seinem Nutzen anzuwenden? Drey Viertheile von Christen denken nicht daran. Drey Viertheile des göttlichen Saamens kommen um, und bringen keine Frucht. Er ist zum ersten in Ansehung der Menschen verloren, die der Zerstreuung ergeben sind, die sich in ihrem Leben und Wandel nach keiner gewissen Regel und Richtschnur richten; deren Sinn und Herz, weil sie einer Landstraße gleichen, auf welcher jedermann gehet, allerley Gedanken ohne Unterschied offen stehen; die nicht wissen, was das heißt, über sich selbst wachen; die alles, was ihnen vorkommt, anhören und ansehen; die bald so, und bald wieder anders reden und handeln, wie es die Zeiten, die Oerter, die Umstände, die Gelegenheit, die Lust und Begierde,

gierde, oder die Leidenschaft mit sich bringen. Jetzt haben sie einen guten Gedanken, und einen Augenblick darauf entstehet bey ihnen eine böse Begierde. Vor kurzem stimmten sie Gott zu Ehren in der Kirche ein Lobelied an; wann sie aus der Kirche gehen, werden sie in einem Wirthshause, oder an einem andern Orte den Gott des Weins und der Völlerey besingen. Um zwey Uhr gehen sie in die Predigt, und sagen: das ist schön, dieser Mann prediget vortreflich; zwo Stunden darnach gehen sie in die Komödie, und sprechen: Das ist rührend, dieser Schauspieler macht seine Sachen ganz ungemein. Des Morgens werden sie ein gutes Buch lesen, das ihnen von ungefähr in die Hände fallen wird; und des Abends werden sie ein schändliches lesen, wenn sie eines antreffen. Heute werden sie die Sprache der Religion reden; und morgen werden sie fromme Leute auslachen und verspotten. Hier werdet ihr sie von dem Nächsten hören Gutes reden; und dort werdet ihr sie mit denen, die ihn verspotten, lachen sehen. Mit einem Worte, man kann sie mit nichts besser vergleichen, als mit einer Landstrafe; die Menschen, die Thiere, die Räuber, die rechtschaffenen Leute, alles gehet auf derselben. Die einen gehen hin, die andern kommen her. Man erblicket daselbst alle Gestalten, alle Farben, und alle Arten. So ist der Verstand, das Herz und die Einbildungskraft sehr vieler von unsern Zuhörern beschaffen. In diesem Zustande hören sie das Wort Gottes aus Gewohnheit des Wohlstandes wegen, bisweilen aus bloßer Neugierde, vielleicht wohl gar aus einer bösen Absicht, um denjenigen, der es vorträgt, zu ta-

deln;

deln; allzeit aber ohne alle Absicht, es zu ihrem Nutzen allzeit anzuwenden; sogar ohne zu bedenken, daß es das Wort Gottes ist, was man höret; man höret es, wie man etwas anders anhören würde.

Was geschiehet daher? Alle diese Gedanken, alle diese Begierden gehen in einer solchen armen Seele, die sich wider dieselben nicht zu vertheidigen sucht, hin und her. Alle diese Leidenschaften, die sie quälen, und mit welchen sie bekannt worden ist, tretten diesen Saamen so, wie er herabfällt, unter die Füße. Der Stolz gehet auf und nieder, und tritt ihn unter die Füße. Die Rachbegierde gehet hin und her, und zertritt ihn. Die Unkeuschheit, die unzüchtigen Gedanken und Bilder gehen, nach ihrem Wohlgefallen, hin und her, und tretten ihn in den Koth. Hierauf nimmt der böse Geist, der in einem solchen Herzen herrschet, und es unaufhörlich bewachet, alles hinweg, was etwa von diesem seligen Saamen, dessen Kraft er kennet, und vor dessen Früchte er sich fürchtet, in demselben noch mag zurücke geblieben seyn.

Sehet, meine geliebten Pfarrkinder, dieses ist das Evangelium in seiner völligen Reinigkeit. Ich weiß nicht, ob ihr es verstehet. Ich für meine Person zittere und erschrecke, so oft ich an diese bekannten Worte des heiligen Augustinus gedenke: Wer das Wort Gottes nachläßig anhöret, ist eben so strafbar, als wenn er das Blut Jesu Christi auf die Erden fallen ließe. Wenn nun derjenige, der das Wort Gottes nachläßig anhöret, eben so strafbar ist, als ein anderer,

der

der das Blut Jesu Christi auf die Erde fallen ließe; was soll man von dem sagen, der dieses Wort, wie wir itzt gehört haben, unter die Füße tritt? Er ist also eben so strafbar, als wenn er das Blut Jesu Christi unter die Füße träte; weil das Wort des Evangeliums wahrhaftig die Frucht und der Preis dieses anbethenswürdigen Blutes ist. Wehe euch! die ihr euch an dem, was ihr itzt gehöret habt, erkennet; ihr begehet also eine Art von Kirchenraube, so oft ihr dieses Wort des Lebens höret, ohne im geringsten Acht darauf zu haben, und Willens zu seyn, dasselbe auszuüben.

Zweyter Theil.

Mein liebes Kind, ich lasse euch Gerechtigkeit wiederfahren; dieses geht euch nicht an, aber folgendes gehet euch an. Ihr habt das Wort Gottes mit einer Aufmerksamkeit, an welcher ich mich erbauet habe, angehöret, ihr habt es mit Freuden angenommen, ihr habt es in eurem Herzen behalten, es ist in demselben aufgegangen; denn ihr habt gute Gedanken, gute Begierden gehabt; ihr habt gute Entschließungen gefaßt; man hat in euren Reden und in eurem Betragen eine gewisse Gottesfurcht und Frömmigkeit wahrgenommen, die man vorher nicht wahrnahm; ihr seyd öfter in der Messe, länger und ehrbarer in der Kirche gewesen; ihr habt euch endlich bey den Sakramenten eingefunden, und ich hoffete, ihr würdet ein vollkommener Christ werden. Aber nein. Euer Herz ist unglücklicher Weise einem Felde gleich gewesen, auf dessen Oberfläche sich nur ein

wenig

wenig Erde befindet, und in welchem man, ſo bald man mit dem Grabſcheite hinein ſticht, Kies und Steine antrifft. Der Saame keimet darinnen, und gehet auf. Man ſiehet Anfangs eine grüne Saat, woran man ſich vergnügt, und welche Hoffnung macht. Weil es ihr aber an der Feuchtigkeit mangelt, ſo verdorret ſie gar bald. Alles dieſes kömmt bey der erſten Sonnenhitze um, weil es nicht Grund genug hat, daß es in demſelben Wurzel faſſen könnte. Eben ſo iſt es auch mit eurem Herzen geweſen. Dieſer äußerliche Schein der Bekehrung und Gottesfurcht hat nur eine Zeitlang gedauert. Er iſt bey der erſten Verſuchung vergangen; meine Hoffnung und meine Freude ſind verſchwunden.

Man hat mit eurer vermeynten Frömmigkeit einigen Scherz getrieben. Dieſes iſt euch empfindlich geweſen; ihr habt euch ſchlecht vertheidiget, und habt angefangen, nachläßig und kaltſinnig zu werden. Es iſt euch hinterbracht worden, daß man euren guten Namen angegriffen hat, und ihr habt, anſtatt die Verleumdung geduldig zu ertragen, Schimpf, und Schmähworte ausgeſtoſſen. Man hat euch zur Unzeit einen Verdruß erregt; man hat euch an eurem Vermögen einen etwas beträchtlichen Schaden verurſacht, und ihr ſeyd darüber in Wuth gerathen. Dieſe Perſon, deren Freundſchaft eurer Eitelkeit ſchmeichelt, oder deren Schutz ihr nöthig habt, hat von euch Dinge verlanget, die bey einem zärtlichen Gewiſſen nicht beſtehen können; und um dieſer nicht verdrüßlich zu fallen, oder ihr Zutrauen zu verliehren, hat gemacht, daß ihr wider eure eigenen Einſich-

ten

ten gehandelt habt. Ihr habt Gelegenheit gehabt, jene Person wieder zu sehen, mit welcher ihr oftmals einen nicht gar zu ehrbaren Umgang gepflogen habt.

Die Abwesenheit und die Entfernung hatten sie euch vergessen lassen. Ihr glaubt, eure Leidenschaft wäre verloschen. Aber nein. Eine geheime Unterredung, die ihr zur Unzeit mit ihr gehalten, hat euch zu erkennen gegeben, wie wenig euren Entschließungen und Versprechungen zu trauen ist. Mit einem Worte, ihr wollet euch zu Gott nahen, und den Weg des Heils und der Seligkeit wieder betreten, aber dieser gute Wille hat nur eine Zeitlang gedauert. Ihr seyd bey der Versuchung wiederum anderes Sinnes geworden. Ein Glaube, der zu leben und gute Werke zu versprechen schien, ist fernerhin, wie vorher, nur ein todter Glaube gewesen. Ach! meine Brüder, wer verkennet sich hier nicht auf die eine, oder die andere Art? Die einen scheinen ihr Herz nicht an den Reichthum gehängt zu haben, so lange man ihrem Nutzen nicht zu nahe tritt. Tritt man ihm aber zu nahe; welche Begierde! welcher Geiz! Die andern scheinen demüthig zu seyn, so lange man sie lobet, ihnen schmeichelt, oder sie nicht an ihrer Ehre angreift. Will man sie aber ihrer Fehler wegen bestrafen; scheinet man sie zu verachten; füget man ihnen einiges Unrecht zu, o mein Gott! welche Empfindlichkeit! welcher Stolz! welche Rachbegierde! Diese scheinen keusch zu seyn, so lange sie zur Unkeuschheit keine Gelegenheit haben, oder nicht dazu verführet werden. Gerathen sie aber in die Versuchung! welche

Schwach-

Schwachheit! welches Verderben! Jene scheinen geduldig und sanftmüthig zu seyn, so lange sich keine Hindernisse zeigen, und alles nach ihrem Kopfe gehet. Will man ihnen aber widersprechen, macht man es nicht, wie sie es haben wollen, welche Hitze! welche Ungeduld! Gerathen sie in Trübsale und Widerwärtigkeiten; welche Kleinmüthigkeit! was für Klagen! was für ein Murren! Es ist euch bekannt, und ich habe nicht nöthig, mich hierüber länger aufzuhalten. Wir fassen schöne Entschließungen, wir sind eine Zeitlang treu; aber in der Stunde der Versuchung werden wir gewahr, daß wir allezeit fast eben dieselben sind.

Ach! dieses rühret daher, weil unser elendes Herz ein Land ohne Grund und Boden ist, in welchem das Wort Gottes keine Wurzel schlägt, weil es die Tiefe der Demuth nicht hat. Weil wir nicht demüthig sind. so verlassen wir uns auf unsere eigenen Kräfte, wir wachen nicht genug, wir setzen in uns selbst kein genugsames Mißtrauen. Wir lassen uns unbesonnener Weise in unzählige Gelegenheiten verwickeln, die für uns Steine des Anstoßes und des Aegernisses sind, an welche wir bey einem jeden Schritte stoßen. Mit einem Worte, weil wir nicht demüthig sind; so bethen wir nicht eifrig genug, um der Gnade theilhaftig zu werden. Und diese Gnade, welche sich über die Demüthigen ausbreitet, wie das Wasser des Himmels in ein Land eindringet, welches Tiefe hat, das Wasser deiner Gnade, o mein Gott, sage ich, dringet alsdann nicht in unsere Seele ein, weil es ihr an der

Tie-

Tiefe der Demuth mangelt. Auf diese Art verdorret der kostbare Saame deines Wortes, ob wir ihn gleich mit Freuden empfangen, nachdem er aufgegangen ist, und bringet niemals die Früchte eines wahrhaftig christlichen Lebens hervor. Mein gütiger Heiland! o wie wahr sind deine Worte! wie herrlich und vortreflich kommen sie uns nicht vor, wenn wir ihnen nachdenken, und sie untersuchen.

Dritter Theil.

Was sind denn aber die Dornen, die einen andern Theil des Saamens ersticken? Jesus Christus saget es uns in dreyen Worten. Es sind die Unruhen, der Reichthum und die Ergötzlichkeiten dieses Lebens. Zum ersten sind es die Unruhen. Meine lieben Pfarrkinder, ihr saget es selbst, und ihr entschuldiget euch damit, so oft man euch den wenigen Nuzen, den ihr von unserm Unterrichte habet, und die schreckliche Nachläßigkeit in welcher ihr in Ansehung eurer Seligkeit lebet, vorhält. Die Hausgeschäfte, die Versorgung einer Familie, die Mühe, die man anwenden muß, seinen Unterhalt zu erwerben, oder sein Geld auszuleihen, Schulden zu bezahlen, eine Haushaltung zu führen, Wiederwärtigkeiten, die sich ereignen; Unglücksfälle, die sich zutragen; ein Feind, der euch plagt; ein Prozeß, den man gegen euch erreget; eine ausstehende Schuld, die man euch nicht bezahlet; alles dieses macht euch unzählige Unruhen, die euch den Kopf ganz einnehmen und euch weder die erforderliche Zeit, noch die nöthige Freyheit

lassen, an das ernsthafteste und an das einzige ernsthafte Geschäfte in der Welt zu denken. Sehet, dieses sind die Dornen welche das Wort Gottes ersticken.

„Wann ich von allen meinen Geschäften frey, und „in meinem Gemüthe ruhig seyn werde, alsdann will „ich die Angelegenheiten meines Gewissens in Ordnung „bringen, und nur allein an meiner Seligkeit arbeiten „ Dieser Gedanke kommt nicht von Gott her, sondern ist ein Betrug des Teufels. O wie viele lassen sich von denselben blenden! Nach einer Unruhe kommt eine andere. Zu der Zeit da man glaubte ruhig zu seyn, ist man es weniger, als jemals. So vergehet das Leben von einem Jahre zum andern; das Ende desselben kommt unvermerkt herbey, ohne daß man von dem Worte, welches man tausend, und aber tausendmal gehöret, einigen Nuzen gehabt hat. So gar jetzo, da ihr so aufmerksam zuzuhören scheinet, säet eurer Lehrer, indem er es euch verkündiget, Saamen unter die Dornen. Die guten Gedanken, die euch Gott schenket, indem er euch durch mich ermahnet, werden gar bald von den Unruhen, Sorgen und Geschäften, die täglich auf einander folgen, und womit ihr den Kopf angefüllet habet, ersticket werden.

Werdet ihr denn also niemals daran gedenken, mein liebes Kind, daß das wahre Geheimniß, seine Sachen zu Stande zu bringen, und bey den größten Unruhen, ruhig zu seyn, darinnen bestehet, daß man sich Gott ergiebt, daß man ihm dienet, daß man sein Vertrauen auf ihn setzet, daß man ihn um sein Licht,

und um seinen Segen bittet, indem man vor allen Dingen seine Ehre, und das Heil seiner Seele sucht?

Ja, ohne Zweifel; dieses ist aber leider! dasjenige nicht! was ihr suchet. Was suchet ihr also denn? die Ruhe und das Wohlbefinden? ihr werdet sie sonst nirgends, als in Gott antreffen. Aber was suchet ihr denn? Reichthum? O Gott bewahre euch davor, daß ihr euer Herz daran hänget, und euer Vertrauen darauf setzet. Es sind keine Dornen zu finden, welche wie diese, Beschwerlichkeit verursachen, und stechen. Sie stechen, indem man sie zusammenhäuft. Wenn sich ein Mensch einmal in den Kopf gesetzet hat, Geld zusammen zu scharren und reich zu werden, so läßt er sich keine Ruhe, und opfert seinem Nuzen alles auf. Sie stechen, wenn man sie besitzet, die einen werden immer begieriger darnach; je mehr sie haben, je mehr sie haben wollen. Dieses Verlangen ist gleichsam ein Dorn, der in ihrem Herzen steckt, und sie martert und quälet. Die andern wenden sie übel an. Dieser Mensch war, als er in einem mittelmäßigen Zustande lebte, klug, genügsam, und christlich. Seit dem er aber reich geworden ist, ergiebt er sich allen Arten von Leidenschaften. Endlich stechen und verwunden sie, wenn man sie verlieret. Einen Menschen seines Vermögens berauben, heist, ihn zerfleischen; es heißt, ihm das Herz und das Eingeweide aus dem Leibe herausreißen. Prediget den Reichen, oder denen, die reich werden wollen, so viel, und so lange, als es euch beliebt; ihr säet Waizen unter die Dornen. Eure Mühe ist vergeb-

lich; wir wissen es aus der Erfahrung. Unter allen Hinternissen; welche machen, daß das Wort Gottes keine Früchte bringet, ist keines größer und schwerer zu überwinden, als die Liebe zum Reichthume. Was könnte man nicht hiervon sagen? Ich muß aber zum Schlusse eilen, und setze nur noch etwas weniges von demjenigen hinzu, was unser Heiland die Ergötzlichkeiten des Lebens nennet.

Ohne von gewissen Leuten zu reden, die sich vom frühen Morgen an, bis auf den Abend, nur mit ihren Ergötzlichkeiten beschäftigen, und sonst weiter an nichts gedenken; wie viel giebt es nicht Christen, die sonst einen ganz ordentlichen Lebenswandel zu führen scheinen, welche von dem Worte Gottes keinen Nutzen haben? Wisset ihr wohl, warum ihr bey allem Unterrichte, den ihr habet, doch allzeit fast eben dieselben seyd? Darum, weil ihr in dem Innersten eures Herzens eine gewisse Liebe und gewisse Neigungen beybehaltet, die es einnehmen, obgleich eurer Meinung nach, nichts böses damit verbunden ist. Ich habe euch z. E. tausendmal ermahnet, die Wirthshäußer zu meiden. Ich will zugeben, daß ihr euch in denselben nicht betrinket. Warum könnet ihr euch aber nicht entschließen, ganz und gar aus denseben wegzubleiben? Ihr habet eine gewisse Lust und Neigung zum Spiele. Man mag euch immerhin sagen, spielet doch nicht so oft und nicht so lang; ihr könnet es nicht unterlassen. Es kann seyn, daß mit eurem tanzen nichts strafbares verbunden ist, ob es mir gleich schwer fällt, es zu glauben

ben. Warum erwählet ihr euch aber nicht einen Beichtvater, der es euch verbietet? Ihr heget gegen diese Person eine gewisse fleischliche Liebe, gegen welche ihr nicht mißtrauisch genug seyd; ob ihr gleich keine strafbare Absicht habet; Ich habe euch vielmals gerathen, eure Besuche nicht so oft abzustatten, und euch in dieser und jener Gesellschaft nicht so fleißig einzufinden. Warum fällt es euch denn so schwer, es zu unterlassen. Ihr suchet euch besonders alle Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten zu verschaffen. Ein Beichtvater, der eure Kleidung und euren Aufwand in etwas einschränken wollte, würde euch sehr wehe thun, und ihr würdet euch nicht ohne viele Mühe dazu entschliessen. Mein liebes Kind, alle diese Neigungen und unzählige andere, sind wirkliche Dornen, die euer Herz einnehmen, und machen, daß ihr von dem Worte, welches man euch verkündiget, nicht den Nutzen habet, den ihr davon haben werdet, wenn ihr die unschuldigen Güter und Ergötzlichkeiten, deren Gebrauch die Religion erlaubet, zu genießen wüßtet, ohne daß ihr euer Herz daran hienget, und indem ihr allzeit bereit wäret, ihnen zu entsagen, wenn es Gott haben wollte, und so bald sie der Seligkeit eurer Seele schädlich wären. Alsdann würdet ihr mit den Propheten sagen können: Mein Herz ist bereit, Herr, mein Herz ist bereit; rede, dein Knecht höret.

Vierter Theil.

Glücklich ist derjenige, welcher sich in dieser guten und vortreflichen Gemüthsbeschaffenheit befindet. Zuvörderst

sucht er zu der Zeit, da man ihm das Wort Gottes verkündiget, alle Gedanken, die ihn würden zerstreuen können, zu entfernen. Alsdann höret er es mit vieler Ehrerbietung, nicht als das Wort eines Menschen, sondern als das Wort Jesu Christi an, der durch den Mund seines Dieners redet. Anstatt sich einzubilden, man predige für diesen, oder für jene, macht er die Anwendung von dem, was er höret, auf sich selbst, und wendet es auf die verschiedenen Umstände seines Lebens an. Er beseufzet es insgemein, daß er so oft in die Fehler gefallen ist, welche in der Predigt bestraft werden. Er hoffet, unter dem Beystande der Gnade Gottes, in Zukunft den guten Lehren und Ermahnungen, welche ihm der Prediger giebt, zu folgen, und sie bey dieser und jener Gelegenheit in die Ausübung zu bringen. Unter dem Zuhören dringet dieses göttliche Wort in seinen Verstand ein; es kömmt in sein Herz und wird demselben tief eingepräget. Nach geendigter Predigt sucht er sich nicht zu zerstreuen, indem er allenthalben herumblicket; sondern er fasset seine Gedanken zusammen, und denket, die noch übrige Zeit des Gottesdienstes, an das, was er gehöret hat; denn es ist kein schöneres Gebeth, als dem Worte Gottes nachzudenken. Ist er aus der Kirche gekommen; so öffnet er seine Augen und Ohren nicht sogleich allen Gegenständen, die ihm vorkommen, damit ihm der Teufel diesen kostbaren Saamen nicht rauben möge; sondern er bewahret ihn sorgfältig in seinem Herzen auf, damit er darinnen Wurzel fasse. Kömmt er nach Hause; so redet er mit seinen Kindern, mit seiner Ehegattinn, und mit seinem Gesinde

finde von dem, was er in der Predigt gehört hat. Er sagt ihnen, was ihm am merkwürdigsten vorgekommen ist, und ihn am meisten gerühret hat. Endlich unterläßt er niemals, sowohl vor als nach der Predigt, Gott um das Licht und die Kraft zu bitten, die herrlichen Wahrheiten, die man ihm vorträgt, anzuhören und auszuüben.

Nun untersuche, meine geliebten Pfarrkinder, ein jedes von uns, ob es das Wort Gottes mit einer solchen Gemüthsbeschaffenheit annimmt, und was für einen Nutzen es seitdem, als es dasselbe gehört, davon gehabt hat. Hat es keinen gehabt; so forsche es nach, was es daran verhindert hat. Was mich daran verhindert, ist dieses, weil mein Herz, welches einer Landstraße gleicht, allen Arten von bösen oder unnützen Gedanken offen stehet; und weil der Teufel, welcher in meiner Seele, wann und wie es ihm gefällt, herumgehet, dieses göttliche Wort fast eben so geschwind, als ich es gehört habe, aus meinem Verstande, aus meinem Herzen und aus meinem Gedächtniße hinwegnimmt. Was mich daran verhindert, ist meine Leichtsinnigkeit; meine Unbeständigkeit; es ist meine Härtigkeit und Unempfindlichkeit gegen die himmlischen Dinge. Was mich daran verhindert, sind die Geschäfte, die Sorgen und die Unruhen dieser Unterwelt; es ist die Liebe zum Reichthume, zu den Ergötzlichkeiten und zu unzähligen nichtswürdigen und albernen Dingen, welche ich dem Dienste Gottes, und der Heiligung meiner Seele vorziehe. Was mich daran verhindert, ist dieses, weil ich es dabey bewenden lasse, daß ich sage, das Geschäfte meiner

Seligkeit wäre das erste und vornehmste, und also mit ihm umgehe, als ob es das letzte und geringste wäre; ja weil wirklich das Heil meiner Seele unter allen meinen Geschäften dasjenige ist, worum ich mich am wenigsten bekümmere, und worauf ich, seitdem ich auf der Welt bin, die wenigste Zeit gewendet hab. Erfülle mich, großer Gott, mit der tiefen Ehrerbietung, die deinem Worte gebühret. Der Prediger, der deine Stelle vertritt, und welcher es mir in deinem Namen verkündiget, mag seyn, wer er will. Laß es mich begierig mit Dankbarkeit, und einem aufrichtigen Verlangen, dasselbe auszuüben, annehmen. Verleihe mir einen klugen, bescheidenen und vorsichtigen Geist, damit ich diesen kostbaren Saamen alles Guten in meinem Herzen bewahre. Erweiche, gütiger Jesu, erweiche dieses elende Herz, dieses steinerne Herz; mache es fühlbar, und lasse es endlich von den heiligen Wahrheiten, die unaufhörlich in meinen Ohren erschallen, gerühret und durchdrungen werden. Reiße aus diesem armen Herzen die fleischlichen und irdischen Begierden, die es verderben; die Neigungen, die es theilen, und alle die Gesinnungen heraus, die es einnehmen, und die guten Gesinnungen, welche durch die Predigt deines Evangeliums entstehen, in ihm ersticken. Mache mich, mit einem Worte, o mein Gott, einem guten Lande gleich, welches den Ackersmann in seiner Hoffnung niemals betriegt, damit, wenn die Zeit der Aerndte, welches die Todesstunde ist, herbey kömmt, ich die die Früchte eines wahrhaftig christlichen Lebens darbringen möge, um hernach von deiner Barmherzigkeit die ewige Belohnung meiner Treue, und meiner guten Werke zu empfangen.

Amen.

Zweyte Predigt
auf den Sonntag Sexagesimä.
Vom Worte Gottes.

Von Massillon.

Text. Was in die gute Erde fiel, ist das Wort bey denen, die es mit gutem und sehr gutem Herzen anhören, behalten und in Geduld Frucht bringen. Luk. VIII, 15.

Entwurf.

Jesus Christus vergleicht sein göttliches Wort, bald einem Schwerde, bald einem Feuer, bald einem Saamen, u. s. w. Ich werde mich heute bald damit beschäftigen, daß ich meine Zuhörer lehre, wie sie sich das göttliche Wort, dessen Kraft unter so manchen Gleichnissen vorgestellt wird, zu Nutzen machen können; und also sagen: Erstens mit was für einer Gemüthsbeschaffenheit sie an diesen heiligen Ort sich begeben sollen, um es zu hören. Zweytens, mit was für einem Geiste sie es hernach anhören sollen.

Erster Theil.

Wir sollen mit einer dreyfachen Beschaffenheit an diesen heiligen Ort kommen, das Wort Gottes zu hören.

Erste Beschaffenheit. Diese besteht in einem Verlangen, daß es euch nützlich seyn möge. Ihr müßt euch also, ehe ihr in unsere Gotteshäuser kommt, zu dem Vater des Lichtes wenden, und ihn bitten, daß er euch die Ohren des Herzens, welche allein seine Stimme hören, verleihen, und in eurem Herzen an den Wahrheiten, die er seinen Dienern in den Mund legt, einen Geschmack erregen wolle. Wenn sich die Israeliten auf das sorgfältigste vorbereiten mußten, als sie das Gesetz anhören wollten, welches ihnen der Engel im Namen Gottes verkündigte; um wie viel nöthiger ist nicht diese Vorbereitung, wenn man ein weit heiligeres Gesetz, welches das Gesetz Jesu Christi ist, anhören will? Unterdessen kommt ihr, und höret das Wort Gottes, ohne die geringste Vorbereitung; ihr kommt aus Neugierigkeit, die lange Weile zu vertreiben, und vielleicht aus noch strafbarern Absichten, keinesweges aber aus einem Bewegungsgrunde zur Seligkeit hieher.

Zweyte Beschaffenheit. Dieses ist eine Beschaffenheit des Schmerzens und der Scham wegen des wenigen Nutzens, den ihr bis anher von so vielen angehörten Wahrheiten gehabt habet. Erinnert euch so vieler Bußbewegungen, so vieler gottseligen Entschließungen, die ihr an diesem heiligen Orte gefaßt habt, welche aber niemals einige Folgen gehabt haben. Bedenket, daß die Wahrheiten, welche nur einen flüchtigen Eindruck bey euch gemacht haben, lauter Zeugen sind, die euch vor dem Richterstuhle Jesu Christi verklagen werden. O! wie viel Betrachtungen hat man hierüber anzustellen! wie sehr hat man Ursache, sich zu fürchten!

Aber

Aber ach! diese Empfindung des Schmerzens über den wenigen Nutzen von so viel angehörten Lehren ist sogar nicht einmal bekannt. Man kann solches aus dem äusserlichen Bezeigen schließen, womit man das heilige Werk anhöret; es ist von demjenigen nicht unterschieden, das man in eine weltliche Gesellschaft mitbringen würde. Ja, wie viel Sünder, welche sich darüber betrüben sollten, daß sie von den angehörten Wahrheiten so wenig Nutzen haben, freuen sich vielleicht darüber, daß ste keinen Eindruck in sie machen? Und hierinnen sind sie viel ärger, als diejenigen, welche bey einem sonst sündlichen Lebenswandel, doch zum wenigsten noch allezeit einige Ehrfurcht, und eine Art der Empfindlichkeit gegen die Wahrheit beybehalten.

Dritte Beschaffenheit. Diese ist eine dankbarliche Regung wegen des Heilsmittels, das euch Gott gönnt, indem er euch den kostbaren Schatz der Wahrheit erhält, und ohne Unterlaß rechtmäßige Diener giebt, welche allein das Recht haben, euch dasselbe zu verkündigen. Die schrecklichste Strafe, womit Gott ehemals die Juden heimsuchte, bestund darinnen, daß er ihnen die wahren Propheten nahm, und zuließ, daß falsche Lehrer unter ihnen aufstunden. Hingegen höret er nicht auf, obgleich die Bosheit der Christen auf das höchste gestiegen zu seyn scheint, ihnen Hirten zu erwecken, welche ihnen eine gesunde und untadelhafte Lehre vortragen. Kommt ihr dann nun aber wohl, und höret sie mit einem dankbaren Herzen an? O! ihr bringt, wenn ihr hieher kommt, nichts anders, als einen Eckel mit,

der von eurer wenigen Gottesfurcht, und von eurer Eitelkeit zeuget. Ihr seyd müßige und neugierige Zuschauer, welche keine andere Absicht haben, als etwas neues zu hören. Und wenn euch Gott nicht auf eine solche Art strafet, daß er seine Propheten von euch hinweg nimmt, so thut er es, indem er euch solche erwecket, die euch zwar gefallen, euch aber nicht bekehren; und so übet er ingeheim schreckliche und strenge Gerichte aus.

Zweyter Theil.

Mit was für einem Geiste und Herzen sollet ihr das heilige Wort hören?

1) Sein Ansehen ist göttlich: es ist nicht unser Wort, das wir euch verkündigen, sondern das Wort desjenigen, der uns sendet. Ihr sollt also dieses göttliche Wort zum ersten mit einem gelehrigen Herzen anhören. Aber wie viel giebt es nicht solche Menschen, die sich selbst klug und weise zu seyn dünken, welche, wenn sie hieher kommen, gegen die Wahrheiten, die man ihnen vorträgt, allemal auf ihrer Hut sind, unser Amt als eine Vergrößerungskunst ansehen, und der Wahrheit, die sie hören, ganz stillschweigend die Grundsätze und Vorurtheile der Welt, die ihr widersprechen, entgegen setzen! Solche Leute geben uns Schuld, als ob wir die Sache zu weit trieben, und Gott wird uns vielleicht deswegen richten, daß wir die Kraft und die Macht seines Wortes geschwächet haben. Zum andern, da das Ansehen des Wortes göttlich ist, so sollt ihr es mit einem

nem aufrichtigen und solchen Herzen, das die Anwendung auf sich selbst macht, anhören; ich will sagen, ihr sollt euch nach dieser Regel beurtheilen, und nach diesem Gesetze richten. Unterdessen wendet niemand die Wahrheit, die ihn angreift und verdammt, auf sich an; sonder man entdecket nur die Fehler anderer darinnen.

Zum dritten, die Absicht und der Zweck des göttlichen Wortes ist die Bekehrung der Herzen, die Befestigung der Wahrheit, die Zerstörung des Irrthums und der Sünde, und die Heiligung des Namens Jesu Christi. Ihr sollt es also 1) mit einer heiligen Ehrfurcht anhören, welche unsere einfältigen Reden nicht verachtet. So groß nun also auch sonst eure Einsicht in andern Dingen seyn mag, so sollt ihr sie doch nicht als einen Vorwand misbrauchen, um den Unterricht, welchen die Kirche den Gläubigen ertheilt, zu verabsäumen; die Salbung des Geistes wird euch hier allemal dasjenige lehren, was ihr vielleicht noch nicht wisset. Inzwischen bleibt man, unter dem Vorwande, daß man schon genug wisse, und daß ein andächtiges Lesen nebst einigen in der Stille angestellten Betrachtungen, weit mehr Nutzen schafften, als unsere Reden, aus diesen heiligen Versammlungen hinweg. Zum andern sollt ihr es mit einem gläubigen Herzen hören; das heißt, mit einer Liebe gegen das heilige Wort, die nicht von den Natursgaben desjenigen, der es euch verkündiget, herrührt, und welche macht, daß es euch auch in einem ungeübten Munde schön, göttlich und höchstverehrungswürdig vorkömmt. Aber man kömmt in keiner andern Absicht hieher, als daß man richten und tadeln, und

über

über die Geschicklichkeit derer, die es vortragen, ein Urtheil fällen will. Eben so wenig soll euch auch der Geist der Neugierigkeit hieher bringen; denn unser Amt ist keine eitle und nichtige Kunst, welche keine andere Absicht hat, als daß sie durch eine wohl abgefaßte Rede den Ruhm der Beredsamkeit davon tragen möge. Allein, anstatt daß ihr hieher kommen, und Hülfsmittel für eure Krankheiten suchen sollet, so fraget ihr nach nichts, als nach eitlen Zierrathen, welche die Kranken belustigen, ohne sie zu heilen; ihr suchet in den ernsthaften Wahrheiten der Sittenlehre Jesu Christi den Wohlklang und die Zierrathen, und vergesset, daß wir nicht in der Absicht auf dem Predigtstuhle stehen, um euch zu gefallen, und euch zu belustigen; sondern euch zu unterrichten, zu strafen und zu heiligen.

Predigt.

Text. Was in die gute Erde fiel, ist das Wort bey denen, die es mit gutem und sehr gutem Herzen anhören, behalten und in Geduld Frucht bringen. Luk. VIII, 15.

Nichts legt die Macht und die Hoheit des Wortes des Evangeliums besser und deutlicher an den Tag, als die Bilder, derer sich Jesus Christus bedienet, um uns die Wirkungen desselben vorher zu verkündigen. Bald ist es ein heiliges Schwerd, welches den Vater von dem Kinde; den Bräutigam von der Braut,

den

den Bruder von der Schwester, und den Menschen von sich selbst scheiden; allen Verstand unter dem Joche des Glaubens gefangen nehmen, die Kaiser sich unterwürfig machen, über die Weisen und Gelehrten siegen, und die Fahne des Kreuzes über den Trümmern der Götzenbilder und der Reiche aufrichten wird; und hierdurch wird uns seine Macht vorgestellt, welcher die ganze Welt nicht hat widerstehen können. Bald ist es ein göttliches Feuer, das in einem Augenblick über den ganzen Erdboden kömmt, die Berge zu zermalmen, die Städte zu verwüsten, die Wälder zu verheeren, die abgöttischen Tempel in Asche zu verwandeln, die Menschen zu verbrennen, sie als Unsinnige, vor dem Angesichte der Völker dem Tode entgegen laufen zu lassen; und unter diesen gleichnißvollen Bildern wird uns die Geschwindigkeit seiner Wirkungen, und der schnelle Lauf seiner Siege vorgestellt.

Bald ist es ein geheimnißvoller Sauerteig, welcher den ganzen Teig in eines zusammen bringt, die Theile desselben unter einander verbindet, und ihnen eine gemeinschaftliche Kraft und Stärke mittheilet; welcher den Unterschied unter den Juden und Heyden, den Griechen und Ungriechen aufhebt, und ihnen insgesammt einerley Namen und Seyn beylegt; und hieraus erkennet ihr seine Heiligkeit und seine verborgene Kraft, die den ganzen Erdboden gereinigt, und aus allen Völkern nur ein einziges gemacht hat.

Ein andermal ist es ein Saamen, der Anfangs in der Erde zu verderben scheint, hernach aber hervor-

wächst

wächst und sich hundertfältig vermehrt. Und dieses ist der Grund seiner Fruchtbarkeit, welche nicht von dem Säemanne, der säet, sondern von dem unsichtbaren Wesen, welches das Wachsthum giebt, herrührt. Heute *) aber vergleicht es Jesus Christus mit dem Brode, das dem Menschen zur Nahrung dient. Der Mensch lebt nicht von dem Brode allein; und dadurch will er uns zu verstehen geben, daß das Wort des Evangeliums eine starke Speise ist, die denen oftmals schadet, welche sie in ein krankes und verderbtes Herz zu sich nehmen, und den Seelen allein nützlich ist, die sich bey einem heiligen Hunger mit derselben sättigen und welche ein wohlzubereitetes Herz, dasselbe anzuhören, hieher mitbringen.

Damit ich nun bey dieser Vorstellung bleiben möge; so werde ich nichts von den Wundern sagen, welche dieses Wort, das von zwölf armen Männern verkündigt wurde, ehemals in der ganzen Welt that. Ich werde die Heiligkeit seiner Lehre, die Hoheit seiner Rathschläge und die Weisheit seiner Grundsätze mit Stillschweigen übergehen; und indem ich nur auf den Unterricht und dasjenige sehe, was euch das Wort des Evangeliums, das ich euch vortrage, nützlich machen kann, so werde ich euch zum ersten zeigen, mit was für einer Gemüthsbeschaffenheit ihr an diesen heiligen Ort kommen sollet, um es zu hören; und zum andern, mit

was

*) Massillon selbst hatte Matth. IV, 4. zum Vorspruche.

was für einem Geiste ihr es hernach anhören sollet; zwo Pflichten, welche nicht nur von den mehresten Christen, die sich haufenweise in diesen heiligen Tempeln versammeln, unterlassen werden, sondern ihnen auch unbekannt und die gemeinste Ursache sind, warum wir in unserm Amte so wenig Nutzen schaffen.

Erster Theil.

Was die wahren von den fleischlichen Christen unterscheidet, solches sind, nach dem Ausspruche des heil. Augustinus, nicht die äußerlichen Werke; sondern es ist der unsichtbare Geist, der sie belebt. Die gottseligen Handlungen werden oftmals sowohl bey den Frommen, als bey den Gottlosen angetroffen; aber die Beschoffenheit des Herzens macht einen Unterschied unter ihnen; sie laufen alle, spricht der Apostel, aber sie erlangen nicht alle das Ziel, weil sie nicht von einem Geiste getrieben werden. Damit ich aber diesen Grundsatz auf meine vorhabende Materie deute, so ist zu wissen, daß unter allen christlichen Pflichten keine zu finden ist, derer Aeußerliches die Weltmenschen und die rechtschaffenen Christen zugleich erfüllen, als die Pflichten, das Wort des Evangeliums anzuhören. Sie kommen alle haufenweise, wie ehemals die Israeliten unten an dem heiligen Berg, die Worte des Gesetzes zu hören. Unsere Tempel sind kaum groß genug, die Menge der Zuhörer zu fassen. Man verläßt die weltlichen Zusammenkünfte, damit man zu der Zeit, wann gepredigt wird, die heilige Zusammenkunft verstärken möge; und die

Zeiten, in welchen der Eifer der Christen in Absicht auf alle übrige Pflichten der Religion erkaltet ist, haben ihn, wie es scheint, in Ansehung dieser nicht vermindern können. Unterdessen bringt von allen Arten des Dienstes, welcher der Kirche zur Vollkommenmachung der Auserwählten ist anvertrauet worden, fast keiner weniger Nutzen, als der Dienst am Worte; und das kräftigste Mittel, dessen sich die Religion zu alten Zeiten zur Bekehrung der Menschen bedienet hat, ist heut zu Tage das schwächste unter allen geworden. Ihr, meine Brüder, seyd selbst ein trauriger Beweiß von dieser Wahrheit. Niemals ist der Unterricht häufiger, aber niemals ist auch die Bekehrung etwas selteners gewesen.

Es ist also der Mühe werth, hier die Ursachen eines so allgemeinen und beklagenswürdigen Misbrauches anzuzeigen: es liezt aber die erste ohne Zweifel in dem Mangel der Gemüthsbeschaffenheit, welche euch an diesen heiligen Ort bringen soll, das Wort des Heils anzuhören. Und gewiß, wenn ehemals der heil. Paulus den Gläubigen geboth, sich vorher wohl zu prüfen, ehe sie das Brod des Lebens aßen; wenn er ihnen sagte, wenn man es nicht von den gemeinen Speisen unterscheide, so mache man sich an dem Leibe des Herrn schuldig, so haben wir auch nicht weniger Ursache, euch zu sagen, daß ihr euch prüfen, und eure Seele vorher wohl zubereiten sollet, ehe ihr an dem geistlichen Brode Theil nehmet, das wir dem Volke brechen; und daß, wenn ihr es nicht durch die Art, wie ihr es anhöret,

von

von dem Worte der Menschen unterscheidet, ihr euch an dem Worte Jesu Christi selbst verschuldiget.

Die erste Gemüthsbeschaffenheit, welche die Heiligkeit dieses Wortes von euch verlangt, wenn ihr kommt dasselbe anzuhören, ist ein Verlangen, daß es euch nützlich seyn möge. Ihr müsset, ehe ihr in den Tempel kommt, zu Hause in der Stille euer Gebeth zu dem Vater des Lichts abschicken, und ihn bitten, daß er euch die Ohren des Herzens gebe, welche allein seine Stimme hören; daß er seinem Worte die Kraft, die geheime Salbung, die Reizungen verleihe, die so mächtig und zur Bekehrung der Sünder so glücklich sind; daß er die Unempfindlichkeit überwinde, die ihr bis anher allen Wahrheiten, die euch sind vorgetragen worden, entgegen gesetzt habt; daß er die Rührungen auf eine kurze Zeit erhalte, die ihr, wenn ihr uns zugehöret, so oftmals empfunden habt, welche aber in Absicht auf eure Seligkeit niemals von einigen Folgen gewesen sind; daß er uns selbst den Eifer, die Weisheit, die Hoheit, die Fülle seines Geistes, das lebendige Licht, den göttlichen Nachdruck mittheile, der allezeit überführet, und niemals vergebens redet; daß er in unserem Herzen an den Wahrheiten, die er uns in den Mund legt, einen Geschmack errege; daß er uns sowohl gegen eure Lobsprüche, als gegen eure Tadelungen, unempfindlich mache, damit wir euch desto nützlicher seyn mögen: daß das Verlangen nach eurer Seligkeit in uns die Gaben ersetze, die uns die Natur versaget; und daß wir unser Amt ehren, indem wir nicht euch zu gefal-

len, sondern euch zu retten suchen. Und gewiß, meine Brüder, wenn ehemals die Israeliten, als sie an den Berg Sinai gehen, und allda die Worte des Gesetzes, daß ihnen verkündigt werden sollte, anzuhören, sich auf Befehl des Herrn reinigen, ihre Kleider waschen, und sich so gar von den Pflichten des Ehestandes enthalten mußten, um sich zu dieser wichtigen Handlung vorzubereiten. Ja, wenn sie nichts mit sich an den Berg bringen durften, daß dem heiligen Gesetze, welches ihnen sollte vorgetragen werden, nicht geziemend gewesen wäre; ist es nicht viel vernünftiger, spricht der H. Chrysostomus, daß, wenn ihr kommt, die göttlichen Worte eines weit heiligern Gesetzes anzuhören, ihr wenigstens die Vorsichtigkeiten des Glaubens, der Gottesfurcht, ja selbst der äußerlichen Ehrfurcht mitzubringen, welche zu erkennen geben, daß ihr ein aufrichtiges Verlangen habt, eure Sitten nach den Lehren einzurichten, die wir euch vortragen? Wie! meine Brüder, sollte man wohl die Gebothe Jesu Christi, die Worte des ewigen Lebens, mit weniger Vorsichtigkeit anhören, als die Verordnungen eines vorbildlichen Gesetzes? Thut man es etwa deswegen nicht, weil kein Engel mehr von Himmel herab kömmt, und uns dieselben verkündiget? Aber sind wir hier nicht eben so, wie er, Gesandte Gottes, und reden wir nicht wie er, an seiner Statt mit euch? Hatte der Engel auf dem Berge mehrere Zeichen der Sendung von Gott an sich, als wir haben? Er schrieb das Gesetz auf steinerne Tafeln; die Gnade unsers Amtes schreibt es in die Herzen. Er verhieß Milch und Honig; und wir verkündigen

digen die wahren Güter. Er redete mit den Häuptern der Stämme, mit den Helden, welche die Völker des Landes Kanaan überwanden, und ihre Städte einnahmen; und wir reden vor den Fürsten und Königen des Erdbodens, und vor einem Könige, der wegen seiner Gottesfurcht noch weit größer, als wegen seiner Eroberungen ist. Die Donner und die Blitze, welche seine Drohungen wider die Uebertreter des Gesetzes begleiteten, machten, daß das erschrockene Volk unten an dem Berge zu Boden fiel; aber was waren wohl diese Drohungen und diese zeitlichen Früchte, ihre zerstörten Städte, ihre in die Gefangenschaft geführten Weiber und Kinder, wenn man sie mit dem ewigen Elende vergleichet, daß wir den Uebertretern des göttlichen Gesetzes ohne Unterlaß vorher verkündigen? Sondert das, was wir sind, von dem Amte, das wir verwalten, ab, was ist hier wohl weniger schreckliches und weniger ehrwürdiges, als auf dem Berg Sinai? Unterdessen was für Vorbereitungen begleiten euch wohl zu einer so heiligen und so ehrwürdigen Handlung? Eine eitle Neugierigkeit, der man genug thun will; eine unnütze lange Weile, die man gern verkürzen will; ein Schauspiel der Religion, von welchem man das Vergnügen gern genießen will; eine Gewohnheit, der man folget, weil sie in der Welt eingeführt ist; ja, was sage ich, die Begierde, seinem Oberherrn zu gefallen, indem man seine Ehrerbietung gegen das Wort des Evangeliums nachahmet, um sich vielmehr seine Blicke, als die Blicke der göttlichen Barmherzigkeit zuzuziehen; ja vielleicht wohl gar noch weit strafbarere Absichten, die wir uns

nicht einmal zu nennen getrauen, aus Furcht, wir möchten der Ernsthaftigkeit unsers Amtes zu nahe treten. Kein Bewegungsgrund führet uns hieher; keine Absicht des Glaubens bereitet uns dazu vor; kein gottseliger Gedanke begleitet uns dahin; mit einem Worte, kommen, das Wort Gottes zu hören, ist bey uns so gar keine Religionshandlung mehr.

Dieses ist die erste Ursache von der Unnützlichkeit unsers Amtes. Denn wie könnt ihr es wohl verlangen, daß ein ganz weltliches Verhalten der Gnade zu einer Vorbereitung dienen, und daß bey der Menge derer, welche an diesem heiligen Orte zusammen kommen, die göttliche Güte euch von dem Haufen unterscheiden soll, um euer Herz dem Worte des Lebens zu öffnen, euch, die ihr mit keiner andern Beschaffenheit des Herzens hieher gekommen seyd, als mit der, welche am geschicktesten ist, diese Barmherzigkeit von euch zu entfernen. Meine Brüder, da die Religion in einem gewissen Verstande nichts größeres hat, als den Schatz der Lehre und der Wahrheit; so weiß auch die Gottesfurcht von nichts, das wichtiger wäre, und mehrere heilige Vorsichtigkeit erforderte, als dieses, daß man sie anhöre, und sich darinnen unterrichten lasse.

Die andere Gemüthsbeschaffenheit, welche uns an diesen heiligen Ort begleiten soll, ist eine Empfindung des Schmerzens und der Schaam, welche sich auf den wenigen Nutzen gründet, den ihr von so vielen Wahrheiten, die euch bis anher sind vorgetragen worden, gehabt habet. Ihr sollt euch so vieler Bewegungen der

Zer-

Zerknirschung erinnern, die der Herr durch sein Wort in eurem Herzen gewirkt hat, welche aber niemals etwas zu euer Seligkeit gewirkt haben; so vieler gottseeligen Entschließungen, die euch an diesem Orte sind beygebracht worden, und eine Veränderung des Lebens zu versprechen schienen; aber bey dem Hinweggehen an der ersten Klippe gescheitert sind. Denn was euch hier noch mehr erschrecken muß, besteht darinnen, daß so viele Wahrheiten, die nur einen geringen Eindruck in euch gemacht haben, eben so viele Zeugen sind, die vor dem Richterstuhle Jesu Christi wider euch auftreten werden. So oft euch das Wort des Evangeliums nicht bis zur Buße gerühret hat, so oft hat es euch weit unwürdiger gemacht, die Gnade der Buße zu erlangen. Der Glaube weiß hier von keiner Mittelstraße; und wenn ihr nicht als veränderte Menschen aus dem Tempel hinweggegangen seyd, so seyd ihr gewissermaßen weit strafbarer hinweg gegangen; weil ihr alle eure übrigen Laster noch mit dem Laster der Verachtung des göttlichen Wortes gehäufet habt.

Mit dergleichen Betrachtungen soll sich euer Glaube beschäftigen; und indem ihr, wenn ihr in die Versammlung der Gläubigen kommet, wegen des Vergangenen zittert, so sollt ihr euch selbst fragen: Gehe ich itzt ein Wort zu hören, das mich richten wird, oder Wahrheiten, die mich lossprechen werden? Gehe ich der Barmherzigkeit Gottes ein gelehriges und wohlzubereitetes Herz darzubringen, oder seiner Gerechtigkeit neue Ursachen, mich zu verdammen, zu geben? Seit so

langer Zeit trägt man mir Wahrheiten vor, derer Stärke und Nachdruck alle Nachsicht, die ich gegen meine Leidenschaften hege, in meinem Verstande nicht schwächen kann, und welche machen, daß ich wider meinen Willen meine Ausschweifungen heimlich zugestehen muß, habe ich auch wohl nur das geringste gethan, um mich derselben zu entledigen? Seit so langer Zeit, sagt man mir, der Leib eines Christen sey ein Tempel Gottes; bin ich deswegen keuscher geworden? Seit so langer Zeit höre ich sagen, man müsse das Auge, welches ärgert, ausreißen, und wegwerfen; habe ich wohl diese Absonderungen vorgenommen, die, wie ich solches selbst einsehe, zu meiner Seligkeit so unumgänglich nöthig sind? Seit so langer Zeit kündiget man mir an, die Buße von einer Zeit zur andern aufschieben, heiße, in seinen Sünden sterben wollen; bin ich wohl bereiteter und williger gewesen, meinen beklagenswürdigen Zustand zu verlassen, und anzufangen, im Ernste an dem Werke meiner Bekehrung zu arbeiten?

Großer Gott! wirst du nicht müde werden mir ein Herz zu geben, daß bey den Wahrheiten, die mich täglich rühren, empfindlich ist, welche mich aber doch niemals ändern? und wirst du nicht den Mißbrauch deines Worts an mir strafen, indem du ihm bey mir die Krafft benimmst, die du ihm noch jetzo lässest, mich zur Busse zu ruffen? und gewiß, meine Brüder, wie viel Christen, die mich hören, und welche ehemals gegen die Wahrheiten, die wir vortragen, empfindlich waren, bringen ihnen heute zu Tage weiter nichts, als

ein

ein träges und verstriktes Herz dar? Sie verabsäumeten die glückseligen Zeiten, in welchen ihnen die Gnade den Weg zur Bekehrung noch zeigen wollte; und seit einer so langen und betrübten Nachlässigkeit höret man uns mit unempfindlichem Herzen an; und die schrecklichsten Wahrheiten sind in unserem Munde in Ansehung ihrer weiter nichts, als ein tönendes Erzt und eine klingende Schälle.

Nun frage ich euch, meine lieben Brüder, ist die Empfindung des Schmerzens über den wenigen Nutzen, den ihr bis anher von so vielen Lehren, die euch sind vorgetragen worden, gehabt habet, euch auch wohl nur bekannt? zeiget wohl, ihr eitlen Weiber, der blosse äußerliche Pracht, den ihr mit euch hieher bringt, von dieser Beschaffenheit des Herzens? Bekleidet euch nicht eben die Unanständigkeit und Eitelkeit, die euch zu den sündlichen Schauspielen vorbereiten, hieher in den Tempel, wo die Welt verdammet wird? Machet ihr wohl unter beyden einen Unterschied? und scheint es nicht, daß wir euch entweder die thörichten Sachen der Schaubühne vortragen sollen, oder daß ihr selbst in keiner anderen Absicht hierher kommet, als daß ihr durch einen, auch sogar nach dem Urtheile der Welt, unanständigen Aufputz der heiligen Lehren des Evangeliums spotten wollet?

Jedoch was sage ich, geliebteste Zuhörer, anstatt daß ihr euch wegen so vieler bis anhero ohne Nutzen angehörten Wahrheit bestrafen sollet, so wisset ihr es euch vielleicht Dank, daß ihr gegen dieselben unempfindlich seyd.

Vielleicht haltet ihr es für eine beklagenswürdige Stärke und Eitelkeit, daß ihr uns anhöret, ohne gerühret zu werden, ihr sehet es vielleicht als eine Wohlanständigkeit und einen großen Verstand an, daß das, was alle andere rühret, euch ganz allein in Ruhe läßt. Vielleicht pralet ihr noch wohl gar mit eurer Unempfindlichkeit. Es scheint, als würde es in Ansehung eurer eine Schwachheit seyn, wenn ihr gegen Wahrheiten empfindlich wäret, welche ehemals Weltweise und Kayser besiegten; gegen Wahrheiten, die vom Himmel abgekommen sind, und so göttliche Merkmaale der Hoheit und Weisheit an sich haben; gegen Wahrheiten, die den Menschen so viele Ehre bringen, und sich einzig und allein für die Vernunft schicken; gegen Wahrheiten, die für das Herz so tröstlich, und einzig und allein vermögend sind den Frieden und die Ruhe in uns zu erwecken; ja endlich gegen Wahrheiten, die uns so große Vortheile vor die Augen legen, unb gegen welche man aus Raserey und Ausschweifung nicht unempfindlich seyn kann. Ihr rühmet euch, daß unser Eifer so wenig Nutzen schaffet, und daß ihr bey allen unseren Reden bleibet, wer ihr gewesen seyd; und ihr bildet euch ein, eurer Vernunft dadurch Ehre zu verschaffen. Ich will euch nicht sagen, daß ihr euch rühmet euch in dem Abgrunde und in dem Zustande der Verwerfung zu befinden, aus welchen fast keine Errettung mehr zu hoffen, und welches zu gleicher Zeit eben so entsetzlich als niederträchtig ist; sondern ich sage euch nur, daß es sogar das sicherste Kennzeichen eines eitlen und leichsinnigen Geistes, einer mittelmäßigen und klei-

nen Vernunft, eines schlechten und keiner Größe und Hoheit fähigen Herzens ist, wenn man nirgends etwas antrifft, daß uns rühret, daß uns in Erstaunen setzet, das uns genug thut, und uns bey so weisen und erhabenen Wahrheiten der Sittenlehre Jesu Christi einnimmt.

Denn bey Sündern von einer andern Art trifft man wenigstens noch einen Ueberrest von Ehrerbietung und eine gewisse Empfindung gegen die Wahrheit an, welche zwar bey einem sonst strafbaren Lebenswandel seyn kann, die aber doch allzeit das Kennzeichen eines guten Herzens ist, eines Herzens, das noch einen Geschmack an dem Guten findet, einer gesunden Vernunft, welche, ob sie gleich von der Welt und den Leidenschaften dahin gerissen wird, sich dennoch weis Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, welche die Krafft der Wahrheit, die sie verdammet, fühlet, und in uns Mittel zur Busse und zur Seligkeit zurück läßt. Diese Sünder geben wenigstens zu, daß wir Recht haben, sie ändern zwar an ihren Sitten nichts; wenigstens aber rühret sie doch die Wahrheit, sie machet sie bestürzt, sie beunruhiget sie, und erwecket in ihnen ein schwaches Verlangen nach der Seligkeit, und die Hoffnung einer zukünftigen Bekehrung; ja sie betrüben sich, daß sie bey dem Schrecken des Glaubens nur gar zu empfindlich sind. Sie scheuen sich beynahe uns anzuhören, weil sie befürchten, sie möchten die falsche Ruhe verlieren, welche die ganze Annehmlichkeit ihrer Laster ausmachet. Sie suchen, wenn sie von uns hinweg

ge-

gehen, Zerstreuungen, die Unruhe und Traurigkeit dadurch zu vertreiben, welche die angehörten Wahrheiten in ihrer Seele erreget haben.

Sie gehen sogleich hin, und tragen den geheimen Stachel, den das Wort Gottes in ihrem Herzen zurück gelassen hat, mitten unter die Welt, und die Ergötzlichkeiten, in der Hoffnung, allda eine geneigte Hand zu finden, die ihn herausreißt, und die Wunde verschließt, aus welcher ihre Genesung hervor kommen sollte. Sie befürchten, man möchte ihre Fesseln zerreissen; sie kehren das Angesicht hinweg, damit sie das Licht nicht sehen, das sie in ihren süssen Schlafe stören will. Es ist wahr, sie lieben ihre Leidenschaften; aber sie spotten doch wenigstens der Wahrheit nicht. Sie erweisen vielmehr ihrer Macht Ehre, indem sie sich wider sie verschanzen. Dieses sind schwache Sünder, welche, weil sie befürchten, sie könnten sich nicht wider Gott vertheidigen, vor ihm fliehen und ihn meiden. Aber ihr machet euch eine schreckliche Ehre daraus, ihn unerschrocken zu erwarten, und euch nicht vor ihm zu fürchten. Ihr meynet, daß hieße ein erhabenes Wesen und Weltweisheit, wenn ihr euch über dergleichen pöbelhaftes Schrecken erhöbet.

Ihr glaubet, eine heilige Furcht vermehre eure stolze Vernunft; und zu eben der Zeit, da ihr die niederträchtigste und furchtsamste Seele seyd, die bey der ersten Gefahr, welche euch drohet, allen Muth sinken lässet, welche die vorfallenden Begebenheiten am wenigsten aushalten kann, sowohl von der nichtigen Hoffnung

nung als von der eitlen Furcht dieser Welt am meisten beunruhiget wird, lehnet ihr euch wider die Wahrheit auf; ich will sagen, ihr habet alles dasjenige an euch was sich bey der Furcht niederträchtiges und pöbelhaftes befindet, und ihr schämet euch dasjenige an euch zu haben, was bey derselben groß und vernünftig ist. Ihr vermöget wider die Welt nichts, und pralet doch mit einer thörichten Macht wider Gott.

Es ist also die andere Gemüthsbeschaffenheit, mit welcher ihr in den Tempel kommen sollet, ein Schmerz und eine Betrübniß über den wenigen Nutzen, den ihr bis anher von unserem Unterricht gehabt habet. Die letzte ist endlich eine dankbarliche Regung wegen des Heilsmittels, das euch Gott gezeiget, indem er euch den kostbaren Schatz der Wahrheit erhält, und nicht aufhöret euch Diener zu geben, die allein berechtiget sind, euch das heilige Wort vorzutragen.

In Wahrheit, die schreckliche Strafe, womit Gott ehemals die Mißhandlungen seines Volks heimsuchte, bestund darinnen, daß er sein Wort unter ihnen seltsam und theuer machte. Sie werden, spricht er durch seinen Propheten, von Morgen bis zum Abend gehen, und einen suchen, der ihnen mein Wort verkündiget; aber sie werden keinen finden. Amos 2, 12. Ja er erwecket nicht nur keinen wahren Propheten mehr in Israel, sondern er ließ auch zu, daß mitten unter seinem Volke falsche Lehrer aufstunden, welche die Stämme von seinem Dienste abwendig machten, und ihnen Götter predigten, die ihre Väter nicht gekannt hatten.

Nun ist es aber, meine Brüder, ein deutliches Zeichen der göttlichen Barmherzigkeit, daß er, der Boßheiten ungeachtet, welche, wie es scheint, bey euch auf das höchste steigen, euch noch Propheten und Hirten erwecket, die euch ein heiliges und untadelhaftes Wort verkündigen; Es ist ein ganz besonderer Schutz des Herrn, daß er nicht zugelassen hat, daß der Irrthum bey uns, wie bey so vielen benachbarten Völkern von dieser Monarchie, über die Wahrheit gesieget, und daß der Funke der Spaltung, und der Neuigkeit, der sich in dem vergangenen Jahrhunderte entzündete, und ganz Europa in Flammen zu setzen gedachte, nicht sein ganzes Erbtheil verwüstet hat, und in unserem Gallien, in welchem er entstanden zu seyn schien, und wo er sich schon sehr weit ausgebreitet hatte, nicht an die Stelle des Glaubens unserer Väter gekommen ist.

Ja, meine Brüder, es ist seine Güte ganz allein, welcher dieser Heerde den Frieden, unserem Amte die Freyheit, unseren Hirten und Lehrern die rechtmäßige Nachfolge, dem Gottesdienste die alten und ehrwürdigen Gebräuche, unseren Kirchen den kostbaren Schatz der Lehre und der Wahrheit erhalten hat.

Wie viel Unglückselige, die an solchen Orten leben, wo der Irrthum auf dem Throne sitzt, treffen nicht heute zu Tage zu den Füssen eben der Lehrstühle, von welchen ihren Vorfahren die Worte des ewigen Lebens und das Evangelium des Friedens verkündiget wurde, eine Lehre des Todes, der Empörung und der Lügen an? Wie viel Seelen, die von der katholischen

Kirche

Kirche abgesondert worden, aber geschickt sind die Wahrheiten anzunehmen, und zu lieben, gehen nicht verloren, weil man ihnen den Irrthum unter dem Scheine der Wahrheit vorträgt, und weil man sich eben der Lernbegierde, die sie hätte erretten sollen, bedienet, um sie in das Verden zu stürzen?

O! womit habet ihr es wohl verdienet, daß ihr von so vielen verführten Völkern unterschieden würdet? warum seyd ihr nicht in eben dieselbe Verdammniß verwickelt worden? warum habet ihr in diesen beglückten Gesten gewohnet, daß von dem Lichte des Himmels ganz allein erleuchtet wurde, da indessen alles übrige Aegypten mit Finsternissen heimgesuchet war? ist es nicht die göttliche Barmherzigkeit ganz allein, die euch von so vielen Völkern unterschieden hat, welche sich über ihre Irrthümer und ihre Spaltung freuen? Ihr befindet euch noch unter der Aufsicht eurer Hirten; ihr empfanget noch die Lehre der Apostel aus den Händen ihrer Nachfolger? die Wahrheit fließt noch aus einer reinen göttlichen Quelle auf euch; die Lehrer des Glaubens und der Gottseligkeit werden noch auf allen Christlichen Predigtstühlen vorgetragen; und die göttliche Güte beut euch noch sehr viele Heilsmittel dar, indem sie euch das Mittel des Unterrichts und der Lehre erhält.

Unterdessen kommet ihr wohl und höret uns mit einen dankbaren Herzen an? Sehet ihr wohl den kostbaren Schatz der Wahrheit und des heiligen Wortes, daß er euch erhalten hat, und welches wir euch noch verkündigen, als eine sonderbare Wohlthat Gottes ge-

gen

gen euch an? Saget ihr bisweilen mit dem Propheten: So thut er keinen Heyden, noch läßt sie wissen; seine Rechte. Ps. 147, 20.

O! ihr bringet mit euch weiter nichts hieher, als einen Eckel, der von der Gottlosigkeit und Eitelkeit herrühret. Eure verdrießlichsten Augenblicke sind diejenigen, die ihr auf die Anhörung solcher Wahrheiten wendet, die den ganzen Trost eures Lebens ausmachen sollten. Ihr seyd verdrüßlich darüber, daß euch die Religion des Herrn eine Art der Pflicht, und des Wohlstandes daraus machet. Wir sehen uns so gar genöthiget gegen euren Verdruß und Eckel Achtung zu haben, und bisweilen unter die Wahrheit menschliche Zierathen zu mischen, die sie allemal schwächen. Es scheint, als ob wir hieher kämen unsertwegen mit euch zu reden und als ob ihr uns als unverschämte anhöretet, die euch um eine Gnade bitten wollten: wenn ihr euch bey einem weltlichen Schauspiele befindet, so bedauert ihr die Augenblicke nicht, die ihr auf so wichtige Ergötzlichkeiten verwendet; ihr gedenket weder an euere Geschäfte, noch an euer Glück und euere Familiensachen; und wenn ihr alles übrige vergessen habet, so ergötzet sich der Geist, der für weit ernsthaftere Dinge geboren ist, begierig an erdichteten Begebenheiten; und von diesen Orten gehet ihr allezeit ganz satt, eingenommen, und außer euch von den geilen Dingen hinweg, die man auf einer sündlichen Schaubühne abgesungen hat. Man widerholet die Stellen, welche weit gefährlichere Eindrücke in das Herz gemacht haben; ja man bringt das

Andenken derselben sogar bis vor die Altäre. Diese für die Unschuld so gefährlichen Bilder können nicht wieder ausgerottet werden; und wenn ihr wieder hinweg gehet, so bestehet vielleicht alles, was ihr von dem, was ihr gehöret, behalten habet, in den Fehlern desjenigen, der es euch vorgetragen hat. Meine Brüder, Gott bestrafet die Verachtung seines Wortes nicht mehr auf eine sichtbare Art. Er könnte ohne Zweifel sein Evangelium noch itzt unter die barbarischen Völker, die jemals etwas von ihm gehört haben, versetzen, und sein Erbtheil von neuem verlassen; er könnte mitten aus ihren Wüsteneyen wilde und ungläubige Völker hervorbringen, und ihnen unsere Tempel und Wohnungen einräumen, gleichwie er ihnen ehemals die berühmten Kirchen einräumete, in welchen ein Tertullianus, ein Cyprianus und ein Augustinus gelehrt haben, und wo itzt von dem Christenthume weiter nichts mehr übrig ist, als die Lästerungen, die Christus allda erdulden muß, und die Fesseln, mit welchen die Gläubigen belegt werden. Er könnte zwar dieses thun; aber er rächet sich auf eine weit verborgenere, und vielleicht auch auf eine weit schrecklichere Art. Er läßt euch noch das Aeußerliche, das sich bey der Predigt des Evangeliums befindet; aber er benimmt ihr die Frucht, und wendet sie den Einfältigen und Unwissenden, die auf dem Lande wohnen, zu. Das Schrecken des Glaubens ist nur noch für sie. Er holet seine Propheten nicht mehr aus den Städten; sondern er benimmt ihnen, so zu sagen, die Stärke und die Kraft ihres Amtes. Er schlägt diese heiligen Wolken mit Dürre und Trockenheit. Er

erwecket euch solche, die zwar die Wahrheit schön vortragen, sie euch aber nicht liebenswürdig machen; die euch gefallen, euch aber nicht bekehren. Er läßt das heilige Schrecken seiner Lehre in unserm Munde schwach werden; er thut die Schätze seiner Barmherzigkeit nicht mehr durch solche außerordentliche Männer auf, dergleichen zu den Zeiten unserer Väter aufstunden, welche die Städte und die Königreiche erneuerten, die Großen und das gemeine Volk nach sich zogen, die Palläste der Könige in Bußhäuser verwandelten, als z. B. ein Bernhard und Vincenz Ferrier in unserem Gallien, ein Raymund in Italien, ein Dominicus in ganz Europa, ein Xaverius in einer neuen Welt; sondern er läßt zu, daß wir schwache Geschöpfe Nachfolger dieser apostolischen Männer sind.

Was soll ich noch weiter sagen? Es versammeln sich vor uns, wie ehemals vor dem heiligen Paulus zu Athen, müßige und neugierige Zuschauer, die keine andere Absicht haben, als etwas neues zu hören; da unterdessen diejenigen, die in euern Ländern euren Unterthanen das Evangelium predigten, wie ehemals Esdras, mit vielem Troste sehen, daß einfältige Israeliten zu ihren Füßen sitzen, welche sich, wenn sie das Wort des Gesetzes nur hören, der Thränen nicht enthalten können. Wir vertreiben den Fürsten und den Großen auf der Welt die müßige Zeit und die lange Weile, da indessen heilige Diener Jesum Christum gebähren, und auf dem Lande eine reiche Aerndte halten: mit einem Worte, wir reden, und sie bekehren. So

übest du, o mein Gott, ingeheim schreckliche und strenge Gerichte aus.

Aber, meine Brüder, o! daß es uns nicht erlaubt ist, euch hier dasjenige zu sagen, was ehemals Paulus und Barnabas zu den unglaubigen Juden sagten: Ihr waret die ersten, welchen das Wort des Heils mußte verkündigt werden: weil ihr es aber verwerfet, und euch selbst des ewigen Lebens nicht würdig achtet; so wenden wir uns zu den verlassenen Völkern, zu den armen Leuten, die in der Unwissenheit stecken, welche euch eure Felder bauen, und die Gnade, die ihr verwerfet, mit gläubigem und dankbarem Herzen annehmen: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden. Nun da ihr es aber von euch stosset, und euch selbsten des ewigen Lebens nicht werth achtet, siehe, so wenden wir uns zu den Heyden. Apostelgesch. 13, 46. Ach! unsere Arbeit würde weit gesegneter, unser Joch viel sanfter, und unser Amt viel tröstlicher seyn. Wir würden zwar keine Zuhörer haben, derer Namen in den Geschichten berühmt sind; aber doch solche, derer Namen in den Himmel angeschrieben sind. Es würden zwar nicht alle Titel und alle hohe Würden zusammen kommen, welche die ganze Herrlichkeit und alle Pracht der vergänglichen Welt ausmachen; aber wir würden doch den Glauben, die Gottesfurcht, und die Unschuld antreffen, welche die ganze Herrlichkeit eines Christens ausmachen, die ewig bleibt. Wir würden zwar wohl nicht hören, daß man uns einen eitlen Beyfall ertheilte, welchen die Sprache der Menschen, und nicht die

Sprache des Glaubens erhält; aber wir würden Thränen fließen sehen, welche das unsterbliche Lob der Gnade sind. Unsere Predigtstühle würden nicht von so e-ler Pracht umgeben seyn; aber unsere Zuhörer würden ein Anblick seyn, welcher der Engel und Gottes würdig wäre. Dieses sind die Gemüthsbeschaffenheiten, welche euch zur Anhöruug unserer Lehren vorbereiten sollen: nun müssen wir euch noch sagen, mit was für einem Geiste ihr uns anhören sollet.

Zweyter Theil.

Wenn wir euch unterrichten wollen, mit was für einem Geiste ihr das heilige Wort anhören sollet: so dürfen wir nur gleich anfangs sein Ansehen und seinen Endzweck festsetzen. Sein Ansehen, welches göttlich ist, verlanget von euch einen ehrerbietigen und gelehrigen Geist. Sein Endzweck ist die Bekehrung der Herzen, ein gläubiger Geist, der nichts darinnen suchet, als Licht, seine Irrthümer los zu werden, und Hülfsmittel, seine Uebel zu heilen.

Ich sage zum ersten, sein Ansehen ist göttlich. Ja meine Brüder, das Wort, so wir euch vortragen, ist nicht unser Wort, sondern das Wort desjenigen, der uns sendet. Seitdem er uns, durch einen rechtmäßigen Beruf, in dieses heilige Amt eingesetzt hat, verlanget er von euch, daß ihr uns als Abgesandte ansehet, die hier in seinem Namen mit euch reden, und weiters nichts thun, als daß sie ihre schwache Stim-

me

me seinem Worte leihen. Wir tragen zwar diesen Schatz in irdischen Gefäsen; er verlieret aber deswegen nichts von seiner Hoheit. Da sie jenen irdenen Gefäsen gleichen, derer sich ehemals Gedeon wider die Feinde des Herrn bedienete; so kann zwar ihr Schall schlecht und verächtlich seyn; aber die Wahrheit, jenes göttliche Licht, das Gott in uns geleget hat, ist deswegen eben auch vom Himmel gekommen, und wie ehemals die Lampen des Gedeon, bestimmt, in den ungläubigen Seelen ein Schrecken zu erregen. Nun seyd ihr aber zum ersten dem Ansehen dieses göttlichen Wortes eine gottselige Gelehrigkeit schuldig, so daß ihr es vielmehr als Schüler, und nicht als Richter anhöret. In Wahrheit, wir tragen euch nichts anders, als die Regeln des Gottesdienstes und der Gottseligkeit, die Aussprüche des Evangeliums, die Gesetze der Kirche, und die Lehrsätze der Heiligen vor. Wir kommen nicht hieher euch unsere Meynungen, unsere Vorurtheile und unsere Gedanken bekannt zu machen. Es ist dieses kein Zankstuhl; sondern der Ort der Wahrheit. Nichts, dem wiedersprochen werden kann, soll auf dem Stuhle des Friedens und der Einigkeit statt finden: wir reden auf demselben nicht anderst, als im Namen der Kirche, und sind auch hier nichts anders, als die Dollmetscher ihres Glaubens und ihrer Lehre.

Unterdessen wie viele von denen, die sich weise zu seyn dünken, und Stärke und Vernunft zu besitzen vermeynen, erscheinen vor denselben mit einen vorbe-

reiteten Geiste, und als solche, die wider alles Schrecken des heiligen Wortes auf ihrer Hut sind! sie machen sich zwar, wie die Sünder, von welchen wir bereits geredet haben, keine Ehre daraus, gegen alle und jede Wahrheiten unempfindlich zu seyn; aber sie sehen doch unser Amt als eine Vergrößerungskunst an. Die heiligsten Bewegungen des Eifers sind bey ihnen nichts anders, als ausstudirte Wendungen einer menschlichen Kunst; die schrecklichsten Drohungen sind Einfälle einer eitlen Beredsamkeit; die unstreitigsten Grundsätze, Reden, bey welchen sich mehr Gewohnheit, als Wahrheit, befindet; die Aussprüche, welche vor andern vermögend sind die Gewissen in Unruhe zu setzen, Redensarten, wovon ein jeder so viel glauben kann, als er will. Dieses ist der Zustand, meine Brüder, in welchen ihr euch hier mehrentheils befindet. Ihr setzet der Wahrheit, die wir euch vortragen, unaufhörlich in geheim die Grundsätze und die Vorurtheile der Welt entgegen, die ihr widersprechen. Ihr seyd scharfsinnig durch scheinbare Gründe in euch die vermeynte Ausschweifungen unserer Lehrsätze zu schwächen. Ihr kommet hieher die Wahrheit zu bestreiten, nicht aber ihrer Stärke nachzugeben; ja ihr kommet, wie es scheint in keiner andern Absicht hieher, als mit Gott zu streiten, die ewige Unveränderlichkeit seines Wortes zu schwächen, das beste der Lügen wider die Wahrheit zu vertheidigen, und die heimlichen Verfechter der Welt und der Leidenschaften, auch sogar an dem heiligen Orte, welcher bestimmt ist sie zu verdammen und zu bestreiten, zu seyn. O! lasset zum wenigsten zu, daß diese Wahrheit

heit in ihrem Tempel siege, machet ihr diesen schwachen Sieg nicht streitig, ihr, die ehemals über die ganze Welt gesieget hat; Unterdrückt sie immerhin in der Welt, und in den eitlen Gesellschaften, die der Irrthum zusammen bringt, und wo er selbst auf dem Throne sitzt. Ist es nicht genug, daß ihr sie aus der Welt verbannet habet, und daß sie sich in derselben nicht mehr darf sehen lassen, ohne von ihr verlacht und verspottet zu werden; Gönnet uns wenigstens den traurigen Trost, daß wir sie noch vor diesen Altären bekannt machen dürfen, die sie aufgerichtet hat, und die ihr wenigstens zu einer Freystatt dienen sollen.

Ihr beschuldiget uns, daß wir die Sache zu weit treiben; und du o großer Gott! wirst uns vielleicht dermaleinst deswegen vor Gericht fordern, daß wir die Krafft und dem Nachdruck deines Wortes geschwächet, und ihm nicht sorgfältig genug nachgedacht haben! du wirst uns vielleicht dermaleinst vorrücken, daß wir die heilige Wahrheit deines Evangeliums nach der Beschaffenheit unserer gelinden Zeiten eingerichtet, und ihr etwas vergeben haben! du wirst uns vielleicht dermaleinst unter die bösen und unnützen Arbeiter zählen, weil unser träges und nachläßiges Bezeigen dem Worte, das wir vortragen, das göttliche Schrecken und die göttliche Gewalt benommen hat, die es nur in einem durch Gottseligkeit und Busse geheiligten Munde antreffen kann!

Wie! meine Brüder! können die Wahrheiten des Heils, so wie sie uns Jesus Christus vorgetragen hat,

die Gewissen nicht in Bewegung setzen, wenn sie der menschliche Verstand nicht durch ein fremdes Schrecken unterstützet? Paulus trieb also ehemals die Sache zu hoch, als nach dem Berichte des heil. Lukas, jener römische Landpfleger, bey allem Stolze einer falschen Weisheit, und bey den Vorurtheilen eines Götzendienstes, zitterte, da er ihn hörete von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, und von dem schrecklichen Anblicke eines zukünftigen Gerichtes reden? wie? Palus trieb die Sache zu weit, als die Einwohner der Städte an ihre Brust schlugen, weinend ihm zu Füßen fielen, und die Unflätigen und gottlosen Bücher, wie auch die übrigen Werkzeuge ihrer Lüste auf den öffentlichen Strassen zusammen brachten, dem Herrn dadurch ein Opfer zu bringen? Ihr beschuldiget uns, als ob wir die Worte des Evangeliums mit neuen Schrecken vermehrten.

Wo sind denn aber die Gewissen, die wir beunruhigen? wo sind die Sünder, die wir erschrecken? wo sind die weltlichen Gemüther, welche, nachdem sie bey Anhörung unserer Reden mit einem Schrecken sind befallen worden, sich in den Einöden verbergen, und durch eine strenge Busse, die Ausschweifungen ihres bisherigen unordentlichen Lebenswandels wieder gut machen? In den vergangenen Zeiten hat man zum öftern dergleichen Beyspiele gesehen; aber trifft man auch wohl zu unseren Zeiten noch einige an? Ach! wollte Gott ihr könntet mich überführen, daß ich in einer einzigen Seele dieses heilsame Schrecken erreget hätte, sa-

gete

gete ehemals der heilige Ambrosius zu einigen weltlichgesinnten Weisen seiner Zeit, die ihm schuld gaben, er mache die Gefahr und das Verderbniß der Welt zu groß, und vermahne die christlichen Jungfrauen allzu sehr zur Keuschheit; und ich kann hier mit weit mehrerem Grunde, als dieser große Mann zu euch sagen: Wollte Gott, daß man mir die Folgen eines Vergehens zeigen könnte! Wollte Gott, daß ihr uns Beyspiele anführen, und dadurch eure Vorwürfe rechtfertigen könntet! Ach, wir wollten den Vorwurf gern leiden, wenn man uns nur die Wirkung von dem, was man uns vorrücket, zeigen könnte? Ach! wir schonen eure Schwachheit vielleicht nur gar zu sehr; wir haben vielleicht zu viel Hochachtung gegen Gewohnheiten, die ein langer Gebrauch geheiliget hat, weil wir befürchten, es möchte scheinen, als ob wir die großen Beyspiele bestrafeten, die sie rechtfertigen. Wir unterstehen uns kaum von gewissen Unordnungen zu reden, aus Furcht es möchte das Ansehen haben, als ob unsere Bestrafungen mehr gegen die Personen, als gegen das Laster gerichtet wären. Wir begnügen uns euch gewisse Wahrheiten von weitem zu zeigen, da wir sie euch doch nahe vor die Augen legen sollten; ja eure Wohlfahrt leidet oftmals selbst bey unserer allzugroßen Vorsichtigkeit und furchtsamen Klugheit. Was sage ich? wir ertheilen oftmals aus Schwachheit Lobsprüche, wo wir aus Eifer strafen und verfluchen sollten. Wir lassen uns, wie die Welt, durch Namen und Titel blenden. Was einen Ambrosius ermunterte, das benimmt uns den Muth, und weil wir euch Ehr-

erbietung zu erweisen schuldig sind, so geschieht es oftmals, daß wir euch die Wahrheit vorenthalten, vor welcher wir noch mehr Ehrerbietung haben sollten; und dennoch gebt ihr uns Schuld, daß wir zu weit gehen, die Wahrheiten übetreiben, und sie in Gespenster nach unsrer Art verwandeln, um diejenigen, die uns zuhören, damit zu erschrecken.

Was würden wir denn aber auch wohl für Nutzen von einem der Wahrheit, die uns ist anvertrauet worden, so unanständigen Kunstgriffe haben? Dergleichen übertriebene und kindische Reden möchten sich wohl für die feile Beredsamkeit jener Sophisten schicken, welche sich aus den griechischen Schulen Schüler zu verschaffen bemühet war, indem sie die Weishtit ihrer Sekte herausstrich. Was aber uns betrifft, so wünschen wir, daß wir euch das Joch erleichtern könnten, anstatt es euch noch schwerer zu machen: wir wünschten, daß wir euch den Weg erleichtern könnten, anstatt neue Hindernisse auf denselben zu legen. O! daß wir euch, wie jener Hirt in dem Evangelium selbst auf unsere Achseln nehmen, und euch die Beschwerlichkeiten des Weges ersparen könnten! Warum sollten wir euch abschrecken an eurer Seligkeit zu arbeiten, indem wir euch erdichtete Schwürigkeiten vorstellten? Es ist vielmehr unsere Schuldigkeit, die, so sich wirklich dabey finden, aus dem Wege zu räumen, und euch die Hand zu bieten, um eure Schwachheit zu unterstützen.

Betrachtet das Gesetz Jesu Christi, meine Brüder; doch was sage ich, schlaget nur das Evangelium

auf,

auf, und leset: so werdet ihr erkennen, daß wir einen Vorhang der Bescheidenheit vor die Strenge seiner Lehren ziehen; alsdenn werdet ihr euch nicht über uns beklagen, daß wir zu weit giengen, sondern ihr werdet unser Stillschweigen und unsere Milderungen selbst ersetzen; ja, ihr werdet euch das selbst sagen, was wir euch zu sagen Bedenken tragen, weil ihr es nicht möchtet ertragen können. Großer Gott! täglich sein Kreuz auf sich nehmen, die Welt und alles, was in derselben ist, verachten, wie ein Fremdling auf dem Erdboden leben, sich nur an dich allein halten, allem, was den Sinnen schmeichelt, entsagen, sich ohne Unterlaß selbst verläugnen, die, welche weinen und betrübt sind, für glückselig halten; dieses ist der kurze Inhalt deines heiligen Gesetzes. O! was kann wohl der menschliche Verstand zu dieser Lehre noch hinzusetzen? Was können wir euch wohl traurigers und schrecklichers für die Eigenliebe ankündigen? Es sind auch euere Vorwürfe weiter nichts, als eine eitle Sprache der Welt, und eine von den Redensarten, nach derer Grunde zwar niemand fragt, die aber doch jedermann annimmt. Euer Gewissen widerspricht ihnen heimlich; und wann ihr aufrichtig redet, so gesteht ihr, daß wir recht haben, und das Evangelium für die Welt, und die, so sie lieben, ein weit strengerer und schrecklicherer Prediger ist, als wir niemals seyn können.

Es ist also die erste Pflicht, welche das Ansehen des göttlichen Wortes von euch verlanget, eine Begierde dasselbige zu lernen.

Zum

Zum andern seyd ihr dem Ansehen dieses Wortes Aufrichtigkeit und eine Anwendung auf euch selbst schuldig; ich will sagen, ihr sollet hier euer Gewissen auf das genaueste untersuchen; auf der einen Seite den Zustand eurer Seele, und auf der andern die Wahrheiten, die wir verkündigen, beständig vor Augen haben; euch nach dieser Regel abmessen; nach diesem Lichte erforschen, nach diesem Gesetze richten, die heiligen Wahrheiten, die dem ganzen Volke vorgetragen werden, also anhören, als ob sie euch allein angiengen, euch also ansehen, als ob ihr hier allein vor Jesu Christo gegenwärtig wäret, der durch uns zu euch allein redet, ja, welcher uns vielleicht nur allein um eueretwillen hieher sendet. Denn, meine Brüder, niemand deutet die Wahrheit, die ihn trifft und verdammt, auf sich; niemand glaubt, daß sie ihn angehe; es scheint, als ob wir uns zum Vergnügen Gespenster erdichteten, damit wir sie bestreiten könnten; aber der Sünder, den wir angreifen, werde nirgends gefunden. Der Unzüchtige erkennt sich nicht, obgleich seine Leidenschaft mit den lebhaftesten und ähnlichsten Farben abgeschildert wird. Ein Mensch, der ein unrechtmäßiger Weise erworbenes Gut besitzt, woran vielleicht das Blut ganzer Völker hängt, verdammt nebst uns diese Ungerechtigkeit an andern, siehet aber nicht, daß er sich selbst richtet. Ein im Hochmuthe ganz ersoffener Hofmann, welcher diesen Götzen alle Tage Gewissen und Redlichkeit aufopfert, giebt zu, daß diese Leidenschaft bey andern seines gleichen eine Niederträchtigkeit ist, sieht sie aber in Absicht auf sich selbst als eine Tugend und die große Hofwissenschaft an.

Ein

Ein jeder betrachtet sich täglich von gewissen guten Seiten, welche ihn hindern, daß er sich nicht als denjenigen ansieht, der er wirklich ist. Wir mögen, so zu sagen, immerhin mit Finger auf ihn weisen; er findet allemal etwas an sich, welches hindert, daß er keine Aehnlichkeit erblicket. Man sagt ingeheim zu sich selbst: Ich bin der Mensch nicht, und zu eben der Zeit, da vielleicht alle Menschen die Wahrheiten, die uns ähnlich sind, auf uns deuten, sind wir die einzigen, die sich an denselben nicht erkennen, und vielleicht weiter nichts, als die Mängel und Gebrechen unserer Brüder wahrnehmen. Wir suchen zu unsern eigenen Bildnissen fremde Aehnlichkeiten. Wir sind scharfsinnig, den Streich andere treffen zu lassen, den die Wahrheit uns hatte versetzen wollen. Die boshafte Anwendung ist der einzige Nutzen, den wir von der Abschilderung haben, welche auf der Kanzel von unsern Lastern gemacht wird, und wir richten unsere Brüder auf eine verwegene Weise, da wir uns doch selbst hätten richten sollen. Auf diese Art misbrauchen, o mein Gott! die Menschen alles; ja das Licht der Wahrheit verschließt selbst ihre Augen vor ihren eigenen Ausschweifungen, und öffnet sie nur, um an andern entweder dasjenige zu sehen, was nicht ist, oder was es vor ihnen hätte verbergen sollen.

Dieses sind die Pflichten, welche das Ansehen des göttlichen Wortes von euch verlangt: lasset uns vielmehr auch derer gedenken, die mit seinem Endzwecke verbunden sind. Sein Zweck ist, wie ihr wisset, meine

Brü-

Brüder, die Bekehrung der Herzen, die Befestigung der Wahrheit, die Zerstörung des Irrthums und der Sünde, und die Heiligung des Namens Jesu Christi. Hier ist alles groß; alles ist ernsthaft; alles schickt sich sehr wohl zu den erhabensten Verrichtungen des geistlichen Standes der christlichen Kirche; und hieraus läßt sich gar leicht der Schluß machen, daß ihr uns mit einer heiligen Ehrerbietung anhören sollet, welche unsere einfältigen Reden nicht verachtet; aber auch mit einem gläubigen Herzen, daß nichts menschliches, nichts nichtiges, nichts, daß nicht mit der Vortrefflichkeit und Hoheit seines Zweckes übereinstimmt, darinnen suchet.

Ich sage, ihr sollet uns mit einer heiligen Ehrfurcht anhören, welche unsere einfältigen Reden nicht verachtet; denn wenn ihr auch gleich sonst noch so viel Einsicht besitzet, so dürfet ihr doch deswegen den Unterricht nicht verachten, den wir den Gläubigen ertheilen. Obgleich Augustinus wegen seiner Geschicklichkeit und Beredsamkeit zu Mayland in sehr großem Ansehen stund; so unterließ er deswegen doch nicht, die Predigten des großen Ambrosius zu besuchen. Die Salbung des Geistes wird euch hier dasjenige allzeit lehren, was ihr vielleicht noch nicht wisset. Besitzet ihr die Wissenschaft, welche aufblähet; so werdet ihr in der Liebe, welche erbauet, fest werden. Höret euer Verstand nichts neues; so wird vielleicht euer Herz etwas neues empfinden. Ihr werdet wenigstens lernen, daß euer Wissen nichts ist, wenn ihr nicht wisset, wie ihr selig werden sollet; daß ihr weiter nichts, als eine Wolke ohne Wasser seyd,

und,

und, ob ihr euch gleich durch eure Natursgaben und durch euere Wissenschaften über andere Menschen erhoben habt, ihr dennoch ohne Gnade, und vor Gott ein Ball seyd, der von den Winden und den Leidenschaften hin und her getrieben wird; und daß endlich eine einfältige und reine Seele in dem Schooße Gottes alles auf einmal lernen, und aus einer Klarheit in die andere wird versetzt werden, da ihr hingegen, nachdem ihr euer ganzes Leben hindurch gewachet und gearbeitet, und vielerley unnütze Dinge erlernt habet, vielleicht nichts, als ewige Finsternisse werdet zu gewarten haben.

O! was ist das nicht für ein Misbrauch, meine Brüder, daß man aus diesen heiligen Versammlungen unter dem Vorwande wegbleibt, weil man schon genug wisse, und vielleicht auch deswegen, weil man von den Pflichten der Gottseligkeit, die man seit langer Zeit öffentlich bekennte, schon zur Genüge unterrichtet wäre, wenn man zu Hause geistliche Bücher läse, und einige Betrachtungen darüber anstellte, so käme man damit viel weiter, und hätte weit mehrern Nutzen davon, als von allen unsern Reden.

Aber, geliebteste Zuhörer, wenn es wahr ist, daß ihr euch der Gottseligkeit und Gerechtigkeit befleißet, was kann euch zu mehrerem Troste gereichen, als wenn ihr von den Wundern des Herrn, von den Verordnungen seines Gesetzes, und von den Wahrheiten reden höret, die ihr liebet, die ihr ausübet, und in Ansehung welcher ihr wünschen solltet, daß sie allen Menschen bekannt seyn möchten? Welcher Anblick kann euch tröstli-

cher

cher seyn, als wenn ihr sehet, daß euere Brüder hier vor den Altären versammelt sind, das Worte des Lebens aufmerksam anhören, die weltlichen Schauspiele und die Gelegenheiten zu sündigen vermeiden, heilige Begierden haben, ihr Herz der Stimme Gottes öffnen, vielleicht die Erstlinge des heiligen Geistes empfangen, und den Anfang zur Buße machen; und wenn ihr euch mit ihnen vereinigen könnt, um von dem Vater der Barmherzigkeit zu erlangen, daß er ihren Seelen das selige Werk, welches er in demselben angefangen hat, vollenden wolle?

Es kann zwar ein Christ aus dem Lesen und Betrachten der heiligen Schrift auch einen herrlichen Trost erlangen: es verbindet aber der Herr mit unserm Eide und mit unserem rechtmäßigen Berufe, Arten der Gnade, die ihr sonst nirgends antreffen werdet. Die einfältigsten Lehren bekommen in dem Munde der Prediger, oder derer, die an ihrer Statt mit euch reden, von der Gnade ihrer Sendung eine Kraft, die sie für sich allein nicht haben; und eben das Buch des Jesaias, welches, als es von einem Diener der Königinn in Mohrenlande auf einem Wagen gelesen wurde, ein verschlossenes Buch war, und ihm die lange Weile vertrieb, ohne seinen Glauben zu erleuchten, wurde, als es ihm Philippus erklärte, sogleich für ihn ein Wort des Lebens und des Heils. Und endlich, so seyd ihr dieses Beyspiel euren Brüdern, diese Erbauung der Kirche, diese Ehrerbietung dem Worte Jesu Christi, diese Gleichförmigkeit dem Geiste des Friedens und der Einigkeit, der uns unter einander verbindet, schuldig.

O!

O! entweichet vielmehr bey Zeiten aus jenen weltlichen und sündlichen Zusammenkünften, allwo die Gottesfurcht allzeit seufzet, ein Fremdling ist, und Zwang leiden muß: Hier aber, hier in der Versammlung der Heiligen ist ihr Ort: denn, um diese hervor zu bringen, ist unser Amt gestiftet, und dauert noch beständig in der Kirche fort.

Ich sage zum andern, ihr sollet uns mit einem gläubigen Herzen anhören; und hierzu wird zweyerley erfordert: erstlich eine Liebe zu dem Worte Gottes, die nicht auf die Naturgaben desjenigen, der es euch verkündiget, siehet: zum andern ein von der Religion erregter Geschmack, welcher keine eitlen Zierrathen, sondern die gründlichen Wahrheiten des Heils darinnen suchet; das heißt, man muß weder in der Absicht, tadeln zu wollen, noch aus Neugierigkeit hören.

Und in Wahrheit, eure Liebe gegen das Wort Jesu Christi soll euch, so zu sagen, verblenden, daß ihr die Fehler derer, die euch dasselbige verkündigen, nicht sehet.

Es soll euch sogar in einem unberedten und ungeschickten Munde schön, göttlich und höchstehrwürdig vorkommen. Man mag es euch vortragen, unter was für Farben man will, entweder mit prächtigen Zierrathen ausgeschmückt, oder nur schlechthin und einfältig; so hat es doch, wenn ihr nur noch die himmlischen Merkmaale an denselben wahrnehmet, allezeit eben dasselbige Recht über ein Herz. Und verliert es denn wohl etwas von seiner Heiligkeit, wenn es durch Ca-

näle geht, die nicht so in die Augen fallen, und nicht so reich sind? Wenn der Herr ehemals bald durch einen schlechten und dem Ansehen nach verächtlichen Busch, und bald durch eine herrliche Wolke redete; wenn er seine göttlichen Antworten bald in der Wüsten, und unter einer mit Thierfellen bedekten Zelte, und bald in dem Salomonischen Tempel, welcher der prächtigste war, der jemals seinen Namen zu ehren war erbauet worden, ertheilete, verlor wohl sein heiliges Wort etwas von seiner Würde und von seinen Ansehen? Und da es eben der Herr war, welcher allenthalben redete, machte wohl der Glaube Israels einen Unterschied darunter.

Unterdessen werden unter allen denen, die uns hören, heute zu Tage sehr wenige gefunden, welche sich nicht zu Richtern und Beurtheilern des heiligen Wortes aufwerfen. Man kömmt aus keiner andern Absicht hieher, als von dem Werthe derer, die es vortragen, zu urtheilen; thörichte Vergleichungen anzustellen, von dem Unterschied der Tage und der Lehren, die vorgetragen werden, zu reden. Man machet sich eine Ehre daraus, daß man ein Herz hat, welches nicht ohne viele Mühe kann gerühret werden. Man gehet unvermerkt über die wichtigsten Wahrheiten hin, die bey uns nicht ohne Nutzen seyn würden; ja der ganze Nutzen, den man von einer christlichen Rede hat, bestehet darinnen, daß man die Fehler derselben besser, als ein anderer wahrgenommen hat.

Man kann also das, was ehemals Joseph, nachdem er der Erretter Aegyptenlandes geworden war, aus

bloßer

bloßer Verstellung zu seinen Brüdern sagte, auf die mehresten von unsern Zuhörern anwenden: Ihr seyd nicht hieher gekommen Getraide und Speise zu holen, sondern als Kundschafter, zu sehen, wo das Land am wenigsten befestiget ist: Ihr seyd Kundschafter, und seyd kommen zu sehen, wo das Land offen ist. 1 B. Mos. 42, 9. Ihr kommet nicht hieher, uns in der Absicht zuzuhören, daß ihr euch mit dem Brode des göttlichen Wortes sättigen, und Hülfe für eure Gebrechen suchen wollet; sondern damit ihr die Gelegenheit haben möget, euerer eitlen Tadelsucht ein Genügen zu thun, und euch Ehre durch unsere Fehler zu erwerben, die vielleicht eine schreckliche Strafe sind, die Gott über euch verhänget, der euch wegen euerer Laster geschicktere Arbeiter, die euch zur Busse hätten rufen können, versaget: Ihr seyd Kundschafter, und seyd kommen zu sehen, wo das Land offen ist.

Aber, meine Brüder, bekennet es einmal offenherzig, ob wir nicht, so schwach auch unsere Zunge ist, allezeit genug sagen, um euch zu beschämen, euch von euren Irthümern zu befreyen, und daß ihr in geheim die Ausschweifungen zugestehen müsset, die ihr gegen euch selbst nicht rechtfertigen könnet? wird wohl eine so ausnehmende Geschicklichkeit dazu erfordert, um euch zu sagen, daß die Hurer, die Geizigen, und die Unbarmherzigen niemals in das Reich Gottes eingehen werden; daß, wenn ihr nicht Busse thut, ihr umkommen werdet; und daß es nichts hilft, wenn man gleich die ganze Welt besässe, wenn man dabey Schaden an

seiner Seele leidet? Rühret nicht aller Nachdruck dieser göttlichen Wahrheiten von ihrer Einfalt her? und werden sie wohl in dem Munde des geringsten Kirchendieners weniger schrecklich seyn? und über dieses, wenn es erlaubet wäre uns selbst zu loben, wie ehemals der Apostel zu gewissen undankbaren Glaubigen sagete, die mehr darauf bedacht waren, daß sie seine einfältige Gestalt und Sprache, und seine, wie er selbst saget, in den Augen der Menschen verächtliche Person tadeln und verspotten möchten, als daß sie sich von dem unzähligen Beschwerlichkeiten und Gefährlichkeiten wollten rühren lassen, die er ausgestanden hatte, um ihnen das Evangelium zu verkündigen, und sie zum Glauben zu bekehren; wenn es erlaubt wäre, sage ich, so würden wir euch also anreden: Meine Brüder, wir tragen um euertwillen, unser Wachen, unser Gebeth, unsere vielfältigen Arbeiten, die uns zu diesen christlichen Predigtstühlen begleiten, haben keine andere Absicht, als euere Seligkeit: Ach! sind wir nicht zum wenigsten werth, daß ihr wegen unserer vielen Mühe Achtung vor uns habet? könnet ihr wohl den Eifer, der um euerer Seligkeit willen alles erduldet, jemals verlachen und verspotten? O! bittet Gott, um der Ehre seiner Kirche und seines Evangeliums willen, daß er seinem Volke, aus den Männern, welche die Salbung des Geistes Gottes allein beredt machet, und welche das Evangelium auf eine seiner Hoheit und Heiligkeit anständige Art verkündigen, Arbeiter erwecken wolle, die mächtig im Worte sind. Wenn wir aber der Sache kein Genügen thun, O! so lasset euren

Glau-

Glauben dasjenige ersetzen, was unseren Reden gebricht; lasset euere Gottseligkeit der Wahrheit dasjenige in eurem Herzen ersetzen, was sie in unserem Munde verliert; und nöthiget die Diener des Evangeliums durch euren unbilligen Eckel nicht, daß sie, um euch zu gefallen, ihre Zuflucht zu den eitlen Künsten einer menschlichen Beredsamkeit nehmen, mehr auf das angenehme, als auf das nützliche sehen, und wie ehemals die Israeliten, zu den Philistern gehen müssen, um ihre Werkzeuge, mit welchen sie das Feld bauen sollen, zu schärfen; ich will sagen, daß sie in den weltlichen Wissenschaften, oder in der Sprache einer feindseligen Welt, fremde Zierrathen suchen müssen, um damit die Einfalt des Evangeliums auszuschmücken, und den Werkzeugen und Naturgaben, durch welche der heilige Saamen wachsen und fruchtbar werden soll, einen Glanz und eine Schärfe zu geben, welche die Kraft und den Nachdruck desselben schwächet, und einen falschen Schimmer die Stelle des Eifers und der Wahrheit einnehmen lassen: Es gieng also ganz Israel hinab zu den Philistern, wenn jemand eine Pflugschaar, Hacke, Beil oder Sense wollte schärfen lassen. 1 Sam. 13, 20.

Und sehet, meine Brüder, dieses ist der letzte Fehler, welcher dem Glauben entgegen steht; nemlich die Neugierigkeit. Ihr machet keinen genugsamen Unterschied unter der heiligen Ernsthaftigkeit unseres Amtes, und unter jener eitlen und nichtigen Kunst, welche auf nichts anders sieht, als wie sie eine Rede zierlich

abfassen, und durch Beredsamkeit Ehre erlangen möge. Ihr höret uns nicht anders zu, als wie ehemals Augustinus, da er sich noch nicht bekehrt hatte, dem Ambrosius zuhörte. Es geschah nicht, saget dieser große Mann selbst, um aus dem Munde dieses Mannes Gottes die Geheimnisse des ewigen Lebens zu erlernen, die ich so lange Zeit suchte, noch für die schändlichen und alten Wunden meiner Seele, die dir, O! mein Gott allein bekannt sind, daselbst Hülfe zu suchen; sondern zu hören, ob seine Beredsamkeit mit dem großen Rufe und Ansehen, in welchen er stund, überein käme, und ob seine Reden das Lob, daß ihm jedermann ertheilte, verdienten. Die Wahrheiten, die er vortrug, giengen mir nicht zu Herzen: ich wurde nur von seinen schönen und angenehmen Reden gerühret.

Und in diesem betrübten Zustande befinden sich noch heut zu tage viele von unsern Zuhörern, welche, wie ehemals Augustinus, mit vielen Lastern beladen, und den schändlichsten Leidenschaften ergeben sind, anstatt hieher zu kommen, Hülfe für ihre Gebrechen zu suchen, in keiner andern Absicht erscheinen, als eitle Zierrathen zu suchen, welche die Kranken belustigen, ohne sie zu heilen; die zwar machen, daß wir dem Sünder gefallen, aber nicht, daß der Sünder sich selbst mißfällt. Sie kommen, wie es scheint, zu uns zu sagen, was ehemals die Einwohner zu Babylon zu den gefangenen Israeliten sageten: Lieber, singet uns ein Lied von Zion. Ps. 137, 3. Sie suchen den angenehmen Klang in den ernsthaften Wahrheiten der

Sit-

Sittenlehre Jesu, und in den Seufzern des betrübten Zions, das ein Fremdling und ein Gefangener ist, gleich als ob wir den Ohren schmeicheln wollten; wenn wir die Drohungen und die strengen Lehren des Evangeliums bekannt machen: Lieber, singet uns ein Lied von Zion.

O! geliebteste Zuhörer, an welche diese meine Rede gerichtet ist, gehet jetzo ein wenig in euch: Euer Zustand ist in den Augen Gottes gleichsam unheilbar; bey euren alten Wunden ist fast keine Hoffnung mehr übrig, daß sie können geheilet werden; eure Uebel sind dringend, nnd die Zeit ist kurz. Gott, welcher des langen Ertragens müde ist, wird euch endlich überfallen und heimsuchen. Sehet, dieses sind die ewigen Strafen, die wir euch verkündigen, und die täglich viele eures gleichen treffen. Das Maaß eurer Uebertretung ist bald voll. Wir zeigen euch das schreckliche Schwert des Herrn, das über euern Häuptern schwebet, und auf euch herab fallen will. Aber anstatt daß ihr euch über die Folgen eures Schicksals entsetzen und Anstalten vorkehren solltet, wie ihr dem Schwerte, das euch drohet, entgehen möchtet; so beschäftiget ihr euch mit der Untersuchung, ob es auch schimmert und glänzet; Ja ihr suchet sogar in den Schrecken der Vorherverkündigung die kindischen Schönheiten einer eitlen Beredsamkeit. Großer Gott! O wie verächtlich wie lächerlich scheint nicht der Sünder zu seyn, wenn man ihn in deinem Lichte betrachtet.

Denn meine Brüder, befinden wir uns denn etwann hier an einem weltlichen Orte, in der Absicht,

durch künstliche Worte den Beyfall einer müßigen Versammlung zu erlangen; oder stehen wir auf einer Kanzel an Christi statt, euch im Namen und vor dem Angesichte desjenigen, der uns sendet, zu unterrichten, zu strafen und zu heiligen? streiten wir etwann hier um die Ehre, oder suchen wir unsern Verstand zu üben, und uns die lange Weile zu vertreiben; oder ist es vielmehr das heiligste und wichtigste Amt des Glaubens? O! warum haltet ihr euch bey unsern geringen Naturgaben auf, und warum suchet ihr da menschliche Eigenschaften, wo doch Gott selbst redet und handelt? Sind die schlechtesten Werkzeuge nicht bisweilen die geschicktesten; derer sich seine mächtige Gnade bedienet? fielen nicht die Mauren zu Jericho, als es ihm so gefiel, auf dem Schall zerbrechlicher Trompeten ein? O! was ist uns damit gedienet, daß wir euch gefallen, wenn wir euch nicht bekehren? Was hilft es uns, daß wir beredt sind, wenn ihr beständig Sünder bleibet? Was haben wir für Nutzen von euren Lobeserhebungen, wenn ihr selbst keinen von unserm Unterrichte habet? unsere Ehre ist die Aufrichtung des Reiches Gottes in eurem Herzen; euere Thränen können ganz allein, weit besser als euer Beyfall, unsere Lobreden ausmachen; und wir verlangen keine andere Krone, als euch selbst und eure ewige Seligkeit.

A M E N.

Dritte Predigt
auf den Sonntag Sexagesimä.
Vom Worte Gottes.

Von Schevassu.

Text. Der Saame ist das Wort Gottes.
Luk. VIII, 11.

Entwurf.

Nach der Erklärung Christi geht es dem göttlichen Worte wie dem Saamen, der auf die Aecker gesäet wird. Es ist nur das gute Erdreich, auf welchem der Saame Früchte trägt: und es sind nur diejenigen, welche das Wort mit einem wohlzubereiteten Herzen annehmen, bey welchen es Früchte trägt. Folgen wir dem Geiste unseres Evangeliums, betrachten wir 1) die Wirkungen des göttlichen Wortes in einem wohlzubereiteten Herzen, und 2) die Zubereitung, womit ein Herz erscheint, welches sich gefaßt macht, sich dasselbe zum Nuzen zu machen.

Erster Theil.
Die Frucht und die Wirkungen des göttlichen Wortes.

Das Wort Gottes ist nie ohne Frucht. Jes. LV, 11. Es ist 1) nüzlich zum Unterweisen: 2) zum Bestrafen: 3) die Gerechten vollkommen zu machen.

1) Das Wort Gottes unterrichtet die Unwissenden. Dein Wort ist meinen Füßen eine Leuchte. Ps. CXVIII. Wo würden wir hingerathen ohne Hülfe dieses Lichtes. Urtheilen wir hievon durch den Unglauben so vieler Abgötterer, Kezer, Unwissenheit und daraus entstandener Ausgelassenheit so mancher Katholicken. Wir wären ohne der Wissenschaft des göttlichen Wortes eben so blind und lasterhaft als sie. Wir lernen aus den Predigten nicht allein die allgemeinen Pflichten eines Christen, sondern auch die besondere des Standes indem wir uns befinden. Welche Wohlthat!

2) Das Wort Gottes ist nützlich zum bestrafen. Es führet die irrenden Schafe zurücke, schröcket, erweichet, zerschmettert die Sünderherzen. Ich will machen, daß meine Worte in deinem Munde zu Feuer werden, und dieses Volk wird wie Holz seyn, welches vom Feuer deines Eifers wird verzehret werden. Jerem. XXIII.

3) Zu welcher Vollkommenheit hat das Wort Gottes die ersten Christen nicht gebracht, jene unendliche Menge Märtyrer, Jungfrauen, Einsiedler? Oefters war es nur ein einziges in der Kirche gehörtes Wort, daß sie zu Heiligen machte, wie beym heil. Antonius. Nämlich, das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, wie ein doppeltschneidentes Schwert. Hebr. IV. 12. Das ist, nach der Erklärung des heil. Augustins, es trennet den Heiligen von dem Gottlosen, das Kind von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter u. s. w.

Zweyter Theil.

Um aber aus dem Worte Gottes alle diese Vortheile zu ziehen, muß man es 1) anhören 2) betrachten, 3) in Uebung bringen.

1) Anhören. Man muß es mit Bedachtsamkeit, und Ehrfurcht anhören, in der Person des Predigers niemand, als Gott, dessen Werkzeug er ist, betrachten; und seine Lehre nicht als das Wort eines Menschen, sondern Gottes selbst, welcher uns durch seinen Sachwalter unterweisen will, annehmen. So hörten die Thessalonicher den heil. Paulus. 1 Thessal. II, 13. Ist nun aber dieß die Zubereitung unserer Zuhörer. Wie viele gehen blos aus Vorwitz, aus Langeweile, zum Zeitvertreibe, aus Gleisnerey, und Zwang zur Predigt?

2) Daß wir das Wort Gottes bewahren, betrachten, unsere Frömmigkeit damit nähren, uud es in unserem Herzen verbergen müssen, lehret uns der königliche Prophet David. Deine Rede habe ich in meinem Herzen verborgen, daß ich nicht wider dich sündigte. Ps. CXVIII, 11. Folgt man diesem Beyspiele. Deutet man nicht das Gepredigte auf andere? anstatt daß man zu sich sagen sollte: Du bist jener Mann!

3) Muß man das Wort Gottes in Ausübung bringen. Herodes hörte den Vorläufer Christi gerne: das half ihn aber nichts, weil er nicht nach seinen Worten gehandelt. So ihr bleiben werdet in meinem

Worte, so werdet ihr wahrhaftig meine Jünger seyn. Joh. VIII, 31.

Untersuche ein jeder, was für einen Gebrauch von dem göttlichen Worte er bisher gemacht. Schon habt ihr so viele Predigten gehöret, und seyd noch immer die Alten. Fürchtet, daß es euch gehen möge wie Sauln: Weil du das Wort des Herrn verworfen hast, so hat dich der Herr auch verworfen. I B. der Könige XV. — Ach, Herr, mache, daß wir künftighin mehrere Achtung und größere Ehrfurcht für dem heil. Wort haben. Es ist das Werkzeuch deiner Auserwählten. Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort. Joh. VIII.

Predigt.

Text. Der Saamen ist das Wort Gottes. Luk. VIII, 11.

Ich finde unter allen Gleichnissen des Evangeliums keine, welche klärer und umständlicher, als diese ist. Jesus Christus redet darinnen von einem Saamen, so man in das Feld auswirft: und wenn seine Apostel ihn befragen, was diese Gleichniß bedeute, zeigt er ihnen an, daß dieser Saamen das Wort Gottes sey, welches in dem Gemüthe des Menschen aufgenommen wird: und durch das zerschiedene Erdreich, worauf dieser Saamen fällt, belehret er uns umständlich den guten und bösen Gebrauch, so man davon macht. Ein Theil dieses Saamens, sagt er, fällt auf den Weg; er wird mit Füßen zer-

zertreten, und die Vögel der Luft fressen ihn auf: der andere fällt auf einen mit Dörnern bedeckten Platz, welche ihn ersticken: der dritte fällt auf einen Felsen, und kaum ist er aufgegangen, verdorret er: der lezte endlich, welcher in ein gutes Erdreich gefallen, hat seine Frucht zu seiner Zeit gebracht.

Also ergeht es dem Worte Gottes, sagt Jesus Christus. Es ist ein Saamen, welcher bald auf den Weg, das ist, in zerstreute Gemüther fällt, wo der böse Feind ihn hinwegnimmt: bald in die Dörner, welche die Unruhe, und die Verwirrungen der Welt anzeigen, so die Frucht ersticken, so er bringen sollte: bald auf einem steinigten Boden, welcher jene Verstockte und verhärtete Herzen bedeutet, wo dieser göttliche Saame keine Wurzel fassen kann. Es ist nur das gute Erdreich, das sind diejenigen, so das Wort Gottes anhören, und in ein wohlzubereitetes Herz aufnehmen, welches zu seiner Zeit Frucht bringt; die eine mehr, die andern weniger, nachdem sie gut und zubereitet sind. Folgen wir dem Geiste unsers Evangeliums: Betrachten wir die Wirkungen des göttlichen Wortes in einem wohl zubereiteten Horzen, und die Zubereitung, womit ein Herz erscheint, welches sich gefaßt macht, sich dasselbe zu Nutzen zu ziehen.

1) Die Frucht und Wirkungen des Wortes Gottes.

2) Die Zubereitung, so man bey dessen Anhörung haben soll.

Was dieser göttliche Saamen in einem durch die Gnade erweichten, durch die Buße geackerten, und von dem Unkraut der lasterhaften Leidenschaften gereinigten Herzen wirke. Wie man ihn aufnehmen, bewahren und brauchen soll. Da habt ihr den ganzen Stoff dieser Unterweisung.

Erster Theil.

Das Wort Gottes ist niemals ohne Frucht. Gleichwie der Regen und Schnee von dem Himmel fallen, und nicht wieder dahin zurückkehren, sondern das Erdreich befeuchten, und fruchtbar machen: ebenermaßen sagt der Herr, wird mein Wort nicht ohne Frucht und Nutzen zu mir zurückkehren, sondern es wird alles thun, was ich will, und die Wirkung haben, wegen welcher ich es gesandt habe. Also wird mein Wort seyn, das aus meinem Munde hergehet; es wird nicht leer wieder zu mir kommen; sondern alles ausrichten, was ich will, und glücklich fahren in dem, dazu ich es ausgesandt habe *). Der heilige Paulus, wenn er an Timotheus schreibt, merkt uns besonders die Vortheile des Wortes Gottes an. Es ist nützlich, sagt er, zu Unterweisen, und Lehren **): erste Frucht. Es ist nützlich zum Bestrafen, und zur Verbesserung der Sitten: zweyte Frucht. Es ist nützlich, einen Christen zur Frömmigkeit einzurichten, indem es ihn vollkommen, und zu aller Gattung guter Werke bereit macht: dritte Frucht. Es hat also das Wort Gottes drey große Wirkungen, so wir erklären müssen. Es unterweiset die

*) Isai. 55, 11. **) 2. Tim. 3, 16.

die Unwissende; es bestraft die Sünder; es macht die Gerechte vollkommen.

1) Es ist uns unter den dichten Finsternissen, worinn wir leben, zu einem großen Troste, daß wir das Wort Gottes haben, welches uns erleuchtet, und unsere Tritte auf dem Wege, so wir wandern müssen, einrichtet: Dein Wort ist meinen Füßen eine Leuchte, und ein Licht auf meinen Fußsteigen *). Wie weit würden wir ohne dieses Licht abwegs gehen? Urtheilen wir hievon durch den Unglauben so vieler Abgötterer, welchen das Evangelium nicht verkündet worden; durch die Irrthümer und Betrügereyen so vieler Ketzer, welche boshafter Weise vor diesem göttlichen Lichte die Augen schließen; durch die Unwissenheit und Ausschweifungen so vieler bösen Katholischen, welche der Seelsorger, so hinreichende Wissenschaft haben, sie zu unterweisen, beraubt sind, oder den Unterweisungen beyzuwohnen ermangeln. Wir wären blind und lasterhaft, wie sie, wenn dieses göttliche Wort uns nicht in unsern Schuldigkeiten, in den Wahrheiten der Religion, so man zu glauben hat, in dem Gesetze Gottes, so man beobachten muß, in den Sakramenten, so man empfangen soll, unterwiesen hätte. Es belehret uns nicht nur die Pflichten des Christenthums insgemein; sondern es giebt uns noch besonders zu erkennen, was wir zu thun haben, damit wir in unserm Stande selig werden. Es zeigt diesem Hausvater, wie er seine Kinder erziehen soll. Es lehrt dieses Kind die Liebe, die Ehrfurcht und den Gehor-

*) Psal. 118.

Gehorsam, so es seinen Eltern schuldig ist. Es entdeckt diesem Sünder die üblichen Wahrheiten, so ihm die verdorbene Welt, die bösen Beyspiele und die schmeichelnde Betrüge der Eigenliebe immer verborgen gehalten. Es sagt zu diesem Handelsmanne, daß diese und dergleichen Mittel, derer er sich, um reich zu werden, bedient, nicht erlaubt sind. Es schreibt diesem eiteln Weibsbilde gewisse Aufführungsregeln vor, so sie niemals umständlich eingesehen hatte. Sie wußte wohl, daß man Gott aus ganzem seinen Herzen lieben muß; sie wußte aber nicht, daß die Neigung gegen ihre Person, und zu ihrem Aufputze, daß die Liebe der Welt, und die Begierde, ihr zu gefallen, mit der Liebe Gottes nicht bestünde, als welcher will, daß man ihm alles aufopfere, was ihm entgegen ist. Es lehrt diesen Reichen, daß er einen bessern Gebrauch von seinen Gütern machen soll; daß das Nothwendige ihm zugehöre, das Ueberflüßige den Armen sey; daß er sich derer bedienen müsse, denselben damit beyzuspringen, und nicht seine Leidenschaften zu begnügen. In diesen und dergleichen Gelegenheiten unterweiset uns das Wort Gottes: Es ist nützlich zum Lehren.

2) Das Wort Gottes ist nützlich zum Bestrafen, und die Sitten zu verbessern. Es ruft das irrende Schaf wieder zurück, es führt den Sünder von seinen Ausschweifungen ab, in sein Geleise; es hindert die Zunge dieses Verläumders wider seinen Nächsten loszuziehen, es ermahnt diesen Wohllüstigen, dessen Tage in einem beständigen Zu- und Abfluße der Freuden zer-

fließen,

fließen, daß dieses weiche und sinnliche Leben nicht ohne Sünde vor den Augen Gottes sey, und daß er zu fürchten habe, daß jenes schreckvolle Wort nicht in seiner Person erfüllet werde: Laßt ihn eben so viele Qualen fühlen, als er Freuden genossen *). Das Wort Gottes rühret diese Person, so unempfindlich sie zu seyn scheinet. Ja, sagt der heilige Augustinus, wäreſt du noch so kalt als der Schnee, noch so gefroren als das Eis, noch so hart, als der Krystall, so sollst du nicht verzweifeln **). Das Wort Gottes wird erhitzen, was erhaltet; es wird flüßig machen, was gefroren; es wird zermalmen, was erhärtet; der Geist des Herrn wird wehen, und die Thränen der Buße werden aus den Augen dieses Sünders fließen ***). Allein es ist ein sehr verdorbener Mensch, es ist ein Felsenherz. Es liegt nichts daran, spricht der heilige Augustinus, die Barmherzigkeit Gottes ist mächtig genug, ihn zu erweichen ****). Es sagt uns der Herr selbst durch seinen Propheten Jeremias, daß sein Wort einem Hammer gleiche, so den Stein zerschlägt *****). Vernehmet, was er ferners durch eben diesen Propheten sagt ******): Mein Prophet, ich will machen, daß meine Worte in deinem Munde zu Feuer werden, und dieses Volk wird wie Holz seyn, so das Feuer deines Eifers verzehren wird.

So

---

*) Offenb. 18. **) Aug. in Psal. 14. ***) Psal. 177.
****) Aug. ibid. *****) Jerem. 23. ******) Ebendas. 5. 24.

So ist das Wort Gottes nicht nur allein in dem Munde der Propheten, sondern auch der Apostel, und ihrer eifrigen Nachfolger beschaffen gewesen, welche so viele Bekehrungen gemacht, so wir sowohl in der heil. Schrift, als in der Kirchengeschichte lesen. Es giebt noch heut zu Tage solche Apostolische Männer, es wird auch bis an das Ende der Welt dergleichen geben, in deren Munde Gott die Worte des Heils legt, welche im Stande sind, die Herzen zu rühren, und die größten Sünder zu bekehren. Wenn wir schon die Straße des Heils wandern, so hat das Wort Gottes noch eine, und zwar die dritte Wirkung, nämlich es führt uns zur Vollkommenheit, und Uebung aller Gattung guter Werke.

3) Zu welcher Vollkommenheit hat das Wort Gottes die ersten Christen nicht gebracht, jene unendliche Menge Märtyrer, Beichtiger, Jungfrauen, und Einsiedler, deren Gedächtniß wir das Jahr hindurch verehren? Ihr wisset es, die ihr das Leben der Heiligen leset, öfters ist ein Wort aus der heiligen Schrift, so sie in der Kirche gehöret, so tief in ihr Herz gedrungen, daß sie sich vollkommen bekehrt, und zu der größten Frömmigkeit gelangt. Diese Worte Jesu Christi: Wenn du willst vollkommen seyn, verkaufe, was du hast, gib es den Armen, und folge mir nach; haben aus dem Antonins den vollkommensten Einsiedler gemacht. Es ist weiter nichts anders vonnöthen gewesen, indem sein Herz ganz davon eingenommen war. Woher kömmt, werdet ihr mir sagen, ein so erstaunlicher

Wech-

Wechsel? Der heilige Paulus erkläret es uns: Dieweil das Wort Gottes lebendig und kräftig ist: Es ist kein zweyschneidendes Schwert so durchdringend *). Das Schwert dringt allein in den Leib: das Wort Gottes aber dringt bis in das Innerste der Seele, und entscheidet die Gedanken, und Meinungen des Herzens.

Wollt ihr wissen sagt der heil. Augustinus, wie dieses geistliche Schwert schneide, und was es zertheile? Es trennt den Heiligen von den Gottlosen, das Kind von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter. Dieses Kind will sich Gott widmen; sein Vater hält es davon ab: das Wort Gottes kömmt wie ein Schwert, welches dem Vater von dem Kinde trennt. Diese Tochter will sich Jesu Christi ergeben; ihre Mutter setzt sich entgegen; dieses schneidende Schwert dringt ein, und sondert die eine von der andern. Dieser Sünder will die Welt nebst allem verlassen, so seinem Heile im Wege steht: seine Freunde wollen ihn davon abwendig machen: das Wort Gottes kömmt, welches sein Herz rührt, und ihn von den bösen Gesellschaften trennt. Dieser Geistliche will dem Herrn getreulich dienen, und die Pflicht seines Amtes erfüllen: Seine Verwandte genehmigen es nicht; dieses geheimnißreiche Schwert kömmt, welches die Frage entscheidet ꝛc. Nun sollen wir untersuchen, was für eine Frucht das Wort Gottes in uns hervorgebracht, und ob wir dasselbe nicht vergebens empfangen. Auf daß wir ein Urtheil darüber abfassen mögen, wollen wir die Zubereitung einsehen, so man dabey haben soll.

*) Hebr. 4, 12.

Zweyter Theil.

Auf daß man sich das Wort Gottes zu Nutzen mache, so muß man es anhören, betrachten, und in Uebung setzen.

1) Man muß es mit Bedachtsamkeit und Ehrfurcht anhören, in der Person des Predigers niemand als Gott, dessen Werkzeug er ist, betrachten; und seine Lehre nicht, als das Wort eines Menschen, sondern Gottes selbst, welcher uns durch seinen Sachwalter unterweisen will, annehmen. Auf diese Art haben die Thessalonicher den heiligen Paulus angehört. Wir erstatten Gott immerwährenden Dank, sagt ihnen dieser Apostel *), daß ihr, nachdem ihr das Wort Gottes, so wir euch geprediget, verstanden, dasselbe nicht als das Wort eines Menschen, sondern als das Wort Gottes angenommen, als welches in euch wirket, die ihr geglaubt habt. Ist dieses die Zubereitung, womit die heutigen Christen vor dem Predigtstuhle erscheinen? Wie geht man in die Predigt Bald ist es der Vorwitz, so dahin führet; bald das Begegnen eines Freundes, so dazu Gelegenheit macht; zuweilen ist es nichts als Mißgunst oder Gleisnerey. Man kömmt dahin, ohne sich von den Wahrheiten der Religion zu überzeugen, sondern sie zu beschnarchen, und zu beurtheilen; nicht, um seine Werke nach dem Evangelium einzurichten, sondern denjenigen zu beobachten, welcher es predigt; und vielleicht mit demsel-

ben

*) 1 Thessal. 2, 13.

ben Scherz zu treiben, und darüber zu spotten, wie die Juden, von denen die Schrift redet, welche der Sachwalter und Propheten, so Gott ihnen schickte spotteten. Aber sie verhöneten die Bothen Gottes.*) Man kömmt dahin, um andere zu sehen, und gesehen zu werden, ja man thut öfters anders nichts, als schlafen, den Prediger stören, und die Zuhörer durch ein Getümmel, durch Unehrerbietigkeit, und unartiges Betragen zerstreuen. Heißt dieses das Wort Gottes mit Ehrfurcht anhören?

Das Wort Gottes mit wahrem Glauben und Ehrerbietigkeit anhören, ist, Jesum Christum in der Person desjenigen betrachten, welcher es verkündet. Höret an, was der heilige Paulus spricht, damit er sich die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer erwerbe: Wir sind nicht diejenigen, wie ihrer viel sind, die das Wort Gottes verfälschen **). Wisset, daß, wenn es Verfälscher der Sittenlehre giebt, wir vermittels der Gnade Gottes nicht aus dieser Zahl sind: sondern wir reden zu euch mit einer vollkommenen Aufrichtigkeit, von Seiten Gottes, in der Gegenwart Gottes, und in der Person Jesu Christi. Da haben wir drey Sachen in der Person derer, so uns unterweisen, zu betrachten: 1) Daß sie Abgesandte Gottes, Ausspender seiner Gnaden und Geheimnisse sind: 2) Daß sie in der Gegenwart Gottes, und vor seinen Augen reden, und unterweisen: 3) daß sie alsdann anstatt Jesu Christi erscheinen; daß sie seine Abgesandte, und von Sei-

*) 2 B. der Chronik. 36. **) 2 Kor. 2, 11.

ten seiner zu uns reden: Wir verwalten als Gesandten an Christi statt. *) Christen, betrachtet das Ehrenamt, so wir bekleiden, wenn wir euch das Wort Gottes predigen: dieses ist auch eine Bewegursache, so euch veranlassen soll, uns mit Ehrerbietigkeit anzuhören. Allein dieses ist nicht genug: ich sage:

2. Daß wir das Wort Gottes bewahren: dasselbe betrachten, unsere Frömmigkeit damit ernähren, und es in unsern Herzen verbergen müssen, nach dem Beyspiele des Königlichen Propheten, auf daß es uns gegen die schädlichen Versuchungen der Sünde beschütze. Deine Rede habe ich in meinem Herzen verborgen, daß ich dir nicht sündige. **) Wie schön ist dieser Ausdruck! Wenn man uns das Wort Gottes prediget, so sehen unsere Augen nichts als den Schein, die Ohren vernehmen nichts, als den Ton, die Zunge spricht nichts aus, als Zeichen, das Gedächtniß behält nichts, als eine dunkle Redensart. Das Herz ist der Verwahrer dieses göttlichen Wortes, welches es genießet, welches es betrachtet, welches es anbethet, welches es zu Nutzen zieht, und einen Gebrauch davon macht: Deine Rede habe ich in meinem Herzen verborgen. Sehet, wo man es hinthun muß, in dem Herzen. Aber habt ihr es dahin gethan? Wie seyd ihr besorgt gewesen, euch solches zum Nutzen anzuwenden? jeder macht einen Gebrauch davon, wie es ihm gefällt Wenn der Prediger wider die Ueppigkeit, Eitelkeit und Verläumdung redet; so sagt man, Schade, daß die-

*) 2 Kor. 5. **) Psalm. 118, 11.

dieses Weib nicht in der Predigt gewesen, man hat sie so wohl abgeschildert, daß sie sich nicht hätte verläugnen können. Wenn er wider die Trunkenheit, den Zorn, und das Schwören donnert; Schade, sagt man, daß dieser, oder jener nicht gegenwärtig gewesen, er würde bekehrt oder beschämt worden seyn. Auf solche Art richtet dieser die Laster auf andere, derer er selbst schuldig ist; und anstatt, sich zu sagen, was Nathan zu David gesagt: Du bist derjenige Mann: du bist dieser gewalthätige, unreine, grausame ꝛc. Mensch; läßt man es bey dem allgemeinen Vortrage bewenden, daß diese, und dergleichen Sünder nicht in das Reich der Himmel eingehen werden, und man bedenket ganz und gar nicht, daß man aus dieser Zahl sey. Der Saamen, das ist, das Wort Gottes, fällt auf den Weg, wie die Gleichnißrede ausweiset; der Teufel kömmt, reißt es aus den Herzen der Menschen, aus Furcht, sie möchten selig werden, wenn sie solches sich beflissener, und mit Ernste zu Nutzen ziehen. Da kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, daß sie nicht glauben, und selig werden. Daher soll man das Wort Gottes mit großem Fleiße betrachten.

3) Ich sage drittens, daß man dasselbe getreulich üben soll. Es ist wohlgethan, daß man das Wort Gottes anhöret, und betrachtet; allein das Hauptwesen besteht darinn, daß man es übe: Selig sind, die Gottes Wort hören, und dasselbe bewahren. Ich lobe euch sagte der heil. Bernhard zu dem Volke einer

großen Stadt, daß ihr das Wort Gottes gern anhöret; aber behaltet, ich bitte euch, was ihr mit Vergnügen anhöret; Verwahret dasjenige fleißig, was ihr gern höret. *) Errinnert euch, daß Herodes den heiligen Johannes gerne anhörete; allein er hat sich in das Verderben gestürzt, weil er dasjenige nicht gethan was er gesagt hat. Wollt ihr wissen, sagt der Erlöser in dem Evangelium, ob ihr meine Jünger seyd? Das beste, und sicherste Kennzeichen, wird seyn, wenn ihr meinem Worte zugethan verbleibet: So ihr bleiben werdet in meinem Worte, so werdet ihr wahrhaftig meine Jünger seyn **). Nun in dem Worte Gottes verbleiben, und demselben zugethan seyn, bestehet nicht hierinn, daß wir es nur anhören, oder loben, sondern daß wir thun, was es uns gebietet; daß wir unsere Sitten nach seinen Verordnungen einrichten; daß wir die Sünden fliehen, so es verdammet; daß wir alle dem widerstehen, so uns seinem Gehorsame entzieht. Thun wir es? O wie wenig wahre Christen giebt es!

Untersuchet hier, ich bitte euch, was für einen Gebrauch ihr bisher von dem Worte Gottes gemacht. Es sind zwanzig, dreyßig Jahre, daß man euch prediget, ihr habt mehrere Prediger überlebt, und ihr seyd immer die alten; ihr behaltet allzeit eben dieselbe Härtigkeit des Herzens, und eben dieselbe Unempfindlichkeit für euer Heil. Sünder, erschrecket, die ihr so vielmal dieses göttliche Wort angehört, und allzeit ver-

wor-

*) Bern. Ep. 129. ad Genuens. **) Johan. 8, 31.

worfen; ihr seyd nur einen Schritt von eurem Untergange, und in der nächsten Gefahr, zu Grunde zu gehen, wie jener unglückselige König, zu welchem Samuel diese erschreckliche Worte sprach; Weil du das Wort des Herrn verworfen hast, so hat dich der Herr auch verworfen *). Unterdessen ist nichts so gemein, als die Verachtung, so man gegen das Wort Gottes heget. Die heutigen Christen, gleich jenen zu Babylon in Gefangenschaft liegenden Juden, über welche sich der Prophet Ezechiel beschweret, spotten dieses Wortes, anstatt dasselbe in wirliche Uebung zu setzen: Sie hören deine Rede, und thun nicht darnach; ja sie machen ein Liedlein davon, daß sie in ihrem Munde führen **). Man redet wie die Bücher, und Predigten, und man lebt gleich den Ungläubigen. Man hört sagen, daß diese, die nicht Buße thun, zu Grunde gehen werden; Mein! wo befindet sich diese Buße, als nur in dem Gespräche, und in den Büchern? Man prediget, daß weder die Hurer, noch Ehebrecher ꝛc. in das Reich der Himmel eingehen werden; und eben diese Sünden sind es, wovon man sich nicht enthalten will. Man vernimmt erstaunliche Dinge von der verdorbenen Welt, von dem ungewissen Tode, von dem strengen Gerichte Gottes; und nebst allem diesem wird man weder frömmer, noch behutsamer, als wenn man niemals davon reden gehört hätte.

Ach! Herr, mache, daß wir künftighin mehrere Achtung, und größere Ehrfurcht für dein heiliges Wort

*) 1 B. der Kön. 15. **) Ezech. 33.

haben. Es ist das Merkzeichen deiner Auserwählten, dafern man dasselbe liebt, und gerne anhört: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort *). Du hast gesagt, daß deine Diener deiner Lehre sich unterwerfen werden: Sie werden alle von Gott gelehrt seyn **). Mache o Gott! uns alle in deinem Worte gelehrsam, daß wir dasselbe niemals zu unserer Verdammniß anhören, sondern daß es in uns würdige Früchte der glückseligen Ewigkeit hervorbringe. Ich wünsche es euch im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

AMEN.

---

*) Joh. 8. **) Joh. 6, 45.

Erste

Erste Predigt
auf den Sonntag Quinquagesimä.
Vom Aergerniſſe am Kreuze.

Von Bourdaloue.

Text. Jeſus nahm die zwölfe zu ſich, und ſprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird alles vollzogen werden, was von des Menſchen Sohne durch die Propheten geſchrieben iſt. Denn er wird den Heyden überantwortet werden, und er wird verſpottet, und gegeiſſelt und beſpeiet werden. Und wenn ſie ihn gegeiſſelt haben; ſo werden ſie ihn tödten. Sie aber verſtunden keines von dieſen Dingen, und das Wort war vor ihnen verborgen. Luk. XVIII, 31—34.

Entwurf.

Sehet, was ſo viele Geiſter aufgebracht, worüber ſich der ganze Erdboden empöret, und woran ſich die ganze Welt geärgert hat, nämlich an Jeſu Chriſto, dem alle Schmach und Schande zugefüget wird, welcher leidet und an einem Kreuze ſtirbt. Die Apoſtel ſelbſt haben, ſich durch dieſe Erniedrigung und durch dieſes Kreuz aufbringen laſſen, ob ſie gleich in der Schul des Sohnes Gottes erzogen waren. Sie verſtun-

den

keines von diesen Dingen, und das Wort war vor ihnen verborgen. Verfallen wir nicht täglich in eben dieses Aergerniß? Stellet man uns einen allmächtigen Gott in dem völligen Glanze seiner Herrlichkeit vor; so fassen wir die großen Begriffe, die man uns von ihm macht, gar leicht. Zeiget man uns eben diesen Gott in der Dunkelheit und in den Schmerzen einer eben so strengen als schimpflichen Lebensstrafe; so verspüret unser Herz einen natürlichen Widerstand dagegen bey sich. Und aus diesem Widerstande, von welchem man sich nur mehr als zu sehr dahin reissen läßt, entsteht mitten unter den Christen die Gottlosigkeit. Es erfordert also mein Amt, daß ich euch entweder vor einem Aergernisse zu verwahren, oder von demselben abzuziehen suche. Ich trage demnach zween Sätze vor, welche die Abtheilung dieser Predigt in sich enthalten, und euch sowohl die Sünde als das Unglück dieses Aergernisses zu erkennen geben. I. Denn wenn wir dieses Aergerniß in seinem Gegenstande und in Absicht auf Gott betrachten; so ist nichts strafbarer und schimpflicher, als dasselbe. II. Und wenn wir es in seinen Folgen und in Absicht auf den Menschen betrachten, so ist nichts betrübter und schädlicher als dasselbe. Oder, kürzer: Gott ist durch das Aergerniß am Kreuze beleidiget; und der Mensch in das Verderben gestürzet worden.

Erster Theil.

Gott ist durch das Aergerniß des Menschen in Ansehung der Erniedrung und des Kreuzes Jesu Christi belei-

beleidiget worden. dieses Aergerniß ist der Größe und Hoheit, der Gütigkeit und Weisheit Gottes gerade zuwider.

1) Dieses Aergerniß ist der Größe und Hoheit Gottes zuwider. Denn mann greift Gott in seinem allerhöchsten Wesen an, wenn man, es sey, worinnen es nur wolle, sein Verhalten und seine Vorsehung tadeln will. Aber, sagte der Erzketzer Marzion, wenn ich mich an den Erniedrigungen, und an dem Leiden eines Gottmenschen ärgere, so geschieht es selbst um des Besten und um der Ehre Gottes willen, weil ich es nicht leiden kann, daß seine Majestät so herunter gesetzt wird. Es ist dieses ein betrüglicher und falscher Eifer, antwortete ihm Tertullian. Du mußt, ohne darüber zu urtheilen, deinen Gott in allen Ständen erkennen, in welchen er hat sich wollen sehen lassen. Denn er ist in allen Ständen einmal, wie das andere Mal, Gott.

2) Dieses Aergerniß ist der güte Gottes zuwider. Wir ärgern uns an den Geheimnißen eines ernievrigten und gekreuzigten Gottes, daß heißt, wir ärgern uns an eben demjenigen, wodurch uns Gott seine Liebe auf das deutlichste zu erkennen gegeben hat.

3) Dieses Aergerniß ist der Weisheit Gottes zuwider. Das Geheimniß des Kreuzes ist, nach dem Vorgeben der vermeinten starken Geister der Welt, eine Thorheit; es ist aber das allervortreflichste Werk der göttlichen Weisheit. Denn nichts schickte sich besser zu dem Amte des Heilandes, welches der Sohn Gottes

verwaltete. Er sollte Gott Genüge leisten. Nun führet aber die Genugthuung für eine Beleidigung die Erniedrigung und die Strafe mit sich. Er sollte uns selbst zur Buße ermuntern. Konnte er uns nun aber wohl besser, als durch sein Beyspiel dazu antreiben? Aber diese Buße gefällt uns nicht, und deswegen empören wir uns wider Geheimnisse, welche uns die Nothwendigkeit derselben darthun.

Zweyter Theil.

Der Mensch hat sich durch eben dieses Aergerniß an den Erniedrigungen und an dem Kreuze Jesu Christi in das Verderben gestürzet. Warum? weil dieses Aergerniß dem Glaubensbekenntnisse, welches ein jeder Christ ablegen muß, im Grunde zuwider ist; weil es allen Pflichten und Religionsübungen eines Christen beständig im Wege steht; und weil es die allgemeine, aber unfehlbare Quelle aller besondern Fehler des Lebens eines Christen ist.

1) Dieses Aergerniß ist dem Glaubensbekenntniße, welches ein jeder Christ ablegen muß, im Grunde zuwider — Denn er muß das Geheimniß des Kreuzes glauben, und ein öffentliches Bekenntniß dieses Glaubens an den erniedrigten und gekreuzigten Jesum ablegen. Man muß aber unter dem Kreuze des Heilandes nicht nur das äusserliche Kreuz verstehen, an welchem er gestorben ist, sondern das innere Kreuz, womit seine Seele betrübt wurde. Ist unser Glaubensbekenntniß vollkommen, so müssen wir uns, wie der heilige

Pau-

Paulus, eine Ehre daraus machten, daß wir an diesem innern Kreuze, durch das Leiden des Lebens, Theil haben; davor haben wir nun aber den größten Abscheu.

2) Dieses Aergerniß steht beständig allen Pflichten und allen Religionsübungen eines Christen im Wege. Alle Verrichtungen des christlichen Lebens laufen darauf hinaus, daß man sich selbst hasset, daß man sein Fleisch kreuziget, daß man den Stolz dämpfet, daß man den Ergötzlichkeiten entsaget, und nicht eigennützig ist. Alles dieses wird nun durch das Aergerniß an den Erniedrigungen und an dem Kreuze des Sohns Gottes bestritten.

3) Dieses Aergerniß ist die allgemeine Quelle aller besondern Fehler des Lebens eines Christen. Wenn es eigennützige Christen giebt, so rühret solches daher, weil es Christen giebt, die sich an der Armuth Jesu Christi ärgern. Wenn es stolze und hoffärtige Christen giebt; so kömmt es daher, weil sie sich an den Erniedrigungen Jesu Christi ärgern. Und so verhält es sich auch mit den übrigen.

Selig ist also derjenige, der sich an dem Urheber seiner Seligkeit nicht ärgert. Wenn wir uns an unserem Gott ärgern, so wird er sich auch wiederum an uns ärgern. Ein Gebeth zu Gott, daß er uns den Geist des heiligen Apostels Paulus geben wolle, der in dem Kreuze seinen größten Ruhm setzte.

Predigt.

Text. Jesus nahm die zwölfe zu sich, und sprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollzogen werden, was von des Menschen Sohne durch die Propheten geschrieben ist. Denn er wird den Heyden überantwortet werden, und er wird verspottet, und gegeisselt und bespeiet werden. Und wenn sie ihn gegeisselt haben; so werden sie ihn tödten. Sie aber verstunden keines von diesen Dingen, und das Wort war vor ihnen verborgen. Luk. XVIII, 31—34.

Sehet, ihr Christen, was so viele Geister aufgebracht, worüber sich der ganze Erdboden empöret, und woran sich die ganze Welt geärgert hat, nämlich an Jesu Christo, dem alle Schmach und Schande zugefüget wird; an Jesu Christo, welcher leidet und an einem Kreuze stirbt. Aergerniß des Kreuzes, welches alle übrige in sich fasset. Denn, wer einen gekreuzigten Gott nennet, der nennet einen erniedrigten Gott, einen verachteten Gott, einen verfolgten Gott. Und weil alles dieses von seiner freyen Wahl hergekommen ist; so heißt, alles dieses sagen, einen Gott nennen, welcher die Verachtung, Erniedrigung, Verfolgung und das Leiden geliebt hat. Und da die Erwählung Gottes den Werth und die Gültigkeit der Dinge ausmacht;

so

so heißt, einen Gott nennen, der alles liebenswürdig gemacht, der es hochgeschätzet, der es angerathen, der es zum Grunde der Vollkommenheit der Menschen gemacht, und welcher uns folglich eine unumgängliche Pflicht auferlegt hat, alles dieses auch selbst hochzuschätzen, weil es höchst billig ist, daß die Creatur ihre Gesinnungen nach den Gesinnungen ihres Schöpfers und ihres Gottes einrichtet. Dennoch haben sich, meine geliebten Zuhörer, die Menschen durch diese Erniedrigungen und durch dieses Kreuz aufbringen lassen, dergestalt, daß die Apostel selbst, ob sie gleich in der Schule des Sohns Gottes waren erzogen worden, dennoch nichts von dem verstunden, was er ihnen von den Beschimpfungen, die man ihm bald in Jerusalem anthun würde, und von dem Tode, den er allda leiden würde, sagte. Sie verstunden keines von diesen Dingen, und das Wort war vor ihnen verborgen. Verfallen wir nicht täglich in eben dieses Aergerniß? Stellet man uns einen allmächtigen Gott in dem völligen Glanze seiner Herrlichkeit vor; so fassen wir die großen Begriffe, die man uns von ihm macht, gar leicht. Zeiget man uns aber eben diesen Gott in der Dunkelheit und in den Schmerzen einer eben so strengen, als schimpflichen Lebensstrafe; so verspüret unser Herz einen natürlichen Widerstand dagegen bey sich. Und aus diesem Widerstande, von welchem man sich nur mehr als zu sehr dahin reißen läßt, entstehet mitten unter den Christen die Gottlosigkeit. Es erfordert es also, ihr Christen, mein Amt, daß ich euch entweder vor einem Aergerniße zu verwahren, oder von demselben abzuzie-

hen suche, welches sich beständig ausbreitet, und die Seelen mit seinem Gifte anstecket. Es ist eine Sache von Wichtigkeit, euren Glauben zu erwecken, ihn zu unterstützen, und euch die Waffen zu seiner Vertheidigung in die Hände zu geben. Es betrifft Grundwahrheiten unserer Religion, weil sie auf dem Kreuze und den Erniedrigungen Jesu Christi beruhet. Die unendliche Wichtigkeit meiner Materie erfordert alle Kraft meines Eifers, und alles Nachdenken eures Verstandes, nachdem wir den Himmel um seinen Beystand werden angerufen haben ꝛc.

Wer hätte es wohl geglaubt, daß Jesus Christus, welcher von Gott zum Erlöser der Welt war bestimmt worden, für die Welt selbst ein Aergerniß hätte seyn sollen? Indessen ist es nur mehr als zu wahr, ihr Christen, und dieses ist der Fehler, den ich jetzt zu bestreiten habe. Damit ich euch nun mein Vorhaben sogleich zu erkennen geben möge; so trage ich zween Sätze vor, welche die Abtheilung dieser Predigt in sich halten, und euch sowohl die Sünde, als auch das Unglück dieses Aergernißes, welches wir an den Erniedrigungen eines göttlichen Heilandes, und an seinem Kreuze nehmen, zu erkennen geben werden. Denn wenn wir dieses Aergerniß in seinem Gegenstande und in Absicht auf Gott betrachten; so ist nichts strafbarer und schimpflicher, als dasselbe. Und wenn wir es in seinen Folgen und in Absicht auf den Menschen betrachten; so ist nichts betrübter und schädlicher, als dasselbe. Zwo Wahrheiten, meine geliebten Zuhörer, die ich heute abhandeln

deln werde, und von welchen ich euch gar leicht zu überzeugen hoffe. Zwo Wahrheiten, welche vermögend sind, die stärksten Eindrücke in eure Herzen zu machen. Wenn ihr nur einigermaßen einsehet, was Gott ist, und was ihm gebühret; so werdet ihr auch gar leicht begreifen, wie ungerecht der Mensch handelt, welcher aus einer unverantwortlichen Verwegenheit in die Rathschläge der göttlichen Weißheit eindringen will, und, ob er gleich in den Erniedrigungen, und in dem Kreuze seines Heilandes den stärksten Bewegungsgrund antrifft, ihm beständig anzuhangen, es dennoch vielmehr als eine Ursache betrachtet, sich von ihm zu trennen, und ihn zu verlassen. Dieses ist noch nicht genug; sondern wenn euch euer wahres Wohl, welches das Wohl euerer Seligkeit ist, nur noch einigermaßen am Herzen liegt; so werdet ihr von der schrecklichen Gefahr, welcher euch das Aergerniß, das ich bestreite, aussetzet, gerühret werden, und euch davor in Acht zu nehmen lernen. Ich weiß, daß ich mit christlichen Zuhörern rede; es finden sich aber auch unter den christlichen Zuhörern einige, deren Glaube schwach und wankend ist. Es giebt unter ihnen einige, welche über diese Religionswahrheiten vernünfteln wollen, deren Vernunftschlüsse aber insgesamt keinen andern Nutzen haben, als daß sie sie in Unruhe und Verwirrung setzen. Es werden sogar unter ihnen einige angetroffen, welche, ob sie gleich dem Scheine nach Christen, dennoch in ihrem Herzen unglaubig und ruchlos sind. Ihr sehet also, wie wohl sich diese Materie für sie insgesamt schickt. Ich wiederhohle es also nochmahls, und sage: Gott ist durch

das Aergerniß des Menschen in Ansehung der Erniedrigungen und des Kreuzes Jesu Christi beleidiget worden. Dieses ist der Inhalt des ersten Theils. Der Mensch hat sich durch eben dieses Aergerniß an den Erniedrigungen und an dem Kreuze Jesu Christi in das Verderben gestürzet. Dieses ist der Inhalt des zweyten Theils. Ich bitte euch, so wohl auf den einen als auf den andern Satz genau Achtung zu geben. Diese Materie schicket sich für die Zeit, zu welcher ich rede, um so vielmehr, weil es eine Zeit des Vergnügens und der Ergötzlichkeiten ist, zu welcher die Welt des Evangeliums zu spotten scheint, und wo die Ruchlosigkeit die göttlichen Geheimniße um so vielmehr verachtet, damit sie ein Recht haben möge, die strenge und heilige Sittenlehre, von welcher diese göttlichen Geheimniße der Grund sind, zu verwerfen. Laßet uns zur Abhandlung der Sache selbst schreiten.

Erster Theil.

Ich habe es bereits gesagt, und es ist mein erster Satz, dessen Wahrhrheit ihr gar leicht einsehen werdet: Sich an der christlichen Religion ärgern, und sie verwerfen, weil sie sich auf die Demüthigungen des Kreuzes, und auf die Erniedrigungen Jesu Christi gründet, ist ein Aergerniß, welches Gott höchstnachtheilig ist. Warum? Weil dieses Aegerniß gerade wider die Größe und Hoheit Gottes läuft, weil es der Güte Gottes zuwider ist, und weil es die Weisheit Gottes schändet. Dieses sind drey Beweiße, bey welchen ich anjo

zu stehen bleibe, und die ich etwas weiter auszuführen habe. Ueberhaupt davon zu reden, ihr Christen, heißt es Gott in seinem allerhöchsten Wesen angreifen, wenn man sich untersteht, sein Verhalten und seine Vorsehung, es sey, worinnen es nur will, zu tadeln. Wenn Gott etwas gethan hätte, wodurch unsere Vernunft beleidiget zu seyn schiene; so würde es, so bald sich der Glaube mit allen seinen Bewegungsgründen zeiget, um uns zu erkennen zu geben, daß sich die Sache also verhält, unsere Schuldigkeit seyn, unsere Vernunft als blind und verwägen zu verdammen, und es würde ihr gar nicht zukommen, etwas wider die Werke Gottes einzuwenden. Ach! meine Brüder, sagte der heil. Augustinus, lasset uns Gott wenigstens dieses einräumen, daß er etwas thun könne, welches wir nicht begreifen können *). Es heißt dieses nicht zu viel für ihn verlangen; indessen ist es dasjenige, was wir ihm täglich verweigern. Denn wir tadeln alles, was Gott thut, und mit unsern sinnlichen Begriffen nicht übereinstimmet; und die ganze Ursache, warum wir es tadeln, bestehet darinnen, weil wir es nicht begreifen. Sie aber verstunden keines von diesen Dingen. Wenn aber dieses von allen Werken Gottes überhaupt wahr ist; so ist es noch weit mehr von dem großen Werke der göttlichen Erlösung wahr; von diesem Werke Gottes in ausnehmendem Verstande, wie der Prophet sagt; von diesem Werke, welches ein kurzer Abriß aller seiner Wunder, der Zweck aller seiner Rath-

*) Demus, Deum aliquid, posse, quod nos fateamur investigare non posse. *August.*

schläge, und das Meisterstück seiner Gnade ist; von diesem Werke bey welchem er in seiner tiefsten Erniedrigung alle seine Herrlichkeit an den Tag geleget hat; mit einem Worte von diesem Werke, von welchem er nicht nur der Urheber, sondern auch selbst am Kreuze der Gegenstand und der Hauptheil gewesen ist. Denn ist es nicht eine schändliche Sache, daß sich der Mensch untersteht, nach seinem Gefallen über ein solches Geheimniß zu urtheilen; und daß indem er sich an dieses Geheimniß stößt, er sich an Gott selbst stößt, und sich an ihm ärgert.

Indessen ist dieses, meine geliebten Zuhörer, der Fehler, worein wir verfallen, und welcher mir beynahe eben der Fehler zu seyn scheint, den die Kirchenlehrer den Heyden vorrückten. Wisset ihr wohl, worinnen der Fehler der Heyden zu Rom in Ansehung ihrer Religion bestund? Tertullianus hat ihn in seiner Schutzschrift angezeiget. Er bestund darinnen, spricht er, daß die Römer, aus einem unerträglichen Stolze, anstatt sich ihren Göttern zu unterwerfen, ihre Götter beurtheilten und tadelten. Man berathschlagete sich in den Rathsversammlungen, ob man einen Gott in das Capitolium aufnehmen müsse, oder nicht; und es wurde ein solcher Gott, nach dem verschiedenen Geschmacke, und nach den verschiedenen Meynungen, entweder angenommen oder verworfen. Gefiel er den Richtern, die deswegen ein Urtheil fällen sollten; so wurde er unter die Zahl der Götter aufgenommen. Erhielt er aber diesen gerichtlichen Beyfall nicht; so wurde er mit

Ver-

Verachtung verworfen. Wenn also, setzet Tertullianus hinzu diese vermeynten Götter den Menschen nicht gefielen, so waren sie keine Götter mehr *). Ist dieses nicht die größte Blindheit des menschlichen Verstandes? Nun herrschet aber, ihr Christen, vergönnet mir, daß ich es hier sagen darf, diese Blindheit noch heute zu Tage in der Welt; und das beklagenswürdigste ist hierbey dieses, daß sie nicht mehr unter den Heyden, sondern mitten unter den Christen herrschet. Man trifft unter den Christen Menschen an, welchen ihr Gott, wenn ich so reden darf nicht gefällt. Es steht ihnen nicht an, daß er dasjenige geworden, was er ist; und daß er dasjenige gewesen, was er hat seyn wollen. Er ist Mensch geworden; dieses bringt sie auf. Als Mensch hat er sich erniedrigen und leiden wollen. Sie wollten ihn aber lieber in dem Glanze und in der Größe und Hoheit sehen. Und wenn sie ihn ändern könnten; so würden sie einen ganz andern Gott aus ihm machen. Denn diesen Begriff, oder vielmehr diese stolze Einbildung haben alle diejenigen, die man starke Geister in der Welt nennet, ich will sagen, die Freygeister der Welt, die Wollüstigen der Welt, die Stolzen der Welt, und selbst die weltlich gesinnten Weibspersonen. Wie viele treffen wir nicht sogar unter dem weiblichen Geschlechte an, welche, weil sie durch die Weichlichkeit der Sinne sind verderbet, und durch die Eitelkeit ihres Verstandes dahin gerissen worden, auf solche Gedanken verfallen? In Wahrheit, meine Brüder, spricht der heil. Hilarius, indem er diese falschen

*) Nisi homini deus placuerit, deus non erit. *Tertull.*

Weisen anredet, es muß mit unserem Stolze auf das Höchste gekommen seyn. Und wenn es uns erlaubt wäre; so glaube ich, wir würden so gar in den Himmel hinauf steigen, und die Bewegung der Gestirne verbessern. Wir würden der Sonne einen andern Lauf geben, und es würde in der Natur nichts zu finden seyn, das wir nicht ändern würden *). So redete dieser große Bischoff. Was aber unsern Körpern nicht möglich ist, weil sie wegen ihrer Schwere auf der Erde bleiben müssen, das thut unser Verstand. Denn er erhebet sich nicht nur bis in den Himmel, sondern sogar über den Himmel. Und er läßt es nicht dabey bewenden, daß er sich an den Werken des Herrn vergreift; sondern er vergreift sich sogar an dem Herrn selbst, indem er seine Geheimnisse beurtheilet, und sich durch den schlechten und geringen Stand, in welchen er sich um unsertwillen begeben hat, beleidiget findet.

Ich muß indeßen gestehen, ihr Christen, daß Marcion, einer von den Ketzern, welchen die Erniedrigungen des Sohnes Gottes am meisten zuwider waren, in diesem Stücke eine ziemlich scheinbare Ursache vorgab. Denn sagte er, wenn ich mich an den Erniedrigungen und an den Leiden eines Gottmenschen ärgere; so thue ich es zum Besten und zur Ehre Gottes selbst. Denn ich kann nicht leiden, daß sich die Majestät auf eine solche Art sogar bis zum Kreuze erniedriget hat; und mein Aegerniß kann keinesweges strafbar

seyn

*) Si liceret, et corpora et manus in Coelum levaremus *Hilar.*

seyn, weil es aus einem guten Eifer herkömmt. Es ist aber dieses, antwortete ihm Tertullianus, ein betrüglicher und falscher Eifer. Wie! hat dich Gott zum Beschützer seiner Gottheit gemacht? Wird er deines Eifers und der Mühe, die du dir um seine Ehre giebst nicht gar wohl entbehren können. Nein, sagte dieser eifrige Vertheidiger des Leidens und der Erniedrigungen des Wortes Gottes ferner, es kömmt dir nicht zu Marcion, also zu schließen und zu urtheilen. Du sollst vielmehr deinen Gott in allen den Ständen erkennen, in welchen er sich hat wollen sehen lassen; in der Krippe, wie auf den Berge Thabor; und in der Schande seines Todes, wie auf dem Throne seiner Herrlichkeit. Denn er ist in dem einen ein eben so vollkommener Gott, als in dem andern; folglich in dem einen eben so groß, als in dem andern. Und es ist ein Irrthum, wenn man, wie du es thust, vorgiebt, er habe, indem er gelitten, aufgehört, Gott zu seyn, weil Gott niemals die geringste Gefahr läuft, auf irgend eine Art und Weise etwas von seiner Größe und Hoheit zu verlieren, und seinen Zustand zu ändern *). Eben dieses sage ich nun auch zu euch, ihr Christen. Es kömmt euch gar nicht zu, über die Erniedrigungen und das Kreuz eures Heilandes zu philosophiren; sondern euren Heiland auch so gar bey seiner Erniedrigung und an seinem Kreuze demüthig zu verehren, weil selbst seine Erniedrigung wirklich verehrungswürdig ist, und weil das Kreuz, anstatt seine

*) Nec potes dicere! si passus esset, Deus non esset, Deo enim nullum est periculum status sui. *Tertull.*

göttliche Person verächtlich zu machen, uns an seiner göttlichen Person etwas gezeiget hat, warum sie selbst alle unsere Ehrfurcht verdienet. Ihr sollet, sage ich, ihm diesen Dienst erweisen, und die Offenbarung, die wir davon enthalten haben, demüthig verehren. Denn, wie der heil. Ambrosius sagte, als er an den Kayser Valentinianus schrieb: Wem soll ich wohl in den Dingen, die meinen Gott angehen, sonst, als meinem Gott glauben *)? Mein Gott saget mir, er wäre ein Kind geworden; ich will ihn also an dem Kreuze verehren und anbethen. Und ob er mir gleich an dem Kreuze weniger Gott zu seyn scheint, als in dem Himmel; so will ich dennoch sein Kreuz eben so sehr verehren, als den Himmel. Ich werde so gar ein weit größeres Vergnügen darinnen finden, wenn ich ihn als einen Gekreuzigten anbethe, als wenn ich ihn als einen Verherrlichten anbethe, weil wenn ich ihn als einen Gekreuzigten anbethe, ich ihm als ein weit größeres Opfer meiner Vernunft darbringen werde, als wenn ich ihn zu der Rechten des Vaters und in dem Glanze der Heiligen anbethe.

Sehet, wie ein Christ reden soll; und wenn wir nicht so reden, so ist es ein Aegerniß, welches der Größe und Hoheit Gottes gerade zuwider läuft. Es ist aber auch noch weit mehr seiner Barmherzigkeit zuwider. Eine neue Beleidigung, die ich darinnen entdecke und deren Ungerechtigkeit sich sogleich von sich selbst an den Tag legt. Denn ist es nicht etwas erstaunliches, daß

*) Cui enim magis de Deo, quam Deo credam! *Ambr.*

daß wir uns sogar an den Wohlthaten unseres Gottes ärgern, und daß uns seine unendliche und unbegreifliche Güte gegen uns wider ihn aufbringt? Was ist uns in der Religion, zu welcher wir uns bekennen, oder bekennen sollen, zuwider? Eben dasjenige, wodurch Gott seine Liebe auf das deutlichste gegen uns an den Tag geleget hat. In Wahrheit, alle diese Geheimnisse eines Gottes, welcher Mensch geworden, eines erniedrigten Gottes, eines verfolgten Gottes, und eines sterbenden Gottes, beziehen sich auf dieses große Wort des Evangeliums: Also hat Gott die Welt geliebet. Wenn der Mensch nur einigermaßen vernünftig wäre; so würde er, wenn er sähe, daß diese Geheimniße für ihn so vortheilhaft, und so voll Liebe wären, alles dasjenige mit Freuden annehmen, was ihn von der Wahrheit derselben überzeuget. Und da ihm der Glaube sichere Zeugniße davon an die Hand giebt; so würde er diesen Glauben annehmen, und kein größeres Vergnügen finden, als wenn er sich in diesem Glauben recht befestigen könnte. Was thut er aber? gerade das Gegentheil. Vermöge einer ausschweifenden vorgefaßten Meynung seiner Freydenkerey empöret er sich wider diesen Glauben, und ärgert sich ohne vorhero reiflich zu untersuchen, ob das, was er ihm sagt, wahr oder falsch ist, so gleich, und will nichts davon hören. Anstatt, daß er sagen sollte: Sehet, was für große Dinge ich meinem Gott zu danken habe; so spricht er: Es ist nicht zu glauben, daß sich Gott meiner so sehr sollte angenommen haben. Und anstatt, daß er hernach in der Ausübung einer ge-

gen-

genseitigen Liebe, und in einer ehrerbietigen Treue gegen Jesum Christum seinen Erlöser leben sollte; so lebet er in einer Unempfindlichkeit des Herzens, und in einer abscheulichen Undankbarkeit gegen alles was seine Erlösung betrifft. Warum? Weil das Mittel, dessen sich Jesus Christus bedienet hat, ihn selig zu machen, ihm nicht ansteht, und er das Geheimniß des Kreuzes nicht ansehen lernet.

Ein Fehler, den der heil. Papst Gregorius in diesen schönen Worten der sechsten Homilie über die Evangelien beklagte. Ach! meine Brüder, sagte er, welche Unordnung? Der Mensch hat von eben der Sache, die ihn auf das festeste mit seinem Gott verbinden sollte, Gelegenheit genommen, sich an seinem Gott zu ärgern. Denn es ist gewiß; daß, wenn jemals etwas gefunden wurde, welches vermögend war, mich genau mit Gott zu vereinigen, mir einen Eifer für Gott einzuflößen, mich um Gotteswillen alles unternehmen, und alles leiden zu lassen; so war es dieser Gedanke, Gott ist für mich gestorben, er hat sich um meinetwillen erniedriget. Dieses sind die wunderbaren Früchte der Gnade, welche dieser Gedanke in den heiligen hervorgebracht hat; es sind die Wunder der Tugend, die heldenmüthigen Bekehrungen, die Verläugnung der Welt, der Bußeifer und die großmüthigen Entschließungen den Märtyrertod zu leiden. Wer wirkete alles dieses? Die Betrachtung eines Gottmenschen, und eines Gottes, welcher für die Seligkeit der Menschen ist geopfert worden. Dieses nahm ihre Herzen

ein

ein, es entzückte sie, und machte, daß sie ganz außer sich waren. Es trägt sich aber zu, ihr Christen, daß es dasjenige ist, was unsere Aegerniß verursachet, und daß uns unser Aergerniß bey einem trägen, unreinen und unordentlichen Leben erhält; das heißt, bey einem solchen Leben, bey welchem wir nichts für Gott thun, und uns beständig von Gott entfernen, Würde nun aber wohl noch weiter etwas erfordert, dieses Aegerniß in uns auszurotten, und den Glauben, welcher ihm zuwider ist, gegen uns selbst zu rechtfertigen, als zu denken, es ist dieses der Glaube, der mich heiliget, und dieses ist das Aegerniß, welches mich verderbet. Es ist der Glaube an den Tod eines Gottes, welcher mich zur Ausübung aller Tugenden antreibt; und es ist das Aergerniß an dem Tode eines Gottes, welches mich in das Verderben der Sünde stürzet? Sollte nicht dieses einzige alle Aergernisse in Religionssachen aus unserem Verstande vertreiben.

Ach! meine Brüder, sagte Tertullianus, ich beschwöre euch, euch nicht an demjenigen zu ärgern, was die wesentliche Ursache eurer Glückseligkeit gewesen ist. Sehet hier, ihr Christen, Gedanken und Ausdrücke, die diesem großen Manne eigen sind. Aergert euch sonst, woran ihr nur immer wollt: ärgert euch aber nur wenigstens an der Person eures Heilandes nicht. Aergert euch nicht an seinem Kreuze, weil es euch das Leben gegeben hat. Verschonet es, weil, es die Hoffnung der ganzen Welt ist. Wenn sich die Engel daran stießen und ärgerten; so würde es gewissermaßen

maßen noch erträglicher seyn, denn Jesus Christus hat nicht für sie gelitten. Wenn aber ihr euch ärgert, um welcher willen dieser Heiland in die Welt gekommen ist, und für welche er hat sterben wollen; so ist dieses ein Aergerniß, welches alle Creaturen wider euch aufbringen muß. Antwortet mir nicht, sagte Tertullianus ferner, die Erniedrigung des Kreuzes schicke sich für Gott nicht; denn sie ist zu eurer Seligkeit nützlich gewesen, sobald sie nun aber zu eurer Glückseligkeit nützlich gewesen ist so hat sie auch angefangen, Gott anständig zu seyn, weil Gott nichts anständiger ist, als die Seligkeit der Menschen. Saget nicht, der Tod wäre eine Schmach, die einem Gott nicht sollte zugefügt werden. Denn das, was ihr die Schmach meines Gottes nennet, ist die Befreyung von meinem Uebel und das Sakrament meiner Versöhnung gewesen. Nun müßte ich sehr unerkenntlich und sehr unempfindlich seyn, wenn ich eine Verachtung gegen diese so heilsame, und folglich so ehrwürdige und für mich so liebenswürdige Schmach hegen wollte. Indessen werden solche Menschen gefunden. Alle güte Gottes ist nicht hinlänglich, sie zu rühren, wenn seine Weisheit, nach ihren Begriffen nicht damit verbunden ist. Sie sind nicht damit zufrieden, daß sie Gott geliebet hat; sondern sie verlangen er soll sie weislich, ich sage weislich nach ihren Einsichten, geliebet haben. Und wenner sie auf eine andere Art geliebet hat; so sind sie bereit, sich an seiner Liebe selbst zu ärgern. Nun kömmt ihnen aber nach ihren Einsichten und Begriffen, dieses ganze Geheimniß der Erniedrigung, worauf sich das Christenthum gründet, als eine Thorheit vor. Und ich

sage

sage endlich, es ist das Geheimniß der Weißheit Gottes selbst; und das Aergerniß, welches sie daran nehmen, ist, vermöge eines lezten Charakters, Gott um so viel nachtheiliger, weil es wider alle Ordnung und wider die vortreflichsten Rathschläge dieser göttlichen Weißheit läuft.

Denn worauf läuft das Aergerniß der vermeinten starken Geister der Welt, in Ansehung Jesu Christi und der Erlösung des Menschen, hinaus? Sie können sich nicht einbilden, daß sich ein Gott dergestalt erniedriget und herunter gelassen habe. Ich behaupte aber, es habe sich zu seinem Amte eines Erlösers nichts besser geschicket. Warum? weil er nur deswegen auf der Welt war, damit er Gott für die Menschen genug thun möchte. Nun führet aber die Genugthuung für eine Beleidigung, die Erniedrigung und Herunterlassung desjenigen, welcher genug thut, mit sich. Ist dieses nicht der natürlichen Ordnung gemäß? Es gefällt ihnen nicht, daß der Sohn Gottes in seiner Religion so strenge Lehren vorgetragen hat, als den Haß gegen sich selbst, die Verläugnung seiner selbst, und das strenge Verfahren gegen sich selbst. Sollte er aber wohl, spricht der heilige Hieronymus, andere Lehren vortragen, da er eine Religion solcher Menschen einführte, welche sich für Sünder und strafbare Missethäter erkennen sollten? Denn was schickt sich wohl besser zur Sünde, als die Buße? Und was stimmt mit der Buße besser überein, als ein strenges Verfahren gegen sich selbst? Rechtfertiget nicht schon die bloße Vernunft ein solches Verhalten

ten? Sie verwundern sich, daß Jesus Christus die Armuth für eine Seligkeit ausgegeben, daß er den Menschen das Kreuz als eine Reizung ihm nachzufolgen vorgeschlagen, und daß er die Liebe zur Verachtung über alle Ehrenstellen der Welt erhoben habe. Ich aber bewundere die Tiefe seiner Rathschläge hierinnen. Denn was konnte er wohl besseres thun, da die Welt dadurch, daß sie verbessert wurde, sollte selig gemacht werden, als daß er, um sie zu verbessern, die Habsucht der Welt, die Wohllust der Welt, und den Stolz der Welt bestritte? Wozu war es aber nöthig, daß dieser Arzt der Seelen selbst die Hülfsmittel gebrauchte, welche zu Heilung unserer Krankheiten nöthig waren? Wozu war es nöthig, daß er litte und sich erniedrigte? Es war deswegen nöthig, ihr Christen, damit sein Beyspiel uns antreiben möchte, uns gleichfalls dieser Hülfsmittel zu bedienen. Würden wir wohl ausser dem, und ohne dieses Beyspiel, welches sie linderte, ihre Bitterkeit haben ertragen können? Wenn er die Linderungen für sich behalten hätte, was würden wir wohl von dieser Theilung gedacht haben? Da er der Armuth und Demuth, die in der Welt so verhaßt waren, ein Ansehen verschaffen wollte, konnte er sich wohl einer kräftigern Erfindung bedienen, als daß er sie in seiner Person heiligte, damit, wie der heil. Augustinus sehr schön sagt, die Demuth des Menschen, welche an und für sich schwach ist, in der Demuth Gottes etwas antreffen möchte, worauf sie sich stützte, und womit sie sich wider die Anfälle des Stolzes vertheidigte. Aber, werdet ihr sagen, es giebt bey dem allem

lem noch sehr wenige: welche diese Lehren annehmen, und ihnen folgen. Es fragt sich aber nicht, ob es ihrer wenig oder viel giebt; sondern was Jesus Christus für eine Absicht dabey gehabt hat, als er sie der Welt vorgetragen. Wenn es wenige giebt, die sie annehmen; so kann man auch sagen, daß es wenig Auserwählte giebt. Und es ist gar nicht nöthig, daß es von den einen mehrere, als von den andern giebt, weil es um die göttlichen Rathschlüsse zu erhalten, genug ist, daß es eben so viel Anhänger dieser Lehren giebt, als es Auserwählte und für den Himmel bestimmte Menschen geben soll.

Dem sey nun aber, wie ihm wolle, spricht der heilige Augustinus, so ist doch dieses das Verfahren, welches der Sohn Gottes beobachtet hat. Er hat sein Kreuz zu einem Mittel gemacht, unsere verderbten Sitten zu verbessern. Und weil dieses Mittel etwas unerhörtes war, und die Welt sich daran ärgerte; so hat er es durch die Kraft der Wunder unterstützet. Durch das Ansehen seiner Wunder hat er sich bey den Völkern Glauben zuwege gebracht. Durch diesen Glauben der Völker verschaffte er sich eine zahlreiche Kirche. Durch die Fortpflanzung dieser Kirche hat er das Zeugniß der Tradition und des Alterthums erhalten. Und dadurch hat er endlich seine Religion befestiget: aber dergestalt, daß sie weder das Heidenthum, noch die Ketzereyen jemals überwältigt haben. Auf diese Art redet der heil. Lehrer in dem Buche von dem Nutzen des Glaubens. Wisset ihr aber wohl, meine geliebten Zuhörer, warum

wir uns an dem Kreuze unsers Gottes ärgern? Eben deßwegen, weil es ein Mittel wider unsere Sünden und Laster ist. Sehet also, was uns zuwider ist. Denn wir verlangten dieses Hülfsmittel ganz und gar nicht: wir befanden uns bey unsern Krankheiten sehr wohl; und anstatt derselben los zu werden zu wünschen, suchten wir nichts anders, als sie zu unterhalten und zu vermehren. Der Sohn Gottes ist gekommen, und hat uns gesagt, wir müßten derselben los zu werden suchen; dieses hat uns aber nicht angestanden. Wenn er uns etwas ganz anderes gesagt hätte; so würden wir ihm Gehör gegeben haben. Wenn er uns die heydnischen Fabeln vorgetragen hätte; so würden wir sie angenommen haben. Weil er uns aber Geheimnisse geoffenbaret hat, welche insgesammt auf die Verbesserung unseres Lebens, und die Bezähmung unserer Leidenschaften hinaus laufen; so haben wir uns empöret, eben so wie die Rasenden, die sogar diejenigen in ihrer Wuth anfallen, die ihnen aus Liebe beystehen. Auf diese Art, spricht der heilige Augustinus ferner, ist unser Gott, so anbethungswürdig er auch immer ist, dennoch ein Gegenstand des Widerspruches für die Stolzen geworden, weil, indem er sich gedemüthiget, er ihren Stolz hat niederschlagen wollen: gleich als ob zu wenig für den Menschen wäre, daß er krank ist, wenn er sich nicht noch dazu bey seinem eigenen Uebel rühmte, und es übel nähme, wenn man ihn davon zu befreyen suchte. Wenn ich mit einem Großen in der Welt von einem Gott rede, der ein Kind geworden ist, und in einer Krippe liegt; so wird er darüber ganz bestürzt. Es rühret aber

seine

seine Bestürzung nicht etwa von der Schwierigkeit her, die in diesem Geheimnisse liegt. Denn oftmals denkt er nicht einmal an diese Schwierigkeit, und vielleicht hat er sie niemals untersucht: sondern sie rühret daher, weil dieses Geheimniß alle seine stolzen Absichten, und alle ungerechten und strafbaren Entwürfe verdammt, die er gemacht hat, sein Glück, es koste, was es wolle, zu vermehren und zu vergrößern. Stelle ich einem weltlich gesinnten Frauenzimmer einen Gott vor, welcher leidet und ganz voll Wunden ist; so wird sich ihr Herz empören. Nicht wegen der Unmöglichkeit die sie darinnen wahrnimmt; denn sie trifft keine darinnen an: Sondern weil ein Gott in diesem Zustande eine augenscheinliche Bestrafung ihrer Zärtlichkeiten, ihrer Eigenliebe, und der Sorge für ihren Leib ist. Und wenn ich zum Beweise dessen, was ich sage, dem einen und der andern das Geheimniß eines Gottes in dreyen Personen vorlege, welches noch weit unbegreiflicher ist, als das Geheimniß eines erniedrigten Gottes; so wird sich weder der eine, noch die andere daran ärgern. Warum? Weil das Geheimniß eines Gottes in dreyen Personen weder dem Stolze des einen, noch der Pracht und den Eitelkeiten der andern, unmittelbar zuwider ist. Lasset uns demnach die wahre Quelle unserer Aergernisse sonst nirgends, als in uns selbst, in unsern Lastern, in unsern strafbaren Neigungen, und in unsern Ausschweifungen suchen. Und hiernach sollten wir auch noch die Art und Beschaffenheit dieses Aergernisses beurtheilen, weil es von nichts anderem, als von unserer Bosheit herrühret,

und nur nach dem Maaße, als unsere Sitten verderbt sind, in uns entsteht. Ach! Herr, ich wundere mich gar nicht, daß sich die Welt deinem Gesetze so sehr widersetzet, und deiner anbethungswürdigen Person so sehr widersprochen hat. Da die Welt so ruchlos ist; so konnte es nicht anders seyn, sie mußte so mit dir umgehen. Und ich würde mich gar sehr wundern, wenn sie sich nicht an deinen Lehren ärgerte, da sie sich nach Grundsätzen richtet, die ihnen gerade zuwider sind. Dieses Aergerniß ist, o Herr! nichts anders, als ein Kennzeichen ihres Verderbnißes und deiner Heiligkeit. Wenn du nicht so heilig, oder wenn sie nicht so lasterhaft wäre; so würde sie sich nicht an dir ärgern. Da du aber so heilig bist, und sie so lasterhaft ist: so kann es nicht anders seyn, sie muß sich ärgern. Ihr sehet also, meine geliebten Zuhörer, wie nachtheilig Gott das Aegerniß an den Erniedrigungen und an dem Kreuze Jesu Christi ist. Ich werde euch aber auch noch zeigen, wie schädlich es den Menschen, und besonders einem Christen ist. Dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Wenn man die Sache nach der von der Vorsehung gemachten Ordnung, und nach dem ordentlichen Verhalten Gottes, so wohl in Absicht auf die Einrichtung, als auf die Ausführung und Vollendung der Seligkeit des Menschen betrachtet; so kann man sagen, und es ist auch wahr, daß dasjenige, was fast alle Verdammte gemacht hat, nichts anders, als das Aegerniß an

den

den Erniedrigungen und an dem Kreuze des Sohnes Gottes gewesen ist. Dieses ist, wenn wir dem heiligen Chrysostomus glauben, der Ursprung des Abfalles der Engel selbst. Er spricht, in dem Augenblicke, da Gott diese himmlischen Geister schuf, legte er ihnen daß große Geheimniß von der Erlößung und der Seligkeit vor, welches einmal in der Person seines Sohnes sollte erfüllet werden, und nöthigte sie, diesen Erlößer anzubethen. Und es werden ihn alle Engel Gottes anbethen. Die einen kamen diesem Befehle auf eine ehrerbiethige Weise nach, und dieses waren die auserwählten Engel. Die andern aber ärgerten sich aus Stolz daran, und wurden zur Strafe für ihren Ungehorsam, von Gott zur Hölle verstoßen. Dieses ist nach der Meynung aller Kirchenlehrer, die betrübte Quelle der Verwerfung der Juden. Die Juden warteten auf einen Meßias, der reich, mächtig, herrlich, und von Gott gesendet wäre, durch seine Eroberungen das israelitische Reich wieder herzustellen, und von welchem sie sich alle Arten des Glücks und Wohlstandes versprachen. Als sie aber sahen, daß Jesus Christus an allen Dingen Mangel litte, daß er schwach, klein, unbekannt, zum Tode, ja zum Kreuzestode verurtheilet worden war; so verachteten sie ihn, und dieses Aergerniß machte, daß sie in den Unglauben verfielen. Ihr Unglaube stürzte sie in die Verstockung. Ihre Verstockung reitzete Gott dergestalt zum Zorne, daß er sie verließ, und die Wirkungen dieser Verlassung Gottes waren die Zerstörung ihrer Stadt, die Entheiligung ihres Tempels, und der Untergang ih-

res ganzen Volkes. Sehet, sagte der heil. Hieronymus, und die Erfahrung bestätiget es, warum die Heyden so ungelehrig sind, und sich dem Lichte des Evangeliums so widersetzen, wenn wir ihnen unsere heilige Lehre vortragen. Wenn sie dieses Aergerniß eines gekreuzigten Gottes überwinden könnten; so würden sie eben so glaubig seyn, wie wir sind. Weil sie aber von Vorurtheilen eingenommen sind; so verbleiben sie unglückseligerweise in ihren Finsternissen der Abgötterey, und in der Sklaverey der Hölle.

Jedoch lasset uns von den Juden und Heyden nichts mehr sagen, sondern von uns selbst reden. Sehet, meine Brüder, die subtileste Versuchung, wider die sich ein Christ in der Welt zu vertheidigen hat, wider welche er sich aber gemeiniglich am allerwenigsten vertheidiget. Dieses setzet ihn der augenscheinlichsten Gefahr, sich in das Verderben zu stürzen, aus. Warum? Ich werde drey wichtige Ursachen anführen, welche ich euch wohl zu betrachten, und sie euren Herzen tief einzuprägen bitte. Weil dieses Aergerniß an den Erniedrigungen und an dem Kreuze eines Gottes dem Glaubensbekenntnisse, welches ein jeder Christ ablegen muß, im Grunde zuwider ist. Dieses ist die erste Ursache. Weil ferner dieses Aergerniß allen Pflichten und allen Religionsübungen eines Christen beständig im Wege steht. Dieses ist die andere Ursache. Und weil endlich dieses Aergerniß die allgemeine, aber unfehlbare Quelle aller besondern Fehler des Lebens eines Christen ist. Dieses ist die dritte Ursache. O

daß

daß ich, o mein Gott, mit dem Eifer deines Apostels erfüllet seyn möchte. Diese wichtigen Wahrheiten eben so geschickt und eben so nachdrücklich, als er, abzuhandeln!

Ich sage, diese Versuchungen, oder dieses Aergerniß, ist dem Glaubensbekenntnisse, welches ein jeder Christ ablegen muß, im Grunde zuwider. Die Ursache wider welche nichts einzuwenden ist, ist diese: Weil der Glaube eines Christen und das Bekenntniß desselben sich so weit erstrecken soll, daß er sich auch so gar der Erniedrigungen und des Leidens Jesu Christi rühmet. Es ist nicht genug für mich, daß ich sie glaube; sondern ich muß auch mit dem heil. Paulus, und zwar aufrichtig sagen: Es sey weit von mir, daß ich mich rühme, ohne in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Gal. 6, 14. Außer dem habe ich keine Seligkeit zu hoffen. Denn Gott hat, wie der heil. Augustinus sagt, meine Seligkeit mit dem Kreuze seines Sohnes verbunden; nicht mit dem verachteten und verworfenen Kreuze, vor welchem man sich entsezte; sondern mit dem Kreuze, welches bey aller Unterwerfung des Glaubens verehret, und mit allem Eifer einer heiligen Gottesfurcht und einer brünstigen Liebe angenommen wurde. In Wahrheit, sagt dieser heilige Lehrer ferner, da mich das Kreuz selig machen soll; so ist es billig, daß ich wenigstens auf dasselbe hoffe, und mich seiner rühme. Wie kann ich mich aber des Kreuzes rühmen, wenn ich innerlich von ihm geärgert werde? Und wenn ich von dem Kreuze des Heilandes

rede; so verstehe ich nicht nur das äußerliche und materielle Kreuz darunter, an welchem er seinen Geist aufgab, und wovon wir ein Bild auf unsern Altären erblicken, weil es sich gar wohl zutragen kann, daß wir dieses aus einer gewissen gottesfürchtigen Gewohnheit verehren, ohne uns im geringsten daran zu ärgern: Sondern ich verstehe das innerliche Kreuz darunter, von welchem der Sohn Gottes in seiner Seele betrübt wurde, und woran wir täglich, vermittelst der Beleidigungen, der Unglücksfälle, der Widerwärtigkeiten des Lebens, des Verlustes unserer Güter, der Verachtung unserer Person, und der Verfolgungen, die man wider uns erreget, Theil nehmen. Denn, nach der Sprache des Evangeliums und des heil. Paulus, ist alles dieses eigentlich dasjenige, was das Kreuz bedeutet. Und wenn unser Glaubensbekenntniß vollkommen ist, so muß es sich nothwendig auf die Hochachtung und Liebe, ich sage nicht auf die sinnliche und rührende, sondern wahre und vernünftige Liebe alles dieses erstrecken. Nun saget mir einmal, ihr Christen, ich frage euch nochmals, wie kann man wohl die Liebe und Hochachtung alles dessen mit dem Aergerniße, welches ich bestreite vereinigen;

Daher kömmt es, meine geliebten Zuhörer, daß wenn ich die Christen vor dem Bilde des Kreuzes niederfallen sehe, ich, ohne verwegen zu urtheilen, überzeugt bin, daß die mehresten diese Handlung als eine bloße Ceremonie verrichten; und Gott gebe, daß es ohne Heucheley geschehen möge! Denn zu eben der Zeit,

da

da sie das Kreuz in dem Bilde verehren, hegen sie gegen das Kreuz an sich selbst eine innerliche Abneigung und Verachtung, welche diesen Dienst der Verehrung aufhebt und zernichtet. In Wahrheit, die Verehrung des Kreuzes ist nur in so ferne eine gottesdienstliche Handlung, und ein Bekenntniß unsers Glaubens, als sie von einer innern ehrerbietigen Hochachtung begleitet wird. Und dasjenige, was der heil. Augustinus auf eine so prächtige Weise zum Besten des Kreuzes sagte, daß es nämlich die Kraft habe, sich von dem schimpflichen Orte der Lebensstrafen bis zu den Stirnen der Kayser zu erheben, ist nur ein prächtiger Ausdruck, und weiter nichts, wenn das Kreuz von den Stirnen der Kayser welchen es eingeprägt ist, nicht in das Herz der Gläubigen kömmt. Nun ist es aber unmöglich, daß es einen Eindruck in unser Herz machen kann, so lange der Abscheu vor dem Leiden und den Erniedrigungen in demselben herrschet, weil bey der Hochachtung und Liebe zum Kreuze nichts weniger bestehen kann, als diese Abneigung vor dem wahren Kreuze, welches uns Gott zuschickt. Hieraus mache ich den Schluß, daß es also eine Aergerniß ist, welches sogar unsern Glauben ausrottet und zerstöret.

Eben daher (und dieses ist die andere Wahrheit, welche nichts anders, als eine Folge der ersten ist, und sie in ein neues Licht setzen wird) kömmt das Aergerniß, welches auf die Art, wie ich es auch jetzo vorgestellet habe, allen Pflichten und allen Religionsübungen eines Christen beständig im Wege steht. Auch

hierwider kann, wie mich dünkt, nichts eingewendet werden. Denn alle Handlungen des christlichen Lebens laufen, nach dem Entwurfe, den uns das Evangelium davon gemacht hat, auf den Haß gegen sich selbst, auf die Kreuzigung des Fleisches, auf die Ausrottung des Stolzes, auf die Abschaffung der Ergötzlichkeiten, auf die Entsagung des Eigennutzes hinaus; und ohne dieses können wir nicht einmal im schärfen Verstande, den Gebothen der Religion Genüge thun. Sehet also, was durch das Aergerniß am Kreuze des Sohnes Gottes bestritten wird. Soll also die Begierde, sich wegen eines zugefügten Unrechtes zu rächen, Gott aufgeopfert werden; so bemächtiget sich dieses Aergerniß am Kreuze unseres Verstandes, und suchet uns zu bereden, diese Liebespflicht, wäre nach der Gewohnheit der Welt eine Thorheit, die nicht bestehen könnte; es wäre billig, daß man seine Rechte vertheidigte: man müße seinen Vorzug zu behaupten suchen; die Ehre wäre ein Gut, das nicht könnte veräußert werden, von welchem ein jeder sich selbst Rechenschaft zu geben hätte, und man könnte ihm nicht entsagen; ohne sich unglücklich zu machen. Wenn ich die Geduld meines Heilandes bey den Verfolgungen und am Kreuze wahrhaftig in Ehren hielte; so würde ich ganz anders urtheilen. Ich würde das mir zugefügte Unrecht erdulden, ohne durch dasselbe aufgebracht zu werden; ich würde es ohne viele Mühe vergessen; ich würde es mit Vergnügen verzeihen; ich würde Böses mit Gutten vergelten, und mich glücklich schätzen, daß ich andern nachgäbe, weil ich von diesen Gedanken würde

ein-

eingenommen seyn, seit dem Beyspiele meines Gottes gereiche mir alles dieses zur Ehre. Wenn aber das Aergerniß an dem Beyspiele meines Gottes einen Eindruck in mich macht; alsdenn bin ich gegen die Beleidigung empfindlich; ich bin nicht bereit und willig zu vergeben; ich habe ein hartes und unmitleidigen Herz gegen meine Feinde; ich kann sie nicht lieben, ich kann sie nicht sehen, weil ich nichts mehr habe, das mich antreibt, mich mit ihnen zu vereinigen, und mir diese Zurückkehr erleichtert.

Sollen wir auf gleiche Weise, eine Menschenfurcht überwinden, welche uns hindert, Gott den ihm gebührenden Dienst zu erweisen; so giebt uns dieses Aergerniß an dem Kreuze und an den Erniedrigungen des Kreuzes mancherley Vorwände ein, die uns zurücke halten, und sagt uns innerlich, man müsse in der Welt leben, wie die Welt lebet; man müsse seine Religion nach seinem Stande einrichten; man müsse allen Vorzug und alles sonderbare Wesen vermeiden; Gott wisse die Beschaffenheit und die Absichten des Herzens, er wolle aber nicht haben, daß man Gelegenheit gäbe, von sich zu reden, oder daß man sich zum Gelächter mache. Wenn ich mich nicht an Jesu Christo ärgerte; so würde ich mich auch nicht an seiner Schmach und an seinen Erniedrigungen ärgern. Und weun ich mich nicht an seinen Erniedrigungen ärgerte; so würde ich mich auch nicht an den Meinigen ärgern. Ich würde sie ruhig und mit Freuden erdulden. Und was würde mich beunruhigen können, wenn ich zu mir selbst sagte: Man wird meiner spotten, man wird sich darüber aufhalten, wenn man sieht, daß ich diese gottselige

selige Handlung ausübe, daß ich mich bey dem Opfer unserer Altäre ordentlich einfinde, und daß ich bey dem Tische des Herrn erscheine. Wenn man aber meiner spottet; so will ich Gott dafür preisen, und mir ein Verdienst und eine Ehre daraus machen, daß ich um seinetwillen einige Spöttereyen leide, nachdem er um meinetwillen Schmach und Schande gelitten hat. Dieses würde ich sagen, und so würde ich mich bey allen Gelegenheiten und in Ansehung aller Pflichten des Christenthums verhalten. Weil ich mir hingegen aber aus Jesu Christo und aus seinem Kreuze ein Aergerniß mache; so will ich nichts leiden. Ich ergebe mich bey den geringsten Anfällen, die man auf mich thut. Ich schäme mich meiner Pflicht, und lasse meine ganze Treue zunichte werden. Es ist keine Ausschweifung zu finden, die ich nicht zu begehen bereit wäre; und keine Sünde, in welche ich nicht fallen könnte.

Denn dieses Aergerniß, meine geliebten Zuhörer, dessen betrübte Folgen ich euch izt vorstelle, ist in der That die allgemeine Quelle aller besondern Ausschweifungen und Fehler, die unter den Christen herrschen. Dieß ist die dritte und lezte Wahrheit. Wenn es eigennützige Christen giebt; so kömmt dieses daher, weil es Christen giebt, die sich an der Armuth Jesu Christi ärgern. Wenn es ehrgeizige Christen giebt; so rühret es daher, weil es Christen giebt, die sich an der Demuth Jesu Christi ärgern. Wenn es sinnliche und wohllüstige Christen giebt; so ist dieses Ursache, weil es Christen giebt, die sich an dem strengen Leben und an den Kreuzigungen Jesu Christi ärgern. Eben so

verhält es sich auch mit den übrigen. Lasset uns dieses Aergerniß hinwegschaffen, und aus dem Christenthume verbannen; so werden wir auch alle Laster aus demselben verbannen, und allen Tugenden den Eingang in dasselbe verschaffen. Ich weiß, daß sich ein Christ bisweilen und bey gewissen Gelegenheiten einer Leidenschaft des Eigennutzes, des Ehrgeizes und des Vergnügens überlassen, und dennoch die entgegengesezten Tugenden in der Person des Heilandes ehren kann. Es ist alsdenn nur eine unvermuthete Regung, und eine bald vorübergehende Hitze. Daß aber ein Christ in dem Laster dieser Leidenschaft verharret, und es bey sich zur Gewohnheit werden läßt, ohne daß er sich an den Lehren und Beyspielen Jesu Christi geärgert hat; ich will sagen, daß er an und für sich wollüstig seyn sollte, ohne sich an dem Kreuze Jesu Christi geärgert zu haben: und daß er offenbar stolz und weltlich gesinnt seyn sollte, ohne sich an den Erniedrigungen Jesu Christi geärgert zu haben; dieses ist eine Sache, die sich nicht zuträgt. Es muß zu dem Ende in einem solchen Christen etwas seyn, das bey ihm zur Gewohnheit geworden ist, und welches seinen Glauben und seine Sitten verderbt. Es kann aber dieses nichts anders, als das Aergerniß seyn, von welchem ich geredet habe.

Lasset uns demnach mit dem Sohne Gottes den Schluß machen, und sagen: Selig ist derjenige, der sich an dem Urheber seiner Seligkeit nicht ärgert; unglückselig aber ist hingegen, wer sich an dem Leben und an den Handlungen seines Heilandes ärgert. Denn

dieses

dieses Aergerniß, welches wir uns an unserm Gott nehmen, kann ihnen nicht schaden, sondern ist nur uns selbst schädlich. Dieser Gott der Ehre und Herrlichkeit ist viel zu unabhängend, und viel zu erhaben, als daß er von unsern Aergernissen einigen Schaden haben sollte. Lasset uns, so lange wir nur immer wollen, an seiner Lehre und an seiner Religion ärgern; seine Lehre wird wider unsern Willen allezeit bleiben, und seine Religion wird siegen. Sie hat über das Aergerniß der Juden und abgöttischen Heyden gesieget. Sie hat über das Aergerniß der Weisen nach dem Fleische, und der Einfältigen; über das Aergerniß der Gelehrten und Ungelehrten; über das Aergerniß der Könige und der Unterthanen, ja über das Aergerniß des ganzen Erdbodens gesieget: sollte es ihr nun wohl schwerer fallen, auch über das unsrige zu siegen? Wenn also dieses Aergerniß schädlich ist; so kann es nur allein uns schädlich seyn. Und es ist uns nur allein deßwegen schädlich, weil es uns das Aergerniß Gottes zuziehet. Denn sehet, meine geliebten Zuhörer, wie sich die Sache verhält. Ein Aergerniß bringt das andere hervor. Wir ärgern uns an unserm Gott; und unser Gott ärgert sich an uns; jedoch mit diesem wesentlichen Unterschiede, daß unser Aergerniß unbillig und ungerecht, das Aergerniß unsers Gottes aber höchst billig ist. Denn wir treffen an ihm nichts an, das uns mit Recht anstößig seyn könnte. Und wenn wir uns an ihm ärgern, wie viele Dinge erblickt er nicht an uns, die seinen ganzen Zorn erregen, und ihn gegen uns aufbringen müssen? Nun ist aber dieses Aergerniß, welches Gott an uns hat,

das größte Unglück unter allen, weil es das sicherste und gewisseste Merkmaal der Verdammniß ist.

Ich wende mich deßwegen zu dir, o mein Gott, vergönne mir, daß ich anizt im Namen aller meiner Zuhörer ein Gebeth an dich abschicke. Es ist eine gar gemeine Gnade, um die ich dich bitte. Wenn du sie uns aber erzeigest; so hoffe ich für diese christlichen Zuhörer alles. Verlaß uns, o Herr, niemals dergestalt, daß wir uns an dem, was du für uns gethan, und an den göttlichen Lehren, die du uns gegeben hast, ärgern. Wir wissen, daß uns die Ruchloßigkeit der Welt dazu zu verleiten sucht, und wenn du uns nicht davor bewahrtest; so würde sie uns unvermerkt zu dieser Art von Treulosigkeit führen. Aber eben deßwegen bitten wir, o mein Gott, um den Beystand deiner Gnade. Flöße uns einen so hohen Begriff von deinen Erniedrigungen und von deinem Leiden ein, dergleichen der heilige Paulus hatte, als er in so prächtigen Ausdrücken davon redete, und seine ganze Ehre darinnen suchte. Du, o Herr, wirktest unmittelbar in das Herz dieses Apostels, damit du diese erhabenen Gesinnungen in demselben hervorbringen möchtest. Er war, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Verfolger deiner Demuth und deines Kreuzes; aber in einem Augenblicke wurde er der Verehrer und Prediger derselben. Theile uns etwas von diesem apostolischen Geiste mit, damit wir auch sogar deine Schmach verehren mögen. Ach! Herr, wie groß wird nicht deine Herrlichkeit und dein Glanz in dem Himmel seyn, da sogar deine Schmach auf der

Welt

Welt so herrlich gewesen ist. Und wie glücklich werden wir nicht seyn, wenn du, o göttlicher Heiland, uns dermaleinst deine Herrlichkeit wirst sehen lassen, da wir uns schon izt deiner Erniedrigungen rühmen sollen? Schöne Worte des heilige Ambrosius, meine geliebten Zuhörer! ich überlasse euch diesen Gedanken und Gesinnungen. Man darf nur ein Christ seyn, um sie zu haben. Und man muß sie haben, wenn man ein Christ seyn will. Je mehr ihr solche Gedanken und Gesinnungen hegen werdet, einen desto größern Antheil werdet ihr an der Gnade und dem Geiste des Christenthums haben. Je mehr aber diese Gedanken und Gesinnungen in euch abnehmen werden, desto mehr wird auch die Gnade des Christenthums in euch abnehmen. Wir, meine Brüder, wollen die Weltmenschen der Welt und den Eitelkeiten derselben immer nachlaufen lassen; wir aber wollen uns an die Person unsers liebenswürdigen Erlösers halten. Wir wollen ihn in diesen Tagen, welche die Welt entheiliget, unsere Treue mehr, als jemals zu erkennen geben. Außer ihm ist kein Heil. Unsere ganze Hoffnung gründet sich auf ihn; und wir sind in den Augen Gottes ein Fluch, wenn wir uns von ihm trennen. Lasset uns an seine Sittenlehren, an seine Beyspiele, und an seine Religion halten, lasset uns alles dasjenige verabscheuen, was uns von ihm abwendig machen kann. Lasset uns nicht seyn, wie die unruhigen Geister, die bald auf dieses, bald auf jenes verfallen, und bey nichts beständig verbleiben. Lasset uns Gott standhaft dienen. Und damit wir diese heilige Standhaftigkeit erlangen mögen; so lasset uns auf

den

den Fels gründen, welcher Jesus Christus ist. Lasset uns diesen Stein nicht zu einem Steine des Aergernisses machen, sondern ihn zum Grunde unserer Vollkommenheit legen. So werden wir zu der vollkommenen Seligkeit gelangen, zu welcher uns führen wolle ꝛc.

Zweyte Predigt
auf den Sonntag Quinquagesimä.
Von den Weltgebräuchen.

Von Mangin.

Text. Ein Blinder saß neben dem Weg.
Luk. XVIII, 35.

Entwurf.

Die Kirche trägt uns am heutigen Sonntage einen kurzen Auszug von dem Leiden Christi vor, damit die Erinnerung an dasselbe uns wider jene ruchlosen Ergötzlichkeiten, wider jene Spiele, Gelächter, Tänze, Mahlzeiten und Schwelgereyen, welchen sich die Weltkinder besonders an diesen Tagen ergeben, einen Abscheu einflößen. Darum stellt man auch in manchen Kirchen unter Aussetzung des hochwürdigsten Gutes, Bethstunden an. Aber wie viele Blinde, wel-

che von allem diesen nichts erkennen wollen, keinen Geschmack an geistlichen Dingen haben, sich den irdischen Wohllüsten ganz ergeben, und sich gründen auf den allgemeinen Gebrauch solcher Ausschweifungen. Der Blinde zu Jericho war ein Bild von ihnen. Wir wollen versuchen, sie mit der Hülfe Gottes sehend zu machen, und legen ihnen zu dem Ende folgende zween Sätze zur Betrachtung vor. 1) Die Weltgebräuche, die in diesen Tagen im Schwunge gehen, zur Richtschnur seines Lebens machen, ist eine dicke Blindheit, welche auf gleiche Weise Vernunft und Glauben beleidiget. 2) Sie ist eine traurige Blindheit, welche unfehlbar zum Wege des Verderbens führet.

Erster Theil.

Keine Blindheit ist gröber, als sich seiner Seligkeit wegen in Sicherheit zu seyn glauben, zu einer Zeit, da man niemals mehr Ursache zu fürchten hat, den rechten Weg zu verfehlen, und zum Grunde zu gehen. Keine Blindheit läuft mehr wider die Vernunft und den Glauben, als sich bereden wollen, man könne nach dem Beyspiele anderer das Böse thun, da keine Pflicht größer ist, als die Pflicht, sich diesem Beyspiele zu widersetzen. Dieses nun thun diejenigen, welche den Gebrauch und das Beyspiel der Menge als ihre Lebensregel annehmen.

Ich sage erstens: es ist ein grober Irrthum, sich sicher zu seyn glauben, wenn man die Gewohnheit für sich hat. Wie ist es möglich, daß wir in allen andern Dingen nach Vernunft und Billigkeit handeln, in

diesem

diesem Stücke so verblendet sind? Wie ist es möglich, daß wir nicht begreifen, daß die Gewohnheit eine Feindinn der Wahrheit sey. Weit gefehlt, daß uns das Beyspiel anderer Schulden frey spräche, und vor den Pfeilen des göttlichen Zorns in Sicherheit setze; es wird uns vielmehr vor seinen Augen strafbarer machen, weil wir dadurch den Haufen der Sünden vergrößern, und ihre Kühnheit im Sündigen stärken, gleichwie sie die unsrige gestärket haben. Dieses will der Heiland mit jenen Worten anzeigen, da er sagt, daß das gewisseste Merkmaal des Unterganges und der Verdammniß der meisten Menschen sey, wenn sie auf der breiten Straße wandeln; wie auch durch die Worte: Viele sind berufen, aber wenige auserwählet. Es ist eben so viel, als wenn er sagte: Selig zu werden muß man der kleinen Zahl, nicht der großen, zur Verdammniß führenden, folgen.

Der zweyte Grad der Blindheit, zu welchem die Gewohnheit führet, ist, daß man sich eine Schuldigkeit daraus machet, ihr zu folgen, obwohl niemals eine Pflicht größer ist, als die Pflicht, sich derselben zu widersetzen. Denn es ist gewiß aus der Erfahrung, daß das Beyspiel in der Welt stärker ist, und mehr befolget wird, als Vernunft und Religion. Die Schamhaftigkeit ist eine der stärksten und geschicktesten Schranken, uns in der Pflicht zu erhalten; sie geht aber zu Grunde, wenn die ganze Welt mit uns sündiget. Wie Viele Handlungen würden uns in der That beschämen, wenn wir sie allein, oder unter wenigen Leuten begien-

gen! Sie beschämen uns aber nicht, weil wir den Gebrauch und das Beyspiel der Menge für uns haben, die wir dem göttlichen Gesetze entgegen setzen. Es würde keine boshafte Zunge seyn, kein Freydenker, kein Schwelger u. s. w. wenn alle diese die Macht der Gewohnheit nicht für sich hätten. Als wenn die Menge das Recht hätte, das Wesen der Dinge zu ändern: als wenn die Gerechtigkeit Gottes mit der Menge der Sünder einen Vergleich eingienge. Als wenn endlich das, was einmal unrecht und unerlaubt ist, es zu seyn aufhörte, sobald die Zahl der Gottlosen die Zahl der Frommen übertrift. Bey dem Gerichte Gottes werden uns nicht unsere vielen Vorgänger im Laster richten; sondern Gott wird uns richten; sein Gesetz wird diese Weltbräuche untersuchen, über das Beyspiel der Heiligen, nicht über das Beyspiel der Menge werden wir selig gesprochen, oder verdammt werden. Es heißt also uns selbst anklagen, wenn wir uns mit der großen Anzahl derer, die uns vorgegangen sind, oder nach sich gezogen haben, entschuldigen wollen. Glauben wir dann so auf gerathewohl, daß wir in dem Augenblicke unsers Todes, wenn wir vor dem Richterstuhle des allerhöchsten Richters erscheinen, es recht treffen werden, wenn wir sagen: Herr, ich habe deinen heiligen Namen verunehret, andere aber haben ihn auch verunehret, und s. w. Alsdann aber wird der gerechte Richter zu uns sagen: Habe ich euch nicht gesagt, daß ich nicht die Gewohnheit, sondern die Wahrheit bin. Habt ihr nicht der Gewohnheit entsagt, da ihr bey der Taufe den Werken des Satans entsaget? Eure aufrührischen Herzen

sind

sind wider meine Gesetze unbiegsam gewesen: ich will auch meiner Seits unerbittlich seyn. Wenn also bey dieser allgemeinen Blindheit nur noch einige wenige Liebe zu unserm Heile übrig ist, so lasset uns aufhören, der Parthey der Großen zu folgen: sondern auch eine traurige Blindheit, welche unfehlbar zum Wege des Verderbens führet. Dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Keine Blindheit ist betrübter, und in Ansehung der Seligkeit gefährlicher, als den Weltbräuchen folgen. Warum? Weil, wenn wir einmal Sklaven derselben geworden sind, wir an sie mit unauflößlichen Banden gefesselt werden, nämlich mit den Banden der Gewohnheit, und der zu überwinden schwersten Leidenschaften. Dieß ist an den Sitten der meisten Christen handgreiflich. Man hat sonst und jezt so nachdrücklich wider manche Mißbräuche gepredigt, und dennoch herrschen sie noch. Deßwegen nennet der königliche Prophet denjenigen glückselig, welcher im Rathe der Gottlosen nicht hergeht, auf dem Wege der Sünder nicht steht, und auf dem Stuhle des Verderbnißes nicht sitzt. Ps. 1. Aus was Ursache, sagt hierüber der heil. Augustin, glaubet ihr wohl, daß der Prophet einen solchen Menschen glückselig nenne, als deßwegen, weil er der glückseligen Freyheit der Kinder Gottes genießt, und von der unglückseligen Sclaverey befreyet ist, in welcher uns die Gewohnheit, die wir uns durch Nachahmung der Weltbräuche, zuziehen, gefangen

hält. Dieses hat uns der heilige Lehrer durch die Erklärung dieser Worte des Propheten: er geht, er steht, er sitzt, zu verstehen gegeben. Er sitzt, d. i. es wird eine Gewohnheit daraus, die man nicht mehr lassen kann. Dieß ist das erste Hinderniß, welches die Gewohnheit, den Weltbräuchen blindlings zu folgen, der Seligkeit in den Weg legt.

Es ist aber noch ein anderes, das gefährlicher ist. Dieses ist die Liebe zur Welt; eine Liebe, welche uns zu Feinden Gottes machet, und welcher sich Jesus so heftig widersezte, eine Liebe, welche unserer Seligkeit am meisten entgegengesezt ist. Und dennoch läßt man sich von derselben sogar sehr einnehmen. Nun aber glauben wir wohl, es sey leicht, einer so so heftigen Liebe, die ohnehin mit unsern Neigungen so sehr übereinstimmt, gänzlich zu entsagen? Machet sie nicht vielmehr die größten Bemühungen von unserer Seite zu nichts? Denn diese Liebe kann nicht anders, als durch eine entgegengesezte Liebe ausgerottet werden, d. i. durch Widerwillen, Abscheu und Haß gegen die Gesetze, Grundregeln und Gebräuche der Welt, welches noch weit härter, und um so viel härter ist, als wir von heftigen Leidenschaften voll sind, die nur auf dieses trachten, daß sie uns in dieser sträflichen Liebe befestigen. Vor allen thut dieß der Stolz: denn die Trägheit und Weichlichkeit, die uns den Muth benimmt, an unserer Lebensänderung zu arbeiten; denn sie ist die Quelle aller jener Schwierigkeiten in Ansehung unser selbst, und aller jener strafbaren Gefälligkeiten, die man

gegen

gegen die Welt trägt. Damit entschuldigt man seine Unversöhnlichkeit. Ganz anderst war der heilige Paulus gesinnet: der sah nur auf den Beyfall Christi.

Erkennen wir demnach heute, wie groß unsere Blindheit war, daß wir den Regeln der Welt folgten, in was für Abgründe wir uns vertiefet haben, und sehen wir uns um, wie wir uns heraushelfen können. Das sicherste Mittel, dieses glücklich zu Stande zu bringen, ist, daß wir die Art, auf die wir bißher gelebt haben, mit dem Zustande vergleichen, in welchem sich der Blinde, von dem das heutige Evangelium redet, vor Erlangung seines Augenlichtes bestand; und daß wir den Weg gehen, den er, seine Heilung zu erhalten, genommen hat. Er ward nicht müde zu schreyen: Jesu du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Herr, daß ich sehe. Und Jesus antwortete ihm: Sieh auf!

Predigt.

Text. Ein Blinder saß neben dem Wege. Luk. XVIII, 35

Die Kirche trägt uns an dem heutigen Sonntage einen kurzen Auszug von dem Leiden Christi vor, damit die Erinnerung der Martern, die er gelitten hat, uns wider jene ruchlosen Ergötzlichkeiten, wider jene Spiele, Gelächter, Tänze, Mahlzeiten und Schwelgereyen, denen sich zuvörderst an diesen Tagen die Weltkinder gänzlich ergeben, einen Abscheu einflöße.

Sie thut es, damit diese Vorstellung uns bewege, die Begierden unsers Fleisches im Zaume zu halten; damit sie unsere Liebe gegen den göttlichen Heiland rege mache, da wir kommen, ihm öfters, als gewöhnlich, unsere Ehrbeweisung und Huldigung abzustatten, und damit wir durch einen zerknirschten Geist so viele greuliche Beleidigungen austilgen können, die ihm von Sündern, Freydenkern und Ruchlosen zugefügt werden.

Man setzet in vielen Kirchen seinen anbethungswürdigen Leib auf dem Altare aus, in der Absicht, seinen durch so viele Aergernisse und Greuel, welche begangen werden, rechtmäßiger Weise aufgebrachten Zorn zu stillen. Welch wunderliche Verkehrung des Verfahrens, sagt der heilige Basilius; muß man sich zur Fasten durch heydnische Schwelgereyen vorbereiten! muß man seinen Leib wegen der Unbequemlichkeiten, die er vierzig Täge hindurch ertragen muß, durch eine ärgerliche Unmäßigkeit schadlos halten? Muß man die künftigen Abtödtungen durch ein viehisches und zügelloses Leben versüßen? Dennoch ist dieses die beweinenswürdigste Blindheit einer Menge Christen. Ach gebe Gott! daß keiner unter uns aus ihrer Zahl seye! und daß die traurigen Beyspiele eines Amans und Balthassars uns auf immer Entfernung und Abscheu davor einflößen. Jener gieng von einer prächtigen Tafel hinweg, und wurde an einen Galgen aufgehangen; dieser sah mitten unter seinen Vergnügugen eine Hand, welche sein Todesurtheil an die Wand schrieb. Schreckliches Urtheil, welches über einen jeden aus uns gefället werden kann,

wenn

wenn wir die Schwachheit begehen, daß wir uns zu Ausschweifungen verleiten lassen.

Die Apostel, welche von allen dem, was Jesus Christus ihnen von seinem Leiden, Tode, und Auferstehung sagte, nichts verstanden, sind ein Bild dieser fleischlichen Menschen, von denen ich erst geredet habe, die keinen andern Geschmack haben, als ihre Sinne zu vergnügen? sie sind ein Bild jener Menschen, die gegen geistliche Dinge einen harten Verstand, und ein unempfindliches Herz haben, und welche nichts verstehen so lange man ihnen auch die Wahrheiten unserer Religion verkündiget, zum Beyspiele: die Liebe zu Kreuz und Leiden, die Entsagung der Wollüste, die Abschälung von allen falschen Gütern dieser Welt.

Der Heiland beruft zu seinem Leiden alle seine Jünger, da er indessen nur drey als Zeugen seiner Verklärung zu sich nimmt, damit er uns zu erkennen gebe, daß das Kennzeichen und der Karakter seiner wahren Diener nicht in dem bestehe, daß man sich zu ergötzen und in Wollüsten zu leben suche, sondern sein Kreutz zu tragen, und vieles zu leiden.

Im übrigen hat das Evangelium bey Erzählung der Heilung des Blinden zu Jericho diese Hauptabsicht, daß es uns die geistliche Blindheit der Sünder, zuvörderst derjenigen vorstelle, welche ihre Leidenschaften den allgemeinsten Gesetzen der Kirche vorziehen, und deßwegen keinen andern Führer in ihrem Thun und Lassen haben, als die sündhaften Gewohnheiten und Ge-

bräuche der Welt, von diesen verkehrten Bräuchen wollen wir heut reden; ich sage also: Diese Weltbräuche zu einer Richtschnure seines Lebens und seiner Aufführung machen, ist eine dicke Blindheit, welche auf gleiche weise Vernunft und Glauben beleidiget; dieses werdet ihr in dem ersten Theile sehen. Sie ist eine traurige Blindheit, welche unfehlbar zum Wege des Verderbens führet; dieses werdet ihr im zweyten Theile sehen. Diese Materie ist wichtig, und verdient alle eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Keine Blindheit ist gröber, als sich seiner Seligkeit halben, in Sicherheit zu seyn glauben, zu einer Zeit da man niemals mehr Ursache zu fürchten hat, den rechten Weg zu verfehlen, und zu Grund zu gehen. Keine Blindheit läuft mehr wider die Vernunft und den Glauben, als sich bereden wollen, man könne nach dem Beyspiele anderer das Böse thun, da keine Pflicht gröβer ist, als die Pflicht, diesem Beyspiele sich zu widersetzen. Dieses nun thun diejenigen, welche den Gebrauch und das Beyspiel der Menge als ihre Lebensregel annehmen.

Lasset uns alles auseinander setzen. Ich sage erstens: Es ist ein grober Irrthum, sich sicher zu seyn glauben, wenn man die Gewohnheit für sich hat. Denn dieß ist die gemeine Sprache der Weltkinder, man könne nicht verlangen, mit Ehren in der Welt

zu

zu leben, wenn man nicht wie die Welt lebet; sich von andern Grundsätzen wollen regieren lassen, heiße, sich dem Gespötte derer aussetzen, mit denen man lebet. Durch diese Regel, nach welcher ein jeder seinen Lebensplan sich vorzeichnet, leget man alle Skrupel ab, man fürchtet nicht mehr, den Weg zu verfehlen, weil man das Beyspiel der Menge auf seiner Seite hat, und weil man sich nicht einbilden kann, daß so viele Leute sich betrügen können sollten. Haben sie denn nicht, so saget man bey sich selbst, eben so gut als wir, auf ihre Seligkeit acht zu geben? könnte ich mir ohne den verwegensten Hochmuth schmeicheln daß ich einsichtiger sey, als sie; da nicht nur die Einfältigen, sondern auch die Verständigen den Bräuchen folgen, denen ich folge? wie wäre es möglich, daß die Lichter, die sich meinen Augen darstellen, und die mich in Zweifel setzen, ob ich den rechten Weg nehme, sich nicht ebenfalls ihren Augen darstellten? Soll ich glauben, daß Gott so viele Christen verdammen wolle? Hätte er sie nur darum erschaffen, damit er sie zu Grund richte, und seine ewige Rache an ihnen ausübe, weil, eine sehr kleine Anzahl ausgenommen, alle übrige denken und leben, wie ich? Unter diesen scheinbaren Vorwänden fährt man fort, sich in dem Besitze der Grundsätze der Welt zu erhalten, und man glaubet auf dem rechten Wege zu seyn, da man indessen auf einer Strasse wandelt, welche um und um mit Abgründen umgeben ist, mit augenscheinlicher Gefahr, alle Augenblicke sich darein stürzen zu sehen.

Dieses ist indessen der unglückselige Zustand, in welchem eine große Anzahl Christen unter uns verharret. Die Einen verletzen durch ihre freye Geberden, durch ihre zweydeutige Worte, durch ihre Begierde zu gefallen, und durch ihr gekünsteltes Wesen ohne Gewissensangst die unverletzlichsten Regeln der Eingezogenheit; denn dieß ist, sagen sie, die Art, wie sich Leute von unserm Alter, Stande und Range aufführen sollen. Andere bilden sich ein, es schade ihrem Gewissen auf keine Weise, wenn sie unzüchtige Reden und Lieder vorbringen, oder anhören; es ist so der Brauch, heißt es, in Gesellschaften muß man aufgeraumt seyn, Andere sehen es für ein erlaubtes Vergnügen an, Tag und Nacht mit überflüßigen Essen und Trinken, mit Spielen wobey man in Zorn oder Schwüre ausbricht, oder sich oft um alles Vermögen bringt, mit Tänzen, wo keine Sittsamkeit beobachtet wird, wo man verkleitet ist, damit man das Laster mit weniger Schamröthe begehen könne, und mit tausend andern eiteln Lustbarkeiten zuzubringen, bey denen man Dinge begeht, derer selbst die Heyden sich schämen würden, wegen derer aber diese böse Christen sich nicht im geringsten fürchten, weil es der Brauch ist, daß man an diesen Tagen seinen unmäßigen Begierden nichts versage. Wieder andere glauben, es sey ihre Schuldigkeit, daß sie ihren Feind aufs heftigste verfolgen, ihn durch ungerechte Streithändel in die Armuth stürzen, ihm durch die empfindlichsten Spöttereyen, durch die schändlichsten Verläumdungen, und durch die greulichsten Lästerungen, seinen guten Namen benehmen;

denn

denn in der Welt ist es der Gebrauch, daß man sich räche, wenn man beschimpfet oder beleidiget worden ist; Man glaubet also, man sey unschuldig, weil man den Weltbrauch auf seiner Seite hat.

Welche auserordenliche Blindheit! wie ist es möglich, daß wir, die wir in allen anderen Dingen nach Vernunft und Billigkeit handeln, in diesem Stücke so verblendet sind? Wie ist es möglich, daß wir nicht begreifen, daß die Gewohnheit eine Feindinn der Wahrheit, eine Anzettlerinn der Aufruhr, und die Regel der Verworfenen ist; daß sie jenes große Aergerniß der Welt ist, wider welches Jesus Christus so fürchterliche Flüche ausgestossen hat? daß sie jene allgemeine Verwirrung ist, wider welche die Heiligen sich so sehr beklaget haben? daß sie jener Sturm der Bosheit ist, welcher alles in die Hölle fortschleppet, wo man darum nicht weniger brennen wird, weil man mit vielen brennt gleichwie man auch nicht weniger gesündiget hat, weil man mit dem großen Haufen gesündiget hat. Wir müßen uns hierinnen nicht betrügen; weit gefehlt, daß uns das Beyspiel anderer Schulden frey spräche, und vor den Pfeilen des göttlichen Zorns in Sicherheit setzte; es wird uns vielmehr vor seinen Augen strafbarer machen, weil wir dadurch den Haufen der Sündern vergrößern, und ihre Kühnheit im sündigen verstärken, gleichwie sie die unsrige verstärket haben: Dieses will der Heiland mit jenen Worten anzeigen, da er sagt, daß das gewisseste Merkmaal des Unterganges und der Verdammniß der meisten Menschen sey,

wenn

wenn sie auf der breiten Straße wandeln; wie auch durch die Worte: Viele sind beruffen, aber wenige sind auserwählt: Es ist eben so viel, als wenn er sagte: Selig zu werden muß man der kleinen Zahl, nicht der großen, welche zur Verdammniß führet, folgen.

Der zweyte Grad der Blindheit, zu welchem die Gewohnheit führet ist, daß man sich eine Schuldigkeit daraus machet, ihr zu folgen, obwohl niemals eine Pflicht größer ist, als die Pflicht sich derselben zu widersetzen; denn es ist gewiß, und die Erfahrung überzeuget uns hievon, daß das Beyspiel in der Welt stärker ist, und mehr befolget wird, als Vernunft und Religion. Die Schamhaftigkeit ist einer der stärksten und geschicktesten Schranken, uns in der Pflicht zu erhalten; sie geht aber zu Grund, wenn die ganze Welt mit uns gesündiget. Wie viele Handlungen würden uns in der That beschämen, und wie viele würden wir uns selbst vorrücken, wenn wir sie allein, oder unter wenig Leuten begiengen? sie beschämen uns aber nicht, weil wir den Brauch und das Beyspiel der Menge für uns haben, die wir dem göttlichen Gesetze entgegen setzen. Es würde keine boshafte Zunge seyn welcher die Kunst auf eine feine und witzige Art zu spotten, nicht die Liebe des Nächsten zu verletzen schiene; es würde kein Freydenker seyn, der sich nicht seiner angenehmen Erzählung, seiner artigen, aber wenig eingezogenen Worte schämte; kein Schwelger, der nicht an den ausgelassenen Lustbarkeiten dieser Tage einen Abscheu faßte; kein Wollüstiger, der, weit gefehlt, daß er sich

wegen

wegen seiner Eroberungen rühmte, und wegen seiner Geschicklichkeit, die Herzen sich unterwürfig zu machen, pralete, nicht vielmehr vor Schauder und Bestürzung erröthete; es würde keine Weibsperson seyn, welche sich wegen der neuen Kleidertrachten, die dem wahren Wohlstande so sehr zuwiderlaufen, nicht Vorwürfe machte, und sich wegen ihrer Pracht, Eitelkeit, Begierde zu gefallen, und sich sehen zu lassen, selbst verdammte, wenn alle diese die Macht der Gewohnheit nicht für sich hätten, wegen der sie sich bereden, daß sie ihr zu folgen verbunden wären; als wenn die Menge das Recht hätten, das Wesen der Dinge zu ändern, und aus einem Laster eine Tugend zu machen; als wenn die Gerechtigkeit Gottes mit der Menge der Sünder einen Vergleich eingienge, und die Sünde, wenn sie nur allein ist, strafen wollte, als wenn endlich das, was einmal unrecht, und unerlaubt ist, es zu seyn aufhörete, sobald die Zahl der Gottlosen die Zahl der Frommen übertrifft. Hieraus schließe ich, daß, weitgefehlt, daß man sich eine Schuldigkeit daraus machen soll, der Gewohnheit zu folgen, vielmehr keine Verbindlichkeit größer sey, als die Verbindlichkeit ihr zu widerstehen; denn bey dem Gerichte Gottes werden nicht jene, derer Gewohnheiten wir gefolget sind, die hervorgebrachten Menschenbräuche, sondern Gott, sein Gesetz wird diese Weltbräuche untersuchen; über das Beyspiel der Heiligen, nicht über das Beyspiel die Menge werden wir selig gesprochen, oder verdammet werden.

Es heißt also uns selbst anklagen, wenn wir uns mit der großen Anzahl derer, die uns vorgegangen sind, oder nach sich gezogen haben, entschuldigen wollen: Glauben wir denn so auf gerathewohl, daß wir in dem Augenblicke unseres Todes, wenn wir vor dem Richterstuhle des allerhöchsten Richters erscheinen, es recht treffen werden, wenn wir sagen: Herr! ich habe deinen heiligen Namen verunehret, aber andere haben ihn auch verunehret, und zu einer Zierlichkeit ihrer Reden gebraucht, wie ich. Ich habe den guten Namen meines Nebenmenschen durch tückische Verläumdungen verschwärzet, es haben aber andere ihm auch nicht weniger geschonet als ich; die Ehrabschneidung war das Salz der Unterredungen, und das Gewürz der Gesellschaften. Ich habe die Zeit, die du mir mein Heil zu wirken gegeben hast, mit Spielen, mit Lustbarkeiten, mit gefährlichen Liebshändeln zugebracht; aber unter Leuten von meinem Stande war es der Brauch. Ich habe die heiligsten Oerter durch meine Unehrerbietigkeit entheiliget; es haben sich aber andere auch nicht eingezogener darinn aufgeführet, als ich. Ich habe in der Weichlichkeit, im Müßiggange, ohne gute Werke, ohne Buße gelebet, weil es andere auch so machten, wie ich. Alsdann aber wird der gerechte Richter zu uns sagen: Warum führet ihr eure Gebräuche und Gewohnheiten? Habe ich euch gesagt, daß ich nicht die Gewohnheit, sondern die Wahrheit bin, Joh. XIV, 6. und hat diese Wahrheit euch nicht verbothen, euch von der Gewohnheit hinreißen zu lassen? Habet ihr ihr nicht entsaget, da ihr bey der Taufe den Werken des

Teu-

Teufels, dessen Parthey sie hält, abgeschworen habet? Ist mein Evangelium nicht eine ganze Sammlung von Gebothen, die auf die Ausrottung derselben zielen? Eure aufrührischen Herzen sind wider meine Gesetze unbiegsam gewesen, ich will auch meinerseits gegen euch unerbittlich seyn; ihr habet meine Güte in der Zeit nicht erkennen wollen, ihr sollet die Strenge meiner Gerechtigkeit die ganze Ewigkeit hindurch erfahren. So wird das Schicksal einer unzähligen Menge, vielleicht sogar aus den Gegenwärtigen beschaffen seyn, von denen diese Wahrheiten entweder gar nicht erkannt, oder vergessen worden sind. Wie viele sind, die diese Wahrheiten aus dem Gemüthe verbannen, um nur die schädlichen Gebräuche zu Rathe zu ziehen, oder sie durch ihr Stillschweigen zu rechtfertigen? Wie viele, welche für sonderheitliche Gewohnheiten tausendmal mehr Ehrfurcht bezeugen, als für Vernunft und Glauben; Wenn also bey dieser allgemeinen Blindheit nur noch eine wenige Liebe zu unserm Heil noch übrig ist, so lasset uns aufhören der Parthey der großen Zahl zu folgen; denn dieser folgen ist nicht nur eine dicke Blindheit, welche Vernunft und Glauben auf gleiche Weise beleidiget; sondern auch eine traurige Blindheit, welche unfehlbar zum Wege des Verderbens führet. Dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Keine Blindheit ist betrübter, und in Ansehen der Seligkeit gefährlicher, als den Weltbräuchen folgen;

warum? Weil, wenn wir einmal Sklaven derselben geworden sind, wir an sie mit unauflöslichen Banden gefesselt werden, ich will sagen, mit den Banden der Gewohnheit, und der zu überwinden schwersten Leidenschaften. Der Beweis dessen, was ich sage, ist an den Sitten der meisten Christen handgreiflich. Sehen wir nicht, daß ungeachtet der strengsten Kirchenbußen, ungeachtet der Stafreden der Prediger, ungeachtet des Klagens und Seufzens der Frommen sich dennoch die ausgelassensten Bräuche erhalten, und selbst in dem Schooße des Christenthums fortdauern? Man hat nicht heut zu Tage, sondern zu allen Zeiten wider die Hoffart, wider die stolze Pracht der Welt, wider ihre Verschwendung und Eitelkeit geeifert, und dennoch hat man sie zu allen Zeiten, und jetzt, noch mehr als jemals abgöttischer Weise verehret.

Wenn man das weiche Leben der meisten Christen, wenn man ihren Ehrgeiz, ihre Begierde nach Ehrenstellen ansieht, wer könnte sagen, daß sie Nachfolger Jesu Christi sind? Wenn man die Gottlosigkeiten ansieht, die in der Kirche begangen werden, die Hoffart, mit welcher man sich darinn sehen läßt, die augenscheinliche Begierde zu gefallen, mit welcher man darinn erscheint: wer könnte es sagen, daß man mehr Jesu Christo, als der Welt zu gefallen suche? Zu allen Zeiten hat die Kirche die Donnerkeile ihrer heftigsten Flüche wider jene Schwelgereyen losgelassen, welche vor der heiligen Fasten, die sich uns jetzt nähert, hergehen; zu allen Zeiten hat sie selbe als unglückselige Ueberbleibsel

sel des Heidenthums angesehen; zu allen Zeiten hat man den Wucher, die Unzucht, die Rache verdammet; und dennoch siehet man alle diese Mißbräuche noch heut zu Tage mit unumschränkter Macht herrschen.

Weder die Drohungen der Kirche, noch die Vorstellungen ihrer Diener, noch die Furcht der Strafen Gottes, sind jemals stark genug gewesen, die Bande dieser unglückseligen Gewohnheit zu zerreißen, oder ihren Fortgang zu hemmen. Deßwegen nennet der Königl. Prophet denjenigen glückselig, welcher im Rathe der Gottlosen nicht hergeht; auf dem Wege der Sünder nicht stehtz und auf dem Stuhl des Verderbnisses nicht sitzt. Ps. 1. Ein wunderbarer Ausspruch, meine Brüder! der unsre ganze Aufmerksamkeit verdienet. Aus was Ursache, sagt der heilige Augustin, glaubet ihr wohl, daß der Prophet einen solchen Menschen glückselig nenne, als deßwegen, weil er der glückseligen Freyheit der Kinder Gottes genießt, und von der unglückseligen Sklaverey befreyet ist, in welcher uns die Gewohnheit, die wir uns durch Nachahmung der Weltbräuche zuziehen, gefangen hält. Dieses hat uns der heilige Lehrer durch die Erklärnng dieser Worte des Propheten: Er geht, er steht, er sitzt, genug zu erkennen gegeben. Er geht; seht, wie man anfängt; man geht in die Gesellschaft der Weltkinder; dieses ist der erste Schritt zu unserem Verderben. Zweytens, man macht Gemeinschaft mit ihnen, man giebt mit Fleiße auf ihre Art und Weise zu leben acht, man richtet sich darnach, man findt einen Geschmack daran,

man verlanget ihnen nachzufolgen; denn was beständig in die Augen fällt, geht unvermerkt in das Herz über; man hält dabey stille: Er steht, dieses ist die Fortsetzung unsers Verderbens. Man nimmt endlich eben diese Gebräuche als eine Regel und Richtschnur seiner Aufführung an; dieses bringt unser Verderben aufs höchste, und vollendet dasselbe, man befestiget sich darinn: Er sitzt; es wird eine Gewohnheit daraus, die man nicht mehr lassen kann, man fährt fort, ihr zu folgen, und sich von ihr hinreißen zu lassen, bis man endlich zu jenem unglückseligen Ausgange gelanget, zu welchem sie führt, nämlich zur ewigen Verdammniß. Dieß ist das erste Hinderniß, welches die Gewohnheit den Weltbräuchen blindlings zu folgen, der Seligkeit in den Weg leget; es ist aber noch ein anders, das gefährlicher ist.

Dieses ist die Liebe zur Welt, eine Liebe, die uns zu Feinden Gottes machet, eine Liebe, welcher Jesus Christus sich so heftig widersetzet hat, eine Liebe, wider welche er nichts als Flüche ausgestossen, eine Liebe, welche unserer Seligkeit am meisten entgegen gesetzet ist; denn selig werden, und zugleich die Welt lieben wollen, ist eine Unmöglichkeit; und dennoch ist dieses jene Liebe, der man am hitzigsten nachjaget, denn, weit gefehlt, daß man sie fürchtete, fürchtet man vielmehr nichts so sehr, als man möchte uns in diesem Stücke den Irthum benehmen, ja es kömmt so weit, daß man sich eine Ehre ein Verdienst, eine Tugend daraus macht, die Welt, ihre Gesetze, ihre Grundregeln,

geln, und ihre Gebräuche recht zu kennen; so weit, daß man sie so vertheidiget, wie man den unfehlbarsten Glaubensartickel vertheidigen könnte, und daß man es für den größten Schimpf, den man uns immer anthun kann, aufnehmen würde, wenn man uns diese Wissenschaft streitig machen wollte. Nun aber, glauben wir wohl, es sey leicht, einer so heftigen Liebe, und die ohnedas mit unsrer Gemüthsart, und mit unsren Neigungen so übereinstimmend ist, gänzlich zu entsagen? Machet sie nicht vielmehr die größten und herzhaftesten Bemühungen von unsrer Seite zu nichts? Denn diese Liebe kann nicht anderst als durch eine entgegen gesetzte Liebe ausgerottet werden, das ist durch Widerwillen, Abscheu, und Haß gegen die Gesetze, Grundregeln, und Gebräuche der Welt, welches noch weit härter, und um so viel härter ist, als wir von heftigen Leidenschaften voll sind, die nur auf dieses trachten, daß sie uns in dieser sträflichen Liebe befestigen. Vor allem thut dieses der Stolz, der unter den Leidenschaften den ersten Rang hat; denn da man sich nie geringer schätzet als andere, so glaubet man berechtiget zu seyn, zu thun, was andere thun, so, daß eben die Leidenschaft, welche uns veranlaßt, den Weltbräuchen zu folgen, uns auch daran heftet, und uns bewegt, in der nämlichen Lebensart, die wir einmal angefangen haben, fortzufahren. Auf diese heftige Leidenschaft des Stolzes, die mit uns gebohren, und durch das böse Beyspiel anderer verstärkt wird, folgt die Trägheit und Weichlichkeit, die uns ihrer Seits den Muth benimmt, an unsrer Lebensänderung zu arbeiten; denn sie ist die

Quelle aller jener Schwierigkeiten in Ansehn unser selbst, und aller jener strafbaren Gefälligkeiten, die man gegen die Welt trägt, eben sowohl als das menschliche Aufsehen, welches macht, daß wir uns schämen, Jesum Christum unabläßlich zu bekennen; daher kömmt es, daß allemal, wenn das Gesetz Gottes, und das Gesetz der Welt zusammentreffen, man gar kein Bedenken trägt, sich für die Welt zu erklären.

Niemanden von uns, zum Exempel, ist die Größe des Gebothes in Betreff der Verzeihung der angethanen Unbilden unbekannt; wir wissen alle, daß dieses Geboth, da es uns, uns zu rächen, und Unbild mit Unbild zu vergelten verbiethet, zugleich befiehlt, die Beleidigungen, die uns zugefüget werden, geduldig zu leiden, einander zu verzeihen, und schnell wieder zu versöhnen; man greift uns indessen an die Ehre oder an dem guten Namen an; das menschliche Aufsehen reißt uns alsogleich fort, wir suchen Rache, wir zahlen die Unbild mit andern Unbilden; denn die Welt, heißt es, würde uns sonst für schuldig halten, und uns für Leute ohne Muth und Empfindung ansehen. Diese Gedanken, meine Brüder; sind von den Gedanken des großen Apostels weit unterschieden; er kümmerte sich wenig um das, was andere von ihm sagten, er verachtete ihren Tadel so wie ihre Lobsprüche, ihr Verdammen so wie ihren Beyfall, er sagte öffentlich, wenn er den Menschen noch gefiele, so hörete er auf ein Schüler Jesu Christi zu seyn. Wir aber, denen die Welt gefällt, befleißen uns hin und wider der Welt

zu

zu gefallen; wir hüten uns sorgfältig, sie in nichts zu beleidigen, oder uns durch eine Aufführung, die nicht nach ihrem Geschmack wäre, ihre Verachtung zuzuziehen. In Wahrheit, wenn man uns fraget, uns, die wir in allem nach den Weltbrauche leben, uns die wir uns allen Ergötzlichkeiten ergeben, warum wir einem Leben, daß dem Evangelio widersprechend ist, nicht entsagen? Wenn man uns, die wir uns nur auf den Ehgeiz, auf die Geschäfte, und verworrene Händel der Welt, verlegen, wenn man uns fraget, warum wir einem für die Seligkeit so gefährlichen Stande nicht Urlaub geben? so antworten wir gleich, dieß sey die heutige Art zu leben, wir seyn nicht in der Welt, sie zu verbessern, und ihr neue Gesetze vorzuschreiben, sondern vielmehr den Gesetzen, die im Brauche sind, zu folgen. So groß ist die Ehrfurcht, so groß die Gefälligkeit, die man für die unglückselige Welt trägt, und die man so weit treibt, daß man sich weit mehr fürchtet, der Welt, als Gott selbst zu mißfallen. Strafbare Ehrfurcht: welche uns in die Vergessenheit unserer wesentlichsten Pflichten setzet. Betrübte Gefälligkeit! welche uns antreibt, die heiligsten Grundsätze der christlichen Moral ohne Gewissensangst zu übertreten. Mit einem Worte; schädliche und für das Heil gefährliche Nachsicht, weil sie uns endlich eine ewige Reue über den Hals zieht.

Erkennen wir demnach heut, meine Brüder! wie groß unsere Blindheit war, daß wir den Regeln der Welt folgten; in was für Abgründe wir uns vertieft ha-

haben; und sehen wir uns um, wie, auf was Weise wir uns helfen können. Das sicherste Mittel, dieses glücklich zu Stande zu bringen, ist, daß wir, die Art, auf die wir bisher gelebet haben, mit dem Zustande vergleichen, in welchem sich der Blinde, von dem das heutige Evangelium redet, vor Erlangung seines Augenlichtes befand; und daß wir den Weg gehen, den er, seine Heilung zu erhalten, genommen hat. Anfangs, als Anhänger der Welt, und ihrer Bräuche sind wir wahre Blinde, weil wir die Gefahren, die uns drohen, die Abgründe, die wir uns graben, die Netze und Fallstricke, die uns auf allen Seiten gelegt werden, nicht merken. Wir sind, wie der Blinde von Jericho nahe an dem Wege, das ist, im Vermögen, die Gebothe Gottes, wenn wir wollen, zu erfüllen; weil aber unsere Augen durch die thörichten Freuden der Welt verdunkelt sind, so sitzen wir für die Ewigkeit müßig da, wir sind leer von guten Werken, und bleiben in unsern bösen Neigungen stecken; wir sind arm und dürftig, da wir bey vergänglichen Geschöpfen ein elendes Vergnügen, eine eingebildete Ehre, ein Gut, das der Tod uns raubet, suchen; wir sind endlich doppelt blind, weil wir, anstatt das Gesicht und die Heilung zu suchen, vielmehr unsre Blindheit lieben, die Welt mit Vergnügen anhören, und nach ihren Gesetzen leben. Lasset uns aber sehen, was der Blinde von Jericho that, um von der Blindheit befreyet zu werden. Er fängt mit dem an, daß er sich mit einem lebendigen Glauben, und festen Vertrauen auf den Heiland ausrüstet, den er für den Meßias,

und

und wahren Sohn Davids erkennet; er ruft ihn als den allmächtigen Gott an, der ihm allein helfen kann; er belebet sein Gebeth mit einem großen Geiste des Eifers, und bittet mit wiederholten Schreyen um seinen Beystand; er fährt in seinem Bitten mit unüberwindlicher Beständigkeit, ohne überdrüßig zu werden, fort, ja jemehr man ihn schweigen heißt, desto mehr erhebt er seine Stimme, bis ihm endlich bewilliget wird, was er verlanget.

Ahmen wir ein so weises Verhalten nach, machen wir den Anfang von dem Willen geheilt, erleuchtet, und von den Eitelkeiten und Betrügereyen der Welt klar unterrichtet zu werden; hören wir jene gern an, welche uns den traurigen Zustand vorstellen, in den uns diese verabscheuenswürdigen Grundsätze gestürzt haben. Lassen wir uns zu Jesu Christo führen, der allein das Licht und der Weg ist; bekennen wir vor ihm unsere Vergehungen, und bitten wir ihn inständig, Mitleiden mit uns zu haben. Wenn der Satan sich bemühet, den Eifer unseres Gebethes zu hemmen, indem er Versuchungen, Unlust, und Zagheit in uns erwecket, oder das schmeichelhafte Bild weltlicher Vergnügungen dem Gedächtniße wieder vormahlet, eilen wir unverzüglich zum Hülfsmittel, öffnen wir wie Tobias den Fisch, und brauchen wir dessen Galle durch Erweckung der Reue, legen wir den Koth unserer Armseligkeiten auf die Augen; gehen wir zum Schwemmteiche Silon, zu den Thränen, zur Buße, schreyen wir desto heftiger Jesu Christo zu, je heftiger wir versuchet werden; schreyen wir nicht nur mit dem Munde, son-

dern noch vielmehr mit dem Herzen; schreyen wir durch unsere Werke; erheben wir ein reines Herz, und reine Hände zu ihm auf, damit unser Leben nicht stumm sey, wenn unsere Zunge mit Gott redet. Alsdann werden wir jene tröstlichen Worte hören. Was willst du daß ich dir thun soll? Herr! müssen wir hernach sagen, daß ich sehen möge; daß ich meine Schwachheiten, meine Neigungen, meine herrschenden Leidenschaften erkennen, und sie bändigen könne. Nicht um Reichthümer, nicht um Ehrenstellen bitte ich dich; denn diese Dinge taugen zu nichts anderem, als jene, die sie besitzen, noch blinder zu machen; nur um den Gebrauch meines Gesichtes bitte ich, das ist, um die wahre Erkenntniß Gottes, und meiner selbst, meiner Laster, des Nichts der Welt, und der letzten Dinge des Menschen. Herr! daß ich sehen möge, nicht verführerische Gegenstände, sondern dich allein, und daß ich dich durch das Licht des Glaubens sehend, dich erkenne, und liebe; denn in dieser Erkenntniß besteht das ewige Leben. Sieh auf! wird er alsogleich zu uns sagen; sieh auf! dein Gebeth hat den Himmel durchdrungen, es ist bis zu mir hinaufgestiegen. Sieh auf! aber laß dich durch die betrügerischen Reizungen der Geschöpfe, durch die falsche Lehre der Welt nicht aufs neue verblenden. Was ist uns nach einer so ausnehmenden Gnade zu thun übrig, als daß wir mit dem Blinden Jesu Christo überall nachfolgen, das ist, daß wir sein Leben, seine Gebothe in uns ausdrücken; daß wir ihm die demuthsvollesten Danksagungen abstatten, sein Lob besiegen, und seine Größe bey allen Gelegenheiten verkündigen, damit wir diejenigen, die mit uns Leben verleiten, bey ihm die Zuflucht zu nehmen, gleichwie der Blinde von Jericho das Volk aufgemuntert hat, Gott zu loben und zu preisen. Er verleih uns diese Gnade! Amen.

Dritte Predigt
auf den Sonntag Quinquagesimä.
von
der Andacht gegen das Leiden Jesu Christi.

Von Schevassu.

Text. Wir gehen nach Jerusalem, und es wird alles, was von den Propheten, in Ansehung des Menschensohnes, geschrieben steht, allda erfüllet werden. Luk. XVIII, 31.

Entwurf.

Es kann für einen Christen nichts schändlichers erdacht werden, als wenn er sich mit den in diesen Tagen üblichen Thorheiten der Welt beschäftiget: ein Christ, dessen Stand erfordert, ein Oberhaupt anzubethen, welches immer den Tod, das Kreuz und Leiden zum Gegenstande seiner Gedanken gehabt. Das christliche Leben besteht darinnen, daß wir Jesum Christum, kraft des Glaubens, in unsern Herzen wohnhaft haben Eph. III, 17. Nun kann man ihn nicht auf solche Art bey sich haben, ohne zu gleicher Zeit sich seines Kreuzes und Leidens theilhaftig zu machen; und sich mit den Ausgelassenheiten, so an diesen Tagen begangen werden, unterhalten. Man muß Jesum Christum den Gekreuzigten vergessen haben, daß man ein Vergnügen

dabey

dabey finde; uns ist es genug, sich dessen errinnern, damit man solche verabscheue. Laßt uns daher dem Geiste der Kirche beytreten, und betrachten wir das Leiden unseres Heilandes. Da habt ihr zwo Ursachen, deren ich mich bediene, um euch darzu zu bereden. Die Betrachtung des Leidens Jesu Christi ist unter allen Andachten. 1) Gott die angenehmste. 2) einem Christen die nüzlichste.

Erster Theil.

Die Betrachtung des Leidens Jesu Christi ist Gott die angenehmste, weil sie das große Geschäft dieses anbethenswürdigen Heilandes, der heil. Jungfrau, und der übrigen Heiligen gewesen. Jesus Christus hat nicht nur allein die grausame Marter des Kreuzes mit Freuden gelitten (Hebr. XII, 2.): er hat auch ein Vergnügen gehabt daran zu gedenken, und sich während seinem ganzen Leben damit zu beschäftigen. Die Begierde, den Willen seines himmlischen Vaters zu vollziehen, veranlaßte ihn, sich beständig damit zu unterhalten. Ich muß mit einer Taufe (mit meinem Blute) getaufet werden: und wie werde ich geängstiget, bis daß sie vollzogen werde, sagte er Luk. XII, 50. Und heute: sehet, wir gehen nach Jerusalem u. s. w. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde. Mark. X, 38. Selbst auf dem Berge, auf welchem er mit Elias und Moses sprach, redete er von seinem Leiden. Ihr sehet also, daß das Kreuz Jesu Christi kein flüchtiger Gegenstand für ihn gewesen: er hat es

immer

immer vor Augen gehabt; er hat allzeit daran gedacht; er hat es niemals, vom Anfange bis zum Ende seines Opfers aus dem Gesichte verloren. Die Heilige, so in die Fußstapfen ihres göttlichen Meisters eingetreten, haben gegen sein Leiden eine rührende und zärtliche Andacht getragen; allein unter allen Heiligen ist niemand lebhafter gerühret worden, als die seligste Jungfrau. Ihr Herz ist nach der Weissagung des verehrungswürdigen Simeons von dem Schwerte des Schmerzens durchdrungen worden, nicht nur darzumal, als sie bey dem Fuße des Kreuzes gestanden, und ihren lieben Sohn sterben gesehen, sondern noch so lange sie gelebt. Die Kirche glaubte mit Rechte die Worte Jeremias, Klagl. I, 12. auf sie anwenden zu können.

Wenn wir uns von der seligsten Jungfrau zu den Aposteln wenden, so ersehen wir in der heil. Schrift daß sie nicht allein lebendige Zeugen, sonder auch eifrige Prediger des Leidens Christi waren. Wir predigen Christus den Gekreuzigten. 1. Kor. I, 23. Gedenket an den, der einen solchen Widerspruch von den Sündern wider sich selbst erduldet, daß ihr nicht müde und muthlos werdet.

Zweyter Theil.

Es ist aber auch nichts vortheilhafter für uns, als die Betrachtung des Leidens Christi. Wir werden dadurch 1) von der Sünde abgehalten, und 2) zur Uebung der Tugend angeführt.

1) Die

1) Die von der Schlangen gebissene Israeliten wurden durch das Anschauen der ehernen von Moses errichteten Schlange gesunde, und die Sünder werden durch das Betrachten des gekreuzigten Heilandes geheilet. Da ist fast kein Laster, gegen welches wir nicht in der Betrachtung des leidenden Gottes eine Arzney fänden. Unlauterkeit, Zorn, Unversönlichkeit, Geiz werden dadurch geheilt. Diese Arzney für die Menschen ist so groß und vortrefflich, sagt der heil. Augustin, daß ihres gleichen keine andere kann erdacht werden.

2) Der Heiland ermahnet von der Höhe des Kreuzes, als von einem Predigtstuhle, uns alle, tugendhaft und heilig zu werden, zur Verachtung der irrdischen Dinge, zur Geduld. Man vergleiche einmal sein eigenes Leiden mit dem Leiden Christi: von der Vergessenheit dieses heil. Leidens kommt das Klagen und Murren so vieler Armer, Kranker, Verfolgter. Siehe! der Gerechte stirbt, und es ist niemand, der es zu Herzen nähme Jerem. XII, 11.

Dieweil nun Christus im Fleische gelitten hat; so bewaffnet ihr euch auch mit denselbigen Gedanken. 1. Petr. IV, 1.

Predigt.

Predigt.

Text Wir gehen nach Jerusalen, und es wird alles, so von den Propheten, in Ansehung des Menschen Sohnes, geschrieben steht, allda erfüllet werden. Luk. XVIII, 31.

Die Kirche, welche die Unordnungen, so zu dieser Zeit unter den mehresten ihrer Kinder herrschen, wohl weis, und bedacht ist, denselben alles dasjenige entgegen zu setzen, so sie ersinnen mag, hat für gut gehalten, ihnen das Evangelium vorzutragen, wo Jesus Christus, als er nach Jerusalem gieng, seine Jünger seines bevorstehenden Todes, und aller Unbilden, so er leiden mußte, benachrichtiget. Sie hat mit Grunde vermuthen können, daß es einige geben möchte, welche durch die Vorstellung des Todes ihres Erlösers, und des Lebens, so er in Betracht dieses Todes geführet hat, abgehalten würden, sich von den Ausschweifungenen der Andern hinreissen zu lassen. In der That, es kann für einen Christen nichts schändlichers erdacht werden, als wenn er sich mit den Thorheiten der Welt beschäfftiget: ein Christ, dessen Stand erfordert, ein Oberhaupt anzubethen, welches immer den Tod, das Kreuz und Leiden zum Gegenstande seiner Gedanken gehabt. Das christliche Leben bestehet darinn, daß wir Jesum Christum, kraft des Glaubens, in unsern Herzen wohnhaft haben: Ephes. 3, 17.

Nun kann man ihn nicht auf solche Art bey sich haben, ohne zu gleicher Zeit sich seines Kreuzes und Leidens Theilhaftig zu machen, und sich mit den Ausgelassenheiten, so wir an diesen Tagen begehen, unterhalten. Man muß Jesum Christum den Gekreuzigten vergessen haben, daß man ein Vergnügen dabey finde; uns ist es genug, sich dessen erinnern, damit man solche verabscheue. Laßt uns daher dem Geiste der Kirche beytreten; betrachten wir das Leiden unsers Heilandes. Da habt ihr zwo dringende Ursachen, derer ich mich bediene, um euch darzu zu bereden.

Die Betrachtung des Leidens Jesu Christi ist unter allen Andachten

1) Gott die angenehmste;
2) Einem Christen die nützlichste.

Erster Theil.

Was die gemeinste, und die gewöhnlichste Beschäfftigung Jesu Christi, der heil. Jungfrau, und übrigen Heiligen gewesen, ist sonder Zweifel vor den Augen Gottes das angenehmste. Nun sage ich, und verhoffe, es euch beweisen zu können, daß die Erinnerung und Betrachtung des Leidens Jesu Christi das große Geschäft dieses anbethenswürdigen Heilandes, der heiligen Jungfrau, und übrigen Heiligen gewesen. Schreiten wir zur Probe.

1) Jesus Christus, der Urheber und Vollender unsers Glaubens hat nicht nur allein die grausame Marter des Kreuzes mit Freuden gelitten, indem er die Beschämung

schämung und Schmach, so damit verknüpfet war, verachtet, wie der heilige Paulus redet: Hebr. 12, 2. Er hat das Kreuz ertragen, da ihm die Freude vorgestellet war, und hat auch die Schande verachtet: Er hat auch ein Vergnügen gehabt, daran zu denken, und sich während seinem ganzen Leben damit zu beschäfftigen. Die Begierde, so er, den Befehl seines himmlischen Vaters hierinnfalls zu vollziehen, hegte, veranlaßte ihn, sich beständig damit zu unterhalten. Daher kam es, daß er mit seinen Aposteln so oft davon sprach. Ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, sagt er zu ihnen; Luk. 12, 50. und wie werde ich geängstiget, bis daß sie vollzogen werde: Ich muß in meinem Blute getauft werden; ach! wie lebhaft sind meine Triebe, bis daß ich diese Taufe erlange! Beseht das Evangelium, wie er ihnen alle Umstände seines Leidens und Todes erzählet. Sehet, sagt er zu ihnen, wir gehen nach Jerusalem: alles dasjenige, so von des Menschen Sohne vorgesagt worden, wird erfüllet werden. Er wird nicht allein der Grausamkeit der Juden übergeben; sondern auch in die Hände der Heyden geliefert werden. Er wird den Heyden überantwortet werden. Betrachtet die Verrätherey. Er wird verspöttet werden. Sehet die Verspottung und verachtung. Er wird verspeyet werden. Sehet die Unbilden, und Schmachen. Er wird gegeißelt werden. Sehet die Geißlung. Nachdem sie ihn werden Gegeißelt haben, werden sie ihn Töden. Sehet seinen Tod. Wo er, um sie zu trösten, hinzufügt, daß er nach Verlauf dreyer Tage von den Todten auferstehen werde: Und

am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Woraus zu schliessen, daß er nicht nur dazumal an sein Leiden und an seinen Tod gedacht habe, als er von den Kriegsknechten gefänglich angehalten worden, als er das Kreuz gesehen, woran er mußte geheftet werden, oder, als er die Gassen zu Jerusalem, von dem wiederholten Geschreye, kreuzige ihn, erschallen gehört: er hat in dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß daran gedacht. Er hat nicht so bald den Leib angenommen, als er betrachtet, daß er dereinstens statt eines Brandopfers für das Heil der Sünder müsse geschlachtet werden. Wenn man ihn nach seiner Geburt auf ein wenig Stroh legt, so denkt er, daß er noch härter auf ein Kreuz werde gelegt werden. Wenn man ihm einige Tropfen Bluts mit dem Messer der Beschneidung abzapfet; so stellet er sich vor, daß man ihm noch weit mehr in dem Calvarieberge auspressen werde. Wenn man ihn in den Tempel trägt, damit er seinem Vater als das einzige, seinen Zorn zu besänftigen, fähige Schlachtopfer dargestellet werde; so betrachtet er dieses Morgenopfer, als einen sichern Vorbothen des Abendopfers, so den Lauf seines Lebens endigen muß. Mein Leben, sagt er durch den Mund des Propheten, hat mit Schmerzen seinen Anfang genommen; es hat in Arbeit seinen Fortgang gehabt; es wird durch Leiden sein Ende erreichen: Mein Leben hat von Schmerzen abgenommen, und meine Jahre von Seufzen; Ps. 30, 11. daher kömmt es, daß er die Kinder Zebedäi, als sie sammt ihrer Mutter vor ihm erschienen, den ersten Platz in seinem Reiche zu erhalten, gefragt hat, wie

der

der heilige Matthäus erzählt, ob sie den Kelch, so er trinken mußte, ebenfalls trinken könnten? Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Matth. 10, 22. der heilige Markus erkläret sich ein wenig anders, und sagt, daß er von ihnen wissen wollen, ob sie den Kelch, so er trank, trinken, mit der Taufe, womit er getauft war, getauft werden könnten, indem er das Gegenwärtige zu dem Zukünftigen setzte: könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinke; oder euch mit der Taufe taufen lassen, mit der ich getauft werde? Mark. 10, 38. Herr, erlaube, daß wir dich fragen: welchen Kelch trinkest du wirklich? Du predigest, du unterweisest, du wirkest Wunderwerke, so dir die Hochatung, und Verehrung der ganzen Welt zuziehen: Nennest du dieses einen Kelch? Ja, meine Jünger, es ist ein Kelch, so ich trinke, und eine Blutstaufe, als wenn ich schon an die Säule angebunden, und an das Kreuz geheftet wäre. Ich habe jenen grausamen und schmälichen Tod vor Augen, so mir auf dem Calvarieberg bevorsteht. Was aber noch erstaunlicher ist, daß er sich sogar mit Moses und Elias auf dem Berge Thabor, währender Freude und Herrligkeit seiner Verklärung, davon besprochen. Er redete, sagt der heilige Lukas, mit diesen zweenen großen Propheten des alten Bundes, von der Uebermaaß seines Leidens und Art, wie er sein Leben in Jerusalem endigen mußte. Ihr sehet also, meine Zuhörer, daß das Kreuz Jesu Christi kein flüchtiger Gegenstand für ihn gewesen: er hat es immer vor Augen gehabt; er hat allzeit daran gedacht: er hat es niemals, vom An-

fange bis zum Ende seines Opfers aus dem Gesichte verlohren.

2) Die Heilige, so in die Fußstapfen ihres göttlichen Meisters eingetreten, haben gegen seinem Leiden eine zärtliche und rührende Andacht getragen; allein unter allen Heiligen ist niemand lebhafter davon gerührt worden, als die seligste Jungfrau. Ihr Herz ist nach der Weissagung des verehrungswürdigen Simeon von dem Schwerte des Schmerzen durchdrungen worden; nicht nur dazumal, als sie bey dem Fuße des Kreuzes gestanden, und ihren lieben Sohn sterben gesehen, sondern noch so lange sie gelebt hat. Die Erinnerung eines für die Sünder an dem Kreuze sterbenden Gottes, ist für sie eine Art einer grausamern Marter, als der Tod selbst, gewesen; und die Kirche trägt kein Bedenken, auf diese glückselige Mutter Gottes, welche die Peinen Jesu Christi, ihres Sohnes bemitleidet, folgende Worte des Propheten Jeremias zu richten: O ihr alle, die ihr vorüber geht! betrachtet, ob jemals ein Schmerz gewesen, der dem meinigen gleichet: O ihr alle, die ihr auf dem Wege vorüber gehet, merket doch, und sehet, ob ein Schmerz sey, der meinem Schmerzen gleich sey. Klaglied. Jer. 1, 12. Wenn wir uns von der seligsten Jungfrau zu den Aposteln wenden, so ersehen wir in der heiligen Schrift, daß sie nicht allein lebendige Zeugen, sondern auch eifrige Prediger alles dessen gewesen, so Jesus Christus gelitten. Ihre große Bemühung und Sorgfalt gieng dahin, daß sie die Zuhörer zu der Liebe eines gekreuzigten Gottes anflammten. Sie ha-

ben

ben sich niemals des Kreuzes geschämt; sie haben es allen Völkern des Erdkreises geprediget: sie haben sämmtlich, gleichwie der heilige Paulus, gesagt: Wir predigen Christum, und diesen als den Gekreuzigten. 1 Kor. 1, 23. Sie waren so voll vor diesem Gedanken, daß der Apostel, wenn er an die Hebräer schreibt, sie ermahnet, sich beständig dessen zu erinnern: Gedenket an den, der eine solche Widersprechung von den Sündern wider sich selbst erduldet hat, daß ihr nicht müde und muthlos werdet. Führet diesen Ausdruck wohl zu Gemüth: Gedenket: Es ist so viel, als wenn er sagte: Denket, und denket mehrmal an denjenigen, welcher von Seiten der Sünder einen so großen Widerspruch gelitten, damit ihr den Muth nicht verlieret, und währenden Drangsalen, so ihr zu leiden habt, in eine Zaghaftigkeit fallet. Es will der heilige Paulus nicht, daß wir nur einige Stunden, oder auch sogar einige Tage daran denken; er verlangt, daß wir uns bis auf die letzte Ankunft Jesu Christi damit beschäfftigen: Ihr werdet den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kömmt: 1 Kor. 11. welches alle Jahrhunderte der Kirche, und die ganze Zeit unsers Lebens enthält: denn die Ankunft des Erlösers wird zu Ende unsers Lebens, in Ansehung unser, eben dasjenige seyn, was sie zu Ende der Welt für die ganze Kirche seyn wird. Bis dahin wird man den Tod Jesu Christi, nicht nur allein auf dem Altare bey feyerlicher Verrichtung unserer Geheimnissen, verkünden, sondern es werden noch alle wahre Jünger Jesu Christi, denselben zu betrachten, als eine besondere Schuldigkeit

erkennen: Ihr werdet des Herrn Tod verkündigen ꝛc.

Ach! meine Brüder, indem das vornehmste Geschäfft Jesu Christi auf Erden gewesen, daß er immer an jenen grausamen Tod, worzu er sich für unsere Sünden verdammt sah, gedacht; indem die große Andacht der heiligen Jungfrau, der Apostel, der ersten Christen, und anderer Heiligen, derer Beyspiel hier anzuführen, zu lange wäre, bestanden: denn es haben sich alle dahin bekennet, daß sie mit dem heiligen Paulus sagten: Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebet, und sich selbst für mich gegeben hat; Gal. 2, 20. Mit einem Worte, indem die ganze Kirche sich das Leiden ihres Heilandes zum vornemsten Gegenstande ihrer Frömmigkeit, Liebe, und Erkenntlichkeit gegen Gott macht: so sollen wir auch daran denken, und einem so heiligen Gebrauche nachtreten: ich füge hinzu, daß es das nützlichste für unser Heil sey.

Zweyter Theil.

Es ist für uns nichts vortheilhafter, als das Leiden unsers Heilandes betrachten. Es ist das allgemeine Hülfsmittel für alle Wunden, und die wesentliche Arzney, dieselben zu heilen: wir werden dadurch von der Sünde abgehalten, und zu Uebung der Tugend angeführt.

1) Wir lesen in dem vierten Buch Mosis 21. daß, als die Israeliten wider den Herrn,

und

und seinen Diener Moses gemurret, der gegen diese unruhigen Köpfe aufgebrachte Gott feurige Schlangen zur Strafe unter sie geschickt habe: 4 B. Mos. 8, 15. das ist, wie es die heilige Schrift anderwärts erklärt, Schlangen, deren Bisse wie Feuer brennten; welches unter diesem Volke eine solche Bestürzung verursachte, daß die größten Rebellen ihr Klagen und Murren in bethen und seufzen verändert, und vor Mosen bekennt haben, daß sie gesündiget. Sie haben ihn um Barmherzigkeit angerufen, und ersucht, dieser Strafe Einhalt zu thun. Moses hat Gott ihre Bitte demüthig vorgetragen, welcher, nachdem er sich durch das Gebeth dieses heiligen Mannes erweichen lassen, ihm befohlen, eine äherne Schlange zu machen, und sie zum Zeichen auf die Spitze einer Fahne zu setzen; mit Versicherung, daß die Verwundeten, wenn sie dieselbe ansehen, genesen würden. Welches auch eingetroffen, wie die Schrift anmerkt: Wenn diejenigen, welche gebissen waren, dieselbe ansahen, so wurden sie gesund, 4 B. Mos. 21, 9. Es sind nicht die Schriftausleger, es ist Jesus Christus selbst, welcher dieses herrliche Vorbild von sich, und seinem Kreuze erkläret hat, wovon es fünfzehen Jahrhunderte vor seinem Tode eine sichere Weissagung gewesen. Gleichwie Moses, sagte er Joh. 3, 14. eine äherne Schlange in der Wüste aufgerichtet; so muß des Menschen Sohn ebenermassen erhöht werden; auf daß derjenige, so an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe. Was ist die äherne in die Höhe erhobene Schlange? fragt der heilige Augustinus *) Es

*) Aug. tr. 12. in Ioan. n. 12.

ist der verstorbene, und an dem Kreuze erhöhete Heiland Jesus Christus. Gleichwie denn diejenigen, so die äherne Schlange in der Wüste angesehen, von dem vergiften Bisse der Schlangen genesen sind; gleichermassen werden diejenigen, so Jesum Christum mit Glauben und Frömmigkeit an den Kreuze betrachten, von dem Bisse der höllischen Schlange, und von der gefährlichen Wunde der Sünden geheilet werden. *)

Es ist in der That kein Laster, gegen welches wir nicht eine Arzney in der Betrachtung eines leidenden Gottes für uns finden. Welche Unlauterkeit wird geheilet werden, wenn es nicht durch die grausame Geißlung geschieht, so dieser vermessene Gott, als ein Mann der Schmerzen, um die Sinnlichkeit der Geilen auszusöhnen, gelitten hat? Welcher Geiz wird geheilet werden, wenn es nicht durch die äusserste Armuth des an einem Kreuze entblößt sterbenden Gottes geschieht? Welcher Zorn wird geheilet werden, wenn es nicht durch die unendliche Geduld Jesu Christi geschieht, als welcher ein tiefes Stillschweigen hielt, sogar zur Zeit, als man ihn mit Unbilden beschwerte, und so ungerechter Weise anklagte? Jesus aber schwieg stille, Matth. 26, 63. Welche Rache wird geheilet werden, wenn es nicht durch die Liebe des für seine Henkersknechte bethenden, und zu seinem Vater auch für die so ihn kreuzigten, um Gnade rufenden Heilandes geschieht? Vater, vergib ihnen! Mit einem Worte, es ist kein Hülfsmittel, so diesem gleichet, unsere

Lei-

*) Aug. ibid.

Leidenschaften zu heilen, und uns von dem Laster abzuhalten. Diese Arzney für die Menschen ist so groß, und vortrefflich, fährt der heil. Augustinus fort *), daß ihres gleichen keine andere kann erdacht werden.

Sünder! wenn ihr ein Herz von Stein hättet; die Betrachtung des Todes Jesu Christi ist fähig, dasselbe zu erweichen. Wie! werdet ihr unempfindlicher, als die Juden, seyn. Unterdessen vernehmet, was der Herr durch seinen Propheten Zacharias spricht. Zach. 12, 10. „Und ich will den Geist der Gnade, „und des Gebehts über das Haus Davids, und „über die Innwohner zu Jerusalem ausgießen: und „sie werden mich anschauen, den sie durchstochen ha„ben; sie werden ihn auch beweinen, wie man einen „eingebohrnen Sohn beweinet, und Leid über ihn „tragen, wie man über dem Absterben eines Erstgebohrnen pflegt Leid zu tragen.„ Diese Prophezeihung ist in Ansehung der Juden erfüllt worden, welche sich an dem Pfingsttage bekeyrt haben: warum soll sie nicht eben diese Wirkung über euch haben? Ihr seyd nicht unschuldiger als sie: Ihr habt Jesum Christum neuerdings durch eure Sünde gekreuziget. Daher soll euer einiges Geschäffte seyn, vor den Füßen der Bildniß des Gekreuzigten Barmherzigkeit zu begehren: ihr sollt euch mit Maria, der Sünderinn, sagen wir besser, mit Maria, der Büßerin, nächst dem Kreuze einfinden; auf daß ihr allda in dem kostbaren Blute, so zur Nachlassung unserer Sünden vergossen worden, gewa-

*) Aug. de agone Christ. 11.

schen werdet. Diese heilige Uebung wird uns nicht nur allein von dem Laster entfernen, sondern auch noch zu herrlichen Tugendwerken ermuntern.

2) Daher, sagt der Heiland, wenn er von seinem Tode redet, daß, wofern er an dem Kreuze werde erhöhet seyn, er alles an sich ziehen wolle: Und ich, wenn ich nun erhöhet werde von der Erde, so will ich alles zu mir ziehen, Joh. 12, 32. Ja, mein Herr, du hast Kraft deines Todes alles an dich gezogen, ruft der heilige Leo hierüber auf *). Du hast die Juden und Heyden, die Griechen, die Barbarn, die Gelehrte und Ungelehrte an dich gezogen. Du hast durch dein Kreuz die Völker zu der Erkenntniß des Evangeliums, und die Herzen zu der Liebe der Tugend gebracht: du ermunterest von der Höhe dieses Kreuzes, als von einem Predigtstuhle, uns alle heilig zu werden; und wir, wenn wir dich daran betrachten, finden alles dasjenige was hierzu erfordert wird. Wir erlernen da, sagt der heilige Augustinus, die irdischen Dinge verachten: denn wenn sie verdienten, geliebt zu werden, so würde der Sohn Gottes, welcher für uns Mensch geworden, ste ebenfalls geliebt haben **). Wir erlernen da keine Schmach, keine Verfolgung, ja nicht einmal den Tod zu fürchten: denn wenn alles dieses dem Menschen schädlich wäre, würde der Sohn Gottes, welcher für uns Mensch geworden, solches nicht gelitten haben. Mit einem Worte, es ist keine Tugend, sagt weiters der heilige Augustinus, so das Kreuz Jesu

*) Aug. ibid. **) Ser. 8. de Pass. Dom.

Jesu Christi uns nicht prediget. Wo ist der Arme, der Kranke, oder der Gequälte, so sich zu beklagen getrauen darf, wenn er seine Drangsalen mit den Peinen, so der Heiland gelitten, vergleichet? Er würde sehen, daß, obschon er vieles geiitten, ihm noch vieles übrig bleibe, biß er zu den Schmerzen Jesu Christi gelange; sagt der heilige Gregorius von Nazianz *). Wo sind die Speigel, die Geißel und Ruthen, der Essig, die Galle, die Krone von Dörnern, die Schmäh- und Spottreden, die Nägel, das Kreuz? Wo ist der Christ, welcher an alles dieses denkt, und sich nicht noch weit von diesem göttlichen Vorbilde entfernet findet? Es würde in Gegenwart des Kreuzes alles verschwinden, wenn die Menschen diesen Gegenstand in ihrem Gemüthe so gegenwärtig hätten, als sie ihn haben sollten. Allein, was das schlimmste ist, so denket niemand daran: **Das ganze Land ist gar verwüstet denn es ist niemand, der es zu Herzen nehme,** Jer. 12, 11. Ist diese Vergessenheit alles dessen, so Jesus Christus für uns gelitten, nicht eine der größten Undankbarkeit? Er ist für uns zwischen zween Mördern gekreuziget worden; und mitten in seinem Schmerzen war er mit nichts, als mit uns beschäftiget: indem er sich dem grausamsten Tode aufopferte, auf daß er uns von dem ewigen Tode befreyte, und uns ein glückseliges Leben verdiente, unterdessen wer denkt daran, wer hält sich damit auf, und wer macht seine gewöhnliche Betrachtung davon? **Siehe, der Gerechte stirbt, und**

es

*) Orat. 28.

es ist niemand, der es zu Herzen nähme. Ach! mein Herr, wer könnte sagen, auf was sich die Menschen hier auf Erden verlegen. Sagen wir es mit einem Worte: auf weit andere Sachen, als diejenigen, so dich betreffen; und daß wir zum Ende schreiten, so fügen wir hinzu, daß die mehrsten an nichts denken, als an das, was dir mißfallen, dich beleidigen, und neuerdings kreuzigen mag. Christen, laßt uns nicht so undankbar seyn: Erinnern wir uns eines aus Liebe gegen uns gekreuzigten Gottes.

Beschluß.

Dieweil nun Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet ihr euch auch mit denselbigen Gedanken, 1 Petr. 4, 1. Jesus Christus, unser Oberhaupt, unser Herr und Gott, hat so vieles für uns gelitten: bewaffnet euch mit diesen Gedanken, sagt der heil. Petrus. Bewaffnet euch damit zu allen Zeiten, und in allen Orten, bey der Arbeit, und in der Ruhe, da ihr aufsteht, und zu Bette geht, in und außer dem Hause: laßt das Leiden Jesu Christi niemals außer dem Gesichte. O glückselig, und über glückselig ist derjenige, welcher, da er in dem Glauben des Sohnes Gottes lebt, sagt der heil. Hieronymus *), sich beständig mit diesen Gedanken unterhält: Ich lebe in dem Glauben Jesu Christi, welcher mich geliebet hat, und sich für mich in den Tod gegeben. Wenn diese Zerstreuungen, und Bedürfnisse dieses Lebens euch nicht gestatten, alle

Zeit

*) Hier. in ep. ad Gal. 2, 20.

Zeit, wie ihr wünschtet, zu dieser heiligen Uebung anzuwenden: so wendet wenigstens täglich eine Viertelstunde dazu an. Ach! eine Viertelstunde: es ist sehr wenig, das große Geheimniß unserer Erlösung zu betrachten. Nichts destoweniger darf ich sagen, daß diese Viertelstunde, wenn sie wohl angewendet wird, vermögend sey, uns zu getreuen Mitgesellen des Leidens Jesu Christi zu machen, und uns die Gnade zu verdienen, dereinst glückselige Mitgesellen seiner Herrlichkeit zu werden. Dieses wünsche ich euch im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

(Diese Predigt kann auf das Feste der Kreuzerfindung und Erhöhung dienen.)

Erste

Erste Predigt

auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Von den Teufeln.

Von Bossuet.

Text. Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt, daß er vom Teufel versucht wurde. Matth. IV, 1.

Entwurf.

Von demjenigen Geiste, der sich heute getrauet, Jesum zu versuchen, soll das zu wissen Nothwendigste und Nützlichste erklärt werden. Daß es in der Welt eine gewisse Gattung böser Geister gebe, die wir Teufel nennen, ist, nebst dem offenbaren Zeugnisse der heil. Schrift eine Sache, die durch die allgemeine Uebereinstimmung aller Nationen und Völker für gewiß erkannt worden ist. Die wir also jetzt nicht nöthig haben zu beweisen. Vielmehr soll aus den heil. Vätern erkläret werden erstens, was für eine Natur, was für Kräfte, was für Kunstgriffe diese schädlichen Geister haben, und zweytens, warum sie wider uns so aufgebracht seyn.

Erster Theil.

Die Natur der bösen Geister.

Die Geister, welche Gott im Himmel erschaffen, die von aller Materie frey sind, und sich blos von der Beschau-

schaulichkeit nähren und leben, heißen wir Engel; von deren Geschlechte die Teufel sind. Sie sind unter allen Kreaturen diejenigen, welche der göttlichen Natur am nächsten zu kommen scheinen, also, sehr vollkommene Kreaturen, Gott hat sie, weil sie gleichsam sein Hofstatt, und seine Hausgenossen seyn sollten, mit den fürnehmsten Gaben ausgerüstet. Alle menschlichen Kenntniße sind nur ein schwacher Entwurf von der Wissenschaft dieser reinen Geister, derer Leben nichts als Vernunft und Verstand ist. Vielleicht wird es euch befremden, daß ich den aufrührischen und abtrinnigen Engeln ein so großes Lob beylege; aber errinnert euch, daß ich von ihrer Natur und nicht von ihrer Bosheit rede; von dem was Gott gemacht hat, und nicht von dem, was sie selbst gemacht haben. Ich bewundere in den verdammten Engeln die Merkmale der Macht und Freygebigkeit Gottes; und so lobe ich den Schöpfer um die Undankbarkeit seiner Feinde zu beschämen. Hier aber entsteht eine große Schwierigkeit. Ach! wie hat es geschehen können, daß sich so vortrefliche Geschöpfe wider Gott empöret haben? daß wir Menschen sündigen, ist zwar ein großer Muthwille, aber dennoch nicht unglaublich. Aber, daß so einsichtige Geister sündigen konnten, das ist erschrecklich: daraus erkenne ich augenscheinlich, daß alle Geschöpfe eine sehr geringe Sache sind. Die Marzioniten und Mannichäer glaubten, die Teufel wären von Natur aus böse. Sie widerlegten die Worte Christi: Er blieb nicht in der Wahrheit, Joh. 8, 44. Wenn er darinnen nicht geblieben, so war er also darinnen erschaffen worden. Er war al-

so

so nicht aus der Natur, sondern aus einer Bosheit seines Willens lasterhaft. Gott allein kann nicht sündigen. Jedes Geschöpf aber, und also auch die Engel waren der Sünde fähig. Denn daher wurden sie durch das Wohlgefallen an ihrer Schönheit in sich selbst eingeschläfert; die Annehmlichkeiten ihrer Freyheit hat sie zu sehr eingenommen; sie haben einen unglücklichen und traurigen Versuch davon machen wollen; und von ihrer eigenen Vortreflichkeit betrogen, haben sie die freygebige Hand vergessen, die sie mit ihren Gnaden überhäuft hat. Die Hoffart hat sich unvermerkt ihrer Kräfte bemächtiget; sie wollten Gott nicht mehr erkennen; und da sie diese ursprüngliche Güte verließen, die nicht allein die nothwendige Stüze ihrer Glückseligkeit, sondern auch der einige Grund ihres Wesens war, gieng alles verloren. So darf man sich also nicht wundern, wenn sie aus Engeln des Lichtes, Geister der Finsterniß geworden sind. Sehet, dieß sind die Feinde, wider die wir streiten müssen, die jezt so boshaft sind, als sie in ihren Ursprunge gut waren; die so fürchterlich und gefährlich sind, als sie mächtig und stark waren. Denn in ihrer natürlichen Beschaffenheit ist ihnen nichts benommen worden. Ihre Glückseligkeit besteht allein in der Vereinigung mit Gott. Da sie sich also von ihm trennten, so strafte er sie dadurch, daß er sich von ihnen absonderte, und alle ihre Natursgaben, vorher Zierde, wurden ihnen zur Strafe. Lasset uns hieraus erkennen, daß weder die Wissenschaften, weder ein hoher Verstand, noch die andern Naturgaben sehr beträchtliche Vorzüge sind, weil sie Gott sei-

nen

nen Hauptfeinden ganz läßt, und sie eben dadurch nicht nur unglückselig, sondern auch unendlich verächtlich machet; so daß, ungeachtet ihrer vorzüglichen Eigenschaften, und so elend und unmächtig wir sind, wir ihnen dennoch beneidenswürdig scheinen, blos weil es unserem großen Gott gefällt, uns mit Erbarmen anzusehen, wie im zweyten Theil soll erklärt werden.

Zweyter Theil.

Ursachen der Feindseligkeit der Teufel wider uns.

Der Teufel, von einer außerordentlichen Hoffart aufgeblasen, trug ein Verlangen nach der Gottheit. Is. XIV, 13. 14. Allein, als Gott seine hochmüthigen Gedanken sah, stürzte ihn Gott vom Himmel in den tiefsten Abgrund. Er verschwor sich mit seinen Gesellen, alle Geschöpfe wider Gott aufzuwiegeln. Ja, er fassete sogleich den übermüthigen Entschluß, seiner Tyranney die ganze Welt zu unterwerfen, und weil er sah, daß Gott durch seine Fürsehung alle Geschöpfe unter dem Gehorsame des Menschen gesetzet hat, griffe er ihn mitten im Garten der Wollüste an, wo er in seiner Unschuld so glücklich lebte: er trachtete, ihm eben dieselbe Hoffart einzuflößen, die ihn eingenommen hatte; und zu unserem Unglücke gelung es ihm, wie ihr wisset. Er machte also gleichsam einen Beherrscher der Welt, verführte die Menschen zur Anbethung der Geschöpfe, verschaffte sich selbst unter ihnen eine Art

von Gottesdienste, wie Tertullian sagt. Da hierdurch sein Zorn wider Gott noch nicht befriediget ward, brach er wider uns los, suchte uns wider Gott aufzuwiegeln, um die boshafte Freude zu geniessen, Mitschuldige zu haben. Und glaubet nicht, daß er uns irgend eine Ruhe gestatte. Alle englische Geister, wie der große heil. Thomas sehr wohl anmerkt, sind in ihren Unternehmungen sehr standhaft: denn sie fassen beym ersten Anblicke ihren ganzen Gegenstand mit allen seinen Umständen: besonders ist des Satans seine Entschließung auf unsern Untergang gewaltig gerichtet. Darum schildert ihn uns die heil. Schrift als einen immer wachenden Feind, der ohne Unterlaß herumgeht, und uns zu verschlingen suchet. Deßwegen trauet ihm niemals: er scheint nur zu ruhen, wirklich ruhet er nicht. Er greift nicht immer auf eine offenbare Art an. Sehet, wie schlau er sich heute in der Versuchung Christi bezeuget.

Aber nichts desto weniger fürchtet euch nicht: dieser fürchterliche Feind fürchtet die Christen selbst. Er zittert vor dem bloßen Namen Jesu, und ungeachtet seines Stolzes und Hochmuthes, wird er durch eine geheime Kraft genöthiget, die zu ehren, welche seine Merkmaale tragen. Tertullian sagte in seiner Apologie zu den Römern: stelle man einen Menschen her, der offenbar von dem Teufel besessen ist: Man lasse hernach irgend einen Christen kommen! Wenn der Teufel, in Gegenwart dieses Christen, nicht genöthiget wird, nicht allein zu reden, und seine Betrügereyen zu gestehen, weil er sich nicht getrauet, einem Christen

vor-

vorzulügen, dann lasset diesen unverschämten Christen ohne Verzug, ohne alles andere Verfahren gleich da umbringen. — Welche eine Freude für Christen, einen so öffentlichen und so nachdrücklichen Vortrag zu hören; den ein so gesetzter, so ernsthafter Mann, vermuthlich auf Einrathen der ganzen Kirche, deren Unschuld er vertheidigte, gethan! Wie! dieser betrügerische Geist, getrauet sich also nicht, vor einem Christen zu lügen! — Ey! warum sollen wir also einen so schwachen Feind fürchten? Wir bekennen eben denselben Glauben, bethen eben denselben Jesum an &c.

Wenn also der Teufel mächtig wider uns ist, so haben wir dieses nur der Unordnung unserer Sitten, nur unserem weltlichen Leben, nur der Unempfindlichkeit unserer Herzen gegen die heil. Wahrheiten zuzuschreiben. Darum wundere ich mich nicht, wenn uns der Teufel in der heil. Schrift bald stark, bald schwach geschildert wird. Er ist nur durch unser Nachgeben stark; und wenn wir, statt ihm die Hände freywillig zu biethen, sorgfältig wären, sie durch die Waffen, die uns Jesus unser Herr gegeben hat, zu stärken, würde dieser hungerige Wolf nur vergeblich wüthen. Und, damit wir euch etwas sagen, das mit der gegenwärtigen Zeit übereinkommt, das Fasten, das nach den Absichten der Kirche beobachtet wird, ist eine unüberwindliche Vormauer wider seine Anfälle. Was wir für das Fleisch verlieren, gewinnen wir für den Geist. Das Fasten stärket die Seele, und machet sie fett. Je mehr wir unsern Leib durch die Abtödung

und Buße unterwerfen, desto mehr vermindern wir die Kräfte unsers unversöhnlichen Feindes. Folglich laßt uns diese Buße von 40 Tagen, für die Sünden des ganzen Jahres herzhaft ergreifen. Laßt uns mit dem Geiste und dem Leibe fasten. Gleichwie wir unserem Leibe eine Zeit lang seine Nahrung abbrechen, so laßt uns auch unserer Seele die Eitelkeiten entziehen, mit denen wir sie täglich speisen; laßt uns die Gesellschaften und weltlichen Ergötzungen ein wenig meiden: unsere Spiele mäßigen u. s. w.

Predigt.

Text. Jesus ward von dem Geiste in die Wüste geführet, daß er vom Teufel versuchet würde. Matth. IV, 1.

Wenn der Tod Jesu Christi unser Leben; wenn seine Schwachheit unsere Stärke ist; wenn seine Wunden unsere Genesung sind, so können wir auch versichert seyn, daß seine Versuchung unser Sieg ist. Laßt euch nicht beyfallen, meine Christen, daß dem Satan, ohne hohe Absicht der göttlichen Fürsehung, gestattet wurde, heut den Erlöser zu versuchen. Da Jesus Christus das Wort, die Vernunft und die Weisheit des Vaters ist, gleichwie alle seine Worte Geist und Leben sind; so sind alle seine Handlungen geistlich und geheimnißvoll, alles ist da Verstand, al-

les

les ist da Vernunft. Weil er aber die eingefleischte Weisheit ist, die auf die Welt gekommen, unser Heil zu wirken, so zielet aller dieser Verstand, uns zu unterrichten, und alle diese Geheimnisse, uns selig zu machen. Nach diesem Grundsatze, wenn ich euch den verborgenen Verstand dieses Evangeliums heut werde ausgeleget haben, zweifle ich nicht, ihr werdet den Unterricht, den uns die Versuchung Jesu an die Hand giebt, sehr wohl begreifen. Es ist daher nicht nöthig, daß ich euch mit einer langen Rede aufhalte. Ich will also, eure Andacht zu befriedigen, euch von demjenigen Geiste, der sich getrauet, den Erlöser anzugreifen, nur so viel zu erklären trachten, als unserm großen Gott gefallen wird, mir durch seinen heiligen Geist einzugeben. Laßt uns um das himmlische Licht flehen, die List des Teufels zu entdecken, und laßt uns wider die Boßheit des höllischen Geschwaders um den Beystand der allerseligsten Jungfrau bitten, welche die Engel allzeit geehret haben, besonders, nachdem einer aus den vornehmsten von ihrer Hierarchie von Gott gesandt worden, sie mit diesen schönen Worten zu grüssen: Ave Maria.

Daß es in der Welt eine gewisse Gattung böser Geister gebe, die wir Teufel nennen, ist nebst dem offenbaren Zeugnisse der heiligen Schrift, eine Sache, die durch die allgemeine Uebereinstimmung aller Nationen und Völker für gewiß erkannt worden. Was sie auf diese Meynung gebracht hat, sind gewisse ausserordentliche und wundersame Wirkungen, die bloß einer bösen Ursache, und einer geheimen Kraft, deren Wirkungen bößartig und schädlich waren, beygelegt wer-

werden können. Die griechischen und römischen Geschichte sagen uns in verschiedenen Orten von unverhoft gehörten Stimmen, und von vielen traurigen Erscheinungen, die sehr angesehenen Personen, und bey Umständen, die sie sehr glaubwürdig machten, begegnet sind; und dieses wird noch durch jene schwarze Zauberkunst bekräftiget, der viele allzu neugierige Personen in allen Theilen der Welt ergeben waren. Die Chaldäer, die Weisen Aegyptens, und besonders jene Seckte der indianischen Weltweisen, welche die Griechen Gymnosophisten nennen, setzten die Völker durch verschiedene Betrügereyen, und durch gewisse Vorhersagungen künftiger Dinge, die sie blos aus der Kenntniß der Gestirne machten, in Erstaunung. Laßt uns diesem noch gewisse Bewegungen der Geister und Leiber beyfügen, welche die Heiden selbst der Kraft der Teufel beylegen, wie ihr aus einer Beobachtung sehen sollet, die wir in dem letzten Theile dieser Rede darüber machen werden. Diese betriegerischen Orackelsprüche, diese erschrecklichen Bewegungen der Götzen, und die Seltsamkeiten, die sich in dem Eingeweide der Thiere eräugneten, und so viele andere ungeheure Zufälle bey den Opfern der Abgötterer, die in den heidnischen Schriftstellern so berühmt sind, wem sollen wir sie beymessen, meine Christen, als einer gewissen geheimen Ursache, die, weil sie ein Wohlgefallen hat, die Menschen durch ganz falsche Wunderwerke in einer gottesräuberischen Religion zu erhalten, nur boshaft seyn muß; so zwar, daß die Anhänger des Plato und des Pythagoras, welchen die einhellige Meynung aller

Men-

Menschen die erhabenste Kenntniß unter den Philosophen beyleget, und welche die übernatürlichen Dinge viel emsiger untersuchet, da sie als eine unläugbare Wahrheit versichert haben, daß es Teufel und Geister von einem schwarzen und boshaften Naturell giebt; daß sie sogar Opfer anordneten, sie zu besänftigen, und ihre Gunst zu gewinnen? So unwissend und blind waren sie, daß sie durch ihre Opfer jenen wüthenden und unversöhnlichen Haß, den die Teufel wider das menschliche Geschlecht gefasset haben, zu dämpfen glaubeten, wie ich euch zu seiner Zeit zeigen werde. Und der abtrinnige Kayser Julian, als er, aus Haß wider die christliche Religion, das Heidenthum ehrwürdig machen wollte, weil er sah, daß unsere Väter seine Thorheiten allzuklar aufgedeckt hatten, fieng an, in seine gottlose und lächerliche Religion Geheimnisse einzuführen: er beobachtete die Enthaltungen und Opfer aufs genaueste, die diese Philosophen gelehrt hatten; er wollte, daß man sie für heilige und geheimnißreiche Anordnungen hielte, die aus den alten Büchern des Reiches, und aus der geheimen Lehre der Platonicker gezogen wären. Wenn ich aber hier ihre Meynungen anführe, so geschiehet es nicht, das, was wir glauben, durch das Ansehen der Heiden zu bekräftigen. Gott bewahre mich, daß ich die Würdigkeit dieser Kanzel, und die Frömmigkeit meiner Zuhörer so sehr in Vergessenheit setzen, und das mit Beweißgründen und fremden Ansehen befestigen sollte, was uns durch das heilige Wort Gottes, und durch die Erblehre der Kirche so klar gelehrt worden; sondern ich habe nur ge-

glaubt, daß es nicht unnütz wäre, euch hier vorzustellen, daß die Schädlichkeit der Teufel so groß ist, daß sie dieselben nicht haben verbergen können, und daß sie von den Abgöttern selbst entdecket worden, die ihre Sklaven waren, und sie zu ihren Göttern hatten.

Würde es nicht eine vergebliche Mühe seyn, wenn ich jetzt durch das Zeugniß der heiligen Schrift beweisen wollte, daß es Teufel giebt, indem diese Wahrheit so allgemein bekannt, und in allen Blättern des neuen Testaments so klar bezeuget wird? Um also die mir, zu eurem Unterrichte, bestimmte kurze Zeit nützlicher anzuwenden, will ich diesen Feind, der gegen uns so kühn heranrücket, mit dem göttlichen Beystande untersuchen, um euch von seinen Schritten und Absichten getreulich Nachricht zu geben. Ich will euch erstlich mit den heiligen Vätern sagen, was für eine Natur, was für Kräfte was für Kunstgriffe diese schädlichen Geister haben, und dann werde ich trachten, euch die Ursachen zu erklären, die sie aufgebracht haben, uns einen so grausamen und so blutigen Krieg anzukündrn. Und weil ich hoffe, Gott wird mir die Gnade verleihen, dieses nicht durch neugierige Fragen, sondern durch eine gründliche Christenlehre abzuhandeln; so wird es mir nicht schwer fallen, einen wichtigen Unterricht daraus zu ziehen, wenn ich euch zeige, wie wir diesem Swarme der Teufel, die sich zu unsern Untergange verschworen haben, widerstehen sollen.

Erster

Erster Theil.

Jedes Geschöpf hat seine eigene Charaktere mit seinen Eigenschaften und Vortrefflichkeiten. So hat die Erde ihre feste und unveränderliche Dauerhaftigkeit, das Wasser seine durchsichtige Flüßigkeit, und das Feuer seine scharfe und durchdringende Hitze. Und diese besondere Eigenschaften der Dinge sind gleichsam Gränzen, die ihnen gesetzet worden, damit sie nicht untereinander verwirret würden. Da aber Gott ein unendliches Licht ist, so hat er alle diese verschiedenen Vollkommenheiten, die hier und da in der Welt zerstreuet sind, in der natürlichen und untheilbaren Einheit seiner Wesenheit versammelt; alle Dinge treffen in ihm auf die vorzüglichste Weise zusammen, und aus dieser Quelle sind so viele Schönheiten und Annehmlichkeiten in den Geschöpfen entsprungen, als diese erste Schönheit von sich selbst Glanz und Stralen auf die Geschöpfe hat fallen lassen. Wir sehen aber dennoch, meine Christen, daß sie sich auf einem Orte nicht ganz niedergelassen, sondern sich in verschiedenen Graden ausgegossen hat, indem sie von den höhern und vortrefflichern nach und nach bis zum niedrigsten Fache der Natur herabgestiegen ist. Wir können dieses Licht bemerken, wenn wir in Acht nehmen, daß Gott über die unempfindlichen und lebloßen Dinge das wachsende Leben gesetzet, und dann etwas höher das Gefühl, über welches wir die menschliche Vernunft von einer unsterblichen Kraft, aber dennoch mit einem sterblichen Leibe verbunden, gesetzet sehen. Damit aber unser großer

Gott das ganze vollende, so hat er, nachdem er auf der Erde eine geistliche Seele in materialischen Werkzeugen gebildet, auch Geister im Himmel erschaffen, die von aller Materie frey sind, und sich bloß von der Beschauligkeit nähren und leben. Diese nun heißen wir die Engel, welche Gott in ihre Ordnungen und Hierarchien abgetheilet hat; und von diesem Geschlechte sind die Teufel.

Bey diesem halte ich es nicht für nöthig, euch in einer langen Rede die Würdigkeit ihrer Natur zu zeigen. Wenn Gott die allerhöchste Vollkommenheit ist, oder vielmehr, wenn er ganz Vollkommenheit ist, wie wir gleich sagten, ist es nicht eine unläugbare Wahrheit, daß die Dinge mehr oder weniger vollkommen sind, jemehr oder weniger sie sich zu dieser unendlichen Wesenheit nähern? Und sind die Engel unter allen Geschöpfen nicht diejenigen, welche der göttlichen Majestät am nächsten zu kommen scheinen? Weil sie Gott in dem höchsten Range der Geschöpfe gesetzet hat, damit sie gleichsam seine Hofstaat und seine Hausgenossen seyn sollten; so ist es gewiß, daß die göttliche Freygebigkeit die natürlichen Gaben, wovon wir nur einen kleinen Theil empfangen, über diese schönen Geister gleichsam mit offenen Händen ausgetheilet hat. Und gleichwie das, was uns in den Thieren bisweilen so scharfsinnig und erfinderisch scheint, nur ein Schatten der unsterblichen Wirkungen des menschlichen Verstandes ist; so können wir auch gewissermassen sagen, daß die menschlichen Kenntnisse nur ein schwacher Entwurf von der Wissenschaft dieser reinen Geister sind, derer Le-

ben nichts als Vernunft und Verstand ist. Vielleicht wird es euch befremden, daß ich den aufrührischen und abtrinnigen Engeln ein so großes Lob beylege, aber erinnert euch, wenn es euch beliebt, daß ich von ihrer Natur rede, und nicht von ihrer Bosheit; von dem, was Gott gemacht, und nicht von dem, was sie selbst gemacht haben. Ich bewundere in den verdammten Engeln die Merkmaale der Macht, und Freygebigkeit meines Gottes; und so lobe ich den Schöpfer, um die Undankbarkeit seiner Feinde zu beschämen.

Hier aber entsteht eine große Schwierigkeit. Ach! wie hat es geschehen können, daß sich so vortreffliche Geschöpfe wider Gott empöret haben? Daß wir arme Sterbliche, die wir in einer so tiefen Finsterniß liegen, von dieser Masse des Fleisches beschweret, von so vielen viehischen Begierlichkeiten herumgetrieben, den harten Weg des göttlichen Gesetzes so oft verlassen; ist zwar ein großer Muthwille, es ist dennoch keine unglaubliche Sache. Aber daß diese Engel, die voll des göttlichen Lichtes, derer Kenntnisse so deutlich, derer Bewegungen so sanft sind, die nicht, wie wir, wider tausend innerliche Feinde streiten dürfen, die, weil sie untheilbar und unkörperlich sind, keine sterbliche Glieder haben, wo das Gesetz der Sünde herrschet; daß sich diese von Gott abgesöndert, da sie doch sehr wohl wußten, daß er ihre höchste Glückseligkeit war, dieß, meine Brüder, ist erschrecklich; dieses setzet mich in Erstaunung und Schrecken; und aus diesem erkenne ich augenscheinlich, daß alle Geschöpfe eine sehr geringe Sache sind.

Die

Die thörichten Marcioniten, und die noch unsinnigern Manichäer von dieser Schwierigkeiten aufgebracht, haben geglaubet, die Teufel wären von Natur aus böse: sie konnten sich nicht beyfallen lassen, daß, wenn sie jemals gut gewesen wären, sie sich von Gott hätten freywillig trennen können; und daher schlossen sie, ihre Bosheit wäre eine von ihren natürlichen Eigenschaften. Allein, diese ausschweifende Lehre ist von dem Erlöser mit wenig Worten ausdrücklich widerleget worden, welcher, da er bey dem heiligen Johannes vom Teufel redet, nicht sagt, daß er in der Lüge erschaffen worden, sondern daß er in der Wahrheit nicht geblieben ist. Wenn er darinn nicht geblieben, so war er also darinn erschaffen worden; und wenn er davon abgefallen, so ist er nicht aus der Natur, sondern aus einer Bosheit seines Willens lasterhaft. Warum plaget ihr euch, ihr Marcioniten, die Ursache des Uebels in einem bösen Grunde zu suchen, der die Geschöpfe in die Bosheit stürzet? Begreifet ihr nicht, daß Gott, weil er allein die Regel der Dinge ist, auch der einige ist, der keinem Betruge unterworfen: und, ohne eine andere Ursache zu suchen, ist es nicht genug, daß man euch sagt, daß die Engel Geschöpfe waren, um euch augenscheinlich zu erkennen zu geben, daß sie haben sündigen können? Gott ist alles, wie Moses spricht: Ich werde dir alles gute Zeigen, wenn ich dir meine Wesenheit offenbaren werde: und weil er alles ist, so folget klar daraus, daß die Geschöpfe aus sich selbst nichts sind, sie sind nichts, als was Gott aus ihnen machen will. Es ist also das Nichts ihr Ursprung; aus diesem Abgrunde

grunde sind sie bloß durch die Macht Gottes gezogen worden: so, daß es kein Wunder ist, wenn sie von diesem niedrigen und dunkeln Ursprunge immer etwas beybehalten, und leicht in das Nichts wieder zurückfallen, wohin sie die Sünde stürzet. Dieses erkläret uns der ansehnliche Tertulianus durch ein vortreffliches Gleichniß: Gleichwie ein Gemählde, obwohl es alle Züge des Originals vorstellet, seine Kraft nicht ausdrücken kann, weil ihm das leben und die Bewegung fehlen: eben so, sagt dieser große Mann, stellen die geistigen und vernünftigen Naturen, weil sie ein Ebenbild Gottes sind, gewissermaßen seine Vernunft und seinen Verstand vor; sie können aber seine Kraft niemals ausdrücken: nämlich die Glückseligkeit, nicht sündigen zu können: Daher wurden die Engel durch das Wohlgefallen an ihrer Schönheit in sich selbst eingeschläfert; die Annehmlichkeit ihrer Freyheit hat sie zu sehr eingenommen; sie haben einen unglücklichen und traurigen Versuch davon machen wollen; und von ihrer eigenen Vortrefflichkeit betrogen, haben sie die freygebige Hand vergessen, die sie mit ihren Gnaden überhäufet hat. Die Hoffart hat sich unvermerkt ihrer Kräffte bemächtiget; sie wollten Gott nicht mehr erkennen; und da sie diese ursprüngliche Güte verließen, die nicht allein die nothwendige Stütze ihrer Glückseligkeit, sondern auch der einige Grund ihres Wesens war, gieng alles verlohren. So darf man sich also nicht wundern, wenn sie aus Engeln des Lichtes Geister der Finsterniß, aus Kindern Abtrünnige geworden, und aus göttlichen Sängern, die mit einem ewigen Gesange das Lob Gottes

tes absingen sollten, in ein solches Elend gefallen sind, daß sie sich auf die Verführuug der Menschen begeben haben. Gott hat es so zugelassen, damit wir aus den Teufeln lernen, was der freye Willen der Geschöpfe vermöge, wenn er von seinem Ursprunge abweicht; da er indessen aus den Engeln und auserwählten Menschen offenbar werden läßt, was seine allmächtige Barmherzigkeit und Gnade vermöge. Sehet meine Brüder, dieß sind die Feinde, wider die wir streiten müssen, die jetzt so boshaft sind, als sie in ihrem Ursprunge gut waren; die so fürchterlich und gefährlich sind, als sie mächtig und stark waren. Denn glaubet nicht, daß, weil sie so tief gefallen sind, ihnen in ihrer natürlichen Verfassung etwas benommen worden. Alles ist in ihnen unverletzet, außer ihrer Gerechtigkeit und Heiligkeit, und folglich auch ihrer Seligkeit. Uebrigens aber sind ihnen jene lebhaffte und muntere Wirksamkeit jene dauerhafte Beschaffenheit, jener scharfsinige und vermögende Verstand, jene weit aussehenden Kenntnisse geblieben. Und sehet hier die gründliche Ursache davon, die uns die Gottesgelehrtheit an die Hand giebt. Die Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe besteht nicht in einer vortrefflichen Natur, nicht in einer erhabenen Vernunft, nicht in der Stärke und Munderkeit, sondern allein in der Vereinigung mit Gott. Wenn sie sich also von ihm trennen, so strafet er sie dadurch, daß er sich selbst von diesen undankbaren und hochmüthigen Geistern absöndert: und deswegen werden ihnen alle ihre Natursgaben, alle ihre Kenntnisse, alle ihr Vermögen, kurz, alles, was zu

ihrer

ihrer Zierde war, sogleich zu ihrer Strafe; welches ihnen, meine Brüder, nach jenem gerechten, aber erschrecklichen Grundsatze widerfährt, daß jeder durch das gestraft wird, durch was er gesündiget hat. O unbedachtsame Engel! ihr habet euch wider Gott empöret, ihr habet eure vortreffliche Eigenschafften gemißbrauchet, sie haben euch zur Hoffart verleitet. Freylich wird euch die Ehre eurer Natur, die euch aufgeblasen hat, und jene schönen Kenntnisse, wodurch ihr verführet worden, immerhin bleiben; aber sie werden euch eine ewige Geisel und Marter seyn; eure Vollkommenheiten werden eure Henker, und ihr selbst werdet eure Hölle seyn. Wie soll das geschehen, meine Christen? Durch eine geheime Würkung der Hand Gottes, der sich seiner Geschöpfe nach seinem Gefallen bedienet, bald zuch Genuße einer höchsten Glückseligkeit, bald zur Erfahrung seiner gerechten und unversöhnlichen Rache. Darum ruft der Apostel in dem Sendschreiben zu dem Ephesern aus: Thuet die Waffen Gottes an, meine Brüder; denn wir haben nicht wider Fleisch und Blut, noch wider die sichtbaren Mächte zu streiten.

Laßt uns die Kraft dieser Worte untersuchen: sehet ihr nicht, ihr Christen, daß in allen körperlichen Dingen, nebst dem wirkenden Theile, auch ein anderer leidender Theil ist, den wir die Materie nennen? Daher kömmt es, daß uns alle Wirkungen der Dinge, die wir hier unten sehen, wenn wir sie mit den Wirkungen der englischen Geister vergleichen, schwach und

kraft-

kraftlos scheinen, weil die Materie alle ihre Lebhaftigkeit schwächet; die Feinde aber, wider die wir zu streiten haben, sind nicht Fleisch und Blut, sagt der Apostel: Die Mächte, die sich uns entgegenstellen, sind reine unkörperliche Geister; alles ist da lebhaft, alles ist da kräftig; und wenn Gott ihre Wuth nicht einhielt, würden wir sie diese Welt mit eben so einer Leichtigkeit rütteln sehen, wie wir eine kleine Kugel herumdrehen. Sie sind in der That, Fürsten der Welt, sagt der heilige Apostel; sie sind die schalkhaften Geister; wo er offenbar voraussetzet, daß ihre natürlichen Kräfte nicht vermindert worden, sondern daß sie alle dieselben aus einer verzweifelten Wuth in Bosheit verkehret haben, wovon ich die Ursachen gleich beybringen will.

Laßt uns indessen hieraus erkennen, meine Christen, daß weder die Wissenschaften, weder ein hoher Verstand, noch die andern Naturgaben sehr beträchtliche Vorzüge sind, weil sie Gott seinen Hauptfeinden ganz läßt, und sie eben dadurch nicht nur unglückselig, sondern auch unendlich verächtlich machet; so daß, ungeachtet ihrer vorzüglichen Eigenschaften, und so elend und unmächtig wir sind, wir ihnen dennoch beneidenswürdig scheinen, bloß weil es unsern großen Gott gefällt, uns mit Erbarmen anzusehen, wie ihr gleich hören werdet. O wichtige Beobachtung, wodurch es mir, meines Erachtens, leicht wäre, euch mit dem göttlichen Beystande aus dem Beyspiele dieser abtrünnigen Geister einen Nutzen zu schaffen, wenn mich nicht die Kürze, die ich euch versprochen habe, zum

zweyten

zweyten Theil dieser Rede zu schreiten nöthigte, der euch die Ursache anzeigen wird, warum diese aufrührischen Engel, uns so grausam, und mit einem so unversöhnlichen Haße verfolgen! Seyd aufmerksam, ich bitte euch.

Zweyter Theil.

Die Sünde des Satans ist eine unerträgliche Hoffart gewesen, wie beym Job geschrieben steht, daß er über alle Kinder der Hoffart herschet. Nun aber ist es der Hoffart eigenthümlich, daß sie sich selbst alles zueignen will, und daher machen die Hochmüthigen sich selbst zu ihren Göttern, indem sie das Joch der höchsten Macht abschütteln. Aus dieser Ursache trug der Teufel, weil er von einer außerordentlichen Hoffart ganz aufgeblasen war, nach der Gottheit ein Verlangen, wie die heilige Schrift sagt: Ich will hinaufsteigen, sagt er, und meinen Thron über die Sterne aufschlagen, und ich will dem Allerhöchsten gleich seyn. Is. 13, 14. Allein, als Gott, der sich den Hoffärtigen widersetzet, seine hochmüthigen Gedanken sah, und daß sein Geist, von einem frevelhaften Wohlgefallen an seinen eigenen Vollkommenheiten ganz eingenommen, nicht mehr in den Schranken eines Geschöpfes bleiben wollte, stürzete er ihn mit dem Hauche seines Mundes in den tiefesten Abgrund. Er fiel vom rasenden Zorne schäumend, wie ein Blitz von dem Himmel; und da er die ganze Gesellschaft seiner übermüthigen Unternehmung mit sich zog, verschwor er sich

mit ihnen, alle Geschöpfe wider Gott aufzuwiegeln. Aber nicht vergnügt, sie aufzuwiegeln, fassete er sogleich den übermüthigen Entschluß, seiner Tyranney die ganze Welt zu unterwerfen: und weil er sah, daß Gott durch seine Fürsehung alle Geschöpfe unter dem Gehorsame des Menschen gesetzt hat, griff er ihn mitten im Garten der Wollüste an, wo er in seiner Unschuld so glücklich lebte: er trachtete, ihm eben dieselbe Hoffart einzuflößen, die ihn eingenommen hatte; und zu unserm Unglücke gelung es ihm, wie ihr wisset, ihr Christen. Auf solche Art, nach dem Grundsatze des Evangeliums, nachdem der Mensch von dem Teufel überwunden worden, wurde er alsobald sein Sklav. Und als der Monarch der Welt von diesem hochmüthigen Sieger überwunden worden, ward seinem Gesetze die ganze Welt unterthänig. Von diesem guten Fortgange aufgeblasen, und seiner ersten Absicht, sich der göttlichen Natur gleich zu machen, eingedenk, erklärte er sich offenbar als einen Mitwerber Gottes, und trachtete, sich der göttlichen Majestät anzumassen: da es aber nicht in seinem Vermögen stand, sich neue Geschöpfe zu schaffen, um sich seinem Herrn zu widersetzen, was thut er? Er verfälschet wenigstens alle Werke Gottes, sagt der gesetzte Tertulian, er lehret die Menschen ihren Gebrauch, die Sterne, die Elemente, die Pflanzen und die Thiere verderben; er verkehret alles in eine Abgötterey, er vertilget die Erkanntniß Gottes, und läßt sich an seiner Stelle auf dem ganzen Erdkreise anbethen, wie der Prophet spricht: Die Götter der Völker sind Teufel. Ps. 59, 4. Deswegen nennt

ihn

ihn der Sohn Gottes, den Fürsten der Welt; Joh. XIV, 30. und der Apostel, den Beherscher der Finsterniß; Eph. VI, 12. und anderswo mit mehrerm Nachdrucke, den Gott dieser Welt; 2. Kor. IV, 4.

Ich lerne auch von dem Tertullian, daß sich die Teufel nicht nur Gelübde und Opfer, die Gott allein zugehören, vor ihren Götzen bringen ließen, sondern sie auch mit Kleidern und Schmucke, womit sich die Obrigkeitspersonen zierten, ausputzeten, die Fascen und Befehlsstäbe, und andere Merkmaale einer öffentlichen Macht vor ihnen hertragen ließen, weil in der That, sagt dieser große Mann, die Teufel Obrigkeitspersonen der Welt sind. Und zu was für einer Uebermuth, meine Brüder, ließ sich nicht dieser Anmasser der Gottheit verleiten? Er hat sich immer bestrebet, das zu thuen, was Gott that, nicht seiner Heiligkeit gewisser Maßen näher zu kommen, denn diese ist seine Hauptfeindinn; sondern wie ein aufrührischer Unterthan, der aus Verachtung, oder Uebermuthe nach eben der Pracht strebet, die sein Herr führet. Gott hat seine Jungfrauen, die ihm geweihet sind: und hat nicht auch der Teufel seine vestalische Jungfrauen gehabt? Hat er nicht auch seine Altäre, seine Tempel, seine Geheimnisse, seine Opfer, und die Diener seiner unreinen Ceremonien gehabt, die er, so viel ihm möglich war, den göttlichen gleichförmig gemacht hat? Warum, meine Brüder? Weil er gegen Gott eifersüchtig ist, und ihm in allen gleich scheinen will. Gott gebährt seine Kinder im neuen Bunde durch das Taufwasser wieder; und der Teufel that eben so, als wollte er ihre

Laster durch gewisse Anstrengungen versöhnen: er versprach den seinigen eine Wiedergeburt, wie Tertullian meldet; und man sah auch einige öffentliche Denkmaale, wo dieser Ausdruck in seinen unheiligen Geheimnissen gebrauchet worden. Der Geist Gottes schwebete bey der Schöpfung über den Gewässern, und der Teufel, sagt Tertullian, ließ sich auch gefallen, auf den Wässern zu ruhen: In den verborgenen Brunnen, in den Seen und unterirdischen Bächen. Und die Kirche, dieser Meynung von alten her beygethan, hat uns die Weise, die Beschwörung über das Taufwasser zu sprechen, gelassen, die wir noch heut zu Tage beobachten. Gott erfüllet durch seine Unermessenheit Himmel und Erde: Der Teufel nimmt durch seine unreinen Engel, so viel er vermag, alle Geschöpfe ein. Aus dieser Ursache ist bey den ersten Christen der Gebrauch entstanden, sie durch das Zeichen des Kreuzes, als durch eine Art heiliger Beschwörung, zu reinigen, und zu heiligen.

Dieses verursachet ihm in Wahrheit, einen rasenden Schmerz, daß er alle seine Unternehmungen vergeblich sehen, und sich, anstatt der göttlichen Natur gleich zu werden, wie er sichs frevelhafter Weise vorgesetzet hat, unter der allmächtigen Hand Gottes, wider seinen Willen, beugen muß: aber seine hartnäckige Wuth läßt deswegen dennoch nicht nach. Denn, da er sieht, daß sein Zorn nicht vermag, an die Majestät Gottes zu kommen, bricht er wider uns, die wir sein Ebenbild sind, mit allem Ungestümme seiner Wuth

los:

los: wie man einen unmächtigen Feind sieht, der, weil er an jenen, den er verfolget, nicht gelangen kann, sein Gemüth mit der eiteln Einbildung einer Rache gewissermassen abkühlet, wenn er sein Bild zerreißt. So verhält es sich mit dem Satan: er beweget Himmel und Erde, um Gott unter den Menschen, die seine Kinder sind, Feinde zu erwecken; er trachtet sie alle in seinen kühnen und verwegenen Aufruhr zu verwickeln, um sie zu Gesellen seiner Ausschweifungen, und seiner Strafen zu machen, und glaubet, sich dadurch an Gott zu rächen. Und weil er wohl weiß, daß für ihn da keine Hoffnung übrig ist; so kann ihn nichts trösten, als jene boshafte Freude, welche sich bey einem ruchlosen und rasenden Gemüthe einfindet, Mitschuldige zu haben, und Unglückselige und Betrübte um sich zu sehen. Wüthend und verzweifelt, denkt er auf nichts mehr, als alles zu Grunde zu richten, nachdem er sich selbst zu Grunde gerichtet hat; und mit sich die ganze Welt in einen allgemeinen Untergang zu stürzen.

Und glaubet nicht meine Christen, daß er uns irgend eine Ruhe gestatte. Alle englische Geister, wie der große heilige Thomas sehr wohl anmerket, sind in ihren Unternehmungen sehr standhaft: denn, da sich die Gegenstände uns nur halb vorstellen, und wir bey wiederholten Beobachtungen neue Einsichten bekommen, vermöge welcher wir sehr oft die ganze Ordnung unserer Anschläge verändern müssen; so fassen hingegen die Engel, sagt der heilige Thomas, bey dem ersten Anblicke ihren ganzen Gegenstand mit allen seinen Um-

ständen; und daher ist ihre Entschließung fest und standhaft: besonders aber ist des Satans seine auf unsern Untergang gewaltig gerichtet. Sein verwegener und kühner Geist, durch so guten Fortgang gestärket, und von einem tödtlichen und eingewurzelten Haße erbittert, treibt ihn Tag und Nacht wider uns an. Darum schildert ihn uns die heilige Schrift als einen immer wachenden Feind, der ohne Unterlaß herumgeht, und uns zu verschlingen suchet. Wenn wir ihn, durch die Gnade Gottes von unsern Seelen abgetrieben haben, dann fasset er um so mehr Muth. Verlanget ihr einen augenscheinlichen Beweis davon aus dem Munde unsers Herrn selbst? Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgegangen ist, suchet er Ruhe, sagt der Sohn Gottes in seinem Evangelium, und findet keine. XI, 24. Denn die menschliche Seele ist der einige Ort, wo er sich zu erholen scheint, weil er wenigstens seinen Haß da befriediget. Sehet die thörichten Liebhaber der Welt, wie geduldig und standhaft sie bey ihren viehischen Begierden sind. Dieser alte Ehebrecher hier, sagt der heilige Augustin, hat keine andere Lust, als keusche Seelen zu verführen: ihr dürfet euch also nicht verwundern, wenn seine Verfolgungen so anhaltend sind. Da er die Verwegenheit hat, es Gott gleich zu thun, so hält er es nicht für schwer, ein schwaches Geschöpf zu überwältigen. Und merket diesen Satz, ihr Christen, wenn er aus einer vergeblichen Hartnäckigkeit dennoch nicht nachläßt, die Absichten der göttlichen Fürsehung, so viel ihm möglich, zu vereiteln, ob er gleich durch den mächtigen Arm Got-

tes

tes in die ewigen Abgründe gestürzet worden; wenn er sich mit so einer Standhaftigkeit Gott widersetzet, obwohl er weiß, daß seine Bemühungen vergeblich sind; was wird er nicht wider uns unternehmen, derer Schwachheit er so oft erfahren hat? Deswegen ermahne ich euch, meine lieben Brüder, trauet diesem Feinde niemals; wenn ihr ihn gleich überwindet, so bändiget ihr seine Verwegenheit dennoch nicht, sondern ihr erhitzet vielmehr seinen Zorn. Wenn man ihn auslöschet, sagt Tertullian, zündet man ihn an. Er will sagen, dieser Hochmüthige, dieser Verwegene wird niemals glauben, daß ihr vermögend seyd, ihm zu widerstehen, und jemehr ihr Gewalt brauchen werdet, desto mehr wird er seine verschiedene und rasende Kunstgriffe wider euch richten.

Vielleicht bildet ihr euch ein, meine Gläubigen, daß, wenn er so verwegen ist, er euch mit offenbarer Gewalt angreifen werde: ach, es ist nicht dem also. Es ist wahr, die Hochmüthigen pflegen gemeiniglich ihre Feindschaften offenbar auszuüben; die Feindschaft des Satans aber ist nicht von einer gemeinen Natur; sie ist mit dem schwarzen Neide vermischet, der ihn ewig naget. Er kann nicht leiden, daß wir in der Hoffnung der Seligkeit, die er verloren hat, leben; daß uns Gott durch seine Gnade den Engeln gleich machet, daß sein Sohn das menschliche Fleisch angenommen, um uns zu göttlichen Menschen zu machen. Er wird rasend, wenn er betrachtet, daß die Diener Jesu, elende Menschen und Sünder, auf herrlichen Thro-

nen sitzen, und ihn, mit den Engeln seinen Anhängern, am Ende der Welt richten werden. Dieser Neid brennt ihn mehr, als seine Flammen. Dieser, meine Brüder, verleitet ihn, sich der List und des Betruges zu bedienen; weil der Neid, wie euch bekannt ist, eine kaltsinnige und heimliche Leidenschaft ist, die ihren Entzweck nur durch heimliche Wege erreichet: und darum ist der Satan unendlich fürchterlich; seine List ist weit mehr zu fürchten, als seine Gewaltthätigkeit. Gleichwie ein vergifteter Dunst, der sich in der Luft ausbreitet, sein Gift ganz unvermerkt unsern Herzen einflößet; so verderbet auch dieser böse Geist durch eine feine und unempfindliche Ansteckung die Reinigkeit unserer Seelen. Wir merken nicht, daß er in uns wirket, weil er dem Laufe unserer Neigungen folget. Er treibt uns an, und stürzet uns auf die Seite, wohin er unsern Hang gerichtet sieht: er unterläßt nicht, unsere aufkeimenden Begierden anzufeuern, bis er sie durch seine Eingebungen zu gewaltigen Leidenschaften gebracht hat. Wenn wir zu lieben angefangen haben, wird er uns aus Thoren zu Rasenden machen; wenn uns der Geiz beunruhiget, stellet er uns das Künftige allzeit ungewiß vor, er erschrecket unser furchtsames Gemüth mit Gegenständen von Hunger und Kriege. Seine Bosheit ist geistig und sinnreich; er hintergeht die Scharfsinnigkeit. Sein verzweifelter Haß, und seine langwierige Erfahrung machet ihn immer listiger; er verändert sich in alle Gestalten, und dieser so witzige mit so vielen reizenden Kenntnissen geschmückte Geist schätzet, und wählet unter so vielen wunderbaren Begriffen

griffen nur jene, die ihm dienlich sind, den Menschen zu stürzen.

Verlanget ihr zur weitern Bekräftigung, daß ich euch alles, was ich eben gesagt habe, ganz kurz aus dem Evangelium zeige? Er stellet den Sohn Gottes auf die Zinne des Tempels: er zeiget ihm in einem einzigen Augenblicke alle Reiche der Welt. Wer sollte seine Macht nicht bewundern! und der Sohn Gottes läßt es so zu, damit wir erkennen sollen, was er über uns vermögen würde, wenn uns Gott seiner Gewalt überließ. Urtheilet nun auch von seinem Haße, und zugleich von seinem Hochmuthe aus dem Vortrage, den er unserm Erlöser machte, daß er sich zu seinen Füssen niederwerfen, und ihn anbethen solle; ein verdammlicher Vortrag, und unerhörter Uebermuth. Könnte er übrigens in Ansehung unsers Heilandes, schlauere Anschläge haben, als ihn, nach einem vierzigtägigen Fasten, mit der Unmäßigkeit, und nach einer heroischen Geduldsübung, mit der eideln Ehre zu versuchen? Dieß sind seine Kunstgriffe und seine List. Allein, seine Hartnäckigkeit dünkt uns noch offenbarer zu seyn. Nachdem er dreymal überwunden worden, verliert er dennoch den Muth nicht; merket den heiligen Text: Er wich von ihm bis auf eine Zeit. Luk. IV, 13. Er ist noch nicht müde, er verzweifelt noch nicht, ihn zu überwinden; er erwartet nur eine bessere Zeit, und eine dringendere Gelegenheit. O Gott! was sollen wir hier sagen, ihr Christen? Wenn ihn ein mächtiger Widerstand nicht schwächen kann, wann werden wir einen Stillstand mit ihm hoffen können? Und wenn der Krieg

immerfort dauert; wenn dieser unversöhnliche Feind ohne Unterlaß auf unsern Untergang lauret, wie werden wir, die wir so schwach und unvermögend sind, ihm widerstehen können? Aber nichts destoweniger, meine Gläubigen, fürchtet euch nicht. Dieser fürchterliche Feind fürchtet die Christen selbst. Er zittert vor dem blossen Namen Jesu, und, ungeachtet seines Stolzes und Hochmuthes, wird er durch eine geheime Kraft genöthiget, die zu ehren, welche seine Merkmaale tragen. Dieses sagt euch der große Tertullian in einer schönen Stelle, aus der ich einen wichtigen Unterricht ziehen will, der die ganze Frucht dieser Rede seyn soll.

Der ansehnliche Tertullian machet in seiner vortrefflichen Vertheidigung, die er für die christliche Religion verfasset hat, den Richtern des römischen Reiches die wider die Christen mit so einer Unmenschlichkeit verführen, einen sehr kühnen Vortrag. Nadem er ihnen vorgeworfen hatte, daß alle ihre Götter Teufel wären, giebt er ihnen ein Mittel an die Hand, dieses aus einer sehr überzeugenden Erfahrung zu erkennen. Stelle man, sagt er, vor euren Gerichtsstühlen, ich will nicht, daß es in Geheim geschehe, sondern vor euren Gerichtsstühlen, vor dem Angesichte der ganzen Welt stelle man einen Menschen, der vom Teufel offenbar besessen ist; er sagt, der offenbar besessen ist, und dieses soll eine unläugbare Sache seyn; man lasse hernach einen Christen kommen, der diesem Geiste zu reden befehle: wenn er euch nicht öffentlich sagt, wer er ist; wenn er nicht frey bekennt, daß er und seine Gesellen

die

die Götter sind, die ihr anbethet; wenn er, sage ich, alles dieses nicht gesteht, weil er sich nicht getrauet, vor einem Christen zu lügen; dann lasset diesen unverschämten Christen ohne Verzug, ohne alles andere Verfahren, da gleich umbringen, der ein so außerordentliches Versprechen in dem Werke selbst nicht wird halten können. Ach! meine Brüder, welch eine Freude für Christen, einen so öffentlichen und so nachdrücklichen Vortrag zu hören, den ein so gesetzter, so ernster Mann, vermuthlich auf Einrathen der ganzen Kirche, deren Unschuld er vertheidigte, gethan hat! Wie! Dieser betrügerische Geist, dieser Vater der Lügen, getrauet sich also nicht, vor einem Christen zu lügen! vor einem Christen wird dieser Unverschämte entkräftet, und leget, durch das Wort eines Glaubigen gezwungen, seine Unverschämheit ab; und die Christen sind so versichert, ihn zum Gehorsam zu bringen, daß sie sich mit der Gefahr ihres Lebens, in Gegenwart ihrer eigenen Richter, da einlassen! Ey! warum sollen wir einen so schwachen und so unmächtigen Feind fürchten? Wir bekennen eben denselben Glauben, wir bethen eben denselben an, wir haben eben dasselbe Wort Gottes allzeit in dem Munde, und wenn der Teufel wider uns mächtig ist, so haben wir dieses nur der Unordnung unserer Sitten, nur unserm ganz weltlichen und ganz heydnischen Leben, nur der Unempfindlichkeit unserer Herzen gegen die heiligen Wahrheiten des Christenthums zuzuschreiben. Darum wundere ich mich nicht, wenn uns der Teufel in der heiligen Schrift bald stark, bald schwach geschildert wird. Er ist ein brüllender Löw, sagt

der

der heilige Petrus V, 8. ist etwas erschrecklicher? Aber der heilige Jakob sagt: Widersteht ihm, so wird er von euch fliehen. Jakob. IV, 1. Kann etwas schwacher seyn? In der That, meine Christen er ist nur durch unser träges Nachgeben stark; und wenn wir, anstatt ihm die Hände freywillig zu biethen, sorgfältig wären, sie durch die Waffen, die uns Jesus unser Herr gegeben hat, zu stärken; würde dieser hungerige Wolf mit allem seinen Rasen und seinen Kunstgriffen nur vergeblich wüthen. Und, damit wir euch etwas sagen, das mit der gegenwärtigen Zeit übereinkömmt, das Fasten, das nach den Absichten der Kirche beobachtet wird, ist eine unüberwindliche Vormauer wider seine Anfälle.

Vielleicht werdet ihr mir sagen, daß er den Erlöser eben in dem Fasten mit der größten Wuth zum Streite aufgefordert hat. Aber merket, daß, wenn dieser Feind seine fürchterlichste Kräfte in dem Fasten anwendet, auch Jesu unser Feldfürst sich eben in dem Fasten gewürdigt hat, seinen herrlichsten Sieg an den Tag zu legen, und uns durch sein Beyspiel zu erkennen zu geben, daß die Unternehmungen des Teufels allzeit vergeblich seyen, wenn wir mit dem Fasten und der Enthaltung bewaffnet seyn werden.

Um euch noch mehr davon zu überzeugen, erinnert euch, wenn es euch beliebt, was ich euch gleich jetzt sagte, daß der rasende Neid die Teufel wider uns anfeuert. Sie sehen, daß wir durch die Gnade weit über sie erhoben werden, obwohl wir ihnen von Natur aus weit nachgehen; sie können es nicht ohne äusser-

stes

stes Mißvergnügen ansehen, daß wir, durch die Barmherzigkeit Gottes, mit sterblichen Gliedern bis zur Reinigkeit des unkörperlichen Wesens gelangen können. Und da die Verachtung der Gemeinschaft des Leibes die guten Christen beynahe den Engeln gleich machet, und sie sich im Geiste bis in den Himmel erheben, so sind diese Bösewichter und Neider nur beflissen, sie in den Abgrund des Fleisches zu stürzen, damit sie aus ihnen vernünftige Bestien machen, die sonst, wenn sie sich über diese Masse des Leibes erheben würden, mit den himmlischen Geistern in Gesellschaft stunden. Daher will die heil. Kirche Gottes unsere Seelen von dem übermäßigen Hange, den sie zu dem Leibe haben, reinigen, und befiehlt uns eine heilsame Enthaltung. Was wir für das Fleisch verlieren, gewinnen wir für den Geist. Das Fasten stärket die Seele, und machet sie fett; je mehr wir unsern Leib durch die Abtödung und Buße unterwerfen, desto mehr vermindern wir die Kräfte unseres unversönlichen Feindes.

Folglich laßt uns, meine Brüder, diese Buße von vierzig Tagen, für die Sünden des ganzen Jahres herzhaft ergreifen. Denn fürwahr, da wir täglich sündigen, so soll kein Augenblick unseres Lebens von der Uebung der Buße befreyet seyn. Weil aber die heil. Kirche diese Zeit besonders gewählet hat, uns in uns selbst zu versammeln, laßt uns ohne Murren Buße thun. Laßt uns über die Ungemächlichkeit des Fastens nicht klagen. Denn durch Abtödung und Geduld, nicht durch Wollüste und Ergötzlichkeiten, werden wir

den Teufel und seinen Anhang entwaffnen. Und was soll ich also von jenen Weichlingen sagen, die bey der geringsten Mühe sogleich den Muth sinken lassen, die durch kahle Entschuldigungen die Beobachtung eines so allgemeinen Fastens verachten, oder die zwar so leben, daß sie mit dem Leibe fasten, aber das Fasten des Geistes verabscheuen?

O Unwissenheit! O Unverstand! möchte uns doch Gott bessere Gesinnungen geben, meine Brüder! Laßt uns mit dem Geiste und mit dem Leibe fasten. Gleichwie wir unserem Leibe eine Zeit lang seine Nahrung abbrechen, so laßt uns auch unserer Seele die Eitelkeiten entziehen, mit denen wir sie täglich speisen; laßt uns die Gesellschaften und weltlichen Ergötzlichkeiten ein wenig meiden; laßt uns unser Lachen und unsere Spiele mäßigen. Dieß ist das wahre Fasten der Seele, welches uns eine kräftige Nahrung in der Betrachtung der himmlischen Dinge finden läßt. Laßt uns das Fasten, durch das Gebeth heiligen, und das Gebeth durch das Fasten reinigen. Das Gebeth ist viel reiner, das aus einem ausgezehrten Leibe, und aus einer, der sinnlichen Lüste überdrüßigen Seele kömmt. Auf diese Weise werden wir den Teufeln erschrecklich seyn. Sehet die kleinen Kinder, sobald ihnen etwas gräßlich und erschrecklich vorkömmt, verbergen sie sich in dem Schooße ihrer Mutter, eben so, meine Christen, sollen wir diese wilde Bestie, die uns drohet, betrachten. Laßt uns also durch das Gebeth uns in die Arme unseres besten Vaters werfen. Wir werden da beschützet und

sicher

sicher seyn; wir werden unsern alten Feind sehen, wie sich seine Wuth durch eine vergebliche Gewalt verzehre; und wir werden, anstatt den Anfällen der aufrührischen Geister zu unterliegen, auf jenen zweenen Flügeln des Fastens und des Gebetes, die wir durch das Allmosen unterstützen sollen, erhoben, diejenigen Plätze einnehmen, die sie uns durch ihre schändliche Ausreissung in dem Himmel leer gemacht haben. Gott verleihe uns seine Gnade dazu. Amen.

Zweyte Predigt
auf den ersten Sonntag in der Fasten.
Von den Versuchungen.

Von Bourdaloue.

Text. Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt, daß er vom Teufel versuchet würde. Und als er 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Matth. IV,

Entwurf.

Aus so vielen vortrefflichen Lehren, welche uns Jesus Christus in dem heutigen Evangelio, in Ansehung der Art und Weise giebt, wie wir uns bey der Versuchung verhalten sollen, wähle ich vornehmlich zwo,

bey

bey welchen ich stehen bleibe, und wozu mir die Worte meines Textes Gelegenheit geben. Die erste heißt, dieser göttliche Meister begiebt sich auf keine andere Art in die Wüste, in welcher er versuchet wird, als aus Eingebung des Geistes Gottes. Die andere, er wird in derselben nicht eher versucht, als bis er sich durch Fasten und Abtödung der Sinne vorher dawider verwahret hat. Hieraus werde ich zwo Folgen ziehen, die alle beyde sehr nützlich und nöthig sind. — Gott mag es in Ansehung dessen, was die Vorbereitung der Gnade anbetrifft, welche der heil. Augustin die Gnadenwahl nennet, nach seiner Weisheit eingerichtet haben, wie er will: so sind doch nach den Grundsätzen des Glaubens drey Dinge ganz gewiß und unstreitig; nämlich der Beystand der Gnade ist zur Ueberwindung der Versuchung nöthig: es ist keine Versuchung zu finden, welche nicht durch die Gnade könne überwunden werden: und endlich, Gott unterläßt vermöge seiner Treue niemals, uns bey der Versuchung durch seine Gnade zu stärken. In Ansehung des dritten Grundsatzes heget man einen großen Irrthum, indem man glaubt, diese Gnade würde uns allezeit in dem Maaße, wie wir sie haben wollen, und zu der Stunde, wenn wir sie verlangen, gegeben. Ein Irrthum, der sehr schädliche Folgen nach sich zieht, den ich euch benehmen muß. Ich unterscheide zweyerley Arten von Versuchungen: die freywilligen, und unfreywilligen. In Ansehung der ersten, sage ich, wir dürfen uns keinen Beystand von Gott versprechen, wenn wir die Gelegenheit nicht zu vermeiden suchen; und zu dem Ende dürfen

fen wir alsdenn keine Gnade des Streites, sondern eine Gnade der Flucht versprechen: der erste Theil. In Ansehung der andern aber behaupte ich, wir werden vergeblich eine Gnade des Streites besitzen, wenn wir nicht dabey entschlossen sind, uns selbst, und vornehmlich, wie Jesus Christus, durch die Tödtung des Fleisches zu bestreiten. Der zweyte Theil.

Erster Theil.

Bey den freywilligen Versuchungen machen wir uns vergebliche Hoffnung auf den Beystand Gottes, wenn wir die Gelegenheit nicht verlassen u. s. w. Es ist uns niemals erlaubt, unsere Seligkeit in Gefahr zu setzen. Wir setzen sie aber in Gefahr, wenn wir uns verwegener Weise in die Versuchung begeben. Ich behaupte, ein Christ darf sich alsdenn auf den Beystand der Gnade keine Rechnung machen, welche bestimmt ist, sie zu bestreiten und zu überwinden. Aus was für einem Grunde würde er sie sich auch wohl versprechen können? Etwa aus Schuldigkeit oder von Rechtswegen? Alsdenn würde es keine Gnade mehr seyn. Oder der Treue wegen? Gott hat sie ihm ja nicht versprochen. Oder der Barmherzigkeit wegen? Er leget ihr aber selbst ein Hinderniß in den Weg, und macht sich der göttlichen Barmherzigkeit schlechterdings unwürdig.

Der Mensch kann alsdenn nicht vermuthen, daß er diese überwindende Gnade haben werde: sondern er

soll sagar versichert seyn, daß sie Gott ihm nicht geben werde. Warum? Weil uns Gott ausdrücklich gesagt hat, er würde denjenigen umkommen lassen, der sich vorsetzlicher Weise in die Gefahr würde begeben haben. Wenn euch eine rechtmäßige Ursache dazu verleiten wird: so wird euch der Herr nicht verlassen. Und gewiß, spricht der heilige Bernard, wenn Gott allzeit für uns streiten wollte, wenn und wo es uns gefällt, so würden sich die Heiligen gar sehr betrogen haben, wenn sie den Umgang der Welt so sehr vermieden. Lasset uns bis zur Quelle zurücke gehen. Warum versagt Gott seinen Beystand einem Sünder, der sich der Versuchung aussetzet? Es geschieht, wie Tertullian sagt, seiner Gnade zu Ehren, und damit sie unserer Verwegenheit nicht zu einem Vorwande dienen möge. Es geschieht ferner, unsere stolze Einbildung zu bestrafen. Denn, sich in die Versuchung begeben, heißt Gott selbst versuchen, und diese Sünde kann nicht besser, als durch die göttliche Verlassung, bestraft werden.

Es heißt, sage ich, Gott auf dreyerley Weise versuchen. 1) In Ansehung seiner Allmacht, weil man von ihm verlanget, er soll ohne Noth ein Wunder thun. 2) In Ansehung seiner Barmherzigkeit, weil man sie über die Gränzen ausdehnet, in welche sie Gott eingeschlossen hat. 3) Durch Heucheley, indem ihr euch gegen Gott verstellen wollet, und indem ihr ihn mit dem Munde bittet, daß er euch von der Versuchung befreyen wolle da ihr euch doch derselben in der That nähert. Aber, sprechet ihr, der Hof ist ein Ort der Versuchungen,

und

und fast unüberwindlicher Versuchungen. Ich gebe dieses zu. Aber für wen ist er es? Für diejenigen, die sich wider die göttliche Ordnung, und ohne daß sie von Gott an denselben sind berufen worden, allda befinden. Befindet ihr euch vermöge der göttlichen Berufung an demselben, so werden die Versuchungen des Hofes nicht unüberwindlich mehr für euch seyn; denn Gott wird euch beschützen. Woher entsteht aber dennoch oftmals das Uebel? daher, weil ihr an dem Hofe, an welchem ihr euch aus Pflicht und Schuldigkeit aufhaltet, eure Pflicht überschreitet. Rechnet ihr wohl so viel Bewegungen und so viel listige Streiche unter eure Pflichten? — Lasset uns etwas sagen, das nicht so allgemein ist. Rechnet ihr diese oder jene Verbindung, die ihr trennen solltet; und die häufigen Besuche, die ihr bey einer Person ableget, die ihr nicht mehr sehen solltet, auch mit unter eure Pflichten? Ihr sprechet, ihr könntet euch nicht von ihr entfernen. Ihr könntet nicht? Wird euch aber wohl diese Trennung jetzt, da sich das Geschrey vom Kriege anfängt auszubreiten, unmöglich seyn, wenn ihr auf den ersten Befehl des Fürsten werdet ausbrechen müssen; und wenn euch die Ehre rufen wird?

Zweyter Theil.

Bey den nicht freywilligen Versuchungen werden wir vergeblich eine Gnade des Streites haben, wenn wir nicht entschlossen sind, uns selbst, und zwar vornehmlich durch die Tödtung des Fleisches zu bestreiten. Denn

die Gnade wird uns weder nach unserer Wahl, noch nach unserem Geschmacke, sondern in einer gewissen von Gott eingeführten Ordnung gegeben, außer welcher sie weder Nutzen hat, noch Früchte bringt. Hieraus ziehe ich drey Folgen.

Die erste Folge. Gott will haben, wir sollen uns, auch sogar bey den nothwendigen Versuchungen, seiner Gnade dem Stande gemäß, in welchen er uns berufen hat, bedienen. Nun ist aber unser Stand, in so ferne wir Christen sind, ein Stand des Streites, ich sage eines unaufhörlichen Streites des Geistes wider das Fleisch. Wenn wir uns also bey den Versuchungen auf die Gnade verlassen, ohne daß wir uns entschlossen haben zu widerstehen und zu streiten, so vergessen wir, wer wir sind, und stellen uns eine erdichtete Gnade vor.

Die andere Folge. Das erste, was man in einem Kriege thut, besteht darinnen, daß man seinen Feind zu schwächen suche. Nun ist aber, wie der heil. Paulus sagt, unser Feind niemand anders, als unser Fleisch; dieses Fleisch, welches ein Sklave der sinnlichen Lust und Begierde ist.

Wir müssen es also, spricht der heil. Chrisostomus, durch die Tödtung, bezähmen, wenn wir haben wollen, daß die Gnade über die Versuchung triumphiren soll. Auf was Art und Weise haben denn auch die Heiligen die Versuchung überwunden? Durch die Tödung des Fleisches. Es wird das Beispiel Davids, des heil. Paulus, des heil. Hieronymus, so vieler

ler Einsiedler, und unter andern das Beyspiel Johannes des Täufers angeführt.

Die dritte Folge. Die Kirche will haben, diese Tödung des Fleisches soll besonders zur Fastenzeit geschehen. Allein was ist erfolget? die Kezer haben sich dem Gesetze der Kirche widersezt. Falsche Katholicken, freche Leute, die kein Gewissen haben, haben einer so nützlichen Gewohnheit öffentlich entsagt, und entsagen ihr noch täglich. Wie viele von den wenigen Gläubigen, die das Geboth der Kirche in Ehren halten, suchen nicht die Verbindlichkeit desselben durch nichtige Erlaubniße aufzuheben. Ich sage, nichtige Erlaubnisse. Denn 1) es scheint, als ob diese Erlaubnisse in gewisse Stände, und nicht an die Personen gebohren wären, welches ein untrügliches Merkmaal ist, daß man dabey nicht auf die Nothwendigkeit sieht. 2) Diejenigen, welche glauben sie könnten das Fasten vor andern unterlassen, sind sogar diejenigen, welchen es weit leichter als andern vorkommen soll: so viele Reiche, welche alles im Ueberfluße haben. 3) Diejenigen welche sich von dem Fasten am meisten auszunehmen suchen, sind die, so es am nöthigsten haben; Leute, die viele Jahre lang in Sünden gelebet haben; Weltmenschen, die ihres Standes wegen in unzählige Händel und Geschäfte verwickelt sind, und beständig tausenderley Gegenstände vor den Angen haben, die in Ansehung ihrer lauter Versuchungen sind; Hofleute, welche den gefährlichsten Gelegenheiten zu sündigen ausgesetzet sind; junge Personen, welchen von allen Sei-

ten nachgestellet wird. Diese sind nun ganz besonders verbunden zu fasten; und dennoch sind sie es vornehmlich, welche sich vor andern, befreyt zu seyn glauben. Sie verweisen es in die Klöster. Wenn aber, spricht der heil. Bernard, das Fasten in den Klöstern besser, als anderstwo beobachtet wird, so ist es deßwegen allda nicht nöthiger, als an andern Orten.

Bedenket, daß ihr die Versuchung niemals überwinden werdet, so lange ihr dem Fleische gehorchen werdet. Bedenket, daß Gott in seinem Gesetze weder auf Stand noch Ansehen sieht; Bedenket daß ihr Christen seyd, wie andere. Je höher ihr aber über andere erhoben seyd, desto mehr Feinde habt ihr zu bestreiten, und desto mehr Klippen zu vermeiden. Je größer also eure Reichthümer, und je höher eure Ehrenstellen sind, desto mehr sollet ihr eurer Seele wegen in Sorgen stehen, und desto mehrere Mühe sollet ihr euch um die Erhaltung derselben geben. Bedienet euch dabey, außer dem Fasten und der Buße des göttlichen Wortes und der Liebeswerke: so werdet ihr den Feind, so arglistig er auch immer ist, überwinden.

Predigt.

Text. Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt, daß er vom Teufel versuchet würde. Und als er 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Matth. IV,

Ist es nicht wunderbar, daß der Sohn Gottes, welcher, wie der heil. Johannes sagt, in keiner andern Absicht auf die Welt gekommen ist, als daß er die Werke des Teufels zerstöre, sie selbst hat erfahren, und sich den Anfällen dieses versuchenden Geistes ausgesetzet sehen wollen? Allein er hat solches, wie der heil. Augustinus anmerket, um vier wichtigen Ursachen willen gethan, die insgesammt von unserem Besten hergenommen sind. Wir waren viel zu schwach und gebrechlich, der Versuchung zu widerstehen; er hat uns deswegen stärken wollen. Wir waren viel zu furchtsam und zu zaghaft; darum hat er uns einen Muth machen wollen; Wir waren viel zu unvorsichtig und zu verwegen; darum hat er uns lehren wollen, vorsichtig und auf unserer Hut zu seyn. Wir hatten keine Erfahrung, und waren viel zu unwissend in der Kunst unsern gemeinschaftlichen Feind zu bestreiten; darum hat er uns in derselben unterrichten wollen.

Dieses thut er nun heute auf eine recht vortrefliche Weise. Denn, nach der Meynung und dem Ausspruche des heil. Gregorius, hat er uns weit stärker ge-

gemacht, indem er unsere Versuchungen durch seine Versuchungen überwunden, gleichwie er durch seinen Tod den unsrigen überwunden hat. Er hat uns weit muthiger und herzhafter gemacht, indem er uns durch sein Beyspiel ermuntert hat, weil uns in der That nichts mehr ermuntern soll, als das Beyspiel eines Gottmenschen, unseres hohen Priesters, der, wie der heil. Paulus sagt, so, wie wir, auf alle Art und Weise ist versuchet worden: der versucht ist in allen Dingen, Hebr. 4, 15. Er hat uns weit vorsichtiger und wachsamer gemacht, indem er uns gezeiget, es solle sich niemund einbilden, er wäre sicher, da er selbst, der Allerheiligste, vor den Versuchungen nicht sicher und davon befreyt gewesen ist. Endlich hat er uns weit geschickter und klüger gemacht, indem er uns gezeiget, mit welchen Waffen wir uns vertheidigen sollen, und indem er uns die Regeln dieser geistlichen Kriegskunst gelehret hat.

Er gleichet in diesem Stücke einem großen Könige, welcher, damit er die Feinde seines Staates zurücke schlagen, und ihre Bündniß trennen möge, es nicht dabey bewenden läßt, daß er Kriegsvölker anwirbt, und Befehle ertheilet; sondern er stellt sich selbst an die Spitze seiner Kriegsheere, er unterstützet sie durch seine Gegenwart, er führet sie durch seine Klugheit, er ermuntert sie durch seine Tapferkeit; und verschaffet ihnen, aller Hindernisse und Gefährlichkeiten ohngeachtet, den Sieg. Wenn nun das Beyspiel eines Königes von so vieler Kraft und von so großem Nach-

drucke

drucke ist, wie ihr solches, ihr Christen wisset, und es so oftmals selbst gesehen und erfahren habet; was soll nicht das Beyspiel eines Gottes thun? dieses ist ohne Zweifel eine der wichtigsten Materien, die ich auf der Kanzel abhandeln kann, und welche alle Aufmerksamkeit verdienet. Ich erwähle aber aus so vielen vortrefflichen Lehren, welche uns Jesus Christus in dem heutigen Evangelio, in Ansehung der Art und Weise giebt, wie wir uns bey der Versuchung verhalten sollen, vornehmlich zwo, bey welchen ich stehen bleibe, und wozu mir die Worte meines Textes Gelegenheit geben. Die erste heist, dieser göttliche Meister begiebt sich auf keine Art in die Wüste, in welcher er versuchet wird, als auf Eingebung des Geistes Gottes: Er wurde von dem Geiste in die Wüste geführet, auf daß er versuchet würde. Und die andere lautet also: er wird in derselben nicht eher versuchet, als biß er sich durch Fasten und Tödtung der Sinne vorhero darwider verwahret hat: Und als er vierzig Täge und vierzig Nächte gefastet hatte, trat der Versucher hinzu. Hieraus werde ich zwo Folgen ziehen, die alle beyde sehr nützlich und nöthig sind. Lasset uns ꝛc.

Gott mag es in Ansehung dessen, was die Vorbereitung der Gnade anbetrifft, welche der heil. Augustinus die Gnadenwahl nennet, nach seiner Weisheit eingerichtet haben, wie er will: so sind doch nach den Grundsätzen des Glaubens drey Dinge ganz gewiß und unstreitig; nämlich, der Beystand der Gnade ist zur Ueberwindung der Versuchung nöthig; es ist keine Versuchung zu finden, welche nicht durch die Gnade könne

überwunden werden; und endlich Gott unterläßt vermöge seiner Treue niemals, uns bey der Versuchung durch seine Gnade zu stärken. Ohne die Gnade kann ich die Versuchung nicht überwinden. Dieses ist ein Glaubensartikel, der wider den Irrthum des Pelagius zu merken ist. Wenn ich nun aber vom überwinden rede: so verstehe ich darunter den heiligen Sieg, von welchem der heilige Apostel redete, wenn er sagte: Welcher rechtmäßig gestritten hat. 2 Tim. 2, 5.

Ich rede von dem Siege, der eine Wirkung des Geistes der Christen ist, welcher bey Gott seinen Verdienst hat, und wofür der Mensch dermaleinst in dem Himmel soll belohnet und gekrönet werden. Denn wenn man eine Versuchung durch eine andere, ein Laster durch ein anderes, und eine Sünde durch eine andere überwindet; wenn man die Rache durch den Eigennutz, den Eigennutz durch die Ergötzlichkeiten, und die Ergötzlichkeiten durch die Ehrfurcht besieget; so sind dieses weltliche Tugenden und Siege, an welchen die Gnade keinen Theil hat. Aber alle diese Versuchungen, und die Welt selbst um Gottes willen überwinden, das ist der Sieg der Gnade und unseres Glaubens: Und dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube. 1 Joh. 5, 4. Es ist keine Versuchung zu finden, welche nicht durch die Gnade könnte überwunden werden. Dieses ist ein anderer wesentlicher Grundsatz der Religion; und der Liebesjünger Johannes führet eine vortreffliche Ursache davon an. Denn, spricht er, indem er die Gläubigen anredet, derjenige

der

der durch seine Gnade in euch ist, ist weit stärker, als derjenige, der in der Welt ist, und welcher, als der Fürst der Welt in derselben herrschet: Ihr habet ihn überwunden; denn der in euch ist, derselbige ist gröſser als der in der Welt. 1 Joh. 44. Man thut also Gott unrecht, wenn man glaubt, die Versuchung wäre unüberwindlich; und wenn man dasjenige sagt, was wir doch so oftmals sagen: Ich kann diese oder jene Leidenschaft nicht überwinden; ich kann dieser oder jener Gewohnheit und Neigung nicht widerstehen. Wenn man so redet: so leget man dadurch nach der Meynung des heil. Bernhard, mehr eine Treulosigkeit als Schwachheit an den Tag. Denn, wenn wir so reden: so sehen wir dabey entweder nur auf unsere eigenen Kräfte, und in diesem Verstande ist der Satz wahr. Aber wir handeln darinnen treulos, daſs wir unsere Kräfte von den göttlichen Kräften absondern. Oder wir setzen dabey die Gnade und den Beystand Gottes voraus; und in diesem Verstand ist der Satz nicht nur falsch, sondern gar ketzerisch, weil es eine Glaubenslehre ist, das wir unter dem Beystande Gottes alles vermögen, und ausrichten können. Ich vermag alles in dem, der mich stärket. Phil. 4, 13. Haben wir denn nun aber diesen Beystand Gottes allemal bey der Versuchung? Dieses habe ich euch noch zu erklären, und es soll den Innhalt dieser Rede ausmachen, in welcher ich, wie ich ich mich solches zu behaupten getraue, ohne euch in Unruhe und Verwirrung zu setzen, und ohne etwas vorzutragen, das nicht zu eurer Erbauung dienen sollte, euch dasjenige deutlich

lich machen, und in ein Licht setzen will, was in der Lehre von der Gnade das wichtigste und gründlichste ist. Ja, ihr Christen, die heilige Schrift saget uns auch dieses, Gott lasse niemals zu, daß wir über unser Vermögen versuchet würden: Gott ist getreu, der euch nicht wird versuchen lassen über euer Vermögen, 1 Cor. 10, 14. Wir haben aber diese Kraft und Macht nicht anders, als durch die Gnade. Sie mangelt uns also von Seiten Gottes niemals, nicht nur die Versuchung zu überwinden: sondern uns auch dieselbe zu Nutze zu machen: Sondern er wird mit der Versuchung ein Auskommen schaffen. Ebend. Sehet, so redet der heil. Paulus, und wir dürfen nicht daran zweifeln, wenn wir nicht so blind sind, und uns einen Gott ohne Barmherzigkeit und ohne Vorsehung vorstellen? Ob sich nun aber gleich die Sache also verhält: so findet sich doch ein Irrthum, der heut zu Tage nur gar zu gemein ist, und welcher sich in dem Verhalten der mehresten Menschen an den Tag legt. Dieser Irrthum besteht darinnen, daß man glaubt, diese Gnade würde uns allzeit in dem Maaße, wie wir sie haben wollen, und zu der Stunde, wenn wir sie verlangen, gegeben. Ein Irrthum, der sehr schädliche Folgen nach sich ziehet, und ich habe davor gehalten, es verlohne sich der Mühe, euch denselben zu benehmen. Damit ich euch aber von meinem Vorhaben unterrichten möge: so wisset, ich unterscheide zweyerley Arten der Versuchungen von einander; die einen sind freywillige, die andern aber nicht freywillige. Die einen sind solche, in welche wir uns von uns selbst, wider die göttliche

Ord-

Ordnung begeben; die andern aber solche, in welche wir vermöge einer gewissen Nothwendigkeit, die mit unserem Zustande verknüpfet ist sind verwickelt worden. In Ansehung der Ersten sage ich, wir dürfen uns keinen Beystand von Gott versprechen, wenn wir die Gelegenheit nicht zu vermeiden suchen; und zu dem Ende dürfen wir uns alsdenn keine Gnade des Streites, sondern eine Gnade der Flucht versprechen. Dieses werde ich in dem ersten Theile zeigen. In Ansehung der andern aber behaupte ich, wir werden vergeblich eine Gnade des Streites besitzen, wenn wir nicht dabey im Ernste entschlossen sind, uns selbst, und vornehmlich, wie Jesus Christus, durch die Tödung des Fleisches zu bestreiten. Dieses wird den Innhalt des andern Theils ausmachen. Alle beyde aber werden sehr gründliche Lehren in sich fassen.

Erster Theil.

Die Verbindlichkeit, in welcher wir uns befinden können, und auch wirklich befinden, bisweilen unser Leben in Gefahr zusetzen, mag so groß seyn, als sie immer will: so ist es doch eine unläugbare Wahrheit, welche sich auf das erste Gesetz der Liebe gründet, daß wir uns zu erhalten verbunden sind, und daß es uns niemals erlaubt ist, unsere Seligkeit in Gefahr zu setzen. Nun ist es aber gewiß daß wir sie in Gefahr setzen, und das wir folglich sündigen, so oft wir uns verwegener Weise in die Versuchung begeben. Ich will mich deutlicher erklären. Es ist kein Mensch zu finden, der

nicht

nicht sowohl in sich, als außer sich, Quellen der Versuchung antreffen sollte, die ihm eigen sind; in sich Leidenschaften und Gewohnheiten; und außer sich, Gegenstände und Gelegenheiten, wider die er sich für seine Person zu vertheitigen hat, und welche in Ansehung seiner, Quelle der Sünde sind. Denn man kann von der Versuchung eben dasjenige sagen, was der heilige Paulus von der Gnade sagte, nämlich: gleichwie es mancherley Arten der Gnade und der Eingebnng giebt, welche insgesammt von einem und eben demselben Geiste der Heiligkeit herkommen, und derer sich Gott, welcher in uns wirket, obgleich auf verschiedene Art bedienet, uns zu bekehren, um Selig zu machen; also giebt es auch mancherley Versuchungen, die uns ein und eben derselbe Geist der Bosheit erreget, uns zu verderben, und unsern Untergang zu befördern. Es ist uns nur mehr als zubekannt, worinnen die Schwäche besteht, vermöge welcher er uns gemeiniglich angreifet. Und wenn wir nur einigermassen auf unser Verhalten Achtung geben: so können wir, ohne viele Mühe nicht nur die Versuchung, die vor andern in uns herschet, sondern auch die Umstände die sie für uns weit gefährlicher machen, unterscheiden. Denn dasjenige, was für den einen eine Versuchung ist, ist, wie der heilige Chrisostomus anmerket, nicht auch eine Versuchung für den andern. Was in Ansehung dieses eine Gelegenheit zum Fallen ist, kann in Ansehung jenes nicht im geringsten gefährlich seyn. Und dieser wird den den größten Aergernissen der Welt weder beunruhiget, noch wankend gemacht werden, den, wegen der besondern Umstände, in welchen er sich befindet,

findet, so zu sagen, eine Kleinigkeit unglücklich machen wird. Die Gefahr wissen, und sie doch nicht vermeiden, das heiße ich, sich wider die göttliche Ordnung in die Gefahr begeben. Nun behaupte ich aber, ein Christ dürfe sich als denn keinesweges von Gott den Beystand der Gnade versprechen, welche bereitet ist, die Versuchung zu bestreiten, und sie zu überwinden. Ich sage, er hat kein Recht, Gott um dieselbe zu bitten, oder sie sich auch von ihm zu versprechen. Ich gehe noch weiter, und setze ohne Bedenken hinzu, wenn er ihn auch gleich darum bitten würde: so ist dennoch Gott nach dem ordentlichen Laufe seiner Vorsehung ausdrücklich entschlossen, ihm dieselbe zu versagen. Was kann ich wohl nachdrücklicheres vorbringen, um solchem eingebildeten Seelen ihr thörichtes Verhalten zu erkennen zu geben, und sie auf die heiligen Wege der Klugheit der Frommen zurücke zu führen?

Nein, ihr Christen, ein jedweder Mensch, der sich verwegener Weise, und wider den göttlichen Befehl in die Versuchung begiebt, darf sich keine Rechnung auf diese Gnade des Schutzes und der Vertheidigung, auf diese Gnade des Widerstandes und des Streites machen, die zu unserer Unterstützung und Erhaltung so nöthig ist. Aus was für einem Grunde könnte er sie fordern, oder von Gott verlangen? etwan aus Schuldigkeit? Wenn sie Gott ihm schuldig wäre: so würde es keine Gnade und kein Geschenk Gottes mehr seyn. Oder der Treue wegen? Gott hatte sie ihm ja nicht versprochen. Oder der Barmherzigkeit wegen? Er leget ihr aber durch seine stolze Einbildung

vorsetz-

vorsetzlicher Weise ein Hinderniß in den Weg, und macht sich der göttlichen Barmherzigkeit ganz und gar unwürdig. So lange er also in diesem Zustande bleibt, und in demselben bleiben will so lange darf er sich von Seiten Gottes keinen Beystand versprechen und ist aller Rechte die er zu der Gnade von welcher der heil. Augustinus redet, und die er die überwindende nennet, weil wir durch sie über die Versuchung triumphiren.

Ich sage noch mehr. Der Mensch kann alsdenn nicht nur nicht vermuthen, daß ihm Gott diese überwindende Gnade geben werde; sondern er soll so gar versichert seyn, daß er sie ihm nicht geben werde; weil sich Gott selbst also erkläret hat, und in der heiligen Schrift keine Wahrheit als diese, vorgetragen worden ist, nämlich Gott verlaße den Sünder, um ihn wegen seiner verwegenheit zubestrafen, und übergebe ihn seinen verderbten Lüsten und Begierden. Saget nicht, Gott wäre getreu, und die Treue Gottes bestehe nach dem Ausspruche des heil. Paulus, darinnen, daß er uns niemals über unsere Kräfte und über unser Vermögen versuchen leße. Es ist wahr, Gott ist getreu. Allein dieses sind zwey von einander sehr unterschiedene Dinge, nicht zulaßen, daß wir über unser Vermögen versuchet werden, und uns so viel Kräfte verleihen, als wir haben wollen, wenn wir uns selbst in die Versuchung begeben. Das eine ist keine Folge von dem andern; und Gott kann uns seiner Treue unbeschadet, dasjenige gar wohl versagen, was wir keine Ursache zu hoffen haben. Er ist zwar treu in seinen Verheißungen; allein wenn und wo hat er uns versprochen, demjenigen

jenigen in der Versuchung beyzustehen, der sich selbst in die Versuchung begiebt? Wenn man richtig, und nach den Grundsätzen des Glaubens reden wollte: so würde man den Satz umkehren, und also schließen müßen: Gott ist getreu, und in seinen Worten untrüglich. Er wird also denjenigen, der sich in die Versuchung begiebt, in derselben verlassen, weil er uns dieses in seinem Worte ausdrücklich gesaget hat. Gott muß also seiner Treue wegen eben sowohl diese schreckliche Drohung wahr machen, wer die Gefahr lieb hat, der wird darinnen umkommen. Sir. 3, 27. als er vermöge derselben diese tröstliche Verheißung an uns erfüllen muß: Gott ist getreu der euch nicht wird versuchen Lassen über euer Vermögen, 1 Cor. 10, 13.

Allein ohne mich länger bey den Verheißungen, oder bey den Drohungen Gottes aufzuhalten, will ich die Sache an und für sich selbst betrachten. In Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, hat wohl ein Mensch, der sich verwegener und vorsetzlicher Weise in die Versuchung begiebt, und welcher die Ursache und die Quellen derselben gern unterhält, Ursache, den Himmel um seinen Beystand anzurufen, und sich denselben von ihm zu versprechen? Wenn meine Ehre dadurch befördert würde, kann ihm Gott antworten, wenn es eine nothwendige Pflicht wäre, wenn es ein Bewegungsgrund der Liebe wäre, wenn du von ungefähr und unvermuthet auf diesen schlüpferigen Weg gerathen wärest: so würde meine Vorsehung nicht ermangeln dir beyzustehen, und ich würde vielmehr ein Wunder thun, dich zu

erhalten. Und in Wahrheit, wenn man ehemals, um die Tugend christlicher Jungfrauen auf die Probe zu stellen, sie an unzüchtige Orte führete: so folgte ihnen die Gnade Gottes bis an dieselben nach. Wenn die Propheten, damit sie ihrem Amte Genüge leisten möchten, an den Höfen abgöttischer Fürsten erschienen: so begleitete sie die Gnade Gottes dahin. Wenn die Einsiedler der göttlichen Stimme und Eingebung gehorcheten, und deswegen ihre Wüsteneyen verließen, und sich in die lasterhaftesten Städte begaben, damit sie das Volk zur Buße ermahnen möchten: so zog die Gnade Gottes mit ihnen in dieselben ein. Sie stritt in ihnen und für sie. Sie trug die herrlichsten Siege davon, weil sie Gott, der für ihre Seligkeit wachte, und dieselbe beschützte, selbst dahin führete. Sie hielten alle Prüfungen aus. Aber heute zu Tage setzet ihr euch aus ganz andern Ursachen selbst allem denjenigen aus, was für euch in der Welt am gefährlichsten, und euch zu verkehren am geschicktesten ist. Heute zu Tage unterhaltet ihr, eurer Neigung Genüge zu leisten, freche Gesellschaften, ärgerliche Freundschaften, und einen solchen Umgang, dessen Unverschämtheit, wenn ich so sagen kann, die Engel selbst verderben würde. Heute zu Tage leidet ihr, entweder aus Neigung, oder aus Schwachheit, schädliche Leute, Haußteufel um euch, die allezeit bereit sind, euch zu verführen, und euch das Gift, welches sie in ihrer Seele tragen, einzuflößen. Heute zu Tage laufet ihr, um euch ein eitles Vergnügen zu verschaffen, in die Schauspiele, und wohnet solchen Gesellschaften bey, welche die tödlichsten Eindrücke in euer Herz machen können. Heute zu Tage

wollet

wollet ihr, einer verdammlichen Neugierigkeit Genüge zu leisten ohne Unterschied die weltlichsten, geilesten und ruchloßesten Bücher lesen. Heute zu Tage machet ihr euch, ihr weltlichgesinnten Frauenzimmer, aus einer unglückseligen Eitelkeit eures Geschlechtes eine Ehre daraus, euch überall sehen zu lassen, überall Beyfall zu erhalten, die Welt zu sehen, und von ihr wiederum gesehen zu werden, in den Gesellschaften zu glänzen, euch mit allen Vortheilen und mit allen Künsten einer angenommenen Pracht zu zeigen; und bey solchen Umständen schmeichelt ihr euch noch, Gott werde euch beystehen und helfen. Aber ich sage euch, er wird seine Hand zurücke ziehen, er wird euch fallen lassen. Und wenn ihr euch, aus bloß menschlichen Absichten, vor demjenigen in Acht zu nehmen wisset, was die Welt selbst verdammet, und für ein sehr großes Laster hält: so werdet ihr euch doch nicht vor sehr vielen andern Fällen hüten, die zwar nicht so sehr in die Augen fallen, aber doch in Absicht auf die Seligkeit allezeit tödtlich sind. Ich sage, diese Gnade, auf welche ihr eure Hoffnung setzet, ist von Gott nicht bestimmt gewesen, daß sie euch bey solchen Umständen stärken soll; und ihr werdet sie niemals erhalten, so lange ihr in den Ausschweifungen leben werdet, von welchen ich geredet habe. Ich trage dieses als einen der unstreitigsten Grundsätze vor, welche sich auf drey große Sittenregeln, die Erfahrung, die Vernunft, und den Glauben gründen. Hiernach sollen wir uns in unserem ganzen Leben richten.

Ach! meine Brüder, spricht der heilige Bernhard, wenn es wahr wäre, wie ihr es euch gern be-

reden wollet, daß Gott seines Ortes, einmal wie das andere bereit wäre, uns zu vertheidigen, und für uns zu streiten, wir möchten uns nun entweder wider seinen Willen in die Gefahr stürzen, oder wir möchten ohne unser Verschulden in dieselbe gerathen: so würde man den Schluß machen, die Heiligen hätten in diesem Stücke sehr falsche Maaßregeln ergriffen, und eine gar unnütze Vorsichtigkeit gebrauchet. Diese Menschen, die wegen ihrer Heiligkeit so berühmt sind, und welche man uns zum Muster vorstellt; diese Menschen, welche in der Wissenschaft des Heils so erfahren waren, würden die Sache gar schlecht verstanden haben, wenn die Gnade ohne Unterschied sowohl demjenigen, der die Versuchung liebet, als dem, der sich davor fürchtet: sowohl demjenigen, der sie suchet, und sein Vergnügen darinnen findet, als dem, der sie fliehet, mitgetheilt würde. Es würde sehr vergeblich seyn, daß sie den Umgang der Welt flöhen, und sich an so heiligen Orten eingeschlossen hielten, wenn man sich bey dem Umgange mit der verderbtesten Welt auf Gott und seinen allmächtigen Schutz eine eben so sichere Rechnung machen könnte.

Warum hatte der heil. Hieronymus einen solchen Abscheu vor der Pracht der Welt? Warum wurde er wie er solches selbst bezeuget, beunruhiget, wenn er nur an das gedachte, was er zu Rom gesehen hatte? Es kam nur auf ihn an, seine Einsamkeit zu verlassen, und sich in die ehemaligen Gesellschaften zurücke zu begeben. Er konnte sich ohne Furcht bey den Zusammen-

menkünften wiederum einfinden, bey welchen er sich vormals eingefunden hatte. Warum nöthigte dieser große Meister des geistlichen Lebens, dieser so weise und etleuchtete Lehrer, die heilige Jungfrau Eustochium, sich auf immerdar gewisse Freyheiten zu untersagen, woraus man sich gemeiniglich kein Gewissen macht, die heimlichen Zusammenkünfte, die öftern Besuche, die dunkeln und doppelsinnigen Worte, die reizenden und geheimnißvollen Briefe, die Entdeckungen einer zärtlichen Zuneigung, und die Vertraulichkeiten einer angehenden Freundschaft? Warum, sage ich, rechnete er ihr alles dieses als Verbrechen an? Warum suchte er vor den Folgen derselben eine große Furcht in ihr zu erregen, wenn er wußte; daß Gott uns insgesammt mit einem unfehlbaren Verwahrungsmittel, welches wir allezeit bey der Hand haben, versehen hat?

Wenn endlich die Kirchenlehrer so heftig wider die Mißbräuche und die Aegernisse der Schaubühne loszogen; wenn sie den Gläubigen die Schauspiele mit anzusehen, verbothen, und wenn sie dieselben um ihrer Taufe willen bathen, denselben zu entsagen: so würde man alle diese Bestrafungen als Figuren, und diese so nachdrücklichen Reden als Vergrößerungen ansehen müssen. Allein, meine geliebten Zuhörer, denket davon was ihr wollet; es ist schwer zu glauben, daß sich alle Heiligen sollten betrogen haben. Und wenn es auf das Gewissen ankömmt: so werde ich allezeit weit eher den Heiligen, als der Welt und allen ihren Anhängern glauben. Denn die Heiligen redeten und handel-

ten aus Antrieb des Geistes Gottes; der Geist Gottes aber hat niemals geirret, und kann auch niemals irren.

Jedoch lasset uns bis zur Quelle zurücke gehen. Und damit ich euch von der Wahrheit, die ich vortrage, noch besser überzeugen möge: so lasset sie uns in ihrem Grunde aufsuchen. Warum versaget Gott seine Gnade einen Sünder, der sich selbst der Versuchung blos stellet? Er thut es zum Besten und zur Ehre seiner Gnade selbst; und die Ursache, welche Tertullianus davon anführet, ist sehr natürlich und gegründet. Denn spricht er, sonst würde der Beystand Gottes der Grund und der Vorwand von der Verwegenheit der Menschen seyn. Dieses ist der Gedanke den dieser Kirchenlehrer heget. So freygebig Gott auch immer ist: so muß er doch mit seiner Gnade so sparsam umgehen, damit uns die Mittheilung derselben nicht eine gegründete Ursache an die Hand geben möge, in einem stolzen eingebildeten Vertrauen zu leben. Dieser Satz ist deutlich. Wenn ich nun wüßte, daß mich Gott auch so gar bey den Versuchungen, in welche ich mich wider den göttlichen Willen begebe, ganz unfehlbar erhalten werde: so würde ich nicht die geringste Vorsichtigkeit mehr anwenden. Ich würde weder die gesunde Vernunft, noch die christliche Klugheit mehr nöthig haben, weil ich eben so unüberwindlich, und eben so stark seyn würde, wenn ich die Gelegenheit suche, als wenn ich sie vermeide. Es würde mich also die Gnade, anstatt mich wachsam und demüthig zu machen, leichtsinnig und stolz machen.

Was

Was thut also Gott? Weil er sieht, daß ich von einem Irrthume eingenommen bin, der selbst seiner Heiligkeit so nachtheilig ist, so beraubt er mich seiner Gnade. Und auf diese Art rechtfertiget er seine Vorsehung von dem Vorwurfe, den man würde machen können, als ob sie meine Frechheit und meine Verwegenheit unterstützete. Dieses drückte der heil. Cyprianus vortrefflich durch die schönen Worte aus, die ich euch zu merken bitte. Irret euch nicht meine Brüder, und bildet euch nicht ein, als ob diese geistliche Kraft der Gnade, welche die Versuchung in uns überwinden, oder uns dieselbe überwinden helfen soll, unserer freyen Macht und Gewalt überlassen wäre. Gott hebt sie auf; aber für wen? Für Kluge und vorsichtige, aber nicht für blinde und nachläßige Christen. Wem theilet er sie mit? Den frommen Seelen, die ein Mißtrauen auf ihre Schwachheit setzen, und auf sich selbst Acht haben. Was aber die verwegenen und übereilten Seelen anbetrifft, welche ohne Ueberlegung dahin gehen: so hat er nicht nur keine währende Gnade, die er ihnen mittheilen könnte: sondern er hält so gar dafür, es sey gleichsam seine Schuldigkeit, sie den Lüsten und Begierden ihres Herzens zu überlassen. Und obgleich dieses eine schreckliche Strafe ist: so kömmt sie doch mit der Natur und Beschaffenheit ihrer Sünde überein.

Denn was thut ein Christ, wenn er wegen der Bewegung und wegen des Eigensinnes einer Leidenschaft, die ihn beherrschet, der Versuchung nicht zuvorkömmt? Höret zu, ich will es euch sagen. Indem

er sich in die Versuchung begiebt: so versucht er Gott selbst. Gott aber versuchen, ist eine der größten Ausschweifungen, die eine Creatur begehen kann, und welche, nach der Meynung der Kirchenlehrer, gerade wider die erste und vornehmste Pflicht der Religion ist: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Matth. 4, 7. Nun kann aber diese Sünde nicht besser, als durch die göttliche Verlassung bestrafet werden. Sehet, so drücket sich der Engel der Schule der heil. Thomas, über diesen Punkt aus. Nach der Sprache der heil. Schrift finden wir, spricht dieser heil. Lehrer, daß man Gott auf dreyerley Art versuchen könne. Zum ersten, wenn wir von ihm verlangen, er soll ohne Noth ein Wunder thun. Dieses thaten jene Pharisaer, von welchen der heil. Lucas redet: Die andern versucheten ihn, und begehreten von ihm ein Zeichen vom Himmel, 11, 16. Sie bathen den Heiland der Welt, er solle sie ein Wunderzeichen in der Luft sehen lassen. Allein warum ließen sie diese Bitte an ihn ergehen? Damit sie ihn versuchen möchten. Zum andern, wenn wir die göttliche Allmacht einschränken wollen. Dieses warf die Judith den Einwohnern zu Bethulia vor, als sie zu der Zeit, da sie von dem Holofernes belagert wurden, und an der göttlichen Hülfe verzweifelten, sich unter gewissen Bedingungen an ihn ergeben wollten: Wer seyd ihr, daß ihr den Herrn versucht? Ihr habt der Erbarmung des Herrn Zeit gesetzet, Judith 8, 11. 13. Wer seyd ihr, sagte sie zu ihnen, und wie könnet ihr euch unterstehen, den Herrn zu versuchen, indem ihr seiner Barmherzigkeit und Macht

ein

ein Ziel setzet? Endlich, wenn wir es nicht aufrichtig mit Gott meynen, und uns nicht redlich und rechtschaffen gegen ihn verhalten. So machten es die Jüden, als sie Jesu Christo eine Münze zeigeten, und von ihm verlangten, er solle ihnen sagen, ob man dem Kayser die Zinse bezahlen solle: Ihr Heuchler, antwortete ihnen der Heiland der Welt, was versuchet ihr mich? Matth. 22, 18. Sehet, spricht der heil. Thomas, dieses heist Gott versuchen; und dieses sind die drey Arten dieser Sünde. Wenn sich nun ein Christ in die Gefahr begiebt, indem er sich auf die Gnade Gottes verläßt, auf welche er sich fälschlich Rechnung macht: so begeht er auf einmal diese dreyerley Arten von Sünde. Denn zum ersten verlanget er von Gott, er soll ohne Noth ein Wunder thun; weil er, indem er nichts zu seiner Erhaltung beyträgt, haben will, Gott soll ihn ganz allein erhalten. Und indem er sich der Gnade, die er hat, nicht bedienet: so verspricht er sich von Seiten Gottes die Gnade, die er nicht hat. Die Gnade, die er hat, ist eine Gnade der Flucht; aber er will nicht fliehen. Die Gnade, die er nicht hat, ist eine Gnade des Streites. Weil er sich aber dem ungeachtet die Hoffnung macht, Gott werde für ihn streiten; so will er sich in die Gefahr begeben. Das heißt, er wirft alle Gesetze der Vorsehung über einen Haufen, oder er möchte es doch gerne thun. Der natürlichen Ordnung nach soll er die Gelegenheit fliehen, weil er es thun kann; aber er will nicht. Und dennoch verlanget er, Gott soll ihn auf eine außerordentliche Weise erhalten, damit er nicht umkommen möge. Heißt

das nicht ein Wunder verlangen, und zwar das allerunnützeste Wunder? Als ehemals Gott den Loth und seine ganze Familie bey dem Untergange der Stadt Sodom erhalten wollte: so befahl er ihm, diese verworfene Stadt zu verlassen. Hätte nun Loth diese Bedingung nicht beobachtet, hätte er mitten in der Feuersbrunst bleiben wollen, hätte er von Gott verlanget, er solle ihn wunderbarer Weise vor den Flammen bewahren; wie würde eine solche Bitte seyn aufgenommen worden? und wie hätte sie sollen aufgenommen werden? Eben dieses thun wir nun aber alle Tage. Wir verlangen, Gott soll uns an den Orten, wo das Feuer der Unreinigkeit in allen Ecken brennet, durch eine besondere Gnade in den Stand setzen, daß es uns nicht ergreifen möge. Wir wollen uns allenthalben hin begeben, wir wollen alles hören, alles sehen, überall zugegen seyn; und dennoch soll uns Gott mit seinem Schilde bedecken, und uns vor allen Pfeilen in Sicherheit setzen. Aber Gott weiß uns sehr gut wiederum in die Ordnung zu bringen, und unsere stolze Einbildung zu Schanden zu machen. Denn er sagt zu uns, wie er zu dem Loth sagte: Stehe nicht in dieser ganzen Gegend. 1 Mos. 19, 17. Entfernet euch von Sodom und von allen umherliegenden Gegenden. Meidet einen Umgang, durch welchen ihr verderbet werdet. Stehe nicht. Verlaßet eine Gesellschaft, die euren Untergang befördert. Stehe nicht; unterlasset dieses Spiel, welches sowohl eurem Vermögen, als eurem Gewissen schädlich ist. Stehe nicht. Begebet euch von hier hinweg, und verziehet nicht; Ich habe für

euch

euch keine Wunder zu thun; und ich willige von Stund an in euren Untergang, wenn ihr dem Unglücke, welches euch bevorsteht, nicht durch eine kluge und schnelle Entfernung zuvorkommt: Stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Merket auch wohl, ihr Christen, daß der Sohn Gottes, welcher die Ausforderung, die der Versucher in unserem Evangelio an ihn ergehen läßt, annehmen; sich ohne Gefahr von der Zinne des Tempels herunter lassen, und dadurch seinen Feind beschämen konnte, dennoch weiter nichts thut, als daß er ihm diese Worte entgegensetzet: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Matth. 4, 7. Warum thut er dieses? verwundert euch nicht darüber spricht der heil. Augustinus. Er thut es deswegen, weil dieser Feind unserer Seligkeit nicht durch ein Wunder der Allmacht-Gottes: sondern dnrch die Wachsamkeit, Treue und Beständigkeit des Menschen soll überwunden werden. Wenn man höret, wie sich die Kirchenväter über diesen Punkt erklären: so möchte man sagen, sie redeten als Pelagianer. Unterdessen ist alles, was sie davon sagen, orthodox, weil sie nicht die Gnade, sondern nur das Wunder der Gnade davon ausschließen; Eben dieses ist auch die Ursache, warum die Heiligen so aufmerksam auf sich selbst, so furchtsam und so behutsam gewesen sind. Wir aber, die wir von den göttlichen Rathschlägen besser unterrichtet zu seyn vermeynen, als Gott selbst, wir gehen in unserem Vertrauen viel weiter. Denn der Lügengeist spricht zu uns: Laß dich hinab. Matth. 4, 6. Fürchte dich nicht, stürze dich unerschrocken in diesen Abgrund; besuche diese

Per-

Person; unterhalte diesen Umgang; Gott hat Engel zu deiner Sicherheit bestellt, diese werden dich auf allen deinen Wegen begleiten: Denn es stehet geschrieben; er hat seinen Engeln von dir Befehl gegeben. Ebend. Auf diese Art redet er mit uns, und wir hören ihn an. Wir bilden uns ein, die Engel des Himmels werden wirklich kommen, und uns beystehen, ich will sagen, die göttliche Gnade werde auf uns herab kommen. Hierauf verschließen wir die Augen vor allem, damit wir desto kühner auf den gefährlichsten Wegen fortgehen mögen. Und anstatt, daß wir, wie Jesus Christus antworten sollten: Du sollst nicht versuchen: Du sollst die Allmacht deines Gottes nicht auf die Probe stellen; so wagen wir ohne Bedenken alles. Wir verlangen, Gott soll unsertwegen dasjenige thun, was er seines Sohnes wegen nicht gethan hat. Wir begehren ein Wunder von ihm, welches er so zu sagen, ihm selbst abgeschlagen hat. Ich gehe noch weiter, und sage: Zu eben der Zeit, da der eingebildete Sünder Gott in Ansehung seiner Allmacht versuchet: so unterfteht er sich auch noch ihn in Ansehung seiner Barmherzigkeit zu versuchen. Er schränket sie zwar nicht ein, wie ehemals die Priester zu Bethulia; aber er dehnet sie dagegen über die Gränzen aus, in welche sie Gott eingeschränket hat. Denn diese Barmherzigkeit gehöret, wie der heil. Augustinus sagt, nur allein für diejenigen, welche wider ihren Willen in die Versuchung gerathen sind. Wir aber wollen haben, sie soll sich auch auf diejenigen erstrecken, die der Versuchung den Eingang verschaffen, die sich mit ihr bekannt ma-

machen, und die sie in sich hegen und unterhalten, gleich als ob wir Herren über die Gnade Gottes wären, und mit derselben nach unserem Gefallen umgehen könnten. Aber wer sind wir in diesem Stücke? Wer seyd ihr, daß ihr den Herrn versuchet? Judith 8, 11.

Endlich versuchen wir Gott durch Heucheley, wenn wir seine Gnade bey einer Versuchung anrufen, aus der wir errettet zu werden befürchten, and aus welcher wir nicht wollen erlöset werden. Gott kann uns alsdenn mit Recht antworten, was Jesus Christus zu den Juden sagte: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Matth. 22, 18. Denn wir bitten ihn mit dem Munde um etwas, da wir doch in unserem Herzen und in der That selbst etwas anderes verlangen. Wir bitten ihn, er soll die Versuchung von uns entfernen, da wir uns doch derselben, wider seinen, ausdrücklichen Befehl, selbst nähern. Wir sagen zu ihm: Herr, siehe auf unsere Schwachheit, und errette uns von dem gewaltsamen und unvermutheten Ueberfalle des Versuchers; und dennoch werden wir, vermöge eines seltsamen Widerspruchs, unsere eigenen Versucher. Wir üben, wie der heilige Pabst Gregorius sehr schön sagt, sowohl in uns, als wider uns, das vornehmste und betrübteste Amt desselben aus. Heißt dieses nicht auf eine verstellte Weise mit Gott umgehen? Heißt das nicht seiner spotten? Vergönnet mir, meine geliebten Zuhörer, daß ich diese Sittenlehre auf euch insbesondere anwenden, und euch sagen darf, dieses wird ma-

chen,

chen, daß ihr in alle Ewigkeit bey Gott keine Entschuldigung haben werdet. Wenn man euch eure Ausschweifungen vorrücket: so entschuldiget ihr euch mit eurem Stande, und saget, der Hof, an welchem ihr lebet, wäre ein Ort der Versuchungen, und zwar unvermeidlicher und unüberwindlicher Versuchungen. Auf diese Art redet ihr davon, und so schreibet ihr dasjenige, was von euch und aus euch herkömmt, fremden Ursachen zu. Allein man muß Gott einmal wegen eines Punktes rechtfertigen, an welchem seine Vorsehung so vielen Antheil hat. Man muß, indem man diesen nichtigen Vorwand widerlegt, euch nöthigen, eine andere Sprache zu führen, und euren Fehler in Demuth einzusehen. Ja, ihr Christen, ich gebe es zu, der Hof ist ein Ort der Versuchungen, von welchen man sich fast nicht in Acht nehmen kann, und wo die Allerstärksten unterliegen. Aber für wen ist er es; für diejenigen, die nicht von Gott an denselben sind berufen worden; für diejenigen, die sich aus Ehrsucht an demselben in die Höhe schwingen; für diejenigen, die sich mit List allda eindringen, die daselbst nur ein weltliches Glück zu erlangen suchen; für diejenigen, die sich an demselben aufhalten, ob es gleich weder ihre Pflicht, noch ihr Amt, noch ihr Gewissen haben will; für diejenigen, die man fragt, was sie da machen, und warum sie sich da aufhalten; von welchen man sagt, sie befinden sich hier, und sollten doch dort seyn; mit einem Worte, für diejenigen, die der Geist Gottes nicht dahin geführet hat. Seyd ihr nun von der Art, und gehöret ihr unter diese Anzahl: so gebe ich es zu, es

ist

ist beynahe gewiß und unfehlbar, daß ihr euch allda in das Verderben stürzen werdet. Es ist dieses ein reißender Strohm, der euch mit fortführen wird. Denn wie wollet ihr ihm widerstehen, da Gott nicht bey euch seyn wird? Befindet ihr euch aber, vermöge der von der Vorsorge gemachten Ordnung, an dem Hofe; ich will sagen, seyd ihr an denselben berufen worden; bekleidet ihr an demselben die Ehrenstelle, die euch, vermög eurer Geburt allda gebühret; verwaltet ihr euer Amt an demselben; kommt ihr deswegen dahin, weil euch der Fürst erwählet hat; hält euch eine nothwendige und unvermeidliche Ursache an demselben zurücke; o alsdenn sind, ihr Christen, die Versuchungen des Hofes für euch keine unüberwindlichen Versuchungen mehr. Denn Gott hat euch nicht nur, wie die Schrift sagt, eine Gnade zubereitet, daß ihr sie überwinden könnet; sondern die Gnade, die er euch zubereitet hat, kann euch auch so gar mitten am Hofe heiligen.

Wenn ihr euch also am Hofe in das Verderben stürzet: so dürfet ihr die Schuld keinesweges auf die Versuchungen des Hofes schieben; sondern auf euch selbst, und auf eure Leichtsinnigkeit und Treulosigkeit. Denn der Geist Gottes saget euch solches mit ausdrücklichen Worten: Dein Verderben ist aus dir, o Israel. Ose. 13, 9. Und in Wahrheit, hat man nicht, der Versuchungen ohngeachtet, zu allen Zeiten am Hofe die größten Tugenden ausgeübet? Hat man nicht hier die größten Siege davon getragen? Sind nicht hier so viele Heilige gebildet worden? Und können sich

nicht

nicht hier so viele andere noch täglich bilden? In Aemtern, die eben so beschwerlich, als ansehnlich sind, beständig von Leuten umgeben seyn, die eigennützig, verstellt, und von Leidenschaften eingenommen sind; die Tage und die Nächte damit zubringen; indem man anderer ihr Bestes entscheidet, Klagen anhöret, Befehle ertheilet, Berathschlagungen anstellet, Unterhandlungen anfängt, bald dieses bald jenes bey sich überlegt; ist alles dieses, und noch viele andere Dinge mehr, wenn es in Absicht auf Gott, und nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes verrichtet wird, nicht hinlänglich, euch zu der größten Heiligkeit zu erheben? Allein, worinnen besteht oftmals die Quelle des Uebels? Darinnen, weil ihr an dem Hofe, an welchem ihr euch aus Pflicht und Schuldigkeit aufhaltet, mehr thut, als die Pflicht und Schuldigkeit von euch verlanget. Denn rechnet ihr wohl so viele Bemühungen, die ihr euch verursachet; so viel listige und heimliche Unternehmungen, in welche ihr euch nicht mischet: so viele Entwürfe die ihr euch machet; so vielen Verdruß, durch welchen ihr euch aufreibet: so viele Zänkereyen und Streitigkeiten, die ihr euch zuziehet; so viele Bewegungen des Gemüthes, die euch ermüden; so viele Neugierigkeiten, an welchen ihr euch ergötzet; so viele Geschäffte, worein ihr euch menget; und so viele Ergötzlichkeiten, nach welchen ihr strebet, auch mit unter eure Pflichten? Lasset uns noch etwas besonders sagen, und hierbey stehen bleiben. Rechnet ihr wohl diese und jene Verbindung, welche die Leidenschaft ganz allein geknüpfet hat, und die man trennen sollte; der öftere

und

und häufige Besuch, den ihr bey einem Gegenstande abstattet, zu dem euch eure Neigung treibt, und den ihr verlassen solltet, auch mit unter eure Pflichten? Ihr sprechet, ihr könntet ihn nicht verlassen. Ihr könnet nicht? Ich aber behaupte, haltet mir diesen Ausdruck zu gute, ja ich behaupte, daß, wenn ihr so redet, ihr dem heiligen Geiste lüget, und seine Gnade lästert; Wollet ihr haben, daß ich euch davon überzeugen soll, und zwar auf eine augenscheinliche Art, wider welche, wie ihr solches selbst bekennen werdet, auch sogar die Frechheit nichts einzuwenden hat? Ich werde es nicht thun, um euch zu beschämen; sondern euch als meine Brüder, und als Menschen zu unterrichten, derer Seligkeit mir weit lieber, als mein Leben seyn soll. Die Umstände, in welchen ich euch antreffe, sind hierzu sehr günstig; und Gott hat mir eingegeben, ich soll mir sie zu Nutze machen. Sie geben mir einen lebhaften und dringenden Beweis an die Hand, den ihr nicht vermuthet, und welcher hinlänglich seyn wird, euch zu verdammen, wenn ihr ihn euch heute nicht einen Bewegungsgrund zu eurer Bekehrung seyn lasset. Höret mir zu, und richtet euch. Es giebt unter euch Personen, und Gott gebe, daß sie nicht die größte Anzahl ausmachen, welche sich jetzo, da ich mit ihnen rede, in sündlichen Verbindungen befinden, die, wenn man ihnen glauben darf, so genau und so stark sind, daß sie glauben, sie wären niemals im Stande, ihre Bande zu zerreissen.

Von ihnen verlangen, sie sollten, um ihrer Seelen Seligkeit willen diese Person meiden, heißt, wie sie

sagen, etwas unmögliches von ihnen verlangen. Wird aber wohl diese Trennung unmöglich seyn, wenn der Dienst des Fürsten, welchem zu gehorchen wir uns alle eine Ehre daraus machen, verlangt, daß man sich hinweg begiebt? Ich berufe mich in diesem Stücke auf ihr eigenes Geständniß. Ist auch wohl nur ein einziger unter ihnen zu finden, der sich nicht, um einen Beweis von seiner Treue und von seinem Eifer an den Tag zu legen bereitfertig gemacht hat, abzureißen, und das, was er liebet, zu verlassen? Bey der ersten Nachricht, die sich von dem Kriege ausbreitete, versprach ein jedweder, und gedachte, sich auf den Weg zu machen. Da war keine Verbindung zu finden, die ihn zurücke hielt; keine Abwesenheit die ihm schwer fiel, und derer Verdruß er nicht zu ertragen gedachte. Wenn ich in Ansehung eurer daran zweifelte: so würde ich euch beleidigen. Wenn ich es aber als eine Sache, woran nicht zu zweifeln ist, voraussetze: so nehmet ihr das, was ich sage, als eine Lobrede an, und saget mir Dank dafür. Ich will das, was das Gesetz der Welt von euch verlanget, und was euch das göttliche Gesetz befiehlt, nicht mit einander vergleichen. Ich weiß, daß, wenn ihr dem Gesetze der Welt gehorchet, ihr allezeit eben dieselbe Leidenschaft in dem Herzen behalten werdet, und daß man ihr um Gottes willen entsagen muß. Und gewiß, es ist sehr billig, daß ein Unterschied zwischen dem einen und dem andern sey, und daß ich um des Gottes des Himmels willen mehr, als um aller irdischen Mächte willen thue. Ich will aber hieraus nur so viel folgern, daß ihr also Gott betrü-

trüget, wenn ihr behauptet, es stünde nicht in eurer Gewalt, den strafbaren Gegenstand eurer Ausschweifungen nicht mehr zu besuchen, und euch wenigstens auf einige Zeit, und um euch selbst zu prüfen, von seinen Augen und von seiner Gegenwart zu entfernen. Denn, ich sage es noch einmal, wird er euch wohl zurücke halten, wenn euch die Ehre rufen wird? Und wie hurtig wird man euch nicht auf den ersten Befehl, den ihr erhaltet, und welchen zu empfangen ihr für ein Glück schätzen werdet, laufen und fliehen sehen? Würde wohl derjenige, der sich nur einen Augenblick bedacht hätte, würdig seyn, daß er lebte? Würde er wohl das Herz haben, sich in der Welt sehen zu lassen? Würde er nicht darüber zum Gelächter und Gespötte werden? Ach! ihr Christen, lasset es uns nur bekennen, man hat die göttlichen Rechte nur mehr als zu sehr geschwächet, oder gar verringert. Soll man Menschen dienen: so weiß man von keiner nothwendigen Verbindung etwas. Es wird alles aufgeopfert, und es soll auch alles aufgeopfert werden, weil es die göttliche Ordnung so haben will. Soll man aber um Gottes willen etwas thun: so trifft man allenthalben Hinterniſſe und Schwierigkeiten an, ja man hat nicht einmal das Herz sie zu überwinden. So gar diejenigen, welche sich dieser Kaltsinnigkeit widersetzen sollten, die Priester Jesu Christi lassen sich bey allem ihren Eifer durch falsche Vorwände hintergehen, und sind selbst sinnreich, einige zu erfinden, ihre strengen Ausspräche zu mäßigen.

Man höret einen Weltmenschen, man nimmt seine Gründe an, man giebt ihnen einen Nachdruck, man schonet seiner, man hat Achtung gegen ihn, man läßt ihm Zeit. Man spricht, die Gelegenheit, ob sie gleich nahe ist, hängt nicht mehr von seinem Willen ab, wenn er sie nicht mehr vermeiden kann, ohne seiner Ehre zu nahe zu treten. Und ob er gleich ein Weltmensch ist: so läßt man ihn doch den Ausspruch thun, ob seine Ehre wirklich, und zwar dergestallt darein verwickelt ist, daß sie der Ehre Gottes die Waage halten kann. Man sagt, er könne bey dieser Gelegenheit verharren, wenigstens könne man ihn nicht nöthigen, dieselbe zu verlassen, wenn es nicht geschehen könne, ohne daß er sich selbst ärgerte. Man beruft sich in diesem Stücke auf ihn selbst, oder vielmehr auf seine Leidenschaft und auf seine Eigenliebe, um ein Urtheil zu fällen, ob er es thun könne? Man suchet alles auf was ihm nun einigermassen günstig ist, um ihn nicht auf andere Gedanken zu bringen. Das heißt, man befestiget ihn in seinem Irrthume. Man erhält ihn bey seiner Frechheit, man stürzet ihn, und zugleich sich selbst mit ihm, in die Verdammniß. Denn ich komme allezeit wiederum auf meinem ersten Satz zurücke. Wir versprechen uns vergeblich eine Gnade des Streites, die Versuchung zu überwinden, wenn wir uns selbst in die Versuchung begeben, und wenn es nur auf uns ankömmt, dieselbe zu meiden. Wir werden aber auch diese Gnade des Streites bey den nothwendigen Versuchungen vergeblich haben, wenn wir nicht in der That bereit und willig sind, uns wie Jesus Christus durch die Tödung des

Flei-

Fleisches selbst zu bestreiten. Dieses werde ich euch in dem andern Theile meiner Rede zeigen.

Zweyter Theil.

Damit ihr aber meinen andern Satz recht fassen und einsehen möget; so muß ich den großen Grundsatz nochmals voraus setzen, auf welchen, so zu sagen, das ganze Geheimniß der Gnadenwahl der Menschen hinausläuft, das ich bereits zum Theil im Anfange dieser Rede in ein Licht gesetzet habe, welches aber, wie mich dünkt, in folgenden merkwürdigen Worten des heiligen Cyprianus auf eine weit edlere Art abgefasset, und weit nachdrücklicher vorgetragen worden ist. Die Kraft des heiligen Geistes, das heißt, die Gnade wird uns nicht nach unserem Willen und Wohlgefallen, ja noch weit weniger nach unserem Geschmacke und nach unsern Neigungen; sondern in einer von Gott gemachten Ordnung gegeben, nach der sie muß angewendet werden, und außer welcher sie ohne Nutzen und ohne Wirkung ist. Vortreflicher Grundsatz, aus welchem ich drey Folgen ziehe, die in der christlichen Sittenlehre fast von einem unendlichen Umfange sind. Und wenn sie auf das Verhalten der Menschen in ihrem Leben angewendet werden: so zeigen sie uns die rechte Mittelstraße bey allen Pflichten, die wir zu beobachten haben, wenn die göttlichen Absichten bey dem wichtigen Geschäfte unserer Seligkeit sollten erreichet werden. Folget mir mit eurer Aufmerksamkeit.

Die erste Folge ist diese. Bey den Versuchungen und den Gefährlichkeiten, welchen uns das menschliche

Elend nothwendiger Weise und wider unseren Willen aussetzt, ist Gott, dessen Treue niemals aufhört, allezeit bereit, uns mit seiner Gnade beyzustehen. Allein er will haben, wir sollen dieselbe sowohl nach dem Stande, in welchen er uns berufen hat, als auch nach der Absicht, um welcher willen uns diese Gnade ist gegeben worden, gebrauchen. Denn dieses hat uns der heilige Cyprianus eigentlich durch folgende Worte zu erkennen geben wollen: Nach der von Gott gemachten Ordnung, und nicht nach unserem Willen und Wohlgefallen. Nun ist euch aber bekannt, meine geliebten Zuhörer, daß wir als Christen, insgesammt heilige Streiter sind, und daß niemand unter uns zu finden ist, der dieses Kenntzeichen nicht an sich habe. Hieraus folget, daß unser ganzes Leben, nach dem Zeugniße der heiligen Schrift, ein unaufhörlicher Streit des Geistes wider das Fleisch, der Vernunft wider die Leidenschaften, des Glaubens wider die Sinne, des inwendigen Menschen wider den auswendigen Menschen, mit einem Worte, unserer selbst wider uns selbst, seyn soll. Und wenn wir an der wahren Ehre des Christenthums Theil haben wollen, welche in den wahren und gegründeten Tugenden besteht: so scheint es, als ob der heil. Paulus (dieser Mann, welcher von Gott ist erwecket worden, daß er uns dieselben lehren, und uns einen richtigen Begriff davon beybringen soll,) von keinen andern, als von kriegerischen Tugenden etwas wisse. Denn indem er sich einer verblümten Redensart bedienet, die wir hochachten sollen, weil der heil. Geist selbst der Urheber davon ist: so redet er von einem Schilde des Glaubens,

bens, von einem Panzer der Gerechtigkeit, von einem Helme der Hoffnung, und ermahnet uns in seinen Briefen an sehr vielen Orten, diese geistlichen Waffen anzulegen: Ziehet die Kriegsrüstung Gottes an. Ephes. 6, 11. Er zeiget uns dabey zugleich, wir sollten uns derselben bedienen, weil außer dem alles Gute, so in uns ist, oder welches wir in uns zu seyn vermeynen, weiter nichts, als Lügen und Betrug wäre. Sehet, dieses ist unser Zustand.

Was thut nun Gott seines Ortes? Er bereitet uns eine Gnade zu, die mit diesem Zustande ein Verhältniß hat. Wir haben einen beschwerlichen und gefährlichen Krieg zu führen. Er giebt uns keine Gnade des Friedens, dergleichen er dem ersten Menschen gab, weil sie sich für uns nicht mehr schicken würde: sondern eine Gnade des Streites, der Vertheidigung, des Angriffes, und des Widerstandes, weil sich nur diese allein für uns schicket. Die Versuchungen sind Anfälle, welche unser Feind auf uns thut; und diese Gnade ist das Mittel, sie abzuschlagen. Wenn wir uns also auf die Gnade verlassen, ohne daß wir uns entschlossen haben, Widerstand zu thun, und zu streiten: so vergessen wir, wer wir sind, wir stellen uns eine Gnade vor, und handeln wider alle göttliche Absichten. Dieses ist indessen der gemeinste Fehler, und Gott gebe, daß es nicht auch der unserige ist. Wir verlangen eine Gnade, die uns vor aller Gefahr in Sicherheit setzet. Allein wir wollen haben, daß es eine Gnade seyn soll, die uns nichts kostet, die uns in kei-

nem Stücke beschwerlich fällt, und welche uns in dem Besitze eines angenehmen und ruhigen Lebens läßt. Gott aber will, es soll eine Gnade seyn, die uns antreibt, etwas zu thun, und welche uns beständig in einer beschwerlichen und unabläßigen Uebung erhält: Die Kraft des heiligen Geistes wird uns nicht nach unserem Willen und Wohlgefallen, sondern nach einer von Gott gegeben. Die Ruhe des Lebens ist dasjenige, was man suchet, und was sich so viele tugendhafte Personen, die von ihrer Eigenliebe sind verführet worden, auch sogar bey ihrer Gottesfurcht vorsetzen. Ich aber, spricht Jesus Christus zu ihnen, weis nichts von diesem unthätigen Leben; weil meinem Geiste nichts mehr, als dasselbe zuwider ist, und weil das Himmelreich nur durch Gewalt kann erlanget werden. Denn zu dem Ende habe ich mich, als euer Oberhaupt, auf das Schlachtfeld gestellet; und anstatt euch den Frieden zu bringen, habe ich euch das Schwerdt gebracht: Ich bin nicht gekommen Friede zu senden; sondern das Schwerdt. Math. 10, 34. Ein deutlicher und überzeugender Beweis, das ihm keine anderen, als edelmüthige Seelen, und nur solche Menschen nachfolgen sollen, die unermüdet und allezeit im Stande sind, neue Siege davon zu tragen. Die Ruhe gehöret für den Himmel und der Streit für die Erde: Ich bin nicht gekommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt.

Die andere Folge lautet also. Die erste und vornemste Kriegsregel besteht darinnen, daß man sei-

nen

nen Feind zu schwächen, und zu ermüden sucht. Denn, wenn man seiner schonen, gelinde mit ihm umgehen, und Nachsicht gegen ihn haben wollte: so würde man dadurch sich selbst schaden, und in das Verderben stürzen. Wer ist denn nun aber unser Feind, ihr Christen, ich meine der mächtigste Feind, den die Gnade in uns zubestreiten hat? Lasset es uns von Gott erkennen, und uns nicht verblenden. Es ist unser Fleisch; das sündige Fleisch, welches keine andern, als strafbare Begierden hat; das Fleisch, welches ein Sklave der sinnlichen Lüste ist, und sich zu allen Zeiten wider das göttliche Gesetz empöret. Dieses ist, wie ein gewisser Apostel spricht, derjenige Feind; vor welchem wir uns am meisten zu fürchten haben, nnd von dem wir am öftersten versuchet werden: Ein jeglicher wird von seiner bösen Lust versucht. Jak. 1, 14. Dieser Feind ist um so viel gefährlicher, je näher er sich bey uns befindet, oder je mehr er einen Theil von uns ausmacht. Er ist um so viel fürchterlicher, weil wir ihn natürlicher Weise lieben. Er ist um so viel unüberwindlicher, weil er uns angreift, indem er uns schmeichelt. Dieses ist der Feind, spricht der heil. Chrisostomus, den wir durch die christliche Tödtung des Fleisches überwinden, und bezähmen müssen, wenn die Gnade über die Versuchung siegen soll.

Denn ein Christ, der diese evangelische Tödtung des Fleisches nicht ausübet, der sein Fleisch in der Weichlichkeit erhält, der ihm Ergötzlichkeiten und alle Bequemlichkeiten des Lebens verschaffet; der, weil er

beständig ein Verständniß mit ihm unterhält, dasselbe in allen Stücken schonet, auf alle Art und Weise pfleget, und dennoch sich auf die göttliche Gnade verläßt, und sich einbildet, sie werde hinlänglich seyn, ihn zu erretten, kennet diese Gnade nicht, und weis nichts von den ersten Grundsätzen der Religion, zu welcher er sich bekennt. Warum? Weil, wie der heil. Bernhard sagt, die erste Handlung der Gnade, die ihn unterstützen, und seine Seligkeit zuwege bringen soll, darinnen besteht, daß sie durch die Tödtung des Fleisches die böse Lust und Begierde ersticket. Ihr hingegen, meine geliebten Zuhörer; ihr, ihr sinnlichen und zärtlichen Christen, stärket dasselbe, anstatt es zu schwächen. Anstatt, daß ihr ihm dasjenige abschneiden sollet, was ihm einen Vortheil über euch zuwege bringt; so verschaft ihr es ihm vielmehr. Das heißt, anstatt, daß ihr der Gnade wider die Versuchung beystehen sollet: so stehet ihr der Versuchung wider die Gnade bey, und vertreibet diese durch jene. Ihr dürfet euch also niemals die Rechnung machen, daß die Gnade ihre Wirkung thun werde, ihr müßtet denn zwey widersprechende Dinge verlangen, nämlich, die Gnade und die sinnliche Lust sollten euch zu einer Zeit und auf einmal beherrschen; oder Gott solle, vermöge eines ganz besondern Wunders, eine neue Gnade für euch hervorbringen, welche ohne das Fleisch zu überwinden, dem Geist den Sieg verschaffe. Allein irret euch nicht; sondern bedenket vielmehr allezeit, daß Gott seine Gnade nicht nach dem Willen und Wohlgefallen des Menschen, sondern nach der weisen und unveränderlichen Einrichtung seiner Vorsehung austheilet.

Und

Und in Wahrheit, auf was für eine Art haben alle Heilige die Versuchung bestritten? Welcher List haben sie sich bedienet? Was für ein Mittel haben sie wider dieselbe gebrauchet? die Tödtung des Fleisches. Legte nicht David mitten unter der Pracht und den Ergötzlichkeiten seines Hofes einen groben Sack an, wenn er von seinen eigenen Gedanken beunruhiget wurde, wenn ihn die Begierden seines Herzens zum Bösen verleiteten und versuchten: Ich aber thät ein härен Kleid an, da sie mir beschwerlich fielen. Psalm 34, 13. Hielt nicht der heil. Paulus seinen Leib zu dem Ende hart, und brachte ihn unter die Dienstbarkeit? Ich kasteye meinen Leib und brachte ihn unter die Dienstbarkeit. 1 Cor. 9, 27. Ist etwann die Gnade bey uns von einer andern Art und Beschaffenheit, als bey diesem Apostel? Haben wir einen andern brünstigen Geist, oder ein unterthänigeres Fleisch, als David? thut der Feind andere Anfälle auf uns? oder sind wir stärker, als so viele Gottesfürchtige und so viele Einsiedler, welche Auserwählte und Freunde Gottes waren? Ohne die Tödtung der Sinne hat sich nicht ein einziger von ihnen einige Rechnung auf die Gnade gemacht. Wir aber unterstehen uns, ohne die Tödtung der Sinne, ja bey einem angenehmen, gemächlichen und bequemen Leben, bey einem wollüstigen und weichlichen Leben, alles von der Gnade zu hoffen. Obgleich ein heil. Hieronymus viele Verdienste hatte: so glaubte er dennoch, er könne auch sogar bey der Gnade selbst nicht widerstehen, wenn er seinen Leib nicht zu einem Opfer der Busse machte. Wir aber bilden uns ein,

wir

wir könnten allen Reizungen der Welt, ja den heftigsten Anfällen der Hölle widerstehen, wenn wir nnsere Leiber zu Götzen der Eigenliebe machten. Die Hilarione und Antoniusse, die ganz himmlischen Männer, welche gleichsam Engel auf Erden waren, haben sich zum wachen, zur Enthaltung, und zu aller Schärfe eines beschwerlichen und strengen Lebens verdammet. Denn sie wußten kein anderes Geheimniß, das Feuer der sinnlichen Lüste und Begierden zu dämpfen, und seine Pfeile abzutreiben. Wir aber bilden uns ein, wir könnten es tödten, indem wir ihm alles dasjenige verschaffen, was es immer mehr und mehr anflammen kann. Obgleich ein heil. Johannes der Täufer fast von seiner Empfängniß an geheiliget war, und sagen konnte, die Gnade wäre mit ihm gebohren worden: so verließ er sich dennoch nur in so ferne anf diese Gnade, als er sie in die Uebung brachte; oder besser zu reden, nur in so ferne, als er sich durch sie, und vermittelst ihrer, in der Ausübung der vollkommensten Verläugnung übete. Wir aber, die wir in Sünden sind empfangen worden, und nachdem wir in Sünden gelebt haben, versprechen uns von der Gnade Siege ohne Streite, oder Streite ohne Gewaltthätigkeit; eine Heiligkeit ohne Busse, oder eine Busse ohne Strenge. Wenn dieses aber angienge, spricht der heil. Hieronymus, verdiente das Leben dieses rühmlichen Vorläufers und derer, die in seine Fußstapfen getreten sind, nicht vielmehr, daß es als ein Betrug und als eine Thorheit angesehen würde, anstatt daß man es bewundert und rühmet?

Auf

Auf diese Art haben die Kirchenväter geurtheilet, die uns Gott zu Lehrern gegeben hat, und welche auf dem Wege des Heils unsere Anführer seyn sollen. Wundert euch demnach nicht, wenn Weltmenschen, welche, wie der Apostel sagt, nach dem Fleische wandeln, und Feinde des Kreuzes und der Tödtung des Fleisches Jesu Christi sind, bey der Versuchung so schwach befunden werden. Fraget mich nicht, woher es komme, daß sie ihr so selten widerstehen, so leichte dabey unterliegen, und so beschwerlich wieder Auferstehen. Es sind dieses natürliche Folgen ihrer Zärtlichkeit und Sinnlichkeit. Und wenn sich Seelen, die ihren Leib auf eine abgöttische Weise verehren, von der sinnlichen Lust nicht dahin reißen ließen: so würde dieses in der Ordnung der Gnade eines der größten Wunder seyn. Nein, sagte Tertullianus, indem er bey den Verfolgungen der Kirche mit dem ersten Gläubigen redete, ich werde es niemals glauben, daß es ein in den Ergötzlichkeiten erzogenes Fleisch mit den Martern und dem Tode annehmen könne. Ein Christ mag vor die Sache seines Gottes, und vor die Vertheidigung seines Glaubens noch so viel Eifer von sich blicken lassen: so werde ich mich doch niemals bereden, oder ich werde vielmehr allezeit daran zweifeln, daß er es sich, nachdem er bishero niedliche Speisen gegessen, kostbare Kleider getragen, und ein großen Staat gemacht hat, werde gefallen lassen, in ein hartes Gefängniß zu gehen, sich martern, ja wohl gar auf das Rad legen zu lassen. Wenn ein Fechter in den Streit gehen will: so muß er sich vorhero durch eine ordentliche Enthal-

tung

tung aller sinnlichen Wollüste, und indem er beständig die größten Beschwerlichkeiten des Lebens über sich nimmt, wohl dazu vorbereitet haben. Denn auf diese Art erlanget er Kräfte. Auf gleiche Weiße muß sich nun auch ein Mensch, der sich auf den Kampfplatz begeben will, auf welchen ihn seine Religion ruffet, durch eine harte Tödtung des Fleisches, die ihn geschickt gemacht hat alles zu ertragen, und vor nichts zu erschrecken, selbst geprüfet haben. Was nun aber Tertullianus von den Verfolgungen sagte, welche gleichsam die öffentlichen und äusserlichen Versuchungen des Christenthums waren, das sage ich nun auch mit eben so vielem Grunde von den innerlichen und besondern Versuchungen eines jedweden Christen. Denn die Gnade muß sie überwinden. Wir werden uns aber vergebliche Hoffnung machen, daß sie die Gnade, so mächtig sie auch immer ist, überwinden werde, wenn wir das Fleisch, als die Quelle derselben, nicht bezähmen. Und wer anders davon urtheilet, der irret und geräth auf Abwege.

Worinnen besteht denn nun aber diese Tödtung des Fleisches? und worauf läuft diese Uebung nach der Gewohnheit der Welt hinaus? dieses ist die dritte und letzte Folge. Ach! meine geliebten Zuhörer, überhebet mich der Mühe, euch zu sagen, worinnen nach der Gewohnheit der Welt diese Tugend besteht, weil sie in derselben kaum bekannt ist, verachtet, ja gar verabscheuet wird. Allein die Welt mag sich einen Begriff davon gemacht haben, was für einen sie nur will: so

bleibt

bleibt dennoch der Ausspruch des Apostels allezeit wahr: Wenn man Jesu Christo angehoren, und eine unverletzte Treue gegen ihn beobachten will: so muß man sein Fleisch kreuzigen, und seinen Leidenschaften und unordentlichen Lüsten und Begierden absterben. Welche aber Christi sind, die haben ihr Fleisch sammt den Lastern und bösen Lüsten gekreuziget. Gal. 5. 24. Es mag aber die Welt davon denken, was sie will: so wird es doch allezeit wahr bleiben, daß unter den Menschen kein Stand zu finden ist, in welchem diese Kreuzigung des Fleisches nicht schlechterdings nothwendig wäre, weil nicht ein einziger zu finden ist, welcher der Versuchung nicht ausgesezt wäre. Es mag der Welt gleich noch so schwer fallen, dieses einzuräumen: so wird ihr doch schon die bloße Erfahrung, die sie von ihren Ausschweifungen hat, wider ihrem Willen zu erkennen geben, daß der Stand der Großen, der Reichen und der Mächtigen in der Welt unter allen übrigen derjenige sey, in welchem diese Tödtung der Sinne am gewöhnlichsten seyn solle, weil die Versuchungen in demselben am gemeinsten und heftigsten sind. Es mag die Welt von einer Meynung eingenommen seyn, von welcher sie will: so wird sie doch wenigstens gestehen, daß, jemehr ein Sünder der Versuchung ausgesetzt wäre, auf eine desto genauere Art wäre er auch verbunden, dieses Gesetz von der Tödtung seines Leibes zu beobachten. Wenn wir solche Christen wären, als wir seyn sollen: so würden diese Regeln des Evangeliums, ob sie gleich allgemein sind, dennoch mehr als zu hinlänglich seyn, uns unsere Pflichten zu erkennen zu geben.

Weil uns aber die Eigenliebe beherrschet, und weil wir uns bey der allzugroßen Nachsicht, die wir gegen uns hegen, kaum jemals entschließen, uns die geringste Buße aufzulegen; was hat die Kirche gethan? Sie hat das besondere Gebot gegeben, vermöge welches wir zur Fastenzeit fasten sollen. Sie sieht hierbey theils auf unsere Schwachheit theils auf unsere Nothdurft. Sie richtet sich nach dem Beyspiele der alten Erzväter, und vornehmlich nach dem Beyspiele Jesu Christi. Sie bedient sich der Macht, die er Gott verliehen hat, ihren Kindern Gesetze vorzuschreiben, wie sie sich verhalten sollen. Und sie verspricht sich von unserer Treue, daß, wenn wir ein aufrichtiges Verlangen hegen, unser Fleisch so sehr zu kreuzigen, als es zur Ueberwindung der Versuchung nöthig ist, uns dieses Geboth nicht nur nicht zu strenge vorkommen werde; sondern daß wir sogar noch weit mehr thun werden, als es von uns verlanget, weil wir bey unzähligen Gelegenheiten finden werden, daß es noch nicht hinlänglich ist, unserer sinnlichen Lust und Begierde Einhalt zu thun, und das Feuer unserer Leidenschaft auszulöschen.

Sehet ihr Christen, diese Absicht hegte die Kirche, als sie diese heilige Fasten einsetzte. Allein, was ist in der Folge der Zeit geschehen? Wir werden es niemals genugsam beklagen, weil es eine Unordnung ist, die so viel Aergernisse verursachet. Weil der Teufel und das Fleisch sahen, daß sie durch eine so heilsame Gewohnheit geschwächet würden: so wendeten sie alle ihre Kräfte an, dieselbe abzuschaffen. Die Ketzer haben sich wi-

der

der dieses Gebot empöret. Die einen haben das Recht bestritten, und die andern die Sache. Jene haben behauptet, indem uns die Kirche ein solches Gebot vorschriebe: so überschritte sie die Gränzen einer rechtmäßigen Gewalt, gleich als ob sie es nicht wäre, zu welcher der Heiland der Welt gesaget hat, indem er sie zur Erbinn und Aufbewahrerinn seiner Gewalt gemacht: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, wird in dem Himmel gebunden seyn. Diese haben zwar die Macht der Kirche erkannt; sie haben aber nicht zugestehen wollen, daß sie dieses Gesetz jemals gegeben, und uns demselben unterworfen habe; gleich als ob die Tradition in diesem Stücke nicht klar und deutlich wäre, und als ob der heil. Augustinus nicht bereits vor mehr als zwölfhundert Jahren davon geredet hätte, als er sagte: Zu den andern Zeiten des Jahres fasten, wäre ein guter Rath, aber zur Fastenzeit fasten, wäre ein Gebot. Ja wie viel freche und gewissenloße Katholicken haben sich nicht so gar wider eine so nützliche und sowohl eingeführte Gewohnheit empöret, nicht zwar indem sie wider das Recht, oder wider die Sache Schwierigkeiten erreget; sondern indem sie beydes verachtet haben. Sie haben das Geboth aus Leidenschaft und bey der ärgerlichsten Ungestraftheit übertreten, und nicht einmal Ursachen vorgebracht, womit sie ihren Ungehorsam gewissermaßen zu beschönigen, und den äußerlichen Wohlstand zu beobachten gesucht hätten. Ja, was sage ich? Sollte ich sie wohl unter die Katholiken rechnen, und ihnen einen Namen beylegen, den sie beschimpfen, und dessen sie sich unwürdig machen, weil

Jesus Christus haben will, wir soll n sie als Heyden und Götzendiener ansehen? Wer die Kirche nicht höret, den halte wie einen Heyden und Zöllner. Matth. 18, 12.

Wie viele finden sich endlich sogar unter der kleinen Anzahl von Christen, so die Kirche in Ehren halten, und sich, wie es scheint, ihren Befehlen unterwerfen, welche das Gebot vom Fasten verändern und verfälschen; und wodurch denn? Durch falsche Auslegung, die sie ihm der verderbten Natur zum besten geben; durch gewisse vermeinte nothwendige Ursachen, die sie ersinnen, und welche ihnen ihre bloße Zärtlichkeit eingiebt; und durch nichtige Erlaubnisse, die sie erhalten. Ich sage, nichtige Erlaubnisse. Und damit ich euch davon überzeugen möge: so merket folgendes. Man darf nur drey große Mißbräuche betrachten, die sich dabey einschleichen, und in Ansehung welcher ich wünsche, daß ihr mit mir einerley Meynung seyn möget. Denn zum ersten scheint es, als ob dergleichen Erlaubnisse gemeiniglich nur an gewisse Stände, nicht aber an die Personen selbst gebunden wären; welches ein untrügliches Merkmaal ist, daß man dabey nicht auf die Nothwendigkeit sieht. Und in Wahrheit, ist es nicht etwas wunderbares, ihr Christen, so bald ein Mensch heute zu Tage glücklich geworden ist, und ein ansehliches Ehrenamt erlanget hat: so weiß er von keinem Fasten mehr. Alsdenn ist er sehr fruchtbar an Entschuldigungen, um sich davon auszunehmen. Alsdenn mangelt es ihm an Kräften, und sein Tempera-

ment

ment und seine Gesundheit erlauben ihm dasjenige nicht mehr zu thun, was er in einem mittelmäßigen Stande, in einem Kloster, und bey einem ordentlichern und Christlichern Lebenswandel nicht nur thun konnte, sondern auch würde gethan haben. Zum andern, diejenigen, welche sich einbilden, sie wären nicht so sehr als andere, verbunden zu fasten, sind eben die, welchen das Fasten weit leichter, als andern vorkommen soll.

Diese sind die Reichen der Welt, bey welchen alles im Ueberflusse anzutreffen ist, und welche alle Bequemlichkeiten des Lebens genießen. Ich gehe noch weiter und sage zum dritten, diejenigen, welche sich so sehr auf eine eingebildete Schwachheit berufen, um sich von der Verbindlichkeit zu fasten los zu machen, sind die, welche sich vor andern Gewalt anthun sollten, sie zu beobachten, weil sie das Fasten vor andern nöthig haben. Denn was sind sie für Leute? Sie sind Sünder welche nicht nur der göttlichen Gerechtigkeit wegen unzähliger Schulden Rede und Antwort zu geben haben, die in den vorigen Zeiten von ihnen sind gemacht worden, und welche sie bezahlen müssen: sondern die auch noch darzu durch langwirrige Gewohnheiten gefesselt sind, welche machen, daß sie in Ansehung des Zukünftigen, häufigen Rückfällen ausgesetzet sind, vor welchen sie sich doch in Acht nehmen sollen. Es sind Weltmenschen, die ihres Standes wegen in unzählige Händel und Geschäfte verwickelt sind, und beständig tausenderley Gegenstände vor den Augen haben, die in Ansehung ihrer lauter Versuchungen sind. Es sind Hofleute,

welche das Geräusche das Hofes und seine verschiedenen Bewegungen, seine Gewohnheiten und Grundsätze, seine listigen Händel und Bekümmernisse, seine Weichlichkeit, seine Ergötzlichkeiten, und seine Pracht den gefährlichsten Gelegenheiten aussetzen. Es sind junge Personen, es sind Frauenzimmer die von so vielen Anbethern belagert werden, die ihnen schmeicheln, die sie abgöttischer Weise verehren, die ihnen auf eine verschwenderische Weise räuchern, die sie mit Gesprächen unterhalten, die öftere Besuche bey ihnen abstatten, das heißt, welche Anfälle auf sie thun, und ihnen Fallstricke legen, von welchen sie sich nur gar zu leichte fangen lassen. Diese sind nun ganz besonders verbunden zu fasten; und dennoch sind sie es vornehmlich, welche sich einbilden, sie hätten vor andern ein Vorrecht, dasselbe nicht zu beobachten. Sie verweisen es in die Klöster und Ordenshäußer. Wenn aber, spricht der heil. Bernhard, das Fasten in den Klöstern und Ordenshäußern weit besser, als anderswo beobachtet wird: so ist es deswegen allda nicht nöthiger, als an andern Orten, weil man außerdem allda wegen der Einsamkeit und wegen aller Uebungen des Klosterlebens weit mehr, als an einem andern Orte vor der Gefahr frey und sicher ist.

Ach! meine geliebten Zuhörer, bedenket, daß ihr die Versuchung niemals überwinden werdet, so lange ihr dem Fleische gehorchen, und den sinnlichen Lüsten und Begierden desselben folgen werdet. Bedenket, daß Gott in seinem Gesetze weder auf Stand, noch Anse-

hen

hen sieht; oder wenn er ja darauf sieht, so thut er es nicht in Absicht auf euch und auf euren Stand, das Gebot zu erweitern, sondern dasselbe vielmehr noch weit enger einzuschränken, und strenger zu machen. Bedenket, daß ihr Christen seyd, wie die andern. Je höher ihr aber über andere erhaben seyd, desto mehr Feinde habt ihr zu bestreiten, und desto mehr Klippen zu vermeiden. Je größer also eure Reichthümer, und je höher eure Ehrenstellen sind, desto mehr sollet ihr eurer Seele wegen in Sorgen stehen, und desto mehrere Mühe sollet ihr euch um die Erhaltung derselben geben. Bedienet euch daben, außer dem Fasten und der Buße des göttlichen Wortes und der guten Werke. Des göttlichen Wortes, weil die Diener Jesu Christi dieses göttliche Wort, welches euch erleuchten und stärken soll, zu dieser heiligen Zeit mit weit mehrerem Eifer austheilen. Der guten Werke, weil die Kirche zu dieser heiligen Zeit allen ihren Eifer verdoppelt, oder weil sie sich vielmehr alle Mühe giebt, den völligen Eifer der Christen zu erregen. Wenn ihr mit diesen Waffen des Glaubens versehen seyd: so werdet ihr sicher und gewiß gehen. Ungeachtet der listigen Kunstgriffe und Spitzfindigkeiten der Versuchung, ungeachtet des öftern und ungestümmen Wiederkehrens der Versuchung, ja ungeachtet der heftigsten Anfälle und aller Macht der Versuchung, werdet ihr euch auf den Wegen Gottes erhalten, und zu der Herrlichkeit gelangen, die ich euch wünsche. Amen.

Dritte Predigt

auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Ueber das Fasten.

Von Terrasson.

Entwurf.

Text. Als Jesus vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn. Matth. IV, 2.

Jesus bediente sich in der Wüste seiner göttlichen Macht nur dazu, daß er seinen Körper bey der langwierigen Fasten beym Leben erhielt, und gab uns also ein Beyspiel des Fastens, das uns vorzüglich aufmuntern soll. Welches Urtheil soll man also fällen, entweder von jenen abtrinnigen Christen, die sich weigern, sie ins Werk zu setzen, ich sage nicht, so wie Jesus Christus, noch nach der Strenge des alten Gesetzes, sondern selbst mit allen Milderungen, welche die Kirche nur aus Nachsicht übersieht, oder von jenen andern Christen, die, indem sie solche dem Scheine nach ausüben, sie in der That verfälschen, und den Nutzen davon durch üble Gesinnungen verhindern? Jene sündigen wider den Buchstaben und diese wider den Geist des Gesetzes. Ich verstehe nun unter den Buch-

staben

staben des Gebotes alles das, was das äußerliche Fasten der in dieser heil. Fastenzeit untersagten, Speisen betrifft, entweder in Ansehung der Beschaffenheit oder in Ansehung der Menge. Unter dem Geiste des Gebotes verstehe ich alle die andere Verbindlichkeit, die es uns obgleich stillschweigend, und nur folgweise auflegt. Der Buchstabe verdammt die Uebertreter, der erste Theil. Der Geist verdammt die heuchlerischen Beobachter, der zweyte Theil.

Erster Theil.

Zwey Stücke sind bey dem Buchstaben des Gebothes des Fastens, so wie bey dem Buchstaben aller andern zu beobachten; erstens, die Verbindlichkeit zu fasten; zweytens, die Art und äusserliche Beschaffenheit eben dieses Fastens.

1. Die Verbindlichkeit zu fasten ist so deutlich bestimmt, daß man, um daran zu zweifeln, das Ansehen der Kirche in Zweifel setzen, und ihr das Recht, Gesetze zu geben, streitig machen müßte. Fragen, warum die Kirche zu Fasten geboten, heißt die Schlange im Paradiese nachahmen, welche gleichsam fragte: warum hat euch Gott geboten, daß ihr nicht essen sollet von allen Bäumen des Paradieses? Wenn man nun aber nach der Ursache fraget, damit man seinen Eifer erwecke, so geben wir verschiedene Ursachen an. Nämlich damit der sündliche Mensch seinen Leib kasteye, und seine Unmäßigkeit abbüße; Gott für alle seine Sün-

den besänftige, sich wider die Versuchungen bewahre, seine Seele desto leichter zu himmlischen Dingen erhebe, das Beyspiel der Prodheten und Jesu Christo einigermassen nachahme. Rechtfertigen solche Beyspiele und solche Bewegursachen die Kirche nicht genug, wegen des Gebotes, so sie uns giebt, das Fasten in der Fastenzeit zu beobachten? Und wenn dieses Gebot an und vor sich selbst nicht strenge genug verpflichtete, sollte es euch, um ihm unverbrüchlicher Weise zu gehorchen, nicht genug seyn, zu wissen, daß es auf so heilige und wichtige Gründe gebauet sey. Dieß war auch der einzige Beweggrund, der die ersten Glaubigen belebte. Verschiedene Jahrhunderte waren verflossen, wenn wir einigen Schriftstellern hierüber glauben wollen, ehe die Kirche bedacht war, ein ausdrückliches Gebot wegen der Beobachtung des Fastens in der Fastenzeit ergehen zu lassen.

Was wollet ihr nun, ihr Pflichtvergessene, uns gegenwärtig anführen, um euren Ungehorsam zu rechtfertigen? Unwissenheit gewiß nicht. Das Ansehen der Kirche muß in Rücksicht dieses Gebotes eben so wichtig, als in Rücksicht der andern seyn, die ihr beobachtet. So aber jemand das ganze Gesetz halten würde, und in einem Gebote anstossen, der ist an allem schuldig. Jak. II, 10.

Hierauf wendet man ein, das Gebot zu fasten, sey schwerer als andere zu beobachten.— Sieh nun, mein Gott, den ganzen Umfang deiner Macht. Befiehl, und wenn es keine Mühe kostet, wird dir Gehorsam

sam geleistet werden. — Wenn es weniger beschwerlich wäre, hätte es die Kirche nicht geboten. Euer Rang entschuldiget euch nicht, die ihr euch so vieler Sünden schuldig gemacht. Sollten die Armen, die Handwerker, Bauern nur allein zu fasten verbunden seyn.

Die Schwäche der Gesundheit läßt sich zwar mit besserem Grunde vorschützen. Allein warum schützt man sie nicht bey dem Genusse der weltlichen Ergötzlichken vor?

Ihr könnt euch nicht, sagt ihr, gewisser Speisen enthalten, und ihr seyd gewissen Schwachheiten unterworfen, die sich nicht mit den Speisen, die wir euch vorschreiben, vertragen. — Wie vertragen sie sich aber mit jenem Ueberflusse von Gerichten, mit jener Unmäßigkeit.

Das Fasten, saget ihr, ist eurem Schlaf, folglich euerer Gesundheit nachtheilig. — Die Spiele, die immer tief in die Nacht hinein dauern, nicht? — Man erschleichet deßwegen ungiltige Despensen.

Aber ich will glauben, daß wirkliche Schwachheiten euch von einem Theile des Fastengesetzes frey sprechen können; sprechen sie euch aber von dem ganzen frey? Schließt der Erlaß, den euch die Kirche im Falle der Nothwendigkeit ertheilt, eine jede Art von Kasteyung aus? Giebt es keinen Mittelweg? Ihr wisset doch wohl bey andern Gelegenheiten Mittelwege. Die Buße allein soll alle ihre Rechte wegen euren nichts bedeutenden Unpäßlichkeiten verlieren? Wenn nun aber die Uebertreter es bey der bloßen Verletzung des Gebotes bewenden ließen! daß sie aber auch sogar

darüber spotten, das ist unerträglich. Wo bist du hingekommen, glückliche Zeit, in welcher selbst Kayser und Könige sich nicht schämten, ihren Völkern ein Beyspiel des Fastens zu geben. In jenen glückseligen Zeiten konnte weder Geschlecht, noch Stand, noch Handthierung, noch Reisen frey vom Fasten machen;

2. Man muß aber die von der Kirche vorgeschriebene Art zu fasten, beobachten. Wir wollen das, was ihr dem Buchstaben des Gesetzes schuldig seyd, nicht mehr nach dem Gebrauche der alten Kirche beurtheilen, sondern nach ihren Beweggründen, die immer beständig sind. Diese zielen ohne Zweifel auf die Abtödung der Sinne. Unterfteht ihr euch aber zu sagen, daß die Art, mit welcher ihr fastet, einiges Verhältniß mit diesem Entzwecke habe? Zielet wohl diese Freyheit, die ihr euch erlaubet, allerhand Arten von Speisen zu geniessen, sobald sie nur nicht namentlich verboten sind, diese Auswahl, dieser Ueberfluß, diese Verschiedenheit von Gerichten, diese köstlichen Weine, diese fürtreffliche gebrennten Wasser, zielen sie wohl gerade auf die Bezähmung der Begierden? Was will denn die Kirche haben, indem sie euch den Genuß des Fleisches verbietet, wenn sie euch erlaubt, dessen Stelle durch andere noch reizendere Speisen zu ersetzen? — Wie weit dehnet man nicht das Mittagessen aus, damit ja die Collation nicht beschwerlich falle? Man erlaubet sich zwischen dem Mittagessen und der Collation allerhand Labungen, dagegen aus den heil. Vätern verschiedenes kann eingewendet werden.

Zwey-

Zweyter Theil.

Unter dem Geiste des Fastengesetzes verstehe ich die innerlichen Gesinnungen, mit welchen man fasten, und die übrigen guten Werke, mit welchen man das Fasten begleiten muß. Jesus Christus scheinet diese erste Gesinnung bezeichnet zu haben, als er sagte: wenn ihr aber fastet, so sollt ihr euch nicht traurig stellen, wie die Heuchler. Matth. VI, 16. Was ist diese Art von Traurigkeit, mit welcher die meisten Christen, die Laufbahne der Fasten betreten, anderst als ein Beweiß ihrer Unmäßigkeit?

Gedenket ihr, eine erzwungene Buße werde Gott gefallen? Nicht aus Traurigkeit oder aus Noth: denn einen frölichen Geber hat Gott lieb. Kor. IX, 7.

Die zweyte dem Fasten wesentliche Gesinnung ist ein Geist der Buße. Die Traurigkeit wegen seiner Sünden ist rühmlich, und verdienstlich, und gehört vorzüglich zum Fasten. Beyspiel des Königes zu Ninive. Jedermann soll sich bekehren von seinem Wege, und von seiner Ungerechtigkeit, die in seinen Händen ist. Joh. III, 7. Hier haben keine Milderungen statt. Besseren soll man sich in der heil. Fastenzeit, abstehen von seinen Sünden. Sonst ist das Fasten eine pharisäische Heucheley. Allein woran soll man wohl diese bußfertige Gesinnung erkennen? An der Kleiderpracht? An dem Müßiggange? Spielen?

Drittens gehört noch die Ausübung guter Werke zum Geiste des Fastengebotes, fürnemlich das Allmo-

sen

sen und das Gebeth. Das Ersparte soll man nach dem Beyspiele der ersten Christen den Armen geben. Jetzt erspart man nichts, giebt also auch kein besonderes, sondern höchstens nur ein gemeines Allmosen.

Messet euch also selbst die Schuld bey, wenn eure Fasten vergeblich sind. (Jes. 58, 3.) Ihr habt sie nur aus Zweng und Heucheley beobachtet, mit keiner aufrichtigen Reue begleitet, durch keine Allmosen, keine gute Werke geheiliget.

Aber, fangt an, die Bande der Ruchlosigkeit zu zerreissen, treibet nicht mehr eure Schulden mit so vieler Härtigkeit ein, theilet euer Brod mit den Hungrigen ꝛc. ꝛc.

Predigt.

Text. Als Jesus vierzig Tage, und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. IV, 2.

Sehet hier meine Brüder! ein Wunderwerk von einer ganz verschiedenen Gattung, als die andern. Daß Jesus Christus sich seiner Macht bediente, um mit fünf Broden eine unzählige Menge Volks zu speisen; daß er eben diese Macht während des ganzen Laufs seines Lebens nur anwandt, um Kranke zu heilen, Todte aufzuwecken, Jedermann wohl zu thun, daß er sie selbst bisweilen zu seinem eigenen Vortheil kund wer-

den ließ, wenn es darum zu thun war, der Versammlung eines Volks zu entgehen, das ihn stürzen wollte, die unglücklichen Entwürfe seiner Feinde fehlschlagen zu lassen, die Wirkungen ihres Hasses wenigstens bis auf den von seinem Vater bezeichneten Augenblick zurück zu halten; dieses dörfte man, wie es scheint, natürlicher Weise von seiner wunderthätigen Macht erwarten. Daß aber Jesus Christus sich in der Wüsten eben dieser Macht nur bediente, um seinem Körper eine desto strengere Buße erdulden zu lassen, daß er denselben während vierzig Tage und vierzig Nächte wider den Lauf der Natur ohne Nahrung nur darum erhielt, damit er ihn durch eine längere und strengere Enthaltung martern möchte; so muß, meine Brüder! da er uns ein sonderbares Beyspiel davon gegeben, sehr viel daran gelegen seyn, uns zum Fasten und zur Buße aufzumuntern.

Wenn aber Jesus Christus sich dieser Art von Buße nur deswegen unterwarf, um uns deren Nothwendigkeit zu bestimmen, welches Urtheil sollen wir nun fällen, entweder von jenen abtrinnigen Christen, die sich weigern sie ins Werk zu setzen, ich sage nicht, so wie Jesus Christus, noch nach der Strenge des alten Gesetzes, sondern selbst mit allen Milderungen, welche die Kirche nur aus Nachsicht übersieht; oder von jenen andern Christen, die, indem sie solche dem Scheine nach ausüben, sie in der That verfälschen, und den Nutzen davon durch übele Gesinnungen verhindern? Sehet, dieses sind die zwey großen Unterredungen,

wel-

welche die Nachsicht, und die Verachtung der Religion beynahe allgemein gemacht haben, und über welche man nicht genug Thränen vergiessen kann. Die einen als verwägene Uebertreter weigern sich schlechterdings dem Gebot des Fastens zu gehorchen: Die andern, als heuchlerische Beobachter, halten sich bey der Ausübung an die Schale des Gebotes, und thun ihm nur auf eine ganz pharisäische Weise ein Genüge. Jene sündigen wider den Buchstaben, und diese wider den Geist. Es sey nun Unwissenheit, Zaghaftigkeit, oder Widerspänstigkeit, so muß man sich bemühen, sie von dem einen, und von dem andern zu unterrichten, ich will sagen, von dem Buchstaben, und von dem Geist des Gesetzes. Der Himmel gebe, daß dieses nicht geschehen möge, um ihnen alle Entschuldigungen zu benehmen, sondern, um sie zur Reue, und zur Verbesserung ihrer vergangenen Untreue zu bewegen.

Ich verstehe nun unter dem Buchstaben des Gebotes, alles das, was das äusserliche Fasten der in dieser heiligen Fastenzeit untersagten Speisen betrifft, entweder in Ansehung der Beschaffenheit, oder in Ansehung der Menge. Unter dem Geiste des Gebotes verstehe ich alle die andere Verbindlichkeit, die es uns obgleich stillschweigends, und nur folgsweise, auferleget. Das, was ausdrücklich durch das Gebot befohlen ist, nenne ich den Buchstaben, und dieses verdammet die Uebertreter. Dieß ist der Innhalt meines ersten Theils. Was stillschweigender Weise durch das Geboth befohlen wird, nenne ich den Geist, und dieß ver-

verdammt die heuchlerischen Beobachter. Dieß ist der Innhalt meines zweyten Theils.

Kurz, meine Brüder! der Buchstaben, und der Geist der Fasten machet den Stoff dieser Rede aus. Lasset uns nicht anfangen, ohne uns zuvor zur Mutter Gottes zu wenden.

Erster Theil.

Zwey Stücke, meine Brüder! sind selbst bey dem Buchstaben des Gebotes des Fasten, so wie bey dem Buchstaben aller andern Gebote zu beobachten. Erstens: die Verbindlichkeit zu fasten; zweytens: die Art, und äusserliche Beschaffenheit eben dieses Fastens.

Was die Verbindlichkeit zu fasten anbelangt; so ist selbige so deutlich bestimmt, daß man, um daran zu zweifeln, das Ansehen der Kirche in Zweifel setzen, und ihr das Recht, Gesetze zu geben, streitig machen müßte. Wir wollen also gar nicht nachforschen, meine Brüder! ob das Fasten in der Fastenzeit eine göttliche oder apostolische Verordnung, oder ob es weder eine, noch die andere sey. Wir wollen gar nicht untersuchen, in welchem Jahrhundert es angefangen hat, zu einem Gesetz zu werden. Hier ist gar nicht der Ort eine Unterhaltung anzustellen, an welcher die Neugierde vielleicht mehr Antheil, als die Gottesfurcht haben würde. Euch, Kinder der Kirche muß das Gebot, das euch eure Mutter giebt, zum Gehorsam hinreichend seyn.

Wel-

Welches war aber wenigstens die Ursache dieses Gebotes? Wenn ihr, ihr widerspenstigen Kinder! darnach fraget; so habe ich euch nichts zu antworten, als, daß der Satan vor euch eine ähnliche Frage hatte ergehen lassen: Warum, sagte er zur Eva, warum hat euch Gott geboten, daß ihr nicht essen sollet von allen Bäumen des Paradieß? 1 B. Mos. 5, 1. Eben derselbe Geist der Empörung giebt auch die Frage ein: Warum entzieht uns die Kirche unsere gewöhnliche Nahrung? Warum dieses Fasten, diese Enthaltung, die sie uns auferlegt? Ist es ein Verbrechen, Speisen zu genieſſen, die sich für unsere Natur schicken? Verwägene Frage! die ehemals die Ursache des Verderbens des ganzen menschlichen Geschlechts gewesen ist.

Wenn ihr uns aber hierüber fraget, ihr getreuen Kinder! die ihr nur die Bewegursachen der Kirche untersuchet, um euren Eifer zu erwecken, und euch zum Gehorsam aufzumuntern; so werden wir euch antworten, daß, wenn Gott ehemals von dem in der Unschuld erschaffenen Menschen fordern konnte, sich der Frucht des Baumes der Erkenntniß Gutes, und Böses zu enthalten, er auch wohl von dem sündigen Menschen verlangen kann, seine Schwelgerey durch Kasteiung des Leibes, seine Unmäßigkeit im Essen und Trinken durch das Fasten wieder gut zu machen. Wir werden euch antworten, daß, da der Mensch zur Strafe seines Ungehorsams verurtheilet worden, sich mit Brod, das heißt, mit dem nothwendigen zu begnügen, es nöthig war, daß die Kirche diese Strafe in seinem Gedächtniß er-

erneuert, und ihn wenigstens bisweilen in diesen Stand der Beraubung und Entziehung, von dem er sich nur gar zu leicht entfernte, zurücktreten ließ.

Wir werden antworten, daß die Enthaltsamkeit, und das Fasten in der Fastenzeit uns nur als ein nöthiges Mittel befohlen ist, um für unsere vergangene Ungerechtigkeiten zu büssen, den erzürnten Himmel zu besänftigen, uns mit Gott wieder auszusöhnen, uns wider die Versuchung zu verwahren, der Stachel des Fleisches nach der Redensart des großen Apostels, stumpf zu machen, das Feuer der Leidenschaften zu dämpfen, unsere Seele von den Banden der Sinne loszureissen, sie desto leichter zu Gott zu erheben, sie zur Gnade einer wahren Auferstehung vorzubereiten. Wir werden euch hernach jenes vierzigtägige Fasten zeigen, welches in dem Gesetz, und in den Propheten in in der Person Mosis und Elias, die eben so lang fasteten, vorhergesagt, und abgebildet war. Wir werden euch noch umständlicher durch das Beyspiel Jesu Christi geheiliget zeigen, den unser Evangelium uns vorstellet, wie er nach seiner Taufe sich in das innerste einer Wüsten begiebt, und während vierzig Tage und vierzig Nächte sich aller Nahrung enthält.

Rechtfertigen solche Beyspiele, und solche Beweg-ursachen die Kirche nicht genug wegen des Gebothes, so sie uns giebt, das Fasten in der Fastenzeit zu beobachten? Und wenn dieses Gebot an und für sich selbst nicht strenge genug verpflichtete, sollte es euch, um ihm unverbrüchlicher Weise zu gehorchen, nicht genug seyn,

zu wissen, daß es auf so heilige und auf wichtige Gründe gebauet ist?

Dieß war auch der einzige Bewegungsgrund, der die ersten Glaubigen belebte. Verschiedene Jahrhunderte waren verflossen, wenn wir einigen Schriftstellern hierüber Glauben zustellen wollen, ehe die Kirche bedacht war, ein ausdrückliches Gebot wegen Beobachtung des Fastens in der Fastenzeit ergehen zu lassen. Sie verließ sich hierüber auf die Nacheiferung, die sie in allen ihren Kindern sah, um diese mündlich fortgepflanzte Nachricht immerwährend zu erhalten. Das Beyspiel Jesu Christi, und ihr Eifer für die Buße dienten ihnen sta t eines Gesetzes; und weit entfernt, daß man damals über die Strenge einer Fasten murrete, wurde dieselbe aus Eifer allenthalben noch vermehret.

Aber endlich verflossen diese glücklichen Jahrhunderte, und die Kaltsinnigkeit führte unvermerkt deren anderen herbey, welche die Kirche zwangen, der Nachsicht einen Damm entgegen zu setzen, und durch Gesetze die wankende Strenge ihrer Fasten zu unterstützen, alsdenn wurden verschiedene Kirchenversammlungen gehalten, deren einige die Uebertreter des Fastens des Genusses des heiligen Abendmahls beraubten, und ihnen noch über dieß das Fleischessen das ganze Jahr durch versagten; *) und andere thaten diejenigen in den Kirchen

*) Ut quisquis diebus quadrageſimæ eſum carnium præſumſerit attentare, non ſolum reus erit reſurrectionis domi-

Kirchenbann, die, ohne eine wirkliche Nothwendigkeit sich von Fasten ausnahmen *). Das also, was bis hieher nur eine mündlich fortgepflanzte Nachricht gewesen war, wurde ein Befehl, und die Kirche glaubte, eine neue Kraft einer Verbindlichkeit geben zu müssen, welche übrigens die Gewohnheit so vieler Jahrhunderte nöthig genug machte.

Was wollet ihr nun, ihr Pflichtvergessene? Uns gegenwärtig anführen, um euren Ungehorsam zu rechtfertigen? Die Unwissenheit könnte euch vielleicht in Ansehung verschiedener anderer Gebote, die noch dunkler sind, zur Entschuldigung dienen. Aber hier findet sie nicht statt, und ihr seyd zu eurer Verdammniß von diesem Gebot nur zu gut unterrichtet. Wenn ihr das Ansehen der Kirche in allen andern Gesetzen, die sie euch vorschreibt, erkennet, warum seyd ihr denn gegen dieses ungehorsam; und wenn ihr es nicht erkennet, warum seyd ihr nicht gegen alle ungehorsam? Ihr, die ihr es vielleicht für ein Verbrechen anrechnen würdet, der Messe, an den Tagen, da es befohlen ist, nicht beyzuwohnen, die ihr sie bisweilen auf eure Kösten halten lasset, um mit mehrerer Freyheit eure Weichlich-

dominicæ, verum etiam alienus ab ejusdem diei sancta Communione, et hoc illi cumuletur ad pœnam, ut ipsius anni tempore ab omni esu carnium abstineat gulam. *Conc. de Toledo.*

*) Si quis eorum, qui exeruntur absque corporali necessitate, tradita jejunia, quæ communiter servantur ab Ecclesia, dissolvat, anahema sit. *Conc. Senon.*

keit mit eurer Andacht zu verbinden, und die ihr euch über einen Kirchendiener beklagen würdet, der das Herz hätte, sich nicht zum Sklaven eurer Saumseligkeit machen zu lassen, warum traget ihr kein Bedenken, die Enthaltung, und das Fasten, so euch auferlegt ist, zu übertreten? Welch ein sonderbarer Gehorsam ist nun dieß, der euch einem Gebot getreu machet, und doch ruhige Uebertreter des andern seyn läßt? Ist es denn nicht eben das Ansehen, so euch in der Fastenzeit zum Fasten, und an den Feyertägen zur Messe verbindet? Und wisset ihr nicht, daß wer das Gesetz aus Verachtung in einem Punte übertritt, sich so sträflich machet, als wenn er es ganz übertreten hätte? So aber jemand das ganze Gesetz halten würde, und in einem Gebot anstossen, der ist an allen schuldig. Jac. 2. 10.

Hierauf werdet ihr mir vielleicht antworten, daß, wenn das Gesetz des Fastens nicht beschwerlicher wäre, als die Beywohnung einer Messe, man sehen sollte, wie ihr euch einem sowohl, als dem andern unterwerfen würdet. Siehe nun, mein Gott! den ganzen Umfang deiner Macht. Befiehl, und wenn es keine Ueberwindung kostet, wird der Gehorsam geleistet werden. O mein lieber Zuhörer; wie schändlich ist dein Verfahren, und wie unglücklich deine Vertheidigung! Ihr würdet euch dem Gesetze des Fastens unterwerfen, saget ihr, wenn das Fasten weniger beschwerlich wäre. Wenn es aber weniger beschwerlich wäre, hätte die Kirche alsdenn wohl ein Gesetz daraus gemacht? Ist diese Beschwerlichkeit, die euch widerspenstig macht,

nicht

nicht die fürnehmste Bewegursache ihres Befehls? Ach! wenn eure Unschuld, oder der Rang, den ihr in der Welt habt, euch von der Bußstrafe befreyete, so würden wir euch nichts zu sagen haben: wie sonderbar ist es aber, daß ihr aus eben dem Grund, der euch am meisten darzu verpflichten soll, euch davon freysprechen wollt! Ihr, die ihr in eurem ganzen Leben nichts erblicken könnet, als Sünden; die ihr jederzeit eurer Sinnlichkeit alles, und der Kreuzigung der Leidenschaften nichts bewilliget; die ihr niemals ein anders Gesetz, als das Gesetz eurer Eigenliebe erkannt habt; ihr fürnehmlich, denen der Stand, und der Reichthum allezeit zu einem Vorwand gedient haben, um in Wollüsten zu leben, und eurem Fleische gütlich zu thun; die ihr niemal von einer Mäßigung bey euren Mahlzeiten, so wie bey euren andern Ergötzlichkeiten etwas gewußt habt, wollüstig und unmässig vermöge eures Standes; ihr übrigens, bey denen das Fleisch so schwach, und die böse Begierde so feurig ist, und denen wegen der Herrschaft, die ihr immer euren Leidenschaften gelassen, so viel daran gelegen ist, sie zu unterdrücken, ihr unterstehet euch die Beschwerlichkeit des Fastens, als eine rechtmässige Befreyung davon anzuführen.

Und wen wird denn dieses Gesetz mehr Verbinden, als euch? Sollten es jene Unglückliche seyn, die in dem Schoos des Elends gebohren worden, deren Leben eine immerwährende Enthaltung, und ein ununterbrochenes Fasten ist? Sollten es jene Handwerksleute seyn, denen Arbeit und Schweiß kaum das Brod, und das noth-

nothwendige Verschaffen können? Sollten es jene Büssende seyn, die alle Tage ihren Körper, durch Kasteyungen; ausmergeln, die ihr Fleisch dem Geiste zu unterwerfen gewußt, und in denen die Kasteyungen des Fleisches das Feuer der bösen Begierden beynahe ausgelöscht haben? Was wird nun aus dem Gesetze des Fastens werden, wenn ihr rechtmäßiger Weise davon ausgenommen seyd? Und wer wird nicht mehr Recht, als ihr haben, sich davon auszuschließen?

Ihr empfindet auch nur zu wohl die geringe Gründlichkeit dieser ersten Entschuldigung, als daß ihr lange darauf bestehen solltet. Die Schwäche eurer Gesundheit ist ein weit natürlicherer Vorwand, und der euch ohne Widerspruch zu seyn scheint. Deine Schwachheiten sind es also, mein lieber Zuhörer! die dich zu fasten verhindern. Die Zeugnisse, die ihr uns vorbringt, sind zu unverwerflich, als daß man sie in Zweifel setzen könnte: aller äusserliche Schein mag übrigens wider euch seyn: der Schein trüget zuweilen: Warum schützt ihr aber nicht eben diese Schwachheit vor, wenn man euch vor einigen Tagen jene nächtlichen Tanzgesellschaften vorschlug, wenn man euch bat, die Nächte bey Gastereyen, und im Spielen zuzubringen, eure Gesundheit tausend noch beschwerlicheren Verrichtungen, als das Fasten selbst, auszusetzen? Warum schützet ihr sie nicht vor, diese Unpäßlichkeiten, wenn man euch zur Unmäßigkeit aufforderte, wenn man euch anreitzte, alle Gränzen der Nüchternheit, und die Stärke euerer Natur zu überschreiten?

Ihr

Ihr werdet mir vielleicht antworten, daß eben diese Ausschweifungen euch heute ausser Stand setzen, zu fasten. Aber wie, erröthet ihr nicht, indem ihr dieses gestehet, und mit welcher Freyheit könnet ihr die Sünde, als eine rechtmäßige Ursache, euch von der Buße zu befreyen, anführen? Wenn es aber auch weniger schimpflich wäre, sich auf eine solche Entschuldigung zu berufen, würdet ihr sie uns mit einigem Schein der Wahrheit geltend machen können, da ihr für alles Uebrige keine Achtung habt?

Ihr könnet euch nicht, saget ihr, gewisser Speisen enthalten, und ihr seyd gewissen Schwachheiten unterworfen, die sich nicht mit den Speisen, die wir euch vorschreiben, vertragen. Wie vertragen sie sich aber mit jenem Ueberfluß, und mit jener Mannigfaltigkeit von Gerichten, womit eure Unmäßigkeit noch alle Tage einen so unordentlichen Gebrauch machet?

Das Fasten, saget ihr, ist eurem Schlaf, und folglich der nöthigsten Stütze eurer Gesundheit nachtheilig. Woher kömmt es aber, daß sie nicht durch jenes genau beobachtete Wachen, und durch jene Spiele, die immer tief bis in die Nacht hinein dauerten, geschwächt ist? Eure Kräften saget ihr, erliegen unter der Beschwerlichkeit des Fastens, und der Enthaltung, und beede verursachen euch eine Entkräftung, die traurige Folgen befürchten läßt. Wie kömmt es denn, daß ihr so verschwenderisch, jene heftigen Vergnügungen genießet, wo der Körper seiner ganzen Stärke benöthiget ist, und die viel geschickter sind, ihn zu schwä-

chen, als das strengste Fasten? Ihr seyd also selbst bemühet, durch eure Aufführung alte eitle Entschuldigungen, die ihr uns anführet, zu zernichten. Kränklich und schwächlich, wenn die Rede von euren Pflichten ist; wenn es aber auf eure Ergötzlichkeiten, oder auf euren Vortheil ankömmt, so nehmet ihr es mit den Stärksten auf. Wenn es darum zu thun ist, zu einer angesehenen, und vortheilhaften Bedienung zu gelangen; so findet man alsdenn Stärke genug in seiner Natur, um die schwersten Hindernisse zu überwinden. Reisen, Unverdrossenheit, Anstrengung des Geistes, mühsame Arbeiten, nichts ist zu schwer, nichts benimmt den Muth. Selbst jene Frauenspersonen, deren Gesundheit so schwächlich zu seyn scheinet, denen die geringste Bewegung schädlich ist, spüren gar nicht alle jene heftigen Bewegungen, die sie sich bey ihren Ergötzlichkeiten, und in ihren Tanzgesellschaften machen. Ihre Lebhaftigkeit erhält sich mitten unter der Verwirrung, und Unordnung aller ihrer Handlungen; Speisen, die am wenigsten gesund sind, schaden ihnen nichts, so bald sie sich nur mit ihrem Appetit vertragen. Nichts ist verdrüßlicher, als das Fasten, und die Enthaltung. Man zweifelt so wenig daran, daß man sich nicht einmal die Mühe giebt, eine Probe davon zu machen; ein erschlichener Erlaß machet diese Probe überflüßig. Er ist eine bequeme Zuflucht wider die Nothwendigkeit des Gesetzes: er rechtfertiget die Widerspenstigkeit, und kömmt allen Zweifeln zuvor. Warum wendet ihr euch nicht auch zu ihm, ihr getreue, und gehorsame Christen? Was kostet es den Gewissenbissen, und der Trostlosig-

keit

keit ein gleiches Hinderniß in Weg zu legen? Und ihr, Hirten der Kirche? Warum begünstiget ihr nicht eure ganze Heerde mit dieser kräftigen Ausnahme? Warum machet ihr so viele Schwierigkeiten, sie zu verwilligen, wenn es genug ist, sie erhalten zu haben, um sich derselben rechtmäßiger Weise bedienen zu können? Verwägene Christen! ist dieß nicht Treuloßigkeit genug, ohne sie noch durch Betrug zu vermehren? Ach! warum besorget ihr nicht, daß wenn ihr die Kirche, und den heiligen Geist belüget, ein neuer Aposiel eben die Strafe über euch verhänge, mit welcher der heil. Petrus den Ananias und die Sapphira beleget, welche solche doch weniger verdienten, als ihr? Es geschehen heut zu Tage keine solchen Wunderwerke von Rache mehr: die Kirche ist gegen ihre Kinder voll Sanftmuth; aber sie wird nicht weniger ihre Treulosigkeit gewahr. Ueberzeugt, daß ihr euch über ihre Verweigerung hinwegsetzen würdet, will sie lieber ihre Rechte nicht ganz verlieren, als euch strenge behandeln. Sie thut in Ansehung eurer das, was Gott in Ansehung jenes aufrührischen Volks that, welches des Manna überdrüßig, Fleisch von ihm forderte; sie williget in euer unbilliges Begehren: aber der erste Bissen ist kaum in euren Mund gekommen, so entbrennt der Zorn Gottes über eurem Haupte. Als nun das Fleisch noch zwischen ihren Zähnen war, und ehe denn dieselbige Speise aufhörte, siehe, da war der Grimm des Herrn wider das Volk erwecket. 4 Mos. 11. 33.

Aber ich will glauben, daß wirkliche Schwachheiten euch von einem Theile des Gesetzes des Fastens

frey sprechen können; sprechen sie euch von dem ganzen frey' Gewiß, die Absicht der Kirche, indem sie euch die Enthaltung, und das Fasten befiehlt, ist nicht, euch ein Joch aufzulegen, das ihr nicht ertragen könnet, noch eure Gesundheit durch ein strenges Leben, welches über eure Kräfte ist, auszumergeln. Schließet denn aber der Erlaß, den sie euch im Fall der Nothwendigkeit ertheilet, eine jede Art von Kasteyung aus? Giebt es denn nicht eine Mittelstraße zwischen der gänzlichen Uebertretung, und der strengsten Beobachtung des Gebotes! Folgt denn zum Exempel, aus dem, daß die gänzliche Enthaltung eure Gesundheit zerstöret, daß das Fasten ihr ebenfalls schädlich sey; oder wenn ihr besonders das Fasten nachtheilig ist, könnt ihr nicht wenigstens die Enthaltung ausüben?

Ihr wisset euch wohl bey andern Gelegenheiten eines solchen Mittelweges zu bedienen, zu gleicher Zeit eure schwache Gesundheit, und euren Appetit zu vereinigen, euch wegen der Beraubung gewisser Ergötzlichkeiten durch den Gebrauch verschiedener anderer schadlos zu halten. Wie! die Buße allein soll also alle ihre Rechte wegen euren nichts bedeutenden Unpäßlichkeiten verlieren? Für sie soll gar nichts übrig seyn, während daß ihr euch sonsten so viele Ergötzlichkeiten erlaubet? Und was nennet man übrigens wirkliche Unpäßlichkeiten? Bey den meisten sind sie nichts anders, als eine widerwillende Natur für die Kasteyung des Leibes in der Fasten, als eine Empörung der sinnlichen Begehrungskraft wider die Verminderungen, die das Gesetz

be,

befiehlt, als eine Zärtlichkeit, die bey der geringsten Empfindung des Hungers oder des Durstes sich leichtlich empöret: Das heißt, man hält die unangenehme Empfindung, die in einigen die Enthaltung, und das Fasten verursacht, für eine wirkliche Unpäßlichkeit. Bestehet aber nicht die Bußstrafe in dieser unangenehmen Empfindung? Soll nicht ihre Wirkung seyn, den Leib zu betrüben, und ihn für die heiligen Begierden der Seelen biegsamer zu machen? Und werdet ihr euch wohl ein Verdienst, aus einem Fasten, oder aus einer Enthaltuug machen wollen, von denen ihr keine Beschwerlichkeit empfinden würdet?

Wenn nun die Uebertreter es bey der blosen Verletzung des Gebotes bewenden ließen! daß sie aber die Verachtung und die Verwägenheit so weit treiben, daß sie dasselbe öffentlich übertreten, daß sie Zeugen ihrer Uebertretung zusammen berufen, daß solche Zeugen sich derselben mitschuldig machen müssen; dieß ist der höchste Grad der Gottesvergessenheit, dieß heißt, der Kirche spotten. Ihr, die ihr bey der Nothwendigkeit die Enthaltung zu brechen, über diese Nothwendigkeit erröthen, und eure Schande in dem entferntesten Winkel eures Hauses verbergen solltet, Ihr, die ihr, obwohl ihr rechtmäßiger Weise von der Fasten frey gesprochen seyd, befürchten solltet, keinen Antheil an der Krone eurer Brüder zu haben, da ihr nicht mit ihnen gekämpfet, die ihr wenigstens durch andere Arten von Enthaltung diejenigen, die ihr nicht halten könnet, ersetzen, und uns durch das Zeugniß einer größern Mä-

ßig-

ßigkeit bey dem Genuß einer gemeinen Speise überzeugen solltet, daß euch nur die Nothwendigkeit darzu vermöge, euch von euren Brüdern zu unterscheiden; ihr befleißiget euch im Gegentheil, eure Boßheit recht klar zu machen, ihr leget sie ärgerlicher Weise der ganzen Welt vor Augen; und eben, als wenn es zu wenig wäre von der verbotenen Frucht ganz allein zu essen, wollet ihr, wie Eva, euch noch Uebertreter zugesellen. Großer Gott! wie schnell tritt man von Ungehorsam zur Ruchlosigkeit, von Uebertretung deiner Gesetze zur Verachtung deiner Gerechtigkeit über! Es ist, wie es scheint, nicht so wohl darum zu thun, um der strengen Buße überhoben zu seyn, daß man sich widriget, dieselbe ins Werk zu setzen, als vielmehr, damit es nicht das Ansehen gewinnen mögte, als beunruhige man sich wegen deinen Trohungen, und der Ruhm, sie zu verachten, ist nicht der geringste Vortheil, den sich die Ruchlosigkeit zu erlangen vorgenommen hat.

In Wahrheit, sehen wir nicht, wie weit es die Freygeisterey in diesem Punkte schon gebracht hat? Es ist fast heut zu Tag schimpflich die Fasten zu halten. Ein Mann, eine Frau vom Stande würden glauben, sich zu entehren, wenn sie sich dem Gesetze des Fastens und der Enthaltung unterwürfen. Man verweiset es zur Bürgerschaft, von welcher man es bald zu den Handwerksleuten verbannen wird. Alles, was man zu dessen Vortheil thun kann, ist, daß man auf seiner Tafel die erlaubten Speisen mit den Verbotenen vermenget, und denen Gewissenhaften die Wahl davon läßt.

Wo bist du hingekommen, glückliche Zeit! in welcher selbst Könige und Kayser sich nicht schämeten, ihren Völkern ein Beyspiel eines strengen Fastens zu geben! Ihr, die ihr befürchtet, euch zu beschimpfen, indem ihr der Kirche gehorchet, seyd ihr fürnehmer, als die Theodose, die Valentiniane, die Carls die Grossen? Ach! wie schön wäre es meine Brüder; jene Beherrscher der Welt zu sehen, selbst zur Zeit der strensten Kirchenzucht, wie sie solche noch vermehrten, wie sie mitten unter ihrem Hofstatt nebst den Königen, und übrigen Fürsten, woraus er bestund, mit eben so viel Strenge als die eifrigsten Ordensleute in ihren Klöstern, fasteten! Noch mehr, sie hielten sich selbst nicht für unwürdig, Prediger des Fastens zu werden, und man sahe bis ins zehnte Jahrhundert die christlichen Kayser alle Jahre in voller Rathsversammlung eine Ermahnung hierüber halten: sie nöthigten jedermann sie zu beobachten, und unterstützten durch die strengsten Strafen das Ansehen der Kirche, und ihre eigene Beyspiele.

In jenem glückseligen Zeiten war es, wo man weder Geschlecht, noch Stand, noch Handthierung kannte, die vom Fasten eine Ausnahm machte. Nur nach ein und zwanzig Jahren anfangen zu fasten, und mit 60 aufhören, würde man damals als eine wirkliche Uebertretung angesehen haben. Reisende, Handleute, waren keineswegs von dem Gesetze ausgenommen: und wenn ihre Reisen, und ihre Arbeiten ihnen das Fasten unmöglich machten, so waren sie verbun-

den

den, selbige aufzuschieben, es seye denn im Fall einer unumgänglichen Nothwendigkeit. Leichte Unpäßlichkeiten, alle diejenigen, die nicht mit Fiebern begleitet waren, oder die nicht ganz gewiß das Geblüt verderbeten, wurden nicht für gegründete Entschuldigungen gehalten. Der Himmel gebe, daß alle jene Ausnahmen, die man heut zu Tage dem Gesetze beylegt, weniger Betrügereyen, als wahre Ausnahmen seyen!

Wenn aber die Empfindung, die diese Ausnahmen einführet, wichtig genug ist, um die Uebertretung zu entschuldigen, wie sehr sollen wenigstens diejenigen, die das Gesetz verbindet, durch einen vollkommenen Gehorsam dasselbe von allen dem entschädigen, was ihm die Nachsicht entzogen hat. Dieser Gehorsam bestehet nicht allein darinnen, daß man fastet, sondern daß man so fastet, wie es vorgeschrieben ist. Dieß ist die zweyte Pflicht, die in in dem Buchstaben des Gesetzes enthalten ist; eine unerläßliche Pflicht, und die nichts destoweniger von mehrern übertreten wird, als die erste. Wenn ein Ueberrest von Religion, ein gewisser Wohlstand einige zurückhält; so kann man sagen, daß ihre Enthaltung, und ihr Fasten eher eine Verletzung des einen, und des andern, als eine wirkliche Beobachtung sey.

Was ist sonst noch nöthig, um sie davon zu überzeugen, als daß man ihnen den beständigen Gebrauch der Kirche beynahe während zwölf Jahrhunderte vor Augen stellet; als daß man ihnen den Abriß vom Fasten, und von der Enthaltung erneuert, der damals beo-

beobachtet wurde; als daß man ihnen sogleich Christen von verschiedenen Geschlecht von allen Ständen zeiget, wie sie sich mit einer einzigen Mahlzeit begnügten, und selbige noch bis auf den Abend verschoben; wie sie sich in der Zwischenzeit keine Labung erlaubten, die ihnen dieses lange Fasten erträglich hätte machen können; als man ihnen ferner zeiget, wie diese Christen bey dieser einzigen Mahlzeit enthaltsam waren, ich sage nicht, enthaltsam von verbotenen Speisen, sondern von allen denjenigen, die ihren Appetit reitzen, und ihrem Geschmacke schmeicheln konnten, wie sie nichts als Wurzeln, und einige Hülsenfrüchte aßen, wie sie nichts als Wasser, und dieses selbst mit Mäßigkeit tranken, indem sie den Gebrauch des Weines, als eine Verletzung ihrer Enthaltung ansahen, die eben so strafenswürdig ist, als der Genuß des Fleisches; sogar daß der heilige Augustinus zu sagen schien, daß es ein göttliches Gebot sey, sich des einen sowohl als des andern zu enthalten *).

Weil ihr euch aber sogleich auf die Veränderung der Kirchenzucht berufen werdet, um eure Erlassung zu rechtfertigen; so wollen wir das, was ihr den Buchstaben des Gesetzes schuldig seyd, nicht mehr nach dem Gebrauch der alten Kirche beurtheilen, sondern nach ihren Beweggründen, die immer beständig, und unveränderlich sind. Diese Beweggründe zielen ohne Zweifel ab, unsere Begierden zu bezähmen, und unsere

*) Si quadrageſima ſine Vino et Carnibus. non ſuperſtitioſe a vobis, ſed divina lege ſervatur.

sere Seelen über unsere Sinne, und über unsere Menschheit zu erheben.

Dieß ist der Entzweck des Gesetzes des Fastens, und der Enthaltung. Unterstehet ihr euch nun noch, meine Brüder, uns zu sagen, daß die Art, mit welcher ihr eines und das andere beobachtet, einiges Verhältniß mit diesem Entzweck habe; und um nur ein Wort von der Enthaltung zu sagen, zielet wohl diese Freyheit, die ihr euch erlaubet, allerhand Arten von Speisen zu geniessen, so bald sie nur nicht namentlich verboten sind, diese Auswahl, dieser Ueberfluß, diese Verschiedenheit von Gerichten, diese köstlichen Weine, diese fürtrefflich gebrandten Wasser, zielen sie wohl gerade auf die Bezähmung eurer Sinnen, und eurer Begierden ab? Was will denn die Kirche haben, indem sie euch den Genuß des Fleisches verbietet. Wenn sie euch erlaubet, dessen Stelle durch eure Speisen zu ersetzen, die noch fähiger sind, eurem Geschmacke zu schmeicheln, und eure Sinnlichkeit zu reitzen? Sind wir noch unter dem Joche des jüdischen Gesetzes, wo man allein des Gebotes wegen den Unterschied der Speisen machen mußte? O Schmerz, rufte der heil. Hieronymus aus, warum schämen wir uns nicht dieser aberglaubigen Spitzfindigkeit unsrer Unmäßigkeit, wie dürfen wir noch mitten unter so vielen Wollüsten, uns des Titels strenger Beobachter der Enthaltung anmaßen *)?

Wenn

*) Proh dolor! non erubescimus istius modi ineptiis, non taedet superstitionis, insuper etiam famam abstinentiae in deliciis quaerimus.

Wenn wir nun gegenwärtig das Gesetz des Fastens nach eben diesen Beweggründen untersuchen, seyd ihr denn deswegen weniger Uebertreter des Gesetzes? Ich will hier nicht alles das anführen, was euch die Kirche erlaubt. Es mag in den ersten Jahrhunderten unerhört gewesen seyn, das Fasten vor Sonnen Untergang zu brechen, und mehr als eine Mahlzeit zu sich zu nehmen, es mag seyn, daß die Könige wie ihre Unterthanen, sich, nach dem Zeugnuß des heil. Bernardus, noch zu seiner Zeit diesem Gesetze unterworfen haben; es ist genug, daß die Kirche euch heut zu Tage erlaubet, eure Mahlzeit zu Mittag zu halten, und Abends noch das hinzuzufügen, was ihr eine Collation nennet, um euch sowohl in Ansehung des einen als des andern loszusprechen, so lang ihr nur in gewissen Schranken bleiben werdet. Wie mißbraucht ihr aber nicht diese Willfährigkeit? Lasset uns nur die Beweguraachen der Kirche aus den Augen verlieren, und saget uns alsdenn, ob eure Seele sich weniger beschweret, und geschickter findet, dem Gebot obzuliegen, und sich zu Gott zu erheben, wenn ihr euch bey der ersten Mahlzeit mit Speisen überladen habt, wenn ihr anstatt euch selbst in Ansehung des Nothwendigen zu mäßigen, nicht allein euren Appetit für das Gegenwärtige sättiget, sondern für ihn auch aus einer würdigen Fürsicht auf die Zukunft sorget? Wenn ihr diese Mahlzeit über die Gränzen, welche die Mäßigkeit niemals zu überschreiten erlaubet, verlängert, wenn ihr sie bis zur Stunde der zweyten dauern lasset; wenn ihr, weit entfernt, zwischen einer, und der andern eine hinlängliche Zwischenzeit zu lassen, um den Mangel und die

Nothdurft der Nahrung in etwas zu fühlen, wenn ihr dieser Nothdurft nicht die Zeit lasset, sich fruchtbar zu machen? Wie, meine Brüder! selbst zu der Zeit, da man sich an einer einzigen Mahlzeit genügen ließ, nachdem man von einem Abend zum andern alle Beschwerlichkeit des Fastens ertragen, hätte man geglaubt, dasselbe zu übertreten, wenn man seinem Hunger und seinem Durst alles, was sie verlangten, verwilligte. Es war nicht darum zu thun, daß man sich in Ansehung auserlesener Gerichte einschränkte; man besorgte, indem man Wurzeln aß, und Wasser trank, Uebermaaß und Wollust, weil man sich auf diesen allgemeinen Grundsatz berufte, daß man um wahrhaftig zu fasten vermeiden müsse, sich je zu sättigen, wenn es auch nur von Brod und Wasser wäre *).

Und ihr, meine Brüder! denen man beym Fasten nicht so gemeine und nahrhafte Speisen erlaubet, und denen man zum Ueberfluß Abends eine kleine Erfrischung verstattet, ihr werdet glauben, alle Gesetze der Mäßigkeit bey eurer ersten Mahlzeit übertreten zu können, ohne das Gesetz des Fastens zu verletzen; ihr werdet euch selbst kein Gewissen machen, alle Gränzen des Vorrechtes bey der zweyten zu überschreiten, indem ihr über Noth esset, und trinket, nichts als die Beschaffenheit der Gerichte, und den Namen der Mahlzeit verändert, bey euren Collationen so viel auftragen lasset, daß man eine Menge von Armen auf verschiedene Tage damit ernähren könnte; indem ihr die Gottesvergessenheit so weit treibet, daß ihr eben diese Collation bey dem geringsten Vorwand vermehret; alle eure

*) Ipsius panis et aquae satietas est cavenda. *Cassian.*

eure Lüste für nothwendig haltet, die Vorschrift nach euren Einfällen drohet, und sie allezeit nach euren sinnlichen Ergötzlichkeiten einrichtet, die Fasten völlig aufhebet, und selbst den äusserlichen Schein nicht beobachtet? O meine Brüder! man spottet nicht so der Gesetze der Kirche; man hebet sie nicht auf, indem man sie übertritt; man reitzet sie aber wohl, und ihre verachtete Macht, so die Befehle gegeben, wird wohl wissen sich fühlen zu lassen, wenn sie verurtheilen werden.

Ist es aber wenigstens nicht erlaubt, zwischen der Mahlzeit zu trinken, ohne Gefahr zu laufen, das Fasten zu brechen. Dieß sind solche Fragen, an deren Erörterung man Vergnügen findet. In einem Jahrhunderte, das schon mit Milderungen überhäuft ist, will man sich noch die Antwort des Ausbundes der Schulgelehrten zu Nutze machen.

Ich weiß, meine Brüder! daß nach dem Grundsatz einiger gelinden Sittenlehrer, der darinnen bestehet, daß das Getränke keine Nahrung sey, es entschieden zu seyn schiene, daß dasselbe das Fasten nicht breche. Ich überlasse es denen weit ansehnlichern Gottesgelehrten über, die Wahrheit dieses Grundsatzes zu bestreiten.

Aber erlaubet, daß ich als eine Antwort auf eine Frage euch selbst einige Schwierigkeiten vorlege, von denen ich aufrichtig eine Auflösung suche, die mir ein Genügen thue. Warum war denn, wenn das Trinken das Fasten nicht bricht, der Gebrauch des Weins, in den ersten Jahrhunderten untersagt? Und wenn es erlaubt wäre ein Zeugniß einem andern entgegen zu setzen, warum, wenn das Trinken das Fasten nicht bricht, sagt

uns der heil. Augustinus so ausdrücklich, daß die Enthaltung des Trinkens immer so nöthig erachtet worden ist, um unseren Leib zu bezähmen, als die Enthaltung vom Essen? Warum fragt der heil. Ambrosius, ob die Hitze des Durstes nicht weit eher zu ertragen seye, als die Hitze der ewigen Flammen *). Glaubet mir also, meine Brüder! lasset die, so nicht die Hölle fürchten, sich wider die Gesetze der Kirche empören, oder sie unschicklich auslegen. Dasjenige Gesetz, so euch zur Enthaltung, und zum Fasten in der Fastenzeit verpflichtet; ist zu ausdrücklich, um euch die Freyheit zu lassen, ihm nicht Gehorsam zu leisten. Indessen meine Brüder! würdet ihr vergebens getreu in Beobachtung des Buchstabens dieses Gesetzes seyn, wenn ihr auch nicht in Beobachtung des Geistes dieses Gesetzes seyd. Dieß ist eine zweyte Verbindlichkeit, wovon ich mit wenigen in dem zweyten Theile handeln werde.

Zweyter Theil.

Es hat, meine Brüder, mit dem Geiste der Gesetze nicht, wie mit dem Buchstaben einerley Bewandniß. Dieser letztere kann sich nach der Verschiedenheit des Ortes, oder der Zeit verändern; und es ist oft geschehen, daß die Kirche in Ansehung des äusserlichen, von gewissen Gesetzen, Kraft eben des Ansehens, daß sie eingeführet, etwas nachgelassen hat; so hat sie das Gesetz des Fastens gemildert, entweder indem sie den Gebrauch des Weines erlaubte, oder indem sie die Mahlzeit gegen den Mittag festsetzte, oder Abends eine Col-

la-

*) Num quid aestus, quem sustentas durus, et torrentior est gehenna.

lation verwilligte. Weil aber der Geist ihrer Gesetze das Wesen, und die Seele davon ist, weil sie von ihm ihren Nachdruck, und ihr Verdienst empfangen, und weil sie ohne ihm nur pharisäische Beobachtungen wären; so sind auch die Verbindlichkeiten, die daraus entspringen, keiner Veränderung unterworfen, sie sind eines dem andern gleich stark, und lassen keinen Erlaß, keine Milderung zu.

Diesen Grundsatz einmal vorausgesetzt, verstehe ich unter dem Geiste des Gesetzes des Fastens die innerlichen Gesinnungen, mit welchen man fasten, und die übrigen guten Werke, mit welchen man das Fasten begleiten muß. Jesus Christus scheint diese erste Gesinnung bezeichnet zu haben, als er sagte: Wenn ihr aber fastet, so sollt ihr euch nicht traurig stellen, wie die Heuchler. Matth. 6, 16. Es ist wahr, diese Traurigkeit, von welcher Jesus Christus redet, ist nicht vollkommen eben dieselbe, von welcher ich jetzt mit euch reden will. Der Unterschied zwischen den Pharisäern und den meisten Christen ist der, daß diese wegen der Buße beschämt, eine wahre Traurigkeit empfinden, die mehr in dem Herzen, als auf dem Gesichte sichtbar ist, anstatt daß jene, stolz auf ihr strenges Leben, sich, wenn sie fasteten, bleich und kraftlos zu scheinen bestrebten.

Wegen dieser ersten Art von Traurigkeit beschämte der heilige Gregorius von Nissa die Christen seiner Zeit, und stellte sie mit so natürlichen Farben vor. Sie nähern sich, sagte er, nur mit Eckel einer Tafel, die sie zu mäßig finden, sie murren über geschmacklose Gerichte, und schmälen auf Wurzeln und Hülsengerich-

te *). In Wahrheit meine Brüder! was ist denn diese Traurigkeit, mit welcher ihr die Laufbahne dieser Fasten betretet, anders, als ein Beweis euerer Unmäßigkeit? Wenn ihr aus einer ganz knechtlichen Furcht das Gesetz des Fastens, und der Enthaltung nicht übertreten dörfet; so saget ihr wenigstens im Innersten der Seele, wie jene öffentlich sagten, indem sie sich über das Manna beklagten: uns eckelt für dieser leichten Speise. Welchen Vortheil hoffet ihr mit solchen Gesinnungen von eurer Enthaltung? Denket ihr, Gott werde wegen einer erzwungenen Buße, und an welcher das Herz keinen Antheil hat, euch sehr verbunden seyn? Ihr, die ihr euch wegen einer Gefälligkeit, die man euch nur ungerne erzeiget, beleidiget finden werdet, werdet ihr euch wohl unterstehen, euch dieser Fasten zu rühmen, wozu euch die Kirche und Gewalt nöthiget, und wozu ihr euch nur mit Murren verstehet? Wenn der heil. Paulus die Corinther ermahnte Allmosen zu geben, so gab er ihnen zu gleicher Zeit zu verstehen, daß, so reichlich sie auch wären, sie doch ohne Verdienst seyn würden, wenn sie nur mit Unwillen und wie mit Zwang geschehen, weil Gott nur die liebet, die mit Freudigkeit geben. Nichts aus Traurigkeit oder aus Noth: denn einen frölichen Geber hat Gott lieb? Cor. 9, 7. Aber haben wir nicht Ursache, das, was der heil. Paulus vom Allmosen saget, von allen guten Werken, und insonderheit vom Fasten zu sagen? Kann es anders, als nur nach Maasgabe des guten Willens desjenigen, der es beobachtet, nützlich und wahrhaftig verdienstlich seyn? Ach! wenn ihr euch gewöhnet dieses Gesetz des Fastens nach allen seinen Vortheilen zu betrachten, die es euch verschaffet, und die ich in meinem ersten Theile berühret habe, so würdet ihr, weit entfernt, über den Befehl, den euch die Kirche ertheilet, traurig zu werden, ihn mit Freuden annehmen, und euch noch wun-

*) Fastidiose ad severam mensam accedunt, murmurant contra olera, Convicia jaciunt in legumina.

wundern, daß sie euch um einen so geringen Preis so große Güter darbiethet. Ist denn in Wahrheit ein so kräftiges Mittel, so viel Vergehungen wider die Mäßigkeit wieder gut zu machen, Gott für so viele Schulden ein Genüge zu leisten, und die Gnade einer wahren Auferstehung zu verdienen, eine Ursache zur Traurigkeit?

Die zweyte: dem Fasten wesentliche Gesinnung ist ein Geist der Buße. Weit entfernt, daß diese der ersten entgegen stehe, ist sie vielmehr eine Folge davon, weil es nur um der Buße willen nicht erlaubt ist, bey ihrer Ausübung traurig zu seyn. Und gewißlich, wenn der Hauptentzweck des Fastens ist, für unsere Sünden zu büssen, welche Empfindungen des Schmerzens und der Rückkehre zu Gott setzt es nicht voraus, um seine vollkommene Wirkung zu haben? So urtheilte ehemals der König von Ninive, als er in allen seinen Staaten das strengste Fasten verordnet, dem sich selbst die Thiere unterwerfen mußten. Er begriff, daß es unnütz wäre, sich dem Genuß der Nahrung zu entziehen, Säcke anzulegen, und sich in Asche zu setzen, alle äusserliche Strenge zu vermehren, wenn das Herz sich nicht aufrichtig bekehrte, und wenn es nicht Empfindungen der Buße annehme. Jedermann soll sich bekehren von seinem Wege, und von seiner Ungerechtigkeit, die in seinen Händen ist. Jon. 3, 7.

Fürnehmlich also hier, meine Brüder! haben keine Milderungen statt. Die Kirchenzucht mag sich in Ansehung der äusserlichen Beschaffenheit des Fastens verändern können, wie sie will, die Gesinnungen der Buße, die sie begleiten sollen, gehen die Kirchenzucht gar nichts an. Fasten, ohne sich zu bekehren, sagt der heil. Isidorus von Sevilla, heißt die Teufel nachahmen, die nicht essen, und doch immer boshaft sind *). Welche Wahrscheinlichkeit nun, meine Brüder! daß

*) Qui a cibis abstinent, et prave agunt, dœmones imitantur, quibus non est esca et nequitia semper est.

ihr euer Fasten mit diesen Empfindungen einer Zerknirschung des Herzens, ohne welches nur ein pharisäisches Fasten seyn kann, aushalten werdet? Ist dieser hoffärtige, und unbescheidene Putz der Anzug eines reuenden, und demüthigen Sünders? Sind diese beständige und langdaurende Spiele, die auf jede Mahlzeit folgen, diese ordentlichen Zusammenkünften, diese Lustbarkeiten, die gegenwärtig so richtig beobachtet werden, als zu jeder anderen Zeit, und die ihr als eine rechtmäßige Entschädigung des Fastens und der Enthaltung ansehet, sind sie Beweise einer aufrichtigen Bekehrung, einer wahrhaften Aenderung des Lebens eines thätigen Verlangens, den Zorn Gottes zu besänftigen? Ihr, die ihr durch Schwachheiten, durch Schlaflosigkeit, durch, ich weiß nicht, welche Krankheiten verhindert werdet, zu fasten, werdet ihr uns noch einige Ursachen der Gesundheit anführen, um in der Wollust und in dem Vergnügen zu verharren, um alles eurer Eitelkeit, und euren Ergötzlichkeiten zu verwilligen, um endlich eine Zeit, die eigentlich nur den Thränen, und der Buße gewidmet ist, in der Weichlichkeit, und in unheiligen Vergnügungen zuzubringen? Untersuchet die ersten Jahrhunderte der Kirche, erholet euch Raths bey unseren Kirchenlehrern, und sie werden euch sagen, daß die Enthaltung in der Fasten nur der geringste Theil ihres strengen Lebens gewesen sey; daß sie sich auch mit gleicher Strenge den Gebrauch der Bäder, die Jagd, Gastereyen, und alle Arten von Ergötzlichkeiten untersagten. Ihr werdet in dem Lauf dieser Jahrhunderte einen Kaiser antreffen, der nicht allein in zwey Tagen nur einmal aß, sondern der es sich auch zur strengen Pflicht machte, mehr als die Helfte von seinem gewöhnlichen Schlafe abzubrechen. Wenn ihr hernach die Entscheidungen der Päbsten um Rath fraget; so werdet ihr erfahren, daß es keine Art von Buße gebe, welche man nicht in der Fastenzeit auszuüben verbunden seye: Ihr sollt eine jede Art von Bu-

ße

ße ausüben; dieß sind die Worte des Pabst Nikolaus *). Daß, weit entfernt, daß die gewöhnlichen Spiele zu dieser Zeit erduldet werden könnten, man sich selbst den größten Theil der ordentlichen Gesellschaften untersagen sollte **). Dieses war, sage ich, vom Anfange der Geist der Kirche; und wenn es wahr ist, daß er sich nicht ändern kann, wie viele sind alsdenn nur heuchlerische Faster, verstellte Bußfertige, und wirkliche Uebertreter?

Ferner, meine Brüder! gehöret noch die Ausübung guter Werke zum Geist des Gebotes, des Fastens. Diese guten Werke sind fürnehmlich das Allmosen und das Gebeth. Ohne diese zwey Flügel sagt ein verständiger Schriftsteller, ***) könnten unsere Fasten sich nicht zu Gott erheben. Was das Allmosen anbetrifft, so hat der heilige Augustinus dasselbe so nöthig erachtet, um das Fasten verdienstlich zu machen, daß er sich nicht gescheuet hat, zu sagen, daß es ohne dasselbe nicht den Namen eines guten Werkes verdiente ****).

Und denket nicht, daß hier die Rede von gewöhnlichen Allmosen sey; welche man zu jederzeit zu geben verbunden ist. Hier ist von ausserordentlichen die Rede, und ein jeder soll sie nach Maaßgab seines Vermögens, und der Sünden, die er gegen Gott begangen, vermehren. Es war nicht schwer, sie ehemals zu schätzen. Das, was bey jener einzigen und mässigen Mahlzeit, die man in der Fasten hält, ersparet worden, machte das Allmosen aus, und dieses war zu reichlich, als daß die Kirchenlehrer sollten Ursach gehabt haben, etwas mehreres zum Besten der Armen zu verlangen, als das, was man sich von seiner Nahrung abbrach. Wie wird man aber heut zu Tage, da die Ausgaben in der Fasten

*) Omnimodae pœnitentiae vacare debetis. **) Non solum jocis, verum etiam ab omni vaniloquio. ***) Ratherius. ****) jejunium sine eleemosyna, nullum bonum est.

sich verdoppelt haben, die Allmosen nach eben diesem Entwurf einrichten? Wir sind also entschuldiget, sie zu vermehren, seitdem die Nachsicht, die Unmäsigkeit, den Aufwand unserer Mahlzeiten so sehr vermehret haben. Vielleicht werdet ihr nicht erröthen diesen Schluß zu machen? Aber nein, meine Brüder! und ich getraue mir, indem ich mich auf dem Geiste des Gebotes berufe, zu behaupten, daß die Verbindlichkeit, die Allmosen zu vermehren, nur desto stärker und nöthiger geworden ist. Wie! weil die Buße zu eurem Fasten verkürzet worden ist; so sollte das eine Ursache seyn, um sie ihres Anspruches auf eure milden Gaben verlustiget zu machen? Könntet ihr wohl statt einer Entschuldigung ihr noch den Ueberrest ihrer Rechte rauben? Irret euch nicht, meine Brüder! Das, was die Kirche euch auf einer Seite erlässet, fodert sie auf der andern mit desto größrer Strenge von euch; sie muß eine Ersetzung haben, und das Gesetz wird euch eher an die alte Kirchenzucht in Ansehung des Fastens erinneren, als daß alle eure Entschuldigungen sie dahin bringen sollten, keine Allmosen von euch zu fodern.

Die Kirchenväter verlangten, man sollte seine christliche Liebe nicht auf diese Pflicht allein einschränken, sie haben alle andere Werke der Barmherzigkeit darunter begriffen? Sie waren ehemals zur Zeit der Fasten die einzige Beschäfftigung der Christen. Die Kaiser selbst gaben am ersten das Beyspiel einer ihrer Hoheit würdigen Großmuth. Sie ruften die Landesverwiesenen zurück, sie ließen die Gefängnisse eröffnen, sie begnadigten den größten Theil der Missethäter, und man erzählt von dem großen Theodosius, daß, als man ihn wegen aller dieser Beweise seiner gottesfürchtigen Großmuth lobte, er gesagt habe: wollte Gott, ich könnte auch Todte wieder lebendig machen *)!

Das

*) Utinam ego mortuos ad vitam revocare possem!

Das Gebeth ist endlich die letzte Pflicht, die in dem Geiste des Gesetzes des Fastens enthalten ist. Jesus Christus hatte schon in seinem Evangelium die Nothwendigkeit, eines mit dem andern zu verbinden, bemerket; und der heilige Ambrosius machte seitdem aus dieser Vereinigung ein besonderes Gebot für sein Volk in der Fasten. Denket ihr, sagte er in einer seiner Predigten, denket ihr, die ganze Pflicht des Fastens zu erfüllen, wenn ihr nicht mit Anbruch des Tages kommet, der Messe beyzuwohnen, und wenn ihr nicht hernach einen Theil des Tages anwendet, die heiligen Oerter zu besuchen *)?

Wo sind sie hin, jene gesegneten Zeiten, wo die Christen sich sorgfältig bezeugten, alle diese frommen Pflichten auszuüben, wo man sie einer jeden andern Verrichtung, als das Lob des Herrn zu besingen, und das Wort Gottes zu hören, entsagen sahe, wo die Reinigkeit ihres Lebens sie würdig machte, alle Tage in der Fasten an dem Leibe und an dem Blut Jesu Christi Theil zu nehmen? Derohalben stiegen auch ihre Fasten bis in den Himmel, wie ein wohlriechender Weyrauch: Derohalben brachten sie sich auch alle die Wohlthaten zuwege, um welcher willen die Kirche das Fasten, und die Enthaltung in der Fasten angeordnet hat.

Warum meine Brüder! zieht ihr nicht eben die Vortheile daraus? Einige Tage der Buße waren ehemals dem strafbaren Ninive genug, um den Herrn zu bewegen, seine Drohungen zu widerrufen; und nach so vielen Fasten, die auf einander gefolget sind, scheinet er noch immer so erzürnt zu seyn, und seine Strafgerichte hören nicht auf, über uns hereinzubrechen. Ihr könntet, wie es scheinet, zu ihm sagen, wie ehemals die Israeliten: warum haben wir gefastet, ohne daß du uns

*) An putatis illum jejunare, qui primo diluculo non ad Ecclesiam vigilat, non beatorum Martyrum loca sancta perquirit?

uns angesehen hast? Warum haben wir unsere Seelen gedemüthiget, ohne daß du dich darum bekümmert hättest? Warum haben wir gefastet, und du hasts nicht angesehen? Warum haben wir unsere Seelen gedemüthiget, und du hasts nicht gewußt? Isai. 58. 3. Aber sehet, was er euch, wie jenen, antworten würde: Messet euch nur selbst die Schuld bey, wenn eure Fasten vergeblich sind, ihr habt sie nur aus Zwang, und aus Heuchlerey beobachtet, ihr habt sie mit keiner aufrichtigen Empfindung der Reue begleitet, ihr habt sie durch keine Allmosen, durch keine guten Werke geheiliget. Die Tage, an welchen ihr gefastet habt, sind für euere Ergötzlichkeiten bestimmte Tage gewesen, Tage, um euren Leidenschaften ein Genüge zu leisten, um die Begierden eines verderbten Willens zufrieden zu stellen. Siehe an dem Tage, an welchem ihr fastet, findet man euren Willen. v. 3. Weit entfernet, daß ihr euere Fasten zur Besserung eures Lebens hättet dienen lassen; seyd ihr nur noch geitziger, und eigennütziger geworden, hitziger, in Zänkereyen und Processen, heftiger, und aufgebrachter bey der Rache. Siehe! ihr fastet in Hader und Zank, und schlaget mit der Faust gottlosiglich. v. 4.

Aber fanget an, die Bande der Ruchlosigkeit zu zerreissen, treibet nicht mehr eure Schulden mit so vieler Härtigkeit ein, theilet euer Brod mit dem Hungrigen, nähret die Armen wie euer eigen Fleisch. Alsdenn wird euer Licht leuchten, wie die Morgenröthe, euere Gerechtigkeit wird vor euch hergehen, ihr werdet den Herrn anrufen, und er wird euch erhören, ihr werdet zu ihm schreyen, und er wird zu euch sagen: Hier bin ich. Eure Fasten, durch eure Allmosen, durch eure Gebethe, durch eure Thränen gestärket, werden die Strafen entfernen, die euch bedrohen, sie werden euch mit Gott aussöhnen, und euch noch ewige Belohnungen verdienen. Ich wünsche sie euch.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wedel, Georg

Sammlung auserlesener Kanzelreden auf alle Sonn- und Festtage der christkatholischen Kirche aus den Werken der beßten deutschen und französischen Redner gezogen
Bd.: 6

Bamberg ; Wirzburg 1785

Hom. 1704 m-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462707-1
VD18 80453856